Nordiſche Mythologie.

Aus

der Edda und Oehlenſchlägers Dichtungen

dargeſtellt

von

Dr. Johann Ludwig Heiberg.

Schleswig 1826.
Gedruckt und verlegt im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut.

Odin.

Nordiſche Mythologie.

Aus der Edda und Oehlenſchlägers mythiſchen Dichtungen

dargeſtellt

von

Johann Ludwig Heiberg.

Mit Kupfern.

Schleswig, 1827.
Gedruckt und verlegt im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut.

Univ. Biol.
München

Seiner Majestät

dem Könige von Dännemark,

dem hohen Beförderer

der nordischen Alterthumswissenschaft,

allerunterthänigst gewidmet

vom Verfasser.

A D
BIBL. UNIV.
MOL. AC.

Vorbericht.

Ueber Plan und Zweck dieſer Schrift hat der Verfaſſer im Voraus nichts zu bemerken. Beides geht aus der Schrift ſelbſt am deutlichſten hervor, und findet auch in derſelben, wenn irgendwo, ſeine Rechtfertigung.

Was aber den Styl, ſo wie den Vortrag überhaupt betrifft, ſo wird die Bemerkung nicht überflüſſig ſeyn, daß es Vorleſungen über nordiſche Mythologie ſind, im Winterhalbenjahre 1824 — 1825 an der Kieler Univerſität berufs-

mäßig gehalten, die hier dem leſenden Publikum in ihrer urſprünglichen Geſtalt, faſt unverändert übergeben werden.

Wegen unrichtig gewählter Ausdrücke und Wendungen darf der Fremde um Nachſicht bitten, und wohl auch ſelbige zu erhalten hoffen.

Erklärung der Kupfern.

No. 1. Das Titelkupfer, ſtellt, als Symbol der ganzen nordiſchen Mythologie, einen Odin dar, ſitzend, den Scepter in der Hand, auf den Schultern die beiden Raben, Hugin und Munin (den Gedanken und die Erinnerung), zu ſeinen Füßen zwei Wölfe. Dies letzte Attribut deutet vielleicht auf Odin's Zauberkraft, denn der Wolf iſt ein Sinnbild der Magie. (Gezeichnet vom Herrn Profeſſor Lund in Kopenhagen).

No. 2. Odin und Mimer beſuchen die Nornen, um zu erfahren, durch welches Mittel Ydun aus ihrer Gefangenſchaft zu erretten ſey. Der Stoff iſt aus Oehlenſchläger's epiſchem Gedichte, die Götter Nordens, gezogen, wo Skulda, die Norne der Zukunft, den beiden Göttern Ydun's Befreiung (ſ. das Kapitel: Ydun's Raub) auf eine myſtiſche Weiſe verkündiget. Im Hintergrunde ſieht man die Eſche Ygdraſil und die Brücke Biſroſt, vor dem Urda's Quell. Die Attribute der drei Nornen ſind keinesweges aus der Edda genommen, ſondern der geniale Künſtler hat ſie ſelbſt erſchaffen. Am weiteſten zurück ſitzt Urda, mit einer Schreibtafel in der Hand, und mit rückwärts gewandtem Kopfe, als wenn ſie in die Vergangenheit hineinſchauen wollte. In der Mitte Verandi, der gegenwärtige Augenblick, mit Flügeln auf den Schultern. Nach

vorne zu Skulda, mit einer Waage in der Hand, worauf sie die Looſe der Zukunft abwiegt. In der einen Schale liegt ein Dolch, in der anderen ein Kranz. Dies bezieht ſich auf das Loſungswort der Walkyrie Skulda (die hier als identiſch mit der Norne dieſes Namens genommen wird): Sieg oder Tod, welches Ewald in ſeiner Tragödie, Baldur's Tod, den Walkyrien zuſchreibt. An Skulda's beiden Seiten ſtehen zwei Gefäße, woraus ſie die Looſe hernimmt. (Nach einer Zeichnung des Herrn Profeſſors Lund in Kopenhagen).

No. 3. Bezieht ſich auf eine Epiſode in der Geſchichte von Freyer's und Gerda's Liebe, eine Epiſode, die Oehlenſchläger in ſeine Erzählung hineingelegt hat, ob ſie gleich in der Edda nicht vorkommt. Skirnir trifft auf einen blinden Rieſen, Gaſtur, der ihm Räthſel aufgiebt, deren Stoff größtentheils die in Alvismaal vorkommende Namen ſind.. Wenn er die Räthſel nicht löſt, ſo wird er von den wüthenden Hunden, die der Rieſe an einem Bande hält, zerriſſen. Löſt er ſie aber glücklich, ſo darf er ſich ruhig nach Gymer's Haus begeben, um bei der ſchönen Gerda für ſeinen Herrn, Freyr, zu werben. (Nach einem Gemälde des Herrn Küchler, Eleven der Kunſtakademie zu Kopenhagen).

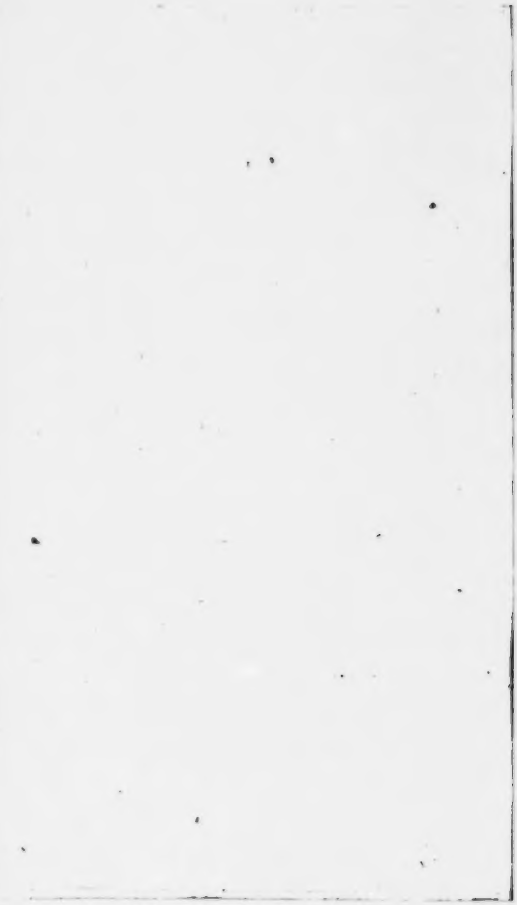
Nachtrag

zur Seite 256.

In den Worten der Frigga:

„Wende dich an Freya,
„Die oft zwar grauſam iſt. Sie theilt, ſo weißt du,
„Die Hälfte der Erſchlagnen mit Valvater" —

ſcheint eine beſſere Erklärung dieſer Eigenſchaft der Liebesgöttinn enthalten zu ſeyn, als in den Seite 76 gegebenen. Es iſt nämlich eine Alluſion auf die Macht der Liebe, die eben ſo viele Opfer hat, als der Krieg.



Inhalt.

Erſtes Capitel.

Geſichtspunct für die mythologiſchen Dichtungen der Scandinaver.

Localer Grund für das Intereſſe der nordiſchen Mythologie.
Allgemeiner Grund.
Nähere Erörterung.
Ueber die Bedeutung der Kunſt.
Von der Poeſie als Volkskunſt.
Drei Perioden der Volkspoeſie.
1) Erſter Symboliſmus.
2) Mythologie.
3) Zweiter Symboliſmus.
Identität der Benennungen Symboliſmus und Mythologie mit den äſthetiſchen: romantiſche und claſſiſche Schönheit.
Wie die Claſſicität der nordiſchen Mythologie zu verſtehen ſey.
Islands litterariſches Verhältniß zum übrigen Norden.
Claſſicität der nordiſchen Mythologie in der Idee, nicht in der alten Behandlung.
Fortleben der Mythologie in der jetzigen Zeit, und zwar unter einer claſſiſchen Form.

Zweites Capitel.

Von der Edda.

Sämund's Edda.
Snorro's Edda.
Hauptinhalt von beiden.

Drittes Capitel.

Gedrängte Ueberſicht des ganzen mythologiſchen Syſtems.

Erſte ſymboliſche Periode.
Cosmogonie.
Ginnungagap, Hvergelmer, Muſpelheim.
Ymer. Hrymthuſſer. Surtur.
Allvater. Audumbla.
Bur und Bore.
Odin, Vile und We.
Bergelmer.
Aſtur und Embla.
Allgemeine Betrachtungen.
Mythiſche Periode.
Die Götter.
Odin, Frigga, Thor.
Balder.
Njord und Skade. Hönir. Die Vanen.
Freyr und Freya.
Tyr. Bragi. Ydun.
Heimdal.
Hödur, Vidar, Forſete.
Aegir und Ran.
Loke.
Der Fenriswolf, die Midgaardsſchlange und Hel.
Die Eſche Ydraſil, Mimer und die Nornen.
Der Gipfel der Mythologie: Balder's Tod.
Zweite ſymboliſche Periode.
Vorboten des Unterganges der Götter.

Ragnaroke.
Fimbulvetur.
Angriff der Riesen.
Das Schiff Nagelfare.
Der Kampf beginnt. Die Götter und die Welt vergehen.
Allvater läßt Götter und Welt neu entstehen.
Gunle und Nastrond.
Lif und Lifthraser.
Allgemeine Bemerkungen über das Ganze.

Viertes Capitel.

Nähere Betrachtung der ersten symbolischen Periode.

Die nordische Cosmogonie, verglichen mit den Schellingischen Ideen über das Böse, als Grund der Existenz.
Erklärung der Schöpfung aus Ymers Gliedern.
Erschaffung des Menschen.
Nacht und Tag. Dalling. Sonne und Mond. Mundilfare, Hrymfare und Skinfare. Maanegarm.
Der eiserne Wald.
Die Winde. Die Zwerge. Die Elfen.
Winter und Sommer. Hräsvalgur und Svösödur.
Die zwölf Wohnungen der Götter, von Finn Magnusen als ein nordischer Zodiacus erklärt.
Dieselben, als Symbole der Tageszeiten.
Andere Wohnungen der Götter.
Versuch einer neuen Erklärung der Esche Ygdrasil, als eines in sich geschlossenen symbolischen Cyclus.
Die Valkyrien.
Einleitung zur nähern Betrachtung der mythischen Periode.

Fünftes Capitel.

Uebergang zur mythischen Periode.

Die Freude in Valhalla, Gedicht von Oehlenschläger.
Die Eucherien, von demselben.

Sechstes Capitel.

Thor's Reiſe nach dem Rieſenlande.

Eintheilung der Mythen in
1) den Thor's-Cyclus.
2) Die exceptionellen Mythen.
3) Den Balder's-Cyclus.

A. Mythen-Cyclus von Thor.

Thor's Reiſe nach dem Rieſenlande.

Siebentes Capitel.

Aegir's Gaſtmahl und Thor's Brautfahrt.

Quellen der Erzählung.
1) Thor's Beſuch bei dem Rieſen Hymer.
2) Loke's Wortſtreit.
3) Thor's Brautfahrt.

Achtes Capitel.

Fortſetzung des Mythencyclus von Thor.

1) Odin's Pferd Sleipner.
2) Thor's Kampf mit Hrungner.
3) Loke's Bemühungen um Sif.

Neuntes Capitel.

Ydun's Raub. Njord's und Skade's Hochzeit.

B. Exceptionelle Mythen.

Zehntes Capitel.

Mythus vom Urſprunge der Dichtkunſt.

Das Bruchſtück der ältern Edda.
Allgemeine und beſondere Symbolik des Mythus.
Erzählung der jüngern Edda.

Eilftes Capitel.

Freyer's und Gerda's Liebe,
mit eingeſtreuten Gedichten, theils nach der Edda, theils nach Oehlenſchläger und Grundtvig.

Zwölftes Capitel.

Encycliſche Mythen: Schluß.

1) Mythus von Tor und dem Fenriswolfe.
2) Mythus von Geſion.

C. Mythencyclus von Balder.

Dreizehntes Capitel.

Einleitung dazu.

Quellen: Die Edda und Saxo Grammaticus.
Neuere Bearbeitungen von Ewald und Oehlenſchläger.

Vierzehntes Capitel.

Die Vorboten von Balder's Untergang.

Idunna's Fahrt zur Unterwelt.
Dichteriſche Beſchreibung der Nacht und des Tages.
Die Beſchwörung der Elemente.
Das Lied von Veitam.

Funfzehntes Capitel.

Balder's Tod und Beſtattung.

Loke's Liſt.
Loke bekommt den Miſteltein, und läßt ihn von den Schwarz-Elfen beſchlagen.
Kampfſpiele der Götter.
Balder's Tod.
Balder's Beſtattung.

Sechszehntes Capitel.

Balder's Schattenleben.

Frigga's erneuerte Hoffnung.
Hermodur's Fahrt nach Niffelheim.
Hel beſtimmt eine Bedingung für Balder's Erlöſung aus Niffelheim.
Tok's Verrath.
Loke's Strafe.

Siebzehntes Capitel.

Erläuterung der zweiten ſymboliſchen Periode der Mythologie durch Betrachtung des Eddiſchen Gedichts: Wala's Weiſſagung.

Achtzehntes Capitel.

Wafthrudnersmaal.
Grimnersmaal.
Alvismaal.
Hyndla's Geſang.

Neunzehntes Capitel.

Havamaal.

Einleitung.
Altſcandinaviſche Sprüche.
Odin's Liebesgeſchichte.
Lodfafners-Maal.
Das Runencapitel.

Zwanzigſtes Capitel.

Groa's Zaubergeſang.

Regiſter
der
Mythologiſchen Namen
mit Angabe
der
Hauptſtellen ihrer Erklärung.

Die beigefügten Ziffern beziehen ſich auf die Seitenzahlen.

Aegir. 47. 146.
Agnar. 302.
Alf, Alfen. 69. 163.
Allvater. 38. 56.
Alfheim. 72. 78.
Alfvid. 328.
Alvilä. 305.
Amfvartner. 227.
Angantyr. 309.
Angerbode. 80.
Ás, Æſer. 45. 49.
Æſa-Loke. 48. 81.
Ásgaard, Ásgard. 42. 70.
Áſkur. 41.
Aſynien. 107.
Audumbla. 38.
Aukathor. 251.
Balder, Baldur. 44. 74. 79. 91. 112. 232.
Barre. 223.
Bauge. 197.
Belſta. 39. 324.
Bergelmer. 39.
Biſroſt. 47. 107.
Bodn. 193.
Bölthorn. 324.

Bölverk. 197.
Bör. 39.
Brage, Bragi. 46.
Breidablik. 74. 79.
Briſing. 165.
Bure. 39.
Dain. 239. 325.
Delling. 67.
Draupner, Drupner. 182. 270.
Drome. 226.
Dvalin. 325.
Eifthirner. 245.
Einheriar. 73. 104.
Eir. 88. 105.
Elder. 152.
Elivaga. 37.
Embla. 41.
Fänfahl. 79.
Fenris. 50. 51. 226.
Fiölar. 193.
Fimafeng. 152.
Fimbulvetur. 55.
Folkvangur. 76. 79.
Forbant. 48. 258.
Forſete. 47. 77. 79. 94.
Frænanger. 161. 286.
Freya. 46. 76. 79. 98. 100. S. Nachtrag.
Freyer, Freyr. 46. 72. 78.
Frigga. 43.
Fulla. 87.
Galar. 193.
Gangraad. 299.
Garm. 56.
Gefion. 88. 230.
Geirröd. 301.
Gelgja. 229.
Gerda. 202.
Gjallerbro. 274.
Gjallerhorn. 47.
Gilling. 195.
Gimle. 57.
Ginnungagap. 35.
Gjöll. 229.
Gladsheim. 73. 78.
Gleipner. 227.
Glitner. 77. 79.
Grimner. 302.
Groa. 179. 327.
Guldveige. 295.
Gullinbörſte. 46.
Gullfare. 175.
Gunlöde. 196.
Gunn. 83.
Gylfe. 32. 232.
Gymer. 210.
Hafi. 314.
Hallinſkeide. 75.
Hänir. 45. 93.
Heidrun. 107.
Heimdal. 47. 75. 78. 81.
Hel. 50. 51.
Helheim. 124.
Hermod, Hermodur. 272.
Himmelberg. 75. 79.
Hler. 48.
Hleſey. 48.
Hlidſkialf. 80.
Hlyn. 97.
Hnos. 98. 100.
Hödur. 47. 75. 93.

Horn. 98.
Hrásvelgur. 70.
Hringhorn. 245. 268.
Hrugner. 175.
Hrymfare. 67.
Hrymtuſſar. 37.
Hugin. 243.
Hvergelmer. 36.
Hvidberg. 197.
Hymer. 146.
Hyndla. 310.
Járnvidur. 68.
Ida. 57.
Idunna. 46.
Jetten. 48. 49.
Iſing. 208.
Jotunheim. 113.
Kvaſer. 193.
Láding. 226.
Landvide. 78. 79.
Lauſey. 258.
Lif. 57.
Lifthraſer. 57.
Lingi. 227.
Litter. 270.
Lodur. 93.
Lodfafner. 315.
Loſn, Loſna. 90. 92.
Loke. 48.
Maanegarm. 68.
Magni. 179.
Mannheim. 241.
Midgaard, Midgard. 41.
Midgardswurm. 50.
Mimer. 52. 82.
Miſteltein. 247.
Mjölner, Mjölnir. 43. 182.
Modgudur. 274.
Mokkurkalf. 177.
Mundilfare. 67.
Munin. 243.
Muſpelheim. 37.
Nagelfare. 55.
Nanna. 92. 235. 270.
Narfe. 50.
Naſtrond. 57.
Nidhöggur. 53.
Niffelheim. 50.
Njord. 44. 74. 77. 94.
Njörfe. 67.
Noatun. 45. 77. 79.
Nornen. 52.
Odin. 39. 73.
Odreirer. 193.
Odur. 98. 100.
Oervandel. 179.
Ottar. 309.
Ragnarokur. 55.
Ran. 48. 91. 330.
Ratatöſtur. 53. 81.
Rate. 198.
Rinda. 78. 252. 330.
Roſta. 106. 116.
Rota. 83.
Saga. 73. 78. 94.
Schwarz-Elfen. 181. 257.
Serimner. 87.
Sif. 88. 180.
Signe. 50.
Sigyn. 50. 287.

Sioſn, Sioſna. 89. 90. 221.
Skade. 45. 74. 94.
Skibladuer. 225.
Skinfaxe. 67.
Skirner, Skirnir. 86.
Skrymner. 120.
Skuld, Skulda. 53. 83.
Sleipner. 172.
Snotra. 96.
Sôcvabek. 73. 78.
Son. 193.
Surtur. 38. 55.
Suttung. 195.
Svadilfare. 173.
Svöfödur. 70.
Syn. 104.
Thiaſſe. 45. 74. 184.
Thok. 286.
Thor. 43. 112. 232.
Thrain. 239.
Thrudvanger. 79.
Thrym. 162.
Thuite. 229.
Thurſen. 213.
Tialfe. 116.
Trymheim. 74. 79.
Tyr. 46. 98. 147. 226.
Udgaard. 48.
Uller. 71. 78. 97.
Ulvrune. 242.
Urda. 52. 53. 330.
Utgard. 48.
Utgards-Loke. 48.
Vafthrudner. 293.
Vala. 174. 249.
Valaſkialf. 73. 78.
Vale. 73. 252.
Valvater. 43.
Valhal, Valhalla. 73.
Valkyrien. 83. 87.
Valtam. 250.
Vana, Vaner. 45. 203. 210.
Var. 90. 93.
Ve. 39.
Veitam. 250.
Veor. 148.
Verandi. 53.
Vidar. 47. 78. 79. 93.
Vigrid. 300.
Vile. 39.
Vindsvalur. 70.
Vingolf. 79.
Vingthor. 305.
Von. 229.
Vör. 90. 93.
Vdale. 71. 78.
Vdun, Vdunna. 46. 86.
Vgdraſil. 52. 80.
Vmer. 37.
Zwerge. 68.

Nordiſche Mythologie.

Nordiſche Mythologie.

Erſtes Kapitel.

Geſichtspunkt für die mythologiſchen Dichtungen der Scandinaver.

Die nordiſche Mythologie, wovon ich eine Darſtellung, hauptſächlich nach der Edda und Oehlenſchläger, geben werde, verdient ohne Zweifel eine beſondere Aufmerkſamkeit. Nicht als ob ſie bedeutſamer wäre als z. B. die indiſche, oder wohl gar ſchöner als die griechiſche. Zwar hat ſie, wie alles was zum Alterthum gehört, ihre alterthümlichen Schwärmer, welche nur ausſchließlich bewundern können, und ſie daher hoch über alle andere Mythologien ſtellen. Auf der andern Seite hat ſie Gegner, die eben ſo einſeitig ſind, wie die Anbeter, indem ſie verſichern, die nordiſche Mythologie ſey nur ein rohes Gewebe von barbariſchen Vorſtellungen, deren Kenntniß weder dem Dichter noch dem Philoſophen,

ja kaum dem Geſchichtſchreiber irgend etwas Intereſſantes darbiete. So wie überall, ſo liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte zwiſchen den entgegengeſetzten Uebertreibungen. Wenn ich alſo ſage, die nordiſche Mythologie verdiene eine beſondere Aufmerkſamkeit, ſo iſt dies nicht nur deswegen, weil ſie tiefſinnige Ideen über Natur und Leben, über Körper und Seele, über Entſtehen und Vergehen der Welt darſtellt, denn dies thun alle Mythologien, ſondern, und hauptſächlich, aus zwei andern Gründen, wovon der eine nur local, der andere aber allgemein iſt.

Was den erſtern betrifft, ſo iſt es einleuchtend, daß die nordiſche Mythologie für uns, die wir Bewohner des Nordens ſind, rückſichtlich der Localität ein höheres Intereſſe haben müſſe, als irgend eine andere. Selbſt derjenige, der ſie noch nicht kennt, hat Grund zu vermuthen, daß die Ideen, welche ſie darſtellt, ein für uns anſchaulicheres Gewand angenommen haben, als es in den Mythologien, die uns fremd ſind, der Fall ſeyn kann. Denn Mythologie iſt immer Volkspoeſie. Wenn unſre heutigen Dichter ſich in den Formen der griechiſchen Götterwelt noch leichter als in denen der nordiſchen bewegen, ſo iſt dies nur eine Folge der allgemein verbreiteten Cultur, worin das unbewußte Beſtreben liegt, die verſchiedenen Nationen und nationellen Anſichten mehr und mehr mit einander auszugleichen, und zu einer allgemein menſchlichen zu erheben. Aber in der urſprünglichen Poeſie, derjenigen des Volkes,

verhält es ſich umgekehrt. Ein jedes Volk kennt nur ſich ſelbſt und die Natur worin es lebt. Nur unter der Form von dieſer kann das Göttliche ſich ihm offenbaren. Das ſinnliche, anſchauliche, natürliche Gewand ſeiner Ideen wird durch ſeine Localität noch ſinnlicher, noch anſchaulicher, noch natürlicher als ſonſt. Deswegen werden wir Bewohner des kalten Nordens, trotz aller Verbreitung der Cultur, doch zeitlebens mit dem Froſte, den Wölfen, den Tannen- und Eichenwäldern leichter ſympathiſiren können, als mit den Tauben der Venus, oder wohl gar mit den indiſchen Gazellen, dem Amrabaum und der zarten Madhawiwinde, die uns in dem reizenden Gedichte, Sakontala, als bedeutſame Bilder der Gottheit erſcheinen. Denn zwar bewundern wir die Schönheit, die Zartheit dieſer fremden Bilder, allein wir ſehen nicht ein, warum eben dieſe, warum nicht andere, eben ſo ſchöne, eben ſo zarte, gewählt ſind. Sie tragen immer für uns ein gewiſſes Gepräge der Willkühr; von ihrer Nothwendigkeit ſind wir nicht ſo überzeugt, wie bei den unſrigen, weil ſie uns nicht ſo ſinnlich anſprechen. Von den Giganten, den Centauren, den Sphinxen hören wir ziemlich gleichgültig erzählen, weil wir uns bei ihnen immer der Illuſion bewußt ſind. Hingegen die Zwerge, die in den Bergen wohnen, der Erlkönig, der mit ſeinen Töchtern auf der Wieſe tanzt, die Waſſernixe, die auf der Meeresfläche die Harfe ſchlägt, und den betrogenen Schiffer

in ihre kalten Arme lockt, alle diese Bilder erfüllen uns noch mit einem gewissen Schauer der Realität. Noch leben sie, wenigstens in dem Aberglauben des Volkes, und von ihnen können wir sagen: das ist unser. Ob wir um diese Schätze zu beneiden sind, ist eine Frage, welche die südlichen Völker wol anders beantworten mögen, als wir. Uns mag es genug seyn, daß jene uns nun wirklich angehören. Es sey nun, daß die Natur in der Vertheilung ihrer Gaben uns die bessern oder die schlechtern vergönnt habe; genug wir haben sie, und können die andern nicht erhalten. Ein jeder bewache denn sein Eigenthum. Daß dieses aber wirklich das unsrige sey, ist ganz gewiß; denn man glaube ja nicht, die nordische Mythologie sey auf die nördliche Insel, Island, eingeschränkt; denn zwar wird sie oft isländische Mythologie genannt, es geht aber mit ihr völlig, wie mit der isländischen Sprache: Island war weder die Wiege der einen, noch der andern, sondern nur der Zufluchtsort, wohin sie, von allen Seiten gedrängt, sich retteten, und wo sie wegen der isolirten Lage jener Insel, sich reiner und unverfälschter erhielten, als in dem übrigen Norden. Insofern wir also zum Norden gehören, in so fern sind auch altnordische Sprache und altnordische Poesie unser Eigenthum. Es wird uns daher nicht irre machen, wenn wir, um beide kennen zu lernen, zu isländischen Quellen unsre Zuflucht nehmen müssen. Wir werden dabei erinnern, daß Island nur

die Bibliothek der nordiſchen Nationen iſt, die unſere litterariſchen Schätze ſicher aufbewahrt, und auf unſer Verlangen uns wieder zurückgiebt.

Allein, es giebt, wie geſagt, außer dieſem localen, noch einen andern allgemeinen Grund, welcher die nordiſche Mythologie einen hohen Platz einnehmen läßt. Sie iſt nämlich unter allen Mythologien, nur mit Ausnahme der griechiſchen, die einzige vielleicht, die nicht bloßer Symbolismus, ſondern wahre, in ſich vollendete Mythologie iſt, wie ich dies nun näher erläutern werde.

Es giebt für die Mythologie keinen andern, alles umfaſſenden Geſichtspunct, als den poetiſchen. Mythologie iſt Poeſie, und zwar urſprünglich Volkspoeſie. Einige ſind zwar den alten Vorurtheilen ſo unterwürfig, daß ſie ſich noch über die Zuſammenſtellung jener beiden Wörter, Volk und Poeſie, wundern. Sie betrachten die Poeſie noch immer als eine Art von ſehr entbehrlichem Luxus, und können ſich daher leichter eine Hof- als eine Volks-Poeſie vorſtellen; denn am Hofe iſt der Luxus an ſeinem rechten Orte; im Volke hat er nichts zu thun, und kann ſogar ſchädlich werden. Indeſſen iſt es leicht zu beweiſen, daß die Poeſie kein entbehrliches Gut, ſondern dem geiſtigen Menſchen eben ſo nothwendig ſey, als die Luft dem körperlichen. Es iſt in der Natur des Menſchen gegründet, daß er ſich in einem beſtändigen Zwieſpalt mit ſich ſelbſt befinden muß. Seinem Körper nach fühlt er ſich als bloßes Thier; ſei-

nem Geiſte nach, wo nicht als ein Gott, ſo doch göttlichen Urſprungs. Dieſer Gegenſatz geht durch ein jedes Moment ſeines Lebens, durch ein jedes Element ſeines Daſeyns. Wir fühlen uns frei, weil wir Geiſter ſind; gebunden, weil wir in eine Natur verſetzt ſind, wovon wir ſelbſt nur ein nothwendiges Glied ausmachen. In unſerer ganzen Erkenntniß, von der einfachſten, dem Anſcheine nach bloß ſinnlichen Empfindung, bis zu unſern höchſten, dem Anſcheine nach bloß geiſtigen Ideen, ſind Geiſt und Körper, Intelligenz und Natur ſtets mit einander verbunden. Wir ſehen nicht einmal ein, wie es möglich ſey, daß jene beiden, ſich gegenſeitig ausſchließenden Sphären ſich jemals berühren, geſchweige zur Einheit vereinigen können, und doch fühlen wir unaufhörlich, daß ſie es thun. Dieſe ewigen Widerſprüche wünſchen wir in Harmonie aufgelöſen; ja wir wünſchen es nicht nur, ſondern haben es ſogar zu unſerer Beruhigung, zu unſerm Troſte nöthig. Kein anderes Streben als dieſes, hat den Philoſophen aller Zeiten und aller Völker bald die tiefſinnigſten Syſteme, bald die lächerlichſten Hypotheſen eingegeben, bloß um jenen unerbittlichen Streit zu heben, und die beiden Welten mit einander zu verſöhnen. Noch immer grübelt die Menſchheit über dieſen erſten Grund ihres Erkennens fort, und ſucht bald aus ihrem Geiſte die Natur zu conſtruiren, bald in der Natur Vernunft, Seele und Geiſt zu entdecken. Aber ein Streben iſt und bleibt es nur. Dür-

ſie wir auch wenigſtens hoffen, daß die Zeit kommen wird, wo die Augen der irdiſchen Menſchheit den Schleier, der ſie jetzt verhüllt, durchſchauen wird, und wo alle Geſpenſter der Nacht in den Abgrund verſinken werden, ſo können wir doch nicht anders als bei dem Gedanken troſtlos ſeyn, daß die Zeit noch nicht da iſt, und daß wir alle, die wir jetzt leben, jene ſo heiß erſehnte Verklärung, in ſo fern ſie in der Zeit erſcheinen ſoll, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht erleben werden. Kein Wunder daher, daß wir in unſerer Sehnſucht, in unſerer Ungeduld, einen kühnen Sprung wagen, um die allgemeine Freude, die wir nicht erleben werden, durch Anticipation zu genießen. Dieſer Sprung iſt nichts anders als die Kunſt, denn ihre Aufgabe iſt, dasjenige zu produciren, was die Wiſſenſchaft zu erforſchen ſucht. Sie iſt daher, was ſchon Viele geſagt haben, eine Tröſterinn, von der gütigen Vorſehung dem Menſchen beigeſellt, damit er ja nicht an den Zweifeln des Lebens verzweifeln möge. Indem aber die Kunſt ſolchergeſtalt gleichſam als Lückenbüßer der Wiſſenſchaft erſcheint, verliert ſie doch dadurch nichts von ihrer Würde. Dieſen ſcheinbar untergeordneten Platz behauptet ſie nur ſo lange als die Wiſſenſchaft ſelbſt unvollendet iſt. Wenn dieſe vollendet wird, wird die Kunſt mit ihr zuſammenfallen; und dies iſt ja ebenfalls ſchon öfters bemerkt worden, daß Kunſt und Wiſſenſchaft nur temporär von einander getrennt ſind, in der höchſten Vollendung aber Eins

werden müſſen. Zugleich erhellt es, daß die Kunſt gleichſam den Beweis abgiebt für die Realität jener höchſten Aufgabe des Wiſſens; denn während der Philoſoph die Identität von Intelligenz und Natur bezweifelt, ſo lange wie er ſie ſucht, ohne ſie zu finden — und dieſer Skepticismus iſt zur Begründung der Wiſſenſchaft nothwendig — ſo producirt die Kunſt plötzlich jene Identität ſelbſt, die folglich ohne Zweifel Realität haben muß, weil der Künſtler ſie hervorbringen kann. Daher iſt der Schluß ganz richtig: Es giebt eine Kunſt, folglich haben auch Gott, Seele und Unſterblichkeit Realität.

Unter den Künſten iſt die Poeſie diejenige, die ſich am erſten und leichteſten zum Ausdrucke für die höchſte Aufgabe des Wiſſens darbietet, denn das Materielle oder Mechaniſche in ihr, die Sprache, iſt gleichſam dem Menſchen angeboren, der alſo nicht erſt nöthig hat, jenes, ſo wie in den andern Künſten, kümmerlich zu erlernen. Um dieſer ihrer Zugänglichkeit willen iſt ſie die Kunſt des Volks, ſo wie ſie in ihrer ſpätern Ausbildung die Kunſt aller Künſte oder vorzugsweiſe die Kunſt wird. Aber ſchon in ihrem Urſprunge iſt ſie vorzugsweiſe die Volkskunſt, zu welcher ſich noch bisweilen bei dem Volke die Muſik, als die zweite Volkskunſt geſellt; aber hiemit iſt auch der äſthetiſche Cyclus des Volks geſchloſſen. Von einer Volks-Malerei, Volks-Skulptur u. ſ. w. hat man nie reden hören. Auch hierin ſcheint die Vorſehung den hülfloſen Menſchen

gut bedacht zu haben, indem sie ihm eine Kunst zu Gebote gestellt hat, deren Materielles er gleichsam mit zur Welt bringt, die in ihrem Ursprunge die leichteste ist, in ihrer Vollendung die schwierigste wird, indem sie das ganze Reich der Kunst in sich schließt, indem sie eine Encyclopädie der Kunst ist. Denn alle Kunst ist entweder räumlich oder zeitlich; es giebt kein drittes, und folglich giebt es nur zwei reine Künste, Sculptur und Musik. Alle andern sind aus diesen beiden in verschiedenem Verhältniß zusammengesetzt, das weiteste Feld hat aber die Poesie, Sie streift über das ganze Gebiet zwischen Musik und Sculptur, indem sie theils wie jene, eine Reihe von vorübergehenden Empfindungen, theils wie diese, feste und bleibende Gestalten vor unserer Einbildungskraft vorüberführt.

Der Mensch, welcher die Verbindung von Geist und Materie zu ahnen anfängt, sieht in der Natur, die ihn umgiebt, lauter Hieroglyphen des Göttlichen. Aber die Ideen des Göttlichen und Geistigen sind selbst noch ziemlich unrein, und haben eine körperliche Hülle. Die höchste geistige Potenz, zu welcher sie sich versteigen, sind die Naturkräfte; diese werden selbst personificirt, oder werden als Götter gedacht, und ihnen entsprechen denn in der Natur als Symbole: Sonne, Mond, Himmel, Erde, Wolken, Winde, Meteore, Berge, Flüsse, Bäume und Thiere. So entsteht die erste groteske Grundlage aller Mythologie, die aber noch nicht in dieser Form

wahre Mythologie zu nennen ist, sondern Symbolismus; denn in dieser Form ist die Natur nur ein Symbol des Göttlichen, d. h. sie deutet auf das Göttliche hin, ohne dieses gleichsam selbst in sich einzuschließen. Die darzustellenden Ideen sind zu groß, zu ungeheuer, als daß sie in irgend einer Form Platz finden könnten. Die Form geht über den Inhalt zu Grunde, sie steht von diesem getrennt da, und deutet nur unvollkommener Weise auf ihn hin. Eben dieses ist Symbolismus, und bei dieser Form sind die meisten alten Mythologien stehen geblieben.

Nicht so aber die griechische, und auch nicht, wie ich zeigen werde, die nordische. Sie haben einen Schritt weiter gethan, und dieser ist allerdings in der menschlichen Natur begründet, deren Anlagen ja überall, wo die Umstände sie nur begünstigen, zur Entwickelung kommen müssen. Es ist nemlich natürlich, daß der Mensch bei fortgesetzter Reflection die Idee und die Form, welche durch den Symbolismus in ein Mißverhältniß gekommen waren, mit einander auszugleichen sucht. Dies kann aber nur dadurch geschehen, daß der Umfang der Idee kleiner wird, und somit in irgend einer endlichen Form enthaltbar. Dadurch verliert allerdings der Gegenstand an Bedeutung, aber die Form läßt eine gewisse Vollendung zu, wodurch sie gleichsam zur sichtbaren Hülle der Idee wird. So entsteht in der Mythologie das jüngere Göttergeschlecht, das viel menschlicher

iſt und handelt als das ältere, und hier fängt eigentlich erſt die wahre Mythologie an, indem der Symbolismus in dieſe übergeht. Von jetzt an werden die Geſtalten beſtimmt und vollendet, aber ihre Ideen werden weniger umfaſſend, und zum Theil auch unbeſtimmt. Dies ſieht man deutlich an den jüngern griechiſchen Göttern. Ihre Geſtalten ſind dem bildenden Künſtler unabweichlich gegeben, aber der Dichter, der ihre Charactere und Handlungen darſtellt, hat einen ſehr freien Spielraum. So hat z. B. die Virgiliſche Venus einen ganz andern Character als die Homeriſche.

Aber auch dieſe Form der Volkspoeſie wird durch eine Reihe von großen Dichtern, welche ſie allmählig benutzen, zuletzt erſchöpft. Der Menſch bemerkt zuletzt, daß ihm zwar auf dieſe Weiſe eine Menge von ſchönen und vollendeten Göttern entſteht, aber der höchſte von allen bleibt ihm unoffenbart, eben weil die Form zu klein für dieſe höchſte Idee iſt. Er hat daher keine andere Ausflucht als wieder zum Symbolismus zurück zu kehren; aber freilich wird dieſer neue Symbolismus feiner und geiſtiger ſeyn, als jener erſte. So haben wir denn in der Volkspoeſie drei Perioden bemerkt: erſten und rohen Symbolismus, Mythologie, zweiten und verfeinerten Symbolismus.

Es fällt faſt von ſelbſt in die Augen, daß die beiden Arten der Poeſie, die ich unter den Benennungen Symbolismus und Mythologie aufgeſtellt habe, ganz

die nämlichen ſind, welche man ſonſt als romantiſche und klaſſiſche zu characteriſiren pflegt. Das Romantiſche iſt das Sublime, worin die Idee zu groß für die Form iſt, folglich daſſelbe als Symbolismus; das Klaſſiſche iſt die Grazie, worin Idee und Form in einander verſchmelzen, folglich daſſelbe als Mythologie. Die Benennungen: romantiſche und klaſſiſche Schönheit, Kunſt und Poeſie, haben in der Aeſthetik die unverſtändigſten Erklärungen dulden müſſen. Viele haben gemeint, der ganze Unterſchied ſey bloß hiſtoriſch; das Klaſſiſche ſey die antike Schönheit, das Romantiſche die chriſtliche. Es iſt dies aber eine ganz falſche Anſicht. Eine jede anfangende Poeſie iſt von jeher romantiſch geweſen, und erſt in ihrer Ausbildung klaſſiſch geworden, wie wir dies nicht nur in der älteſten griechiſchen Mythologie, ſondern ſogar aus den ältern griechiſchen Dichtern, aus Heſiodus, Homer und Aeſchylus in unzähligen Stellen aufs deutlichſte ſehen. Wären Beiſpiele nöthig, ſo würde ich aus der Ilias die Stelle anführen, wo Jupiter das Schickſal der beiden ſtreitenden Heere auf der Wage abwägt; aus der Odyſſee Ulyſſes Gang nach der Unterwelt, und aus Aeſchylus ganze Tragödien, als den Prometheus und die Furien. Uebrigens haben wir aus der Natur des Menſchen ſelbſt die Uebergänge von Symbolismus in Mythologie, und von dieſer in jene deducirt. Das Chriſtenthum, in ſo fern es eine geſchichtliche Begebenheit iſt, war zwar die Veranlaſſung

der neueſten und noch beſtehenden ſymboliſchen Kunſtperiode, aber keineswegs die abſolute Urſache. Die mythologiſchen Geſtalten würden ſich, auch ohne das Chriſtenthum, in ſymboliſche verändert haben — und das Streben darnach ſehen wir ja ſchon in den Myſterien — nur würden ſie es nicht auf die durch die chriſtliche Religion beſtimmte Weiſe gethan haben, ſondern auf eine andere.

Allein, wird man fragen, hat denn die nordiſche Mythologie, weil ſie vorzugsweiſe Mythologie, nicht bloßer Symbolismus iſt, hat ſie denn, wie daraus zu folgen ſcheint, ein klaſſiſches Zeitalter, wie die der Griechen, erlebt? Hat die altnordiſche Litteratur z. B. einen Homer? — Die ausſchließlichen Bewunderer des Mittelalters werden gewiß durch dieſe Frage nicht beunruhigt werden, ſondern ſie dreiſt bejahen. Es iſt ſeltſam, wie nahe Wahrheit und Irrthum an einander gränzen; denn indem der Philoſoph vor jenen alten Ueberreſten in tiefem Nachdenken ſteht, ſo knieen Schwärmer vor ihnen nieder, und möchten uns überreden, zu glauben, daß jene rohen Erzeugniſſe die vollendetſten Werke der gebildetſten Zeiten übertreffen. Was ein Gegenſtand unſers Forſchens iſt, daraus wollen jene Unbeſonnene eine Angelegenheit unſers Herzens machen; was in einer gewiſſen untergeordneten Sphäre ſchön und vollkommen iſt, rücken ſie in eine höhere hinauf, wo es nicht mehr paßt, und ſtellen es als ein Götzenbild un-

ſerer Andacht auf. So lächelt zwar der einſichtsvolle Kenner, wenn geſchmackloſe Fanatiker das Nibelungenlied über die Ilias ſetzen, oder die Kinder- und Haus-Mährchen neben die griechiſchen Mythen ſtellen. Selbſt betrachtet er mit Ehrfurcht jene ſtaubbedeckten Reſte, aber nicht alle duften ihm wie friſche Blumen, und ihr Staub iſt ihm kein Thau des Morgens *). Wollen wir litterariſche Denkmäler ſehen, welche mit denen der Griechen wenigſtens wetteifern, ſo müſſen wir unſere Blicke freilich von den Nibelungen, dem Heldenbuche und der langweiligen angelſächſiſchen Litteratur nach Norden wenden. Hier finden wir zwar keinen Homer, wohl aber einen Heſiodus, einen Orpheus, einen Muſäus, ja was noch merkwürdiger iſt, in Snorro Sturleſon einen Geſchichtſchreiber, der es beinahe mit Herodot aufnehmen kann. Hier iſt eine eigene vollſtändig ausgebildete Mythologie, welche nicht an vollende-

*) Eine trefflich geſchriebene Philippica gegen jenes Streben der Alterthümler, die Gegenwart in die Vergangenheit zu verſenken, anſtatt es umgekehrt zu thun (weil die Gegenwart nicht ein Theil der Vergangenheit, ſondern hingegen die Vergangenheit ein Theil der Gegenwart iſt, wie dies ſchon grammatiſch erwieſen werden kann) findet ſich, und zwar in Bezug auf eine andre Wiſſenſchaft, welcher jenes Streben auch nicht fremd geblieben, in der Vorrede zu dem geiſtreichen Buche: das Erbrecht in weltgeſchichtlicher Entwickelung, von Dr. Gans, 1ſter Band, Berlin 1824.

ter Schönheit, wohl aber an Bedeutung, an Tiefe, an Wahrheit, ſich mit der Mythologie der Griechen meſſen darf. Man darf ſie aber nur in der Idee mit derſelben vergleichen, nicht in der Behandlung, durch welche die griechiſchen Götter noch viel menſchlicher hervortreten, bisweilen in den reizendſten Geſtalten von üppigen Dichtern herbeigeführt. An einer ſolchen Bearbeitung fehlt es freilich in der nordiſchen Mythologie, weil die nordiſche Poeſie überhaupt kein attiſches Zeitalter erlebt hat, ſondern in ihrer alten Form gleich einem ungeheuren Marmorfelſen daſteht, welcher noch den Meißel erwartet, der ihn vermenſchlichen ſoll. Daß man in der neueſten Zeit angefangen hat, jene alte Maſſe zu formen, und daß ſich beſonders Oehlenſchläger ein unſterbliches Verdienſt darum erworben hat, iſt gewiß; aber wie abgeſchieden ſtehen doch dieſe Bemühungen, wegen der zwiſchenliegenden Jahrhunderte, von der Zeit, als der Stoff noch lebte und wirkſam war! Wie große Kunſt gehört dazu, der ſchon todten Materie neues Leben und neuen Geiſt einzuflößen! Bei den Griechen entwickelte ſich nach und nach, ohne dazwiſchentretende Störungen, der herrliche mythiſche Cyclus von der erſten ſymboliſchen Unform an bis auf die ſpäteſten reizendſten Darſtellungen. Wenn auch Sokrates und Platon nicht mehr an die alten Götter glaubten, ſo waren dieſe doch ihrer Phantaſie gegenwärtig; jene Männer waren mit ihnen erzogen; alles was ſie umgab,

das Herrlichſte in der Kunſt wie in dem Leben, deutete auf ſie hin. Im Norden aber, wie verſchieden! Große Ströme traten zwiſchen die alte und die neue Zeit, die Verbindungen wurden zerriſſen, das Neue war ein fremder Findling, kein ächter Sohn des Alten. Allein eine ſeltſame Brücke zwiſchen dem Alten und Neuen hat ſich dennoch erhalten, und dieſe werde ich jetzt betrachten.

Es iſt vielleicht meinen Leſern bekannt, daß die alte nordiſche Sprache, welche ehemals über ganz Scandinavien geſprochen wurde, dieſelbe iſt, welche wir jetzt unter dem Namen der isländiſchen bezeichnen, weil ſie ſich nur auf der entfernten Inſel Island als lebende Sprache und unverändert erhalten hat. Den Hergang dieſer, in der Welt faſt einzigen, Begebenheit hat uns die Geſchichte aufbewahrt. Harald Haarfager, d. h. Harald mit den ſchönen Haaren, war der ſehr kriegeriſche König eines Theiles von Norwegen; er eroberte das ganze Land bis Finnmarken und Lappland hinauf, und ſetzte ſeine Söhne als Unterkönige in den überwundenen Provinzen ein. Aber einem von ihnen, Namens Erich, gab er die Oberherrſchaft über die andern. Dieſer war ein grauſamer Tyrann, und erhielt ſogar, ſeiner Blutgierde wegen, den ſcheußlichen Zunamen: das Blutbeil. Schaaren von Norwegern, die unter ſeinem Scepter nicht ſtehen wollten, wanderten aus dem Reiche aus,

und begaben ſich größtentheils nach Island. Dies geſchah gegen das Jahr 874.

Jene Inſel war, ihrer entfernten Lage und ihres nördlichen Clima wegen, bis damals nur ſparſam bewohnt. Jetzt wurde ſie von den Eingewanderten bevölkert, und nicht nur bevölkert, ſondern auch civiliſirt, denn die Norweger brachten ihre Liebe zur Dichtkunſt und Geſchichte mit. Die alten Traditionen pflanzten ſich unter den Nachkommen fort, und erhielten ſich; die Gedichte von den alten Göttern, die Geſchichten von den Vorfahren wurden immer aufs neue abgeſchrieben, und in den langen Winterabenden vorgeleſen. Dies trug natürlicher Weiſe zugleich zur Erhaltung der alten Sprache bei. Ueberhaupt mußten die Isländer, in der Mitte des nördlichen Oceans eingeſchloſſen, von allem Verkehr mit der übrigen Welt, beſonders im Winter, getrennt, in einer traurigen, genußloſen Natur lebend, mit einem Wort, in einer Lage, wo ſie der Gegenwart nichts abzwingen konnten, mit aller Macht für die Erhaltung des Alten und ſchon Erworbenen beſorgt ſeyn. Auch hat wohl die Einführung des Chriſtenthums, welche ungefähr anderthalb hundert Jahr ſpäter erfolgte, in keinem Lande mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als dort.

In dem übrigen Norden waren die Verhältniſſe ganz verſchieden. Hier mußten fremde Politik, fremde Sprachen und fremde Litteraturen im Laufe der Zeit

die bedeutendsten Einflüsse ausüben. Besonders die Sprache mußte im Strome der Zeit fortrücken, und sich verändern. Bald hatte sich die altnordische Sprache in zwei Hauptzweige getrennt, den schwedischen und den dänischen, von welchen der erste der Stammsprache am nächsten stehen blieb, während der zweite von den Einflüssen angränzender Völker in höherm Grade leiden mußte. Wenn wir jetzt von dieser lebendigen Entwickelung der neuern nordischen Sprachen nach Island zurückblikken, so sehen wir dort, in jenen kalten Polar-Gegenden, die Formen unserer Vorwelt gleichsam von der Kälte krystallisirt. Der feurige Geist der Zeiten hat sie nicht aufthauen können. Unverändert stehen sie da, nicht todt, nein lebendig, jenem Greise ähnlich, der neun Generationen vergehen sah, und selbst von ihnen unberührt, sich am Rande ihres Grabes aufrecht erhielt.

Ich habe diese Begebenheit einzig in der Weltgeschichte genannt, und wahrlich, das ist sie auch, denn unter allen Völkern sind die Scandinaver die einzigen, deren alte Stammsprache, durch das wunderbarste Spiel der Natur, sich unverändert erhalten hat, und neben der neuern fortlebt. Um unsere Geschichte und Denkmäler zu studiren und zu erläutern, brauchen wir nicht, wie alle andern Völker, auf todte Quellen zurückzugehen, die man jetzt nur mühsam, und oft gar nicht versteht. Unsere Quellen leben; aus dem Buche der lebendigen Natur holen wir Rath und Erläuterung, während die andern

Völker in dumpfen Klöſtern, in traurigen Mönchsneſtern ihre frühere Culturgeſchichte aus dem Staube hervorſuchen.

Nur in der Idee alſo, nicht in der alten Behandlung iſt die nordiſche Mythologie klaſſiſch, wie die griechiſche, in ſo fern nämlich die Göttergeſtalten ſchon in der Idee beſtimmt ſind, und menſchlich handeln, in ſo fern das ganze Corpus der nordiſchen Mythologie ein zuſammenhangendes Epos ausmacht. Allein ich betrachte die Mythologie nur als Volkspoeſie; ſie iſt daher eine klaſſiſche Volkspoeſie, in demſelben Sinne als die griechiſche. Wenn man aber unter klaſſiſcher Poeſie diejenige Verherrlichung und Vervollkommnung der Volkspoeſie verſteht, die nur von einzelnen großen Dichtern, durch geniale Benutzung des ſchon Vorhandenen bewirkt werden kann, ſo iſt in dieſem Sinne die griechiſche Mythologie durch Homer und die Tragiker klaſſiſch geworden, die altnordiſche aber durch keinen, weil in der altnordiſchen Litteratur kein einziger großer Dichter war. Die poetiſche Edda, die älteſte Quelle der nordiſchen Mythologie, iſt in einer ſehr myſteriöſen, räthſelhaften, faſt unverſtändlichen Sprache abgefaßt, ſie enthält gleichſam nur die abſtracten Formeln der Mythologie. In der proſaiſchen Edda, die jüngern Urſprungs iſt, ſind jene abſtracten Formeln wie berechnet worden, und ihr Inhalt an den Tag gelegt, aber die ganze Darſtellung iſt, als ſolche, ohne allen poetiſchen Reiz, und verräth noch große Rohheit. Die isländiſchen Sagen ſind für

die Mythologie von wenig Interesse. Einige beziehen sich auf halb geschichtliche Fabeln, die nur zufälliger Weise in die ältere Edda aufgenommen worden, ohne zur Mythologie zu gehören, als die Nibelungen, König Diedrich von Bern und andere Fabelkreise des Mittelalters. Andere, von der Mythologie noch entfernter, stellen wahre Begebenheiten dar, an sich unbedeutend, die aber viel Licht auf die Geschichte, Verfassung und Sitten der Isländer werfen. Es giebt aber in der ganzen Litteratur kaum etwas einförmigeres, langweiligeres und von aller Poesie mehr entblößtes, als eben diese Sagen. Wer einige Seiten von einer solchen Sage gelesen hat, der kennt sie, was die Poesie betrifft, alle. Die Leute auf den Bauerhöfen verproviantiren sich mit trocknen Fischen, um eine Belagerung aushalten zu können. Nachher kommen die Belagerer, und warten selten, bis der letzte trockne Fisch verzehrt ist, sondern zünden das Haus an, und schlagen diejenigen todt, die, um nicht verbrannt zu werden, sich durch die Flucht retten wollen. Wenn dies Poesie ist, so haben wir allerdings in den isländischen Sagen einen breiten poetischen Schatz *).

*) Das verdienstvolle Werk von P. E. Müller unter dem Titel Sagabibliothek (in 3 Bänden) ist schon in Deutschland bekannt; es giebt eine kritische Uebersicht aller isländischen Sagen. Sie werden auch jetzt ins Dänische übersetzt. Rahbek hat schon zwei Bände geliefert von sol-

Laßt uns aber die nordiſche Mythologie nicht mehr als Volkspoeſie, ſondern als Poeſie überhaupt betrachten; dann hat ſie in dieſem Sinn eine klaſſiſche Periode, oder wird ſie wenigſtens erhalten. Der Anfang einer ſolchen muß aber in die jetzige Zeit geſetzt werden. In der Mythologie iſt es nämlich von Wichtigkeit, zu erkennen, daß ſie nie geſchloſſen werden kann; denn die Dichter können immer auf dem alten Boden fortbauen, und den Bau im eigentlichen Sinne erweitern. Wenn die Mythologie, durch einen neuen Glauben verdrängt, aufhört Volksglaube zu ſeyn, ſo tritt ſie in die Litteratur, als das einzige Gebiet, wozu ſie noch gehört, über, und kann nun von den Dichtern, deren Eigenthum ſie wird, immer neu belebt, und in ihrem Wachsthume größer und blühender werden. So iſt die griechiſche Mythologie von allen griechiſchen und römi-

---

chen, welche Sitten und Lebensart der Isländer ſchildern. Rafn hat diejenigen gewählt, die ſich auf die Fabeln des Mittelalters beziehen, und von ſeiner Ueberſetzung, die noch immer fortgeſetzt wird, ſind ſchon mehrere Hefte erſchienen. Später hat er ſich mit zwei anderen Gelehrten verbunden, um die ganze Sammlung der isländiſchen Sagen im Original, ſo wie auch lateiniſch und däniſch, und mit kritiſchem Apparate verſehen, herauszugeben. Alle dieſe Beſtrebungen ſind gewiß zur Kenntniß der altnordiſchen Geſchichte ſehr lobenswerthe Beiträge. Nur wird es lächerlich, wenn man die Geſichtspuncte verwechſelt, und demjenigen, was nur ein hiſtoriſches Intereſſe hat, aus übertriebenem Eifer, noch ein äſthetiſches oder Kunſt-Intereſſe unterſchiebt.

schen Dichtern von Homer an bis Ovidius wirklich erweitert worden. Ja selbst unter den Dichtern jetziger Zeit giebt es einige, die ihr denselben Dienst geleistet haben, besonders Göthe in seinen römischen Elegien, seinen Epigrammen und andern im antiken Styl geschriebenen Gedichten. Dasselbe kann mit der nordischen Mythologie der Fall werden. Ist sie schon als Volkspoesie klassisch, so kann sie es noch mehr unter der Hand der Dichter werden, und hievon haben wir schon den Anfang gesehen, indem mehrere schwedische und dänische Dichter sie mehr oder weniger glücklich benutzt haben. Unter allen nimmt Oehlenschläger in dieser Hinsicht den ersten Rang ein. Er hat einzelne Theile der nordischen Mythologie meisterhaft behandelt, und zuletzt sogar versucht, den ganzen Inhalt der Edda als ein Ganzes darzustellen. Dieses große Gedicht hat den Titel: die Götter Nordens. Zwar sind die Theile, woraus es besteht, nicht von gleichem Werthe. Wenn ich in der Folge aber aus Oehlenschlägers besten nordischen Gedichten die Beispiele zur Erläuterung meiner Darstellung der Mythologie häufiger als aus den Quellen selbst nehme, so wird dies meinen Lesern gewiß angenehmer seyn, denn so werden sie einen Dichter reden hören, anstatt die Schönheit der Erfindung oft in einer barbarischen, unverständlichen Sprache erstickt zu sehen, welche mühsam die Ausdrücke sucht, ohne sie zu finden. Der Gültigkeit meiner Belege wird

hiedurch kein Abbruch geſchehen; denn Oehlenſchläger hat immer treu aus der Quelle geſchöpft, und ſelbſt ſeine Erfindungen haben faſt immer das Verdienſt, im Geiſte der Mythologie zu ſeyn. In einer ſolchen Darſtellung der Mythologie wie die meinige ſeyn ſoll, welche die Mythologie als ein noch lebendes Individuum anſieht, und ſie nur aus dem poetiſchen, alle andere (phyſiſche, aſtronomiſche u. ſ. w.) enthaltenden, und deswegen allſeitigen, Geſichtspuncte betrachtet, iſt die am meiſten poetiſche Behandlung der Mythen auch ihre wahre Quelle. Während für den hiſtoriſchen Geſichtspunct die Mythologie zur Vergangenheit gehört, ſo iſt ſie für den poetiſchen noch immer lebendig, und der Dichter, der ſie ins blühende Leben zurückgerufen hat, wird für uns eine nicht geringere Autorität ſeyn, als jene Urkunden der Vorzeit, welche ja ebenfalls ſelbſt nur mehr oder weniger glückliche Darſtellungen der Mythologie ſind, nicht dieſe ſelbſt, die als Idee über alle Darſtellung ſchwebt.

Aber auch die Edda iſt nicht immer barbariſch und unverſtändlich. Auch ſie hat ihr poetiſches Verdienſt, und wird ſolchergeſtalt an der Darſtellung Theil nehmen können, wenn man ihr nur, wie dem unſicher ſchwankenden Kinde, eine unterſtützende Hand giebt. Es ſcheint daher paſſend, über ſie einige Bemerkungen vorauszuſchicken.

Zweites Kapitel.

Von der Edda.

Ueber die Bedeutung des Namens Edda sind die Gelehrten verschiedener Meinung. Edda bedeutet im Isländischen eine Aeltermutter, und einige glauben daher, dieser Name solle das hohe Alter der durch ihn bezeichneten Mythen und Traditionen andeuten. Der berühmte Sprachforscher Alexander Murray in Edinburgh hat die Meinung, daß Edda dasselbe Wort sey, als das indische Veda, welches bekanntlich der Name der indischen Religionsbücher ist, und beides steht nach ihm in etymologischer Verbindung mit dem Worte wissen, dänisch vide, schwedisch veta. Es giebt zwei Werke unter diesem Titel, ein älteres poetisches, und ein jüngeres prosaisches. Ihr Verhältniß zu einander habe ich schon bildlicher Weise durch den Ausdruck dargestellt, daß die poetische Edda nur die allgemeinen Formeln der Mythologie enthalte, die pro-

falſche ihre Berechnung. Die erſte wird auch Sämunds Edda, ſo wie die zweite Snorros Edda genannt, weil man glaubt, jene ſey von einem gewiſſen Sämund Sigfuſſon geſammelt; dieſe von dem berühmten Geſchichtſchreiber Snorro Sturleſon.

Sämund Sigfuſſon auch hin Frode genannt, d. h. der Weiſe, lebte in dem 11ten Jahrhundert, und war, wie der neue Ueberſetzer der älteren Edda, Profeſſor Finn Magnuſen, *) ſcharfſinnig bemerkt, kaum 50 Jahre geboren nach der Promulgation des Geſetzes, welches die Einführung der chriſtlichen Religion auf Island verordnete. So iſt ſeine bekannte Anhänglichkeit an das Heidenthum, weswegen er auch für einen Zauberer galt, ob er gleich in der chriſtlichen Religion geboren war, leicht zu erklären. Denn noch waren viele auf Island, welche an den alten mythiſchen Vorſtellungen und Sagen feſthielten, und Sämund, als ein gelehrter Mann, der am liebſten in der Vorzeit lebte und forſchte, mußte wenigſtens den Anſchein haben, mit zu ihrer Zahl zu gehören. Die chriſtlichen Prieſter ließen ſich nichts angelegner ſeyn, als alle Denkmäler

*) Den aldre Edda, overſat og forklaret ved Finn Magnuſen. Kjobenhavn, 1819—1823. 4 Bände. Die hierin enthaltenen Commentare ſind bei weitem das Wichtigſte, was über die nordiſche Mythologie geſchrieben iſt. Der Verfaſſer, ein geborner Isländer, zeigt darin eine ausgebreitete Gelehrſamkeit und einen ſeltnen Scharfſinn, aber leider hat es ihm an poetiſchem Geiſte gefehlt.

des Heidenthums zu zerstören. Sämund, welcher voraus sah, daß jene kostbaren Reste der alten Zeit, die sich wol meistens nur durch mündliche Fortpflanzung erhielten, binnen kurzer Zeit ganz vernichtet seyn würden, wenn nicht eine freundliche Hand sie sammelte und aufschrieb, glaubte ein verdienstvolles Werk zu befördern, wenn er sie von dem bevorstehenden Untergange rettete. Auf diese Art ist vermuthlich die poetische Edda entstanden. Dieses Werk, welches jetzt ohne einen weitläuftigen Commentar kaum verständlich ist, war ohne Zweifel damals viel zugänglicher, wegen der genauen Bekanntschaft der Isländer mit den darin enthaltenen Gegenständen.

Snorro Sturleson lebte um 100 Jahre später. Er wurde im Hause von Sämunds Enkel erzogen. Von ihm wird die jüngere prosaische Edda benannt, ob es gleich ungewiß ist, wie vielen Antheil er an der Sammlung der darin enthaltenen Sagen hat. Es ist allerdings möglich, daß er diese selbst gesammelt hat, so wie Sämund die anderen. Es kann aber auch seyn, daß er beide Schriften schon in Sämunds Bibliothek gefunden hat, und daß ihm daher, als einem bekannten Verfasser anderer Schriften, das ganze Werk beigelegt worden, so wie es historisch erwiesen ist, daß unter den übrigen Schriften, die mit Snorros Namen belegt sind, mehrere älter sind als er, und ihm im Verlaufe der Zeiten zugeschrieben worden. Die ge-

wöhnliche Meinung iſt aber, daß Snorro die neuere Edda auf ſelbige Art geſammelt habe, wie Sämund die ältere, und zwar zur Fortſetzung und Erläuterung von dieſer.

Des hauptſächlichſten Inhalts dieſer beiden Werke muß ich noch mit wenig Worten gedenken, mir es vorbehaltend, ihre wichtigſten Theile im Verlaufe meiner Darſtellung ausführlicher zu betrachten.

Die poetiſche oder Sämunds Edda iſt eine Sammlung von Gedichten, die mit einander in keiner beſondern Verbindung ſtehen, und die man am beſten in vier Klaſſen eintheilt: myſtiſche, mythologiſch-didactiſche, rein mythologiſche, und mythologiſch-hiſtoriſche Gedichte.

Die myſtiſchen ſind: 1) Balas Weiſſagung. Dieſe handelt von dem Untergange der Menſchen und Götter, und von der aus ihrem Tode hervorgehenden neuen Welt. 2) Groas Zaubergeſang. Er enthält Zauberſprüche, die in jeder Art von Gefahr nützlich und ſchirmend ſind. 3) Der Sonnengeſang. Dieſer beſchreibt die Wohnungen und das Leben der Verſtorbenen auf eine halb heidniſche, halb chriſtliche Weiſe, und trägt überhaupt das Merkmal eines chriſtlichen Glaubens, der ſich von den alten heidniſchen Vorſtellungen nur mit Mühe loszureiſſen vermag.

Die mythologiſch-didactiſchen ſind: 1) Baſthrudnersmaal. Hierin werden die Schöpfung der

Welt und die ersten Perioden der nordischen Mythologie dargestellt. 2) Grimnersmaal handelt von den Wohnungen der Götter und mehreren Gegenständen, die sich darin befinden. 3) Alvismaal ist eine Art von poetischer und mythologischer Synonymik, indem es die verschiedenen Benennungen der Natur- und andern Gegenstände in der verschiedenen Sprache der Götter, Menschen, Riesen, Zwerge, Elfen u. s. w. enthält. 4) Hyndlas Gesang giebt die Stammtafel einiger alten Königsfamilien, die von den Göttern herstammen. 5) Fiölsvinsmaal scheint auch einige mythische Gegenstände didactisch zu erklären, ist aber im Ganzen sehr dunkel und unverständlich. 6) Havamaal entspricht den Hesiodischen Ἔργα καὶ ἡμέραι, indem es allgemein nützliche Rathschläge giebt, besonders für Wanderer in fremden Gegenden. Dieses Gedicht ist interessant zur Kenntniß der Sitten und Meinungen des nordischen Alterthums. Alle diese didactischen Gedichte sind aber motivirt. Die Art der Motive ist verschieden, doch besteht sie gewöhnlich darin, daß ein Gott unbekannt zu einem Riesen kommt, und diesem, dessen Geschlecht klug aber böse geschildert wird, Fragen vorlegt, welche der Riese ohne Argwohn beantwortet. Sobald der Gott aber das, was er wünscht, erfahren hat, schlägt er gewöhnlich den Riesen todt.

Die rein mythologischen Gedichte sind: 1) Das Lied von Hymer. Dies beschreibt ein Fest bei dem

Meeresgott Aegir, woran alle Götter Theil nahmen, und wie der Gott Thor bei den Riesen einen Kessel holte, weil Aegir kein Gefäß hatte, um darin Bier für seine Gesellschaft zu brauen. 2) Das Lied von Thrym erzählt die List, durch welche der Gott Thor wieder in den Besitz seines Hammers kam, der ihm von den Riesen entwandt war. 3) Das Lied von Harbart stellt den Gott Thor vor, der sich von einem Riesen über eine Meeresbucht setzen läßt, während unterweges beide von ihren Thaten erzählen. 4) Skirners Reise erzählt von der Liebe des Gottes Freyr zu einem wunderschönen Bergmädchen bei den Riesen. 5) Odins Rabengesang schildert die Trauer der Götter über ihren bevorstehenden Untergang, und ihre Botschaft nach der Unterwelt, um das Schicksal zu erforschen. 6) Das Lied von Veitam ist ähnlichen Inhalts. Es beschreibt die Trauer der Götter über Balders bevorstehenden Tod, und Odins Fahrt nach der Unterwelt, um das Schicksal zu ergründen. Dies ist eins der vorzüglichsten Gedichte der Edda. 7) Aegirs Gastmal handelt von einem andern Feste bei dem Meeresgott Aegir, wo Loke mit allen andern Göttern einen Streit anfing, und zuletzt vor ihrem Zorn flüchten mußte.

Die mythologisch-historischen Gedichte sind: 1) Das Lied von Völund, bekannt durch Oehlenschlägers meisterhafte Bearbeitung unter dem Titel:

Vaulundurs Saga; 2) zwanzig andere Gedichte, die in einer gewissen Verbindung mit einander stehen, und zu dem großen Cyclus der Nibelungen gehören. Alle diese gehören aber nicht zur Mythologie.

Die prosaische oder Snorros Edda wird von den Isländern selbst in drei Theile eingetheilt: Dämi-ſögur, Kenningar und Skalda. Der erste Theil enthält die mythischen Fabeln, und wird selbst in zwei Theile getheilt: Gylfa-Ginning und Braga-rädur, deren jeder ein Ganzes ausmacht. Schon dadurch verräth diese Edda ihren jüngern Ursprung, weil die einzelnen Fabeln nicht, wie in der poetischen Edda, isolirt stehen, sondern durch ein äußeres Band zu zwei etwas kunstreicher gebildeten Ganzen verknüpft sind.

Das erste von diesen, Gylfa-ginning (d. h. wie Gylfe betrogen wurde) erzählt, wie der schwedische König Gylfe eine Reise nach Asgaard, der Hauptstadt der Götter thut, wo Odin ihn in dem alten Glauben unterrichtet, indem er ihm die Mythen der Scandinaver nach und nach erzählt. Dieses äußere Band, welches nur zur Verknüpfung der Mythen dient, erinnert an Tausend und Eine Nacht, und sogar an Dichterwerke der neuern Zeit, z. B. an Boccaccios Decamerone. Den Namen Gylfa-ginning (wie Gylfe betrogen wurde) scheint der Sammler aus Achtung für die neue christliche Lehre dem Buche gegeben zu haben.

Ein ähnliches äußeres Band vereinigt die in dem

andern Theile enthaltenen Mythen. Braga-rädur (d. h. Bragis Reden) beſchreibt, wie der Gott Bragi bei einem Götterfeſte neben dem Meeresgott Aegir zu Tiſche ſitzt, und ihn während der Mahlzeit von den Thaten der Götter unterhält.

Der zweite Theil dieſer Edda, Kenningar, enthält eine weitläuftige poetiſche Synonymik, ungefähr wie das Alvismaal der poetiſchen Edda, aber ohne alles Motiv, in der trockenen Form eines Wörterbuches, doch mit beigemiſchten mythologiſchen Erläuterungen über den Urſprung der verſchiedenen Benennungen.

Der dritte Theil, Skalda, ſtellt die Regeln der altnordiſchen Dichtkunſt dar.

Dies mag für das erſte über die Edda genug ſeyn. In der Folge werde ich oft genug Gelegenheit haben, einzelne Theile von ihr ausführlich darzuſtellen, und ſelbſt in Ueberſetzungen vorzutragen.

Drittes Kapitel.

Gedrängte Ueberſicht des ganzen mythologiſchen Syſtems.

Eine jede Mythologie fängt mit der Cosmogonie an; denn das erſte Bedürfniß der philoſophirenden Menſchheit iſt, das Wunder der Exiſtenz zu erklären. Die erſte Frage iſt: wie iſt die Welt entſtanden? Was war, ehe dies alles wurde? Oder was war, als noch nichts war? Der Verſtand kann dieſe Fragen ſo wenig beantworten, daß er ſie ſogar für thöricht und ſich ſelbſt widerſprechend erklären muß. Aber die Phantaſie ſchwebt kühn über den Anfang der Dinge hin, ohne zu befürchten, ſich in dem Nichts zu verlieren. Sie bevölkert die Leerheit, das Licht läßt ſie aus der Finſterniß, das Seyn aus dem Nichtſeyn entſtehen. Sie iſt es, welche jenen kühnen Sprung macht, worin ich das Weſen der Kunſt geſetzt habe, einen Sprung, der die Grän-

gen des Verſtandes überſchreitet, und welchen dieſer, der nicht mitfolgen kann, auch nicht, als ſolcher, zu billigen vermag. In der griechiſchen Mythologie entſtehen viele Geſtalten wirklich aus der Nacht, die ſie alle zu verhüllen ſcheint. So iſt auch in der nordiſchen Mythologie das Negative das erſte, die Conditio sine qua non, der Raum, ſo zu ſagen, der erſt da ſeyn muß, ehe etwas in ihn hinein gedacht werden kann. Es war, nach den Vorſtellungen der ſcandinaviſchen Völker, anfangs nur ein ungeheurer Schlund, worin gar nichts war, Ginnungagap genannt. Naiv fügt die Dichtung hinzu, daß die eine Seite dieſes ungeheuren Abgrundes nach Norden gekehrt war, die andere nach Süden, ob es gleich begreiflich iſt, daß vor der Erſchaffung der Welt weder von Nord noch Süd die Rede ſeyn konnte. Die nördliche Seite war kalt, die ſüdliche warm. So iſt dieſes Nichts bei näherer Betrachtung doch ein Etwas, das die entgegengeſetzten Kräfte, Kälte und Wärme, Contractiv- und Expanſivkraft enthält, aber in einer abſoluten Inertie, worin die Kräfte ſich nicht einmal bekämpfen, welches doch zur Erſchaffung der Welt nothwendig iſt, denn nur aus dem angeregten Streite der Elemente kann die Welt hervorgehen. So iſt auch das Chaos der Griechen:

rudis indigestaque moles,
Nec quidquam nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene junctarum discordia semina rerum.

Es läßt sich freilich nicht begreifen, wie ein Körper, der zwei Kräfte enthält, ein pondus inera seyn könne, denn da eine jede Kraft unendlich ist, so kann sie ja nicht ruhen, ohne von der entgegengesetzten gefesselt zu seyn; und folglich ist schon der Streit da. Die Mythologie nimmt nichts desto weniger an, daß die Kräfte, ohne mit einander in Berührung zu seyn, jede für sich schlummern müssen, bis sie von irgend etwas Aeußerm angeregt, und zum innern Streite gereizt werden; weswegen auch Ovidius zu den angeführten Versen hinzufügt:

Hanc deus et melior litem natura diremit.

In der nordischen Mythologie ist die Ansicht philosophisch richtiger. Hier ist kein Chaos, sondern nur ein Nichts, ein leerer Schlund, der die beiden Kräfte ausschließt und trennt. Den leeren Raum können sie nicht durchdringen, und können deswegen nicht in Berührung kommen, sondern müssen nothwendig jede für sich schlummern.

Hier aber hört die Dichtung auf consequent zu seyn. Denn indem sie keine äußere Anregung annimmt, so muß sie die Kräfte aus sich selbst lebendig werden lassen. Auf der nördlichen, kalten Seite des Abgrundes sprang eine Quelle hervor, Hvergelmer genannt, welche, wie die jüngere Edda sagt, aus der Unterwelt hervorkam, die vor Anfang der übrigen Welt

schon da war. Hvergelmer war mit Eiter erfüllt, und floß durch mehrere große Ströme in den Abgrund hinaus. Der größte heißt Elivaga. Wie dieser in den Abgrund weiter und weiter hinausfloß, wurde die Kraft seiner Wellen, je nachdem sie sich von der Quelle entfernten, schwächer und schwächer, und als er gegen die Mitte des Abgrunds gekommen war, konnte er der Kälte nicht mehr widerstehen, sondern fror zu Reif. Die Wellen, die unaufhörlich nachfolgten, froren eben so, und der neue Reif legte sich immer in concentrischen Ringen um den früher gebildeten, bis allmählig der ganze ungeheure Schlund mit Eis und Reif gefüllt war. Jetzt aber fing die südliche, warme Seite des Abgrundes, Muspelheim genannt, an, auf den ihr zunächst liegenden Theil des Reifes zu wirken; der ganze Reif thaute allmählig auf, und aus diesem chemischen Processe entstand ein ungeheurer Riese, Ymer genannt, der einen Theil des Abgrundes mit seinem unermeßlich großen Körper erfüllte.

Was die Dichtung jetzt hinzufügt, ist außerordentlich extravagant, doch finden sich auch bei den Griechen eben so wunderliche Ideen. Als Ymer nämlich in Schlaf fiel — so heißt es — zeugte sein eines Bein mit dem andern einen Sohn, aus dessen Geschlecht die Riesen des Frostes, die sogenannten Hrymtussar entstanden. Ymer und seine ganze Abkunft, die Hrymtussar, oder Riesen des Frostes, sind aber keine Götter,

sondern Erzeugnisse des bösen Princips. Denn die beiden ursprünglichen Elemente, Hvergelmers Kälte und Muspelheims Hitze, sind selbst dem Bösen angehörig. Daß Hvergelmer aus der Unterwelt entspringt, ist schon bemerkt, und was Muspelheim oder das Feuerreich betrifft, so gehört auch dieses zum Reich des Bösen, denn der Riese Surtur sitzt an seinem Eingange mit einem glühenden Schwerdt bewaffnet, womit er an dem jüngsten Tage die Götter bekämpfen und tödten wird.

Aber zur gleichen Zeit nimmt die Mythologie ein gutes Princip an, welches Allvater genannt wird. Dieser ist aber keinesweges eine mythologische Person, sondern vielmehr ein philosophischer Gedanke. Er hat keine Gestalt, tritt nie sichtbar und handelnd auf, wird auch nie, wie die Götter, von den bösen Geistern vernichtet werden, sondern ist das erste, höchste, unveränderliche und unzerstörbare Princip, das entweder allen andern Wesen und Dingen das Daseyn giebt, oder wenigstens zur Möglichkeit ihres Daseyns, als letzter Grund gedacht werden muß, der sich aber auch deswegen der menschlichen Darstellung entzieht, und aus seiner ewigen Verhüllung niemals hervortritt.

Während nun das böse Princip, Ymer, aus dem Aufthauen des Reifes durch Muspelheims Hitze erzeugt wurde, so ließ Allvater aus denselben Elementen eine Kuh entstehen, die Audumbla hieß. Aus dem Euter dieser Kuh flossen vier Milchströme, durch welche Ymer

genährt wurde. Die Kuh ſelbſt nährte ſich aber dadurch, daß ſie die Steine, auf welchen noch Reif lag, und die dadurch ſalzig geworden waren, leckte. Wie ſie den erſten Tag die Steine leckte, entſtand auf den Steinen das Haupthaar eines Mannes. Am folgenden Tage leckte ſie weiter, und es erhob ſich ein ganzer Kopf. Endlich den dritten Tag, als ſie wiederum die Steine leckte, entwickelte ſich die Geſtalt mehr und mehr, und ward zu einem vollendeten Manne. Dieſer hieß Bure, und erzeugte einen Sohn, Bör genannt. Dieſer Bör, obgleich von göttlichem Urſprunge, vermählte ſich mit einer Rieſinn, Belſta, und erzeugte mit dieſer drei Söhne: die Götter Odin, Vile und Ve. Dieſe drei Brüder ſchlugen Ymer todt. Aus ſeinen Wunden floß aber ſo viel Blut, daß alle Froſtrieſen darin ertranken, einen einzigen ausgenommen, Bergelmer genannt, der mit ſeiner Frau auf einem Boote entfloh, und nachher das Geſchlecht fortpflanzte. Nachdem aber Ymer erſchlagen war, bildeten Börs Söhne den Erdball aus ſeinem Körper, und zwar ſo, daß Erde aus ſeinem Fleiſche gemacht wurde, Waſſer aus ſeinem Blute, Berge aus ſeinem Gerippe, Felſen und Steine aus ſeinen Zähnen und entzwei geſchlagenen Knochen, Gras aus ſeinem Haar. Aus ſeinem Schädel machten ſie den Himmel, den ſie über die Erde hinaufthürmten, und an jeder ſeiner vier Ecken ſetzten ſie einen Zwerg; die Zwerge heißen aber Nord, Süd, Oſt

und West. Das Gehirn selbst warfen sie aber gegen den Himmel hinauf, und es ward zu Wolken. — Zugleich nahmen sie Funken aus Muspelheim, und warfen sie auf den Himmel, daraus wurden die Sterne.

Eine groteskere Cosmogonie als diese läßt sich schwerlich denken. Es ist nicht einmal zu verwundern, wenn sie uns heut zu Tage sogar widerlich vorkommt. Die griechische Cosmogonie geht freilich auch nicht ohne Blutvergießen von Statten, aber wie schön, wie bedeutungsvoll, ja sogar zart ist in ihr das Schreckliche geworden? Wenn Saturnus seinen Vater, den Uranus, mit der Sichel entmannt, so fällt sein Blut auf die Erde, und erzeugt die rächenden Furien, seine Zeugungskraft fällt ins Meer, und erschafft die Göttinn der Liebe. Diese Vorstellungen sind, trotz ihrer scheinbaren Wildheit, unendlich fein und zart. Hingegen kann nichts häßlicher seyn, als den offenen Himmel, in dessen Unendlichkeit wir hineinzuschauen lieben, als den massiven Deckel eines geschlossenen Kastens zu betrachten, und das Reich der Unsterblichkeit in den Todtenkopf eines erschlagenen Riesen zu verwandeln. Auch die übrige Zerstückelung seines Körpers ist etwas widerlich. Den Zug von dem Gehirn, ob er gleich an sich ekelhaft ist, hat Oehlenschläger dichterisch zu benutzen gewußt. Nachdem er nämlich erzählt hat, wie Ymers Gehirn, auf den Himmel geworfen, die Wolken bildete, fügt er hinzu: „Noch träumt es immer

da." — Das Entstehen der Erde aus seinem Fleisch, Blut und Knochen hat etwas Imposantes, das sogar zur Schönheit werden könnte, wenn es nicht durch die abscheuliche Anwendung des Schädels verdorben wäre. Denn der Mensch, der etwas über sich selbst und sein Verhältniß zur Natur reflectirt, hat nicht so viel dagegen, seine Erde als ein Knochengerüste, ein Gebäude der Verwesung anzusehen. Allein der Himmel muß ihm zu seinem Troste frei und offen bleiben, damit er seine Blicke in dem Felde der Unendlichkeit ohne Schranken emporheben könne. Sonst muß er sich wie in einem Beinhaus eingekerkert fühlen.

Die Dichtung geht jetzt zur Erschaffung des Menschen über, und wird bei dieser Gelegenheit, wie sich's gebührt, selbst menschlicher. Börs drei Söhne gingen nach dem Strande, und fanden dort zwei Bäume stehen. Sie machten die Bäume los aus der Erde, und Odin gab ihnen Athem und Leben, Vile Kenntniß und Bewegung, Ve Antlitz, Sprache, Gesicht und Gehör. Der nordische Mythus bewährt seinen Character, indem er hinzufügt, daß die Götter ihnen auch Kleider gaben. Der Mann wurde Askur genannt, das Weib Embla. Askur bedeutet eine Esche, Embla eine Ulme. Diese waren die ersten Menschen, und nach ihnen wird oft die ganze menschliche Gattung Askurs Söhne genannt. Zur Wohnung erhielten sie die große Stadt Midgaard, worunter die Erde verstanden wird.

Die Götter selbst bauten sich aber mitten in der Welt eine große Burg, die Asgaard, d. h. der Götterhof (von As, Asa, ein Gott) genannt wurde.

Hier endiget die nordische Cosmogonie, und mit ihr die erste symbolische Periode der Mythologie. Zwar werden viele der schon angeführten Mythen in besondern Dichtungen weiter ausgesponnen, z. B. der Gang der Himmelskörper. Um aber die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, werde ich diese erst nach der Vollendung des ganzen Systems der Mythologie, als eben so viele besondere Episoden betrachten.

In der wahrhaft mythischen Periode der Mythologie sehen wir nun diese sich zu einem klassischen Ganzen ausbilden. Vorerst müssen wir von den Göttern sprechen, die jetzt als bestimmt characterisirte Individualitäten hervortreten. In der symbolischen Periode haben wir nur drei Götter gesehen, Odin und seine Brüder Vile und Ve. In der jetzigen mythischen Periode verschwinden die beiden letzten fast gänzlich, ungefähr wie Saturnus aus der neueren griechischen Mythologie in eine ehrfurchtsvolle Ferne zurücktritt, und an dem Gesammtleben der herrschenden Götter keinen Antheil nimmt. In der nordischen Mythologie bleibt von jenen drei Odin allein zurück. Aber neben und um ihn gesellen sich eine Menge anderer Götter und Göttinnen, und einige von diesen sind plötzlich in der neuen Mythologie da, ohne daß ihr Entstehen oder

Herkommen erklärt wird. Vielleicht lag es im Geiſte der Dichtungen, dieſen Sprung zu machen; vielleicht ſind uns Fragmente verloren gegangen, worin jene Räthſel gelöſt waren. Wir werden jetzt die Hauptgötter und Hauptgöttinnen, jede für ſich, kurz betrachten.

Odin iſt der älteſte und oberſte Aſa oder Gott, dem alle andern unterwürfig ſind, und gehorchen, wie Kinder dem Vater. Daher wird er auch oft Allvater genannt, und mit dem wirklichen Allvater, von dem ich früher geſprochen habe, bisweilen verwechſelt. Auch heißt er Valvater *), weil er die im Kampfe Erſchlagenen nach einem für ſie beſtimmten Ort in Asgaard, Valhalla, bringt, wo ſie denn vom Tode auferſtehen, und ihr voriges ſtreitbares Leben wieder fortſetzen. Odins Gemahlin heißt Frigga; ihr iſt beſonders die Erde unterwürfig. Sie verſteht die Sprache der Thiere und Pflanzen, und ſieht das Schickſal aller Menſchen voraus, aber entdeckt es nie. Mit Frigga erzeugte Odin den Gott Thor, welcher der vornehmſte Aſa nächſt Odin iſt. Er iſt der ſtärkſte und ſtreitbarſte unter den Göttern; er trägt einen Hammer, der Mjölnir heißt, womit er Felſen zerſplittert, und Rieſen todtſchlägt. Ehe er den Hammer in die Hand

*) Das V wird in allen nordiſchen Sprachen wie das deutſche W ausgeſprochen. Valvater wird alſo Walvater ausgeſprochen. So auch Valhalla u. ſ. w.

nimmt, zieht er ſtählerne Handſchuhe an. Er hat auch einen Gürtel; wenn er dieſen um den Leib ſpannt, ſo wachſen bedeutend ſeine Kräfte. Er fährt auf einer Karre, die von zwei Böcken gezogen wird. Das daraus entſtehende Geräuſch wird von den Menſchen Donner genannt.

Odins zweiter Sohn heißt Baldur oder Balder. So wie Thor die Kraft und Stärke, ſo ſtellt Baldur die Anmuth und Milde dar. Er iſt friedliebend und ſtill, der ſchönſte, weiſeſte und barmherzigſte unter den Aſen. Sehr ſchön ſchildert ihn Oehlenſchläger, indem er ſagt:

„Du biſt das Band im Kranze von Valhalla,
Ein farbenloſes, ein beſcheidnes Band,
Das in der Blumenpracht ſich ſtill verbirgt,
So daß das Auge wähnt: nur durch ſich ſelbſt
Vereinigten die Blumen ſich zum Kranze.“

Die Geiſter der Unterwelt, indem ſie den unerſetzlichen Platz, den Baldur in der Reihe der Götter einnimmt, wol einſehen, ſtellen ihm immer nach, denn nach dem Willen des Schickſals ſoll Baldurs Tod der Vorbote des Unterganges der Götter und der Welt ſeyn.

Ein anderer Gott heißt Njord *), dieſer iſt nicht

*) Einſylbig ausgeſprochen, nicht Ni-ord, wie ich es von Gräter in einem Gedichte ſcandirt geſehen habe.

aus dem Stamme der Asen, sondern gehört zu den Vanen. Der Hergang dieser Sache scheint sich in die älteste nordische Geschichte zu verlieren. Wenn wir nämlich Odin als eine historische Person betrachten, so hat es mehr als einen von diesem Namen gegeben, und die Geschichte nimmt deren drei an. Als einer von ihnen mit den andern Asen oder asianischen Göttern aus Asia nach dem nördlichen Europa wanderte, stießen sie unterwegs auf ein Volk, das die Vanen genannt wurde, und dessen Wohnort vermuthlich Griechenland gewesen. Mit diesen Vanen geriethen sie in Streit und Krieg. Nachher wurde aber der Friede zwischen ihnen dadurch vermittelt, daß die Asen Njord von den Vanen als Geißel annahmen, so wie die Vanen Hönir von den Asen eben so als Geißel erhielten. Als nun Njord bei den Asen verweilte, erhielt er die Herrschaft der Winde. Er vermählte sich mit Skade, einer Tochter des Riesen Thjasse. Nach der Hochzeit wurden aber beide darüber uneinig, wo sie wohnen sollten. Skade wollte bei ihren Aeltern, den Riesen, auf den Bergen wohnen, Njord aber an der Meeresküste, wo er ein Schloß hatte, Noatun genannt. Zuletzt vereinigten sie sich über die Streitfrage so, daß sie immer neun Tage auf den Bergen, und nachher drei auf Noatun zubringen sollten. Während jener neun Tage aber wird die Herrschaft der Winde Skade überlassen, und dann ist das Meer empört und

unsicher zu befahren. Während der drei folgenden Tage aber hat Njord die Herrschaft, und während dieser Zeit ist das Meer ruhig, und für den Schiffer ohne Gefahr. Wenn Skade auf den Bergen wohnt, so läuft sie auf Schlittschuhen, und jagt die Thiere mit ihrem Bogen.

Mit Skade erzeugte Njord zwei Kinder, einen Sohn Freyr, und eine Tochter Freya. Freyr ist ein milder und gutherziger Gott. Er hat die Herrschaft über die Witterung, besonders über Regen und Sonnenschein, und über das Gedeihen des Korns und der Früchte. Er reitet auf einem Eber mit goldenen Borsten, der deswegen Gullinbörste heißt. Freya ist aber die schönste der Göttinnen. Ihr gefallen Gesang und Spiel, und sie beschützt die Liebe. Wenn sie ein Schlachtfeld besucht, so gehört ihr die Hälfte der Erschlagenen, und Odin kriegt nur die andere Hälfte. Sie fährt auf einer Karre von zwei Katzen gezogen. Unter Katzen werden aber wahrscheinlich Luchse, die Tiger des Nordens, verstanden.

Ein Sohn Odins ist auch Tyr. Er ist sehr groß und stark, und steht den Kriegen und Schlachten vor. Ein milder und sanfter Asa ist aber Bragi, der Gott der Dichtkunst. Er erheitert die Feste der Götter mit Gesang und Dichten. Seine Frau heißt Ydun oder Idunna. Sie besitzt einige Aepfel, woraus die

Götter, wenn ſie alt werden, einen Biß thun, und ſich dadurch gleich wieder verjüngen.

Ein großer und mächtiger Gott iſt auch Heimdal. Er iſt der Wächter der Götter und ſteht auf dem Regenbogen, der eine Brücke iſt, Bifroſt genannt, die die Götter erbaut haben, um von dem Himmel nach der Erde und wieder zurück fahren zu können. Am jüngſten Tage, wenn die Rieſen den Himmel erſtürmen werden, müſſen ſie auch dieſen Weg über die Brücke nehmen, und deswegen ſteht Heimdal auf der Brücke und bewacht ſie. Er trägt ein krummes Horn, Gjallerhorn, womit er den Göttern das Signal des Angriffs geben wird. Heimdal iſt ſehr weiſe und klug. Er iſt von neun Jungfrauen, die Schweſtern waren, geboren worden, er hat goldene Zähne, hat weniger Schlaf nöthig, als ein Vogel, ſieht gleich ſcharf bei Nacht und bei Tage, und immer 100 Grad weit; er hört das Gras wachſen, ſo auch die Wolle auf den Schafen, und alles was ſich in den höchſten Lüften bewegt.

Hödur iſt ein blinder Aſa, Vidar ein ſtummer. Beide ſpielen wichtige Rollen in den Mythen. Forſete iſt Balders Sohn, und liebt die Gerechtigkeit. Er hält Thing oder Gerichtshof; und alle, ſowol Götter als Menſchen, die uneinig geworden, gehen einig von ihm zurück.

Aegir iſt der Gott des Meeres. Er wird auch

Hler-Aegir genannt, weil er auf der Insel Hler oder Hlesey, jetzt Lessö genannt, im Kattegat, seinen Hauptsitz haben soll. Seine Frau ist Ran. Diese wird aber von den Göttern nur ungerne mit zu ihrer Zahl gerechnet, denn sie ist sehr häßlich und boshaft; kommt selten nach Walhalla, und hält sich am liebsten in den Tiefen des Meeres auf, wo sie die Wellen erregt, und Schiffbruch bewirkt, und gierig über den Leichnamen der ertrunkenen Schiffsleute brütet.

Loke ist ein wunderliches Bindeglied zwischen Himmel und Hölle. Er ist außerordentlich schön und klug, aber ohne Kraft, Selbstständigkeit und Güte. List und Trug sind seine beständigen Waffen. Er wird zu den Göttern gerechnet, ob er gleich der Sohn eines Riesen, Forbaut, ist. Er muß nicht mit einem andern Loke verwechselt werden, welcher der oberste Fürst der ganzen Unterwelt, der Jetten oder Riesen und aller bösen Dämonen ist, weswegen er auch Utgarde-Loke heißt, denn Utgard (d. h. die äußerste Wohnung) *) oder Udgaard ist die nordische Hölle. Derjenige, von welchem wir hier handeln, wird zum Unterschiede von Utgarde-Loke, Asa-Loke genannt, weil er ein Asa,

*) Der Aufenthalt der Riesen war an dem äußersten, entfernten und nebelichten Umkreise der Erde. Weil jene aber daselbst in den Felsen, also unter dem Erdboden, wohnten, so kann ihr Reich auch die Unterwelt genannt werden.

ein Gott iſt. Dieſer Aſa-Loke iſt nun aber doch, als der Sohn eines Rieſen, mit dem böſen Utgarde-Loke verwandt, und ſcheint eigentlich nur Aſa genannt zu werden, weil er faſt immer bei den Aſen, bei den Göttern, iſt, ob er gleich auch häufig die Unterwelt beſucht, und mit Göttern und Rieſen gleichen Umgang pflegt. Die Unterwelt betrachtet ihn als eine Art von Geſandten an dem göttlichen Hofe, der über ihr Heil wachen ſoll, und ihr zum Untergange der Götter heimlich beiſtehet. Deswegen iſt er ein ewiger Verführer, wie die Schlange im Paradieſe, und bringt viel Unheil über die Götter, welches er denn nachher wieder gutmacht, und ihnen oft ſogar Nutzen und Vortheil bringt. Bei den Rieſen entſchuldigt er ſich damit, daß er es mit den Göttern nicht verderben darf; bei den Göttern damit, daß er mit den Rieſen gute Miene halten muß. Die Götter trauen ihm nicht, und verachten ihn, doch können ſie ihn nicht entbehren, wäre es auch nur um ſeiner Späße willen, denn er iſt ſehr drollig und beluſtigend, iſt auch im Grunde nicht bös, aber noch weniger gut, und überhaupt iſt ſein ganzer Character, keinen Character zu haben. Oehlenſchläger ſchildert ihn mit wenigen Worten, indem er ſagt: „Aſen und Jetten (Götter und Rieſen) ſtellen die zwei entgegengeſetzten Naturkräfte dar: jene die ſchaffende, ſchöne, dieſe die zerſtörende, plumpe Macht; Loke ſchwebt zwiſchen beiden, wie der ſchwankende Zeitgeiſt.“ Die jün-

gere Edda ſagt, daß ſein Gelächter furchtbar und ſchauderhaft ſeyn ſoll. Ueberhaupt erinnert er oft an Göthes Mephiſtopheles, auch an den Comus der Griechen.

Lokes Frau heißt Signe oder Sigyn. Mit ihr hat er einen Sohn Narfe. Aber bekannter ſind die Ungeheuer, die er mit der Rieſin Angerbode (d. h. Bote der Reue) zeugte, nämlich den Wolf Fenris, die Schlange Midgardswurm, und Hel, die Königin der Todten. Wahrſcheinlich aber iſt es, daß dieſe drei Ungeheuer urſprünglich dem Utgarde-Loke zugeſchrieben, nachher aber durch Verwechſelung auf Aſa-Loke übergeführt worden ſind. Von dieſen Ungeheuern wird aber Folgendes erzählt:

Als die Götter erfuhren, daß dieſe drei furchtbaren Geſchwiſter in dem Lande der Rieſen erzogen wurden, und da ſie wußten, daß jene nach dem Willen des Schickſals ihren Untergang bewirken würden, ſo ließ Odin ſie vor ſich kommen, und warf erſtlich die Schlange in die Tiefe des Meeres, wo ſie zu einer unglaublichen Größe wuchs, ſo daß ſie zuletzt den ganzen Erdball umſchlängelte, und ſich ſelbſt in ihren Schwanz biß. (Man ſollte hiernach glauben, daß die Skandinaver die Erde ſchon für eine Kugel gehalten hätten). Deswegen wurde aber die Schlange Midgardswurm genannt, weil ſie ganz Midgaard, d. h. die Erde, umgab. Hel warf er in Niffelheim

hinab, einen Bezirk in Utgard oder der Unterwelt, wohin diejenigen Menschen verdammt sind, die an einer Seuche auf dem Krankenbette sterben, während diejenigen, die im Kriege erschlagen werden, Odin gehören, der sie nach Valhalla bringt, und zu neuem freudigen Leben erweckt. Ueber jene Unglücklichen, die nach Nifelheim kommen, setzte er Hel zur Königin ein. Sie hat da ein großes Schloß. Todtengemach heißt ihre Wohnung, Verschmachten ihr Tisch, Hunger ihr Messer, Schleichend ihre Sklavin, Kriechend ihre Dirne. Ihre Schwelle heißt Fall, ihr Bett Seuche, ihre Haushälterin Kummer. Selbst ist sie halb blau, wie die Verwesung, halb von gewöhnlicher Farbe, und hat ein grimmiges Gesicht. — Endlich nahm Odin den Wolf Fenris, legte ihn in Ketten, und behielt ihn in Asgaard. Tyr war der einzige unter den Göttern, der es wagte, ihm Speise zu bringen. Es schauderten aber die Götter, wenn sie sahen, wie der kleine Wolf Tag für Tag größer und stärker wurde, und dabei der Prophezeihung gedachten.

So findet sich denn unter den Göttern selbst dasjenige, das ihren Untergang befördern wird. Ehe ich aber diesen erzähle, muß ich erst einen mythologischen Gegenstand berühren, der wahrscheinlich in seinem Ursprunge zu der symbolischen Periode gehörte, nachher aber in der mythischen durch die Dichtung weiter aus-

gebildet wurde. Es ist dies nämlich die Esche Ygdrasil, und was damit in Verbindung steht.

Ygdrasil ist eine ungeheuer große Esche. Ihre Zweige erstrecken sich über die ganze Welt, und ragen über den Himmel empor. Sie hat drei Wurzeln, die weit von einander entfernt sind. Die eine steht bei den Asen, die andere bei den Hrymtussen oder Frostriesen, an demselben Platze, wo vor Erschaffung der Welt Ginnungagap oder der ungeheure Schlund lag; und die dritte steht über Niffelheim, und unter ihr ist die Eiterquelle Hvergelmer, die in Ginnungagap floß. Unter derjenigen Wurzel, die bei den Hrymtussen steht, ist ein Brunnen, Mimersborn genannt, worin Weisheit verborgen ist. Der Brunnen wird aber so genannt, weil er einem Wesen gehört, das Mimer heißt, welches bei dem Baume sitzt, und alle Morgen von Heimdal das Gjallerhorn erhält, um aus der Quelle zu schöpfen und zu trinken, daher er auch von Weisheit erfüllt ist. Odin wollte einmal aus diesem Born trinken, Mimer wollte es aber nur unter der Bedingung zugeben, daß Odin für den Trunk das eine seiner Augen in Pfand setzte. Odin that es, und ist seit dieser Zeit einäugig, aber auch weise. Endlich unter der dritten Wurzel des Baums, die bei den Asen steht, ist auch eine Quelle, die sehr heilig ist, und Urdas Quelle heißt. An dieser stehen die drei Nornen oder Göttinnen des Schicksals, und begießen die Blätter des Baums mit dem

Waſſer der Quelle, damit ſie ſich friſch erhalten. Das Waſſer iſt aber ſo heilig, daß alles, was damit in Berührung kömmt, weißer wird als die Haut, womit die Eyerſchale inwendig überzogen iſt. Die drei Nornen heißen Urda, Verandi, Skulda, welche Wörter in der altnordiſchen Sprache ſo viel heißen als Geweſen, Seyend, Werdend, und die drei Göttinnen entſprechen alſo den drei Arten der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Quelle, welche Urdas Namen führt, iſt alſo der Vergangenheit oder Erinnerung geweiht, und auf ihren Wellen ſchwimmen zwei Schwäne. An dieſem heiligen Ort halten die Götter jeden Tag ihr Thing, d. h. ihren Gerichtshof. — Während aber die Nornen den Baum durch tägliche Begießung friſch erhalten, giebt es Geſchöpfe genug, die an ſeinem Verderbniſſe arbeiten. Unter derjenigen Wurzel, die über Niffelheim ſteht, liegt die Schlange Nidhöggur mit ihrer ganzen Brut, und zehrt an ihr. In dem Gipfel ſitzt aber ein Adler, der von vielen Dingen Kenntniß hat. Das kleine Eichhorn Ratatöskur läuft den ganzen Baum auf und ab, und bringt die Worte des Adlers zu der Schlange. Vier Hirſche ſtehen in den Zweigen, und beißen die jungen Knoſpen ab.

Wir können uns auf die Bedeutung dieſes myſtiſchen Baumes jetzt nicht einlaſſen. Daß die Dichtung einen tiefen Sinn habe, wird ein jeder bald gewahr

werden. Doch kann man auch in der Erklärung zu weit gehen. Vieles in den Mythen ist nur Schmuck der Phantasie, nur ein spielender Auswuchs des innern symbolischen Kerns, und darf auf der Waage des Verstandes nicht geprüft werden. So viel wird aber schon einleuchtend seyn, daß, wenn auch der erste nordische Symbolismus roh und etwas barbarisch war, doch die eigentliche Mythologie viel Zartes und fein Ausgedachtes hat, das mit den nebenstehenden grotesken Figuren wunderbar contrastirt. Die weitere Ausführung der Mythologie besteht nun in Erzählungen von dem Leben und den Thaten der Götter, besonders von ihrem vielen Verkehr mit den Riesen, von welchen sie immer geneckt werden, welche sie aber auch häufig besiegen. Diese Dichtungen werden wir nachher einzeln betrachten. Der Gipfel der Mythologie, worauf diese ihre höchste poetische Ausbildung erhalten hat, die Catastrophe des ganzen Drama, ist Balders Tod. Es gelingt nämlich zuletzt den Riesen, Balder, den frommen Gott, zu tödten, und Asa-Loke, der Verräther, ist ihnen dazu behülflich. Jetzt sehen die Götter wol ein, daß es mit ihnen vorbei ist. Doppelt müssen sie auf ihrer Hut seyn, um den Schlingen des bösen Princips, daß sie überall umstrickt, zu entgehen. Aber vergebens; das unerbittliche Schicksal hat ihren Untergang beschlossen, und Skulda, die Norne der Zukunft, hat ihn vorhergesagt.

Hier hört nun die eigentlich mythiſche Periode auf, und die neue ſymboliſche beginnt. Die Anmuth der mythologiſchen Dichtungen verſchwindet, und macht dem Gigantiſchen, dem Ungeheuern Platz. Der jüngſte Tag naht, er wird in der Mythologie Ragnarokur genannt. Er wird an einem furchtbaren Winter, Fimbulvetur, geſpürt werden, worin es ungewöhnlich ſtark frieren, ſtürmiſch und dunkel ſeyn wird, und worauf kein Sommer folgen wird. Drei ſolche Winter werden nach einander folgen, dann kommen drei andere, worin über die ganze Welt Krieg ſeyn wird, und Brüder werden ſich erſchlagen, ſo auch Väter und Söhne. Der Midgards-Wurm geht aufs Land, der Fenris-Wolf reißt ſich los und verſchluckt die Sonne und den Mond, die Sterne fliehen, die Erde bebt, Bäume werden mit der Wurzel ausgeriſſen, und fallen von den Bergen herab; und dies alles ſind nur die Vorboten des Unglücks. Jetzt ſchiffen die Rieſen ſich auf dem Schiffe Nagelfare ein, ſo genannt, weil es aus den Nägeln verſtorbener Männer gemacht iſt, und die jüngere Edda fügt bei dieſer Gelegenheit hinzu: Darum hüte ſich ein jeder mit ungeſchorenen Nägeln zu ſterben, denn je mehr Nägel die Rieſen kriegen, um ſo eher wird das furchtbare Schiff fertig werden. Auf der andern Seite waffnen ſich Muſpelheims Söhne, Surtur an der Spitze, mit ſeinem glühenden Schwerdte. Sie beſteigen die Brücke Biſroſt, um Asgaard zu ſtürmen.

Heimdal stößt ins Gjallerhorn, lauter und lauter. Die Götter bewaffnen sich. Odin geht nach Mimers Brunnen, um Rath zu holen, aber die Esche Ygdrasil zittert und bebt, und alles ist in Furcht und Entsetzen. Der Kampf beginnt, Odin greift den Fenriswolf, Thor den Midgardswurm an. Freyr streitet mit Surtur, Tyr mit dem ungeheuren Höllenhunde Garm, Heimdal mit Loke. Feuer strömt aus den Augen und der Nase des Fenriswolfes. Sein ungeheurer Schlund öffnet sich, sein unterster Kiefer liegt auf der Erde, sein oberster stößt gegen den Himmel, und er würde das Maul noch weiter aufsperren, wenn die Welt nur mehr Platz hätte. Der Midgardswurm füllt Luft, Erde und Wasser mit giftigem Eiter. Odin, der Vater der Götter, wird von dem Fenriswolfe verschlungen. Noch kämpft Thor mit dem Midgardswurm. Es gelingt ihm, die Schlange zu besiegen, aber er geht nur neun Schritte von dem Platze weg, dann fällt er todt zur Erde, von dem Gifte der Schlange überdeckt. Tyr erliegt dem Hunde Garm, Freyr dem Surtur, Heimdal und Loke erschlagen sich gegenseitig. Vidar, der stumme Gott, rächt Odin an dem Fenriswolf, er steigt mit einem Bein in seinen Schlund hinein, und reißt ihm mit beiden Armen das Maul auf. Surtur sprüht Feuer über die Erde, und die ganze Welt vergeht in Flammen.

Allein der ewige Allvater, der bei dem Kampfe

ruhiger Zuſchauer geweſen, wird die Welt wieder verjüngen. Noch ſteht ein Haus gegen Süden, und ein anderes gegen Norden, das erſte heißt Gimle, es liegt auf den indiſchen Bergen, und iſt von rothem Golde erbaut, dorthin kommen die guten und gerechten Menſchen. Das andere Haus heißt Naſtrond; es liegt am Eispole und iſt von lauter Schlangenkörpern auferbaut, die Köpfe kehren aber alle nach innen zu, und bilden die Decke des Hauſes, aus welcher ſie unaufhörlich Gift ſpeien, das auf die Bewohner des Hauſes hinabfällt. Dieſe werden aber die meineidigen Menſchen und die Mörder ſeyn. Die Erde wird aus dem Meer ſich wieder emporheben, ſie wird dann grün und ſchön ſeyn; das Korn wird ſich ſelbſt hervorbringen, und ein goldenes Zeitalter beginnt. Die Götter werden wieder ins Leben gerufen; ſie verſammeln ſich auf der Ebene von Ida, wo ſie früher waren, ehe ſie nach Norden kamen. Hier nehmen ſie Platz bei einander, gedenken ihrer vorigen Schickſale, und freuen ſich der überſtandenen Beſchwerden. Die goldenen Steine, womit ſie früher im Brette geſpielt hatten, finden ſie jetzt wieder im Graſe. Aber auch ein neues Menſchengeſchlecht wird wieder entſtehen. Ein Mann und ein Weib haben ſich während des allgemeinen Brandes in einem Hügel verborgen. Der Mann heißt Lifthraſer, das Weib Lif (d. h. Leben). Sie treten jetzt aus dem Hügel hinaus, und

nähren sich vom Thaue des Morgens. Durch sie wird das Menschengeschlecht wieder fortgepflanzt, und die ganze Welt neu bevölkert werden. Die Sonne wird, ehe sie von dem Wolfe verschlungen wird, eine Tochter geboren haben, eben so schön wie sie selbst, und diese wird die gewohnte Bahn der Mutter fortsetzen.

In dieser Darstellung war es mir hauptsächlich darum zu thun, eine Uebersicht des Ganzen der Mythologie, als eines zusammenhangenden Systems zu geben. Ich mußte daher kurz seyn, und konnte mich auf die Einzelnheiten nicht einlassen. Diese werden uns aber deswegen nicht verloren gehen. Betrachten wir das ganze System mit einem Blicke, so werden wir finden, daß es auf sich selbst gegründet ist, und viele innere Haltung hat. Eine so üppige Schönheit, als die griechische, hat die nordische Mythologie freilich nicht, aber doch manches eben so Zarte, eben so fein Gedachte, welches nur hier billigerweise mehr auffällt, und weniger erwartet war. Dieselbe Bemerkung wird sich bei näherer Betrachtung immer mehr und mehr bestätigen. In Tiefsinnigkeit der Dichtungen darf aber die nordische Mythologie wol mit der griechischen wetteifern. Besonders ist das System, wenn es als ein solches betrachtet wird, vollendeter in jener als in dieser. Die Unterordnung der Götter unter einen unsichtbaren Allvater ist ein tiefsinniger philosophischer Hinterhalt, es ist die Unterordnung der Phantasie unter die Ver-

nunft, der ſichtbaren körperlichen Welt unter die unſichtbare geiſtige, der Realität unter die Idee. Das Vergehen der Götter, und ihre neue Entſtehung durch Allvaters Hand, iſt eine troſtvolle Conſequenz aus jenen Prämiſſen, wodurch das Ganze vollendet wird, und, wie ein jedes wahres Kunſtwerk, den Beſchauer in ein ruhiges und harmoniſches Gefühl verſetzt.

Viertes Kapitel.

Nähere Betrachtung der erſten ſymboliſchen Periode.

Wer ein großes Gebäude kennen zu lernen wünſcht, pflegt es erſt von außen, und zwar in einiger Entfernung zu betrachten, damit er es ſo auf einmal überſchaue, und einen Eindruck des Ganzen erhalte. Erſt nachher tritt er in den Vorhof und dann in die innern Höfe ein, und geht um das Gebäude herum, damit er auch die Einzelnheiten der Architectur kennen lerne, und erſt nachdem dies alles geſchehen, beſucht er das Innere des Gebäudes, und wandert die einzelnen Säle, Gemächer und Gänge durch, deren jedes für ſich ein kleines Ganze bildet. Zuletzt pflegt er, wenn er auf dem Rückwege nach dem Ausgange gekommen iſt, ſich noch einmal umzukehren, um das Ganze noch mit einem Blicke zu

überſchauen, damit der totale Eindruck der letzte bleibe. So werden wir es auch thun.

Vorerſt müſſen wir die anfängliche ſymboliſche Periode der Mythologie genauer unterſuchen. Ich habe ſchon früher bemerkt, daß vieles in der Mythologie keine ſtrenge Bedeutung habe, ſondern nur Spiel der Phantaſie ſey. Doch gilt dieſe Bemerkung nur von der eigentlich mythiſchen Periode. Hingegen ſo lange die Mythologie nur Symbolismus, und beſonders erſter Symbolismus iſt, ſo ſind wir auch berechtiget, über die Bedeutung eines jeden Symbols bis auf ſeine kleinſten Theile nachzufragen. Ich werde daher jetzt die Symbolik der nordiſchen Cosmogonie, wovon jetzt die Hauptmomente meinen Leſern bekannt ſind, etwas genauer entwickeln, ſo wie auch mehrere Einzelnheiten dieſer Fiction, die ich in der allgemeinen Darſtellung um der Kürze willen überging, hier anführen.

Wir haben geſehen, daß die Scandinaver, wie alle Völker, ein gutes und ein böſes Princip annehmen. Jenes ſind die Götter, dieſes die Rieſen. Die Rieſen ſind aber ältern Urſprungs als die Götter; das Böſe war früher als das Gute, denn vor Erſchaffung der Welt, zur Zeit von Ginnungagap, war ſchon die Unterwelt mit der kalten Eiterquelle Hvergelmer und dem Feuerreiche Muſpelheim, vor deſſen Eingang Surtur mit dem glühenden Schwerdte ſteht. Auch ſehen wir öfters in den Dichtungen die Rieſen ſich ihres

ältern Urſprungs rühmen, und ſie ſind wirklich klüger als die Götter, und haben von vielen verborgenen Dingen eine Kenntniß, welche dieſen abgeht. Deswegen ſehen wir oft die Götter verkleidet und unkenntlich nach Jotunheim, dem Heimathe der Jotun oder Jetten, fahren, um dieſem oder jenem Jetten irgend ein wichtiges Geheimniß von dem Urſprunge der Dinge zu entlocken. Die Welt entſteht aus dem böſen Princip; denn nicht nur die erſte Bildung, Ymer, der Stammvater der Froſtrieſen, ſondern auch die Kuh Audumbla, welche Bör, den Stammvater der Götter hervorbringt, entſtehen aus den beiden hölliſchen Elementen, aus Hvergelmers Kälte, und Muſpelheims Hitze. So auch bei den Griechen, wo Titanen und Giganten Stammväter der Götter waren. Ja ſelbſt nach einer höhern Initiation war die Nacht das erſte; ſie gebar ein Ey, und aus dieſem kam Amor hervor, welcher die Welt erzeugte. Bei den Scandinavern entſtand zwar das Gute aus dem Böſen, aber durch Allvaters Wille, denn er rief die Kuh Audumbla aus den böſen Elementen hervor, die ſich ſelbſt überlaſſen, nur Böſes erzeugen konnten, wie den Rieſen Ymer. Daß aber das Gute aus dem Böſen entſteht, und dieſes folglich früher war als jenes, iſt eine tiefſinnige Idee, die in neuern Zeiten Schelling in ſeiner Abhandlung über das Weſen der menſchlichen Freiheit philoſophiſch zu begründen verſucht hat. Nach ihm iſt das Böſe

nichts anders als der Grund der Exiſtenz, welcher der Exiſtenz vorangeht. Zwar wird auch Gott der Grund der Exiſtenz genannt, aber in einem andern Sinn; denn Gott iſt ſelbſt Exiſtenz, und muß folglich als ſolche, einen dunkeln Grund haben, woraus er ſich als der erſte helle Lichtgedanke erhoben hat. Die erſte Schöpfung der Welt kann nicht weſentlich verſchieden geweſen ſeyn von derjenigen, die wir alle Tage ſehen, denn unaufhörlich erneuert ſich ja die Welt, und jedes Moment enthält eine neue Schöpfung. Alles ſehen wir aber chaotiſch entſtehn. So wie das Samenkorn erſt von der Erde verdeckt wird, ehe es als Pflanze ſich von ihr erhebt, und nach dem Himmel hinaufrichtet, ſo iſt alle Exiſtenz erſt ein dunkles formloſes Schwanken, woraus ſich nachher die Idee losmacht, welche die Gründerinn der Form wird. An ſich iſt alſo jener verborgene Grund der Exiſtenz nicht böſe; das Gute iſt ja ſogar in ihm eingeſchloſſen. Erſt nachdem ſich dieſes von dem Grunde getrennt hat, wird der Grund böſe, und bezeugt dies durch ſein immerwährendes Beſtreben, die Idee in ihr voriges Dunkel zurückzuziehen, und ſomit die Form zu deſtruiren. Daher ſchließen wir mit Recht, ſowol in der Natur als in der Kunſt, daß je plumper, je unbehülflicher die Geſtalten ſind, um ſo viel älter müſſen ſie auch ſeyn, denn immer ſtrebt die Idee, ſich mehr und mehr der Herrſchaft der Materie zu entziehen, und ihre Form ganz zu vergeiſtigen. Werfen wir einen Blick auf den

Mythus, der uns hier beſchäftigt, zurück, ſo iſt es troſtvoll zu ſehen, wie die höchſten Ideen und Wahrheiten, zu deren Ergründung die Philoſophie Jahrhunderte braucht, dem Menſchen auf die Welt mitgegeben ſind, ſo daß er ſie gleichſam durch Inſtinct ſelbſt in das Reich ſeiner Phantaſie und ſeiner Träume hinüberführt. Er baut unbewußt das Syſtem des höchſten Wiſſens auf, wie die Biene ihr Sechseck, aber er iſt wie ein Somnambul, der ſeine eignen Handlungen nicht kennt. Die Philoſophie ruft ihm ſtets ſeinen eignen Namen entgegen, damit ſie ihn dadurch wecke. Gelingt ihr dies endlich, ſo wundert er ſich darüber, daß er mit verſchloſſenen Augen den richtigen Weg ſo ſicher gegangen iſt.

Der nordiſche Mythus iſt aber viel tiefſinniger als der griechiſche, indem er das Gute aus dem Böſen nicht durch eigne Kraft, ſondern durch Allvaters Willen entſtehen läßt. Denn nur Gott ſelbſt kann durch eigne Kraft aus dem finſtern Grunde ſeiner Exiſtenz ſeinen Lichtblick der Vernunft erhoben haben; die Welt aber und alle erſchaffenen Weſen können es nur durch ſeinen göttlichen Beiſtand thun.

Ferner ſehen wir in dem Böſen zwei Elemente, hölliſche Kälte und hölliſche Hitze, ſich gegenüberſtehen, ohne ſich zu bekämpfen, weil zwiſchen beiden ein leerer Raum, Ginnungagap, iſt. Auch dies iſt richtig, denn der Grund der Exiſtenz muß alle ihre Elemente enthalten, aber dieſe müſſen zugleich getrennt ſeyn, denn ein Chaos,

als eine Materie, worin die entgegengesetzten Kräfte sich bekämpfen, ohne sich zu ordnen, ist, wie ich früher gezeigt habe, ein unmöglicher Gedanke. Was in der nordischen Mythologie dem griechischen Chaos am meisten entspricht, ist die erste Bildung, Ymer, aus dessen verschiedenen Theilen die Götter die Welt zusammensetzen. Merkwürdig ist die Stelle in der jüngern Edda, wo der natürliche Grund dieses Symbolismus erklärt wird, durch welchen das Weltall, und besonders die Erde als aus den Theilen eines organischen Körpers zusammengesetzt gedacht wird. Sie lautet so in der Uebersetzung: „Die Menschen wunderten sich darüber, und suchten die Ur„sache zu ergründen, warum die Erde in einigen Rück„sichten dieselben Eigenschaften habe, als Thiere und „Vögel, in andern hingegen von ihnen verschieden sey. „Es ist erstlich eine Eigenschaft der Erde, daß, wenn „man auf den höchsten Bergesgipfeln in sie hineingräbt, „Wasser hervorspringt, und man es da nicht tiefer als „in den Thälern zu suchen braucht. So liegt auch „bei Thieren und Vögeln das Blut gleich tief, sowohl „auf dem Kopfe als auf den Füßen. Die zweite Ei„genschaft der Erde ist, daß jedes Jahr Gras und Blu„men auf ihr wachsen, und in demselben Jahr verwel„ken und abfallen. So wachsen auch und fallen jedes „ Jahr wieder ab Haar und Gefieder auf Thieren und „Vögeln. Die dritte Eigenschaft der Erde ist, daß wenn „sie gegraben wird, so wächst Gras auf der lockeren

„Oberfläche *). Berge und Steine betrachteten sie aber „als Zähne und Knochen. Hieraus sahen sie ein, daß „die Erde nicht todt sey, sondern eine Art von Leben „habe."

Die Erschaffung der ersten Menschen aus zwei Bäumen, einer Esche und einer Ulme, Askur und Embla, hat viel Zartes. Es ist in der That natürlicher und feiner, den Menschen aus dem zarten Pflanzenreiche, das aus der Erde gen Himmel strebend, eine unbewußte Attraction an das Göttliche verräth, als wie die Griechen, aus kaltem Thon und harten Steinen entstehen zu lassen. Hier scheint die nordische Vorstellung vielmehr im griechischen Geiste, die griechische aber im nordischen zu seyn. Doch läßt sich auch hiezu leicht der Grund angeben. Die plastischen Griechen stellten sich den Menschen als eine Bildsäule vor, die gewöhnlich aus Thon oder Stein gemacht war, die aber durch einen göttlichen Funken belebt wurde. Die nordischen Völker, die keine bildende Kunst hatten, mußten ihre Symbole aus der Natur, nicht aus der Kunst nehmen. Die Art aber, wie Odin den Bäumen Athem und Leben einflößt, hat viele Aehnlichkeit mit der analogen Vorstellung in der mosaischen Urkunde.

Noch ist aber die Cosmogonie nicht geendigt. Die Bewegungen der Himmelskörper, und die meteorischen

*) Hier fehlt aber die Parallele mit dem Organismus.

Erſcheinungen müſſen noch ſymboliſirt werden. Die Nacht iſt eine Tochter des Rieſen Njörfe. Sie vermählte ſich mit Delling, der aus dem Geſchlechte der Aſen und Symbol der Morgenröthe iſt. Delling oder die Morgenröthe erzeugte mit Nacht einen Sohn, der Tag hieß. Dann nahm Odin die Mutter und den Sohn, und ſetzte ſie beide auf den Himmel, und gab jedem eine Karre und ein Pferd, um damit den Himmel zu befahren. Das Pferd der Nacht heißt Hrymfare d. h. Reifmähne (denn von ihr wird die Erde mit Reif oder Thau bedeckt); das des Tages heißt Skinfare, (d. h. Lichtmähne, denn ſie wirft ein helles Licht über Luft und Erde). Aber außer Tag und Nacht werden Sonne und Mond noch beſonders ſymboliſirt. Sonne iſt die Tochter, Mond der Sohn eines Mannes, der Mundilfare heißt, und worunter wohl die Himmelsſphäre ſelbſt verſtanden wird, denn Mundilfare bedeutet Axendreher. Beide ſitzen, wie Tag und Nacht, jeder auf ſeiner Karre, und fahren über den Himmel. Es verdient bemerkt zu werden, daß Sonne und Mond nach nordiſchen Vorſtellungen, und ſo auch in allen nordiſchen, und ſelbſt germaniſchen Sprachen, das umgekehrte Geſchlecht haben von demjenigen, das ſie in den romaniſchen Sprachen, den griechiſchen Mythen zufolge, haben. Die Urſache aber, warum Sonne und Mond ſo eilig über den Himmel fahren, iſt, weil ſie in einer ewigen Furcht ſind, da ſie von einigen Wölfen verfolgt

werden, welche sie zu verschlingen drohen. Der Wolf, welcher den Mond verfolgt, wird Garm, oder nach dem Monde Maanegarm genannt. Dieser ist es vermuthlich, mit dem Tyr an dem letzten Tage kämpfen wird, ob er gleich in diesem Kampfe ein Hund genannt wird; aber Hunde und Wölfe sind ja nahe mit einander verwandt. Wenn der Mond nach dem letzten Viertel unsichtbar wird, so ist er von Maanegarm verschlungen, wird aber nachher immer neugeboren. Der Ursprung dieser Wölfe ist sehr mysteriös. Oestlich von Midgaard liegt ein eiserner Wald, Järnvidur, worin viele alte Hexen wohnen, die Eiserne Ketten genannt werden. Das Oberhaupt des Waldes ist ein alter Riese, der in einer gebogenen Stellung ewig da sitzt. Er ist der Vater einer Menge von Ungeheuern, und unter andern auch dieser Wölfe. Auch in der indischen Mythologie kommt ein solcher eiserner Wald vor, wo die Bäume statt Blätter Schwerdte und Spieße tragen.

Die Winde entstehen durch das Athmen der vier Zwerge, Nord, Süd, Ost und West, welche an den vier Ecken von Ymers Schädel gesetzt sind. Das ganze Geschlecht der Zwerge, das in der nordischen Mythologie eine wichtige Rolle spielt, ist aber ein Bindeglied zwischen Göttern und Riesen, nicht gut, nicht böse, sie thun den Menschen keinen Schaden, necken sie aber oft. Sie entstanden in Ymers Körper, nachdem er erschlagen war, und waren damals nur Maden und Würmer in seinem

Fleiſche. Auf den Befehl der Götter bekamen ſie aber menſchliche Vernunft und Geſtalt. Seit der Zeit wohnen ſie in Bergen, worin ſie ihre verborgenen Gänge haben, und die Lage der Metalle kennen, welche ſie auch überaus künſtlich zu ſchmieden verſtehen. Sie ſind klug und verſchmitzt, ein kleines geſchäftiges, arbeitſames und kunſtliebendes Volk.

Mit den Zwergen ſind die Alfen oder Elfen verwandt, von deren Urſprung übrigens nicht viel bekannt iſt. Ungern möchte man annehmen, daß ſie auf dieſelbe widerliche Art entſtanden wären, als die Zwerge. Denn zwar ſind ſie, wie jene, ein kleines Volk, aber proportionnirt und ſchön, da die Zwerge im Gegentheil verunſtaltet und häßlich ſind. Die Elfen ſehen aus wie ſchöne Kinder, die Zwerge wie häßliche alte Leute von Kindesgröße. Ferner ſind auch die Elfen beſſer, und ſtehen den Aſen näher. Sie haben die Unſchuld und die Güte der Kinder, wohnen, wie die Zwerge, unter der Erde, ſind auch, wie ſie, immer geſchäftig, aber nicht mit Arbeit. Sie tanzen lieber und ſpielen auf der Wieſe. Sie thun daher im eigentlichen Verſtande keinen Nutzen, ſondern gehören zu dem ſchönen Luxus der Götter. Deswegen, und auch weil ihr Urſprung nicht genau angegeben wird, ſcheinen ſie vielmehr der mythiſchen als der ſymboliſchen Periode zu gehören, und von den Weſen zu ſeyn, welche der mächtige Zauberſtab der Phantaſie plötzlich hervorruft.

Der Winter wird von einem Riesen beherscht, der am Nordpol wohnt und Adlersschwingen hat, wie der Aquilo der Römer. Wenn er fliegt, so weht der starke Nordwind aus seinen Flügeln. Er heißt Hrâsvelgur, d. h. Asverschlinger, und der Name läßt sich leicht dadurch erklären, daß der Nordwind die Atmosphäre reiniget, indem er ihre faulen, stehenden Dünste verjagt. Er wird auch Windkalt, Windlöwe und Vindsvalur, d. h. Windkühle genannt. Der Vater des Sommers heißt Svôsôdur, d. h. süß und angenehm. Er ist aber, wie sich in einer nordischen Mythologie gebührt, viel weniger characterisirt als der Winter.

Die Wohnungen der Götter müssen wir jetzt genauer betrachten. Ich habe nur im allgemeinen gesagt, daß die Asen sich mitten in der Welt eine große Burg erbauten, die Asgaard genannt wurde. Dieses Asgaard ist aber so groß, daß wir es jetzt Stück für Stück betrachten müssen, denn jeder Asa hat darin seine eigne Wohnung. Von diesen Wohnungen der Götter ist in der mythischen Periode häufig die Rede, allein ihre ursprüngliche Bedeutung wird in den eigentlichen Mythen meistens vergessen, oder sie liegt doch zu sehr im Hintergrunde, um bemerkt zu werden. Hier ist aber der Ort, sie in ihrem ursprüglichen symbolischen Stande zu betrachten. Das Gedicht Grimnersmaal in der ältern Edda giebt zwölf solche Götterwohnungen an, und der neue Uebersetzer und Commentator dieser Edda, Finn

Magnusen, hat mit vielem Scharfsinn gezeigt, daß diese zwölf Wohnungen einen nordischen Zodiacus bilden, der freilich nur uneigentlich Zodiacus oder Thierkreis genannt werden kann, weil keine Thiere darin als Symbole vorkommen. Aber die zwölf Monate des Jahrs sind zwölf Göttern geweiht, und in jedem besondern Monat befindet sich die Sonne eben in dem Hause desjenigen Gottes, dem er geweiht ist. Ich werde die Resultate dieser wichtigen Untersuchung kurz darstellen.

Unsere nordischen Vorväter fingen ihren Kalender mit dem Winter an. Hiezu läßt sich der Grund in der climatischen Beschaffenheit leicht finden. Es wurde bei ihnen nicht nach Jahren sondern nach Wintern gezählt; denn der Winter war eigentlich das Jahr. Was wir Sommer nennen, war nur ein buntes Festspiel in der grauen Einförmigkeit des Lebens, ein kurzes Feuerwerk, das die lange Nacht erhellte. Der erste Monat des Jahrs fing daher mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Schützen an, folglich in der letzten Hälfte des Novembers. Im zweiten Monat war die Sonne im Steinbocke, im dritten im Wassermann, u. s. w. Aber anstatt dieser Himmelszeichen schuf die Mythologie andere, welche als Wohnungen der Götter in Asgaard betrachtet wurden.

In dem ersten Monate war die Sonne in Ydale, der Wohnung des Gottes Uller, von dem ich noch nicht gesprochen habe, weil wenig von ihm erzählt wird. Er

wird als ein starker Bogenschütze geschildert, und scheint die Herrschaft des Schnees zu haben, weil die Jagd besonders zur Zeit des ersten Schnees angeht. Natürlich, daß also der erste Wintermonat ihm geweiht war.

In dem zweiten Monate war die Sonne in Alfheim, der Wohnung des Gottes Freyr. Alfheim war ursprünglich die Wohnung der Alfen oder Elfen, wurde aber von den Göttern an Freyr geschenkt, als er eben geboren war, und zwar in den Tagen, als er die ersten Zähne bekam. Es war nemlich ein altscandinavischer Gebrauch, den Kindern beim Ausbruch ihrer ersten Zähne Geschenke zu machen, ein Gebrauch, wovon in unsern jetzigen Pathengeschenken noch eine Spur übrig ist. Freyr, als der Gott der Witterung und des Wachsthums der Früchte, scheint aber Symbol der Sonne gewesen zu seyn. Deswegen ist der zweite Monat ihm geweiht, denn in diesen fällt der kürzeste Tag und die neue Wiedergeburt der Sonne, ihr Sieg über die Nacht und das Dunkel. Hiemit stimmt auch überein, daß Freyr, weil er das Gedeihen des Korns und der Früchte bewirkt, zugleich als der Vater des Wohlstandes, und der Spender des Goldes gedacht wird, weswegen er auf einem Eber mit goldenen Borsten reitet; bei den Alchymisten hat aber das Gold dasselbe Zeichen, als bei den Astronomen die Sonne. Schön paßt es auch hiemit, daß Alfheim, das Reich des Lichts, der neugebornen Sonne geschenkt wird.

Mit dem dritten Monate tritt die Sonne in das Haus Valaskjalf hinein, wo der Gott Vale wohnt. Dieser Vale ist ein Sohn von Odin und der Göttinn Rinda, welche so wie das deutsche Wort Rinde, die unfruchtbare winterliche Erde bezeichnet. Der Valaskjalf ist weiß mit einem silbernen Dache. So pflegen auch in diesem Monate die Sterne, wegen der schon kürzern Nächte, mit einem mehr silbernen Glanze als früher, auf die schneebedeckten Felsen und Thäler hinabzuschauen.

In dem vierten Monate ist die Sonne in Sôcqvabek, d. h. sinkender Bach, weil dann Schnee und Eis aufthauen, und als Wasser die Bäche füllen, und in die Erde sinken. In diesem Hause wohnt Saga, d. i. die sagende, die erzählende Göttinn, die Göttinn der Sagen und der Geschichte. Kühle Wellen fließen über Sôcqvabek hin, und Odin besucht hier alle Tage Saga, und trinkt mit ihr aus goldenen Bechern.

Der fünfte Monat. Jetzt tritt die Sonne in Gladsheim, Odins Wohnung, hinein. Ueber Gladsheim liegt aber Valhalla, der gemeinschaftliche Saal der Götter, wo sie sich zu ihren Festgelagen versammeln. Hier stehen zwölf Sitze für die zwölf großen Götter, und hier versammeln sich auch die Einheriar, d. h. die erschlagenen Krieger, welche hier nach dem Tode mit Odin und den Göttern Meth trinken. Weil aber Valhalla über Gladsheim liegt, so geht der Weg nach

Valhalla durch Odins Wohnung, und Gladsheim iſt gleichſam die Pforte von Valhalla. Die Frühlings Tag- und Nachtgleiche, die gerade in dieſen fünften Monat fällt, wird auch häufig die Pforte der Sonne und des Himmels genannt. Hiemit iſt alſo das Symbol vollkommen erläutert. Von Valhalla heißt es ferner, daß die Decke von Spießen und Schildern iſt. Dies könnte vielleicht eine Alluſion auf das Zodiacallicht ſeyn, welches ſich gewöhnlich bei der Frühlings Tag- und Nachtgleiche zeigt, und ſpitzige Flammen wirft, wie Spieße und Schilder.

Der ſechste Monat ſieht die Sonne in Trymheim. — Dieſes Haus, ob es gleich mit zu Asgaard gerechnet wird, gehört doch dem Rieſen Thjaſſe, deſſen Tochter Skade jetzt hier wohnt, während der neun Tage, wo ſie bei ihrem Vater iſt. Nachher geht ſie während drei Tage zu ihrem Gemahle Njord auf Noatun. Skade läuft auf Schlittſchuhen und jagt die Thiere. Ihr Reich beſteht aus ſchneebedeckten Felſenrücken, die doch von grünen Thälern mit beknoſpeten Büſchen, und von den übrigen Kennzeichen des Frühlings in einer ſolchen Felſengegend umgeben ſind, ſo wie ſich auch dieſer Monat in einem nordiſchen Clima zeigt.

Das ſiebente Sonnenhaus iſt Breidablik, d. h. breit oder weit blinkend. Hier wohnt der fromme Balder. Ihm iſt der ſchönſte Monat geweiht, der mit der

Mitte vom Mai anfängt, und mit der Sommer-Sonnenwende endigt. In dieſer Sonnenwende hat die Sonne ihren höchſten Punkt erreicht. Von jetzt an werden die Tage wieder kürzer, und die Nacht fängt an den Tag zu beſiegen. Dies wird durch Balders Ermordung durch Hödur, den blinden Gott, welcher Symbol der Nacht iſt, ſehr ſchön angedeutet.

Der achte Monat fängt bei der Sonnenwende an, wo der ſiebente aufhört. Jetzt iſt die Sonne in Himmelberg, ſo genannt, weil die Sonne hier ihren höchſten Stand hat. In Himmelberg wohnt Heimdal, der Wächter der Götter, welcher auf der Brücke Biſroſt oder dem Regenbogen ſteht, und zwar auf ſeinem höchſten oder erhabenſten Punkte. Seine goldenen Zähne und ſein Pferd mit goldenem Büſchel ſcheinen den Sonnenſchein, der in dieſem Monat am ſtärkſten iſt, zu bezeichnen. Heimdal wird auch Hallinſkeide genannt, d. h. der ſich neigende, weil nemlich die Bahn der Sonne von jetzt an kleiner und kleiner wird, weil die Tage ſich neigen. Daß Heimdal weniger Schlaf nöthig hat, als ein Vogel, ſtimmt auch gut mit der aſtronomiſchen Erklärung überein; denn in dieſem Monate ſind, beſonders in den ſehr nördlichen Ländern, beinahe keine Nächte, ſondern Abend- und Morgenroth fließen ſanft in einander über. Daher auch ſein ſcharfes Geſicht, womit er zu der hellſten Jahreszeit gleich gut bei Tage und bei Nacht ſieht. Sein feines Gehör iſt ein

Symbol der großen Stille, die um dieſe Zeit in der ganzen Natur herrſcht. Daß er von neun Jungfrauen geboren iſt, bezieht ſich wol auf den Regenbogen, worin Viele neun Farben ſehen, ſo wie man ihn jetzt gewöhnlich in ſieben auflöſt.

In dem neunten Monat ſteht die Sonne in Folkvangur, wo Freya wohnt. Dieſer Monat iſt der Aerntemonat, und daher der Göttinn der Liebe und der Fruchtbarkeit geweiht. Daß er eben der neunte iſt, nach ſcandinaviſcher Rechnung, iſt auch characteriſtiſch, weil das Kind während neun Monaten im Mutterleibe liegt. Folkvangur bedeutet eine Gegend, wo viele Leute ſind. Dies ſteht vielleicht mit dem Glauben in Verbindung, daß Freya, wenn ſie ein Schlachtfeld beſucht, die Hälfte der Erſchlagenen zu ſich nimmt, Odin die andere Hälfte. Sinnreich iſt allerdings die Conjectur von Gräter, daß das Wort fehlgeſchrieben ſey, und daß es Frigga, nicht Freya heißen ſollte. Es wäre denn leicht zu erklären, warum Frigga, die Göttinn der Erde, die Hälfte der Erſchlagenen, nemlich ihre Körper, Odin aber, der Gott des Himmels, die andere Hälfte, ihre Seelen erhält. Doch kann dies nicht wohl zugegeben werden, weil die Edda auf vielen und verſchiedenen Stellen jenes ausdrücklich von Freya ſagt. Vielmehr ſcheint es, daß Freya ſowol von den verſtorbenen Mädchen und Frauen, als von den erſchlagenen

Kriegern alle diejenigen erhielt, welche die Liebe gekannt hatten, die anderen aber nicht.

Während des zehnten Monats ist die Sonne in Glitner, wo Forsete wohnt, Balders Sohn, der Gott der Gerechtigkeit, der an Urdas Quelle Thing oder Gericht hält, und von dem sowol Götter als Menschen versöhnt und zufrieden weggehen. Forsete (d. h. Vorgesetzt oder Vorsitzend) bedeutet aber einen Vorsteher, einen Präsidenten des Gerichts. In diesen Monat fällt die Herbst Tag- und Nachtgleiche, Symbol der Gerechtigkeit, daher sie auch auf dem Zodiacus der Alten durch das Sternbild der Waage bezeichnet wurde. Es verdient bemerkt zu werden, daß die alten Scandinaver um diese Zeit ein großes Thing hielten. Bei diesem wurde ohne Zweifel der menschliche Richter als unter dem Einflusse des himmlischen Forsete stehend gedacht. Glitner hat goldene Säulen, und darüber ein silbernes Dach. Auch dies scheint sich auf die Naturbetrachtung dieses Monats zu gründen; denn die goldene Sonne scheint noch stark am Tage, und die silbernen Sterne kommen jetzt früher zum Vorschein, und haben einen stärkern Glanz als im hohen Sommer.

Der eilfte Monat ist Njord geweiht, und die Sonne tritt jetzt in seinen Pallast, Noatun, ein, welches am Meeresstrande liegt. In diesem Monat scheint auch die Sonne wegen der engern Kreise, die sie beschreibt, sich dem Meere zu nähern.

Endlich mit dem zwölften Monat tritt die Sonne in Landvide ein, wo der Gott Vidar wohnt, welcher stumm ist. Jetzt fällt das Laub ab, und die Natur ist selbst gleichsam stumm und traurig. Schweigend und ernsthaft überlebt dieser Monat seine ältern und heitern Brüder, gleichwie der stumme Vidar die andern Götter überlebt, und Odins Tod an den Fenriswolf rächt. *)

Die Wohnungen der Götter, so erklärt, sind wol eine so sinnreiche Fiction als sich nur denken läßt. So wie aber die Jahreszeiten nichts anders sind, als die Tageszeiten, in einem größern Cyclus betrachtet, denn der Frühling ist der Morgen des Jahres, wie der Sommer sein Mittag, der Herbst sein Abend, und der Winter seine Nacht, so sind jene Götterwohnungen eben sowol Symbole der Tageszeiten, als der Monate. Ydale, Ullers Reich, ist die feuchte bethaute Mitternacht. Alfheim bezeichnet das nahende Licht, die bevorstehende Geburt von Freyr oder der Sonne. Valaskjalf mit dem silbernen Dache entspricht dem silbernen blauen Schimmer am östlichen Himmel bei dem Anbrechen des Tages. Sôcqvabek, wo Odin und Saga aus goldenen Bechern trinken, bezeichnet das Aufstehen der Sonne über die Wellen des Meers. Gladsheim ist der Theil des Himmels, wo sich die Sonne schon in

*) Siehe im Vorhergehenden pag. 56.

ihrem vollen Glanze zeigt. Trymheim, welches auf hohen Bergen ſteht, bezeichnet den noch höhern Stand der Sonne, wenn man ſie ſchon über Berge und Felſen ſieht. In Breidablik bei Balder iſt ſie an der ſchönſten Stunde des Tages, ehe die Mittagshitze zu groß wird. Himmelberg, Heimdals Wohnung, iſt aber die Mittagsſtunde, wo die Sonne den höchſten Punkt erreicht hat. Folkvangur, wo Freya thront, bezeichnet die Zeit des frühen Nachmittags, wo die Sonne den größten Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Erde hat. Glitner iſt der Abend, an dem Forſete alle Streitigkeiten ſchlichtet, oder dichterisch geſprochen, ſie einſchläfert, und alle Arbeiten und Beſchwerden aufhören läßt. Die Beſchreibung des Schloſſes iſt das Symbol eines ſchönen Sommerabends, wo die Abendröthe ſich als eine goldene Säulenreihe zeigt, worauf die ſilberne Decke des Himmels ruht. Noatun, Njords Wohnung am Meeresſtrande, bezeichnet den Untergang der Sonne im Schooße des Meeres. Endlich geht die Sonne in Landvide ein, wo Vidar, der ſtumme Gott, das ſtille Reich der Nacht beherrſcht.

Außer dieſen zwölf Wohnungen giebt es noch andere in Asgaard. Bingolf iſt ein Haus, welches für die Göttinnen erbaut iſt. Thors Schloß heißt Thrudvanger; es hat 540 Säle und iſt mit kupfernen Schildern gedeckt. Frigga's Sitz heißt Fänſahl. In Baleſtjalf ſteht ein erhabener königlicher Sitz für Odin,

Hlidskjalf genannt. Wenn Odin sich da hineinsetzt so sieht er über die ganze Welt, bis in die Schluchten der Felsen und Abgründe der Erde, und nichts kann seinem Auge verborgen bleiben.

Die Esche Ygdrasil ist nicht sowol ein besonderer Mythus, als vielmehr eine besondere Mythologie, oder genauer ausgedrückt, ein besonderer Symbolismus. Es ist ein eigenes System, welches in sich abgeschlossen ist, und unter einem besonderen Bilde die Haupt- und Grundsätze des mythologischen Lehrgebäudes ausdrückt. Der Baum mit drei Wurzeln, wovon der eine über die Frostriesen, die andere über Niffelheim, die dritte über Asgaard steht, und dessen Gipfel über den Himmel ragt, während die Sterne, als goldene Früchte, darin hangen, ist ein Bild des Universum, und enthält eine Cosmogonie, die von der schon angeführten wesentlich nicht verschieden ist. Denn so wie die erste Bildung, Ymer, durch die zwei höllischen Elemente hervorgebracht wurde, so hat auch Ygdrasil zwei Wurzeln, die aus der Unterwelt entspringen; und so wie Allvater die folgende Bildung auf sein Gebot entstehen ließ, so hat auch Ygdrasil ihre dritte Wurzel bei den Göttern in Asgaard. Böses und Gutes vereinigen sich also hier in demselben Verhältnisse, wie in der eigentlichen Cosmogonie, und werden treffend durch Wurzeln der Schöpfung dargestellt. Der Kampf zwischen Göttern und Riesen, zwischen dem guten und bösen Principe, wird

hier bezeichnet durch die verſchiedenen Beſtrebungen der verſchiedenen Weſen, die ſich auf oder an dem Baum aufhalten, und deren einige ihn zu erhalten, andere zu zerſtören ſuchen, ſo wie es das Gute iſt, welches die Welt zu erhalten trachtet, das Böſe, welches ſie zu vernichten ſtrebt. Die Nornen, welche den Baum aus Urdas Quelle begießen, ſind das gute Princip; das böſe aber ſind Nidhöggur und die andern Schlangen, welche die niffelheimiſche Wurzel benagen. Der Adler ſcheint mir nicht zu den feindlichen Dämonen des Baumes zu gehören; die Edda erzählt von keinem Schaden, den er ihm zufüge. Es könnte daher wahrſcheinlich ſeyn, daß er vielmehr ein Wächter des Baumes, eine Art von Heimdal ſey, von den guten Weſen dahingeſtellt, denn er ſitzt auf dem höchſten Gipfel des Baumes, und hat von vielen verborgenen Dingen Kenntniß. Das kleine geſchäftige Eichhorn, Ratatöskur, welches immerwährend zwiſchen Gipfel und Wurzel hin und her läuft, und die Worte des Adlers zu den Schlangen bringt, ſcheint mir ein Mittler zwiſchen dem Guten und Böſen zu ſeyn, und dem Aſa-Loke zu entſprechen. Die vier Hirſche, die in den Zweigen die jungen Knospen abbeißen, ſind gewiß nicht, wie Finn Magnuſen meint, die vier Winde, ſondern nach der höhern Anſicht von Grundtvig, in ſeiner ſonſt etwas affectirten Darſtellung der nordiſchen Mythologie, die alles verzehrende Zeit, deren Schnelligkeit durch jene ſchnellen Thiere gut

bezeichnet ist. Aber auch das Vergehen der Welt und ihr neues Entstehen ist in diesem Symbole enthalten. Denn so heißt es: Ygdrasil wird an dem jüngsten Tage zittern und beben, und zwar mit Recht, denn der allgemeine Brand wird auch sie ergreifen, und sie bis auf die Wurzeln verzehren. Eine von diesen, wahrscheinlich diejenige, welche über Asgaard steht, wird aber Stamm und Blätter aufs Neue treiben, und der Baum wird sich aus dieser einzigen, aber guten Wurzel in verjüngtem Glanze wieder erheben. Dies bedarf keiner weitern Erklärung. Es scheint mir also, daß das Symbol einen in sich geschlossenen mythischen Cyclus bildet, welcher das ganze System der Mythologie auf eine ihm eigenthümliche Weise enthält.

Der einzige Punkt, wo dieser Mythus mit dem Hauptsystem der Mythologie in Verbindung tritt, ist die Erzählung von Odins Trunk aus Mimers Brunnen, wofür er sein Auge in Pfand setzt. Mimers Brunnen liegt aber an derjenigen Wurzel des Baums, die bei den Frostriesen steht, folglich am Nordpole, wo ewiger Schnee und Frost ist. Unter Odins Auge wird aber häufig die Sonne verstanden, die gleichsam alle erschaffenen Dinge übersieht. Der Mythus hat daher wol Bezug auf das Untergehen der Sonne, und ihr Verweilen in der unsichtbaren Hemisphäre; denn nach den Vorstellungen unserer Vorväter, tauchte sich die Sonne bei ihrem Untergange in die Wellen des nördlichen

Meeres, damit sie, nachdem sie die ganze Oberfläche der Erde überschaut hatte, auch in die Geheimnisse der Abgründe eingeweiht würde, und sich die Weisheit der Tiefen erwürbe; denn um Weisheit aus Mimers Brunnen zu trinken, setzte Odin sein eines Auge in Pfand.

Ein Gegenstand, der wol auch ursprünglich in die symbolische Periode gehört hat, ist noch zu betrachten übrig: die Walkyrien. Diese sind Jungfrauen, welche das Schlachtfeld vor dem Anfange der Schlacht besuchen, und diejenigen Krieger, welche in der Schlacht fallen sollen, im Voraus bezeichnen, und dem Tode weihen. Sie sind daher wie Krieger bewaffnet, tragen Harnisch, Schild und Spieß, wie die Amazonen. Wenn die Schlachtopfer des Krieges als Einheriar bei Odin in Walhalla sich versammeln, so gehen die Walkyrien herum mit dem Methe, und lassen die Götter und Einheriar daraus trinken. Es sind viele Walkyrien; die vornehmsten sind Gunn, Rota und Skulda, die immer voran in den Schlachten reiten. Das Auswählen der Schlachtopfer ist wohl besonders Skuldas Geschäft, denn sie hat denselben Namen als die Norne der Zukunft, und ist sogar, nach der jüngern Edda, dieselbe Person. Den Namen Walkyrien haben sie aber daher, weil sie die Schlachtopfer auswählen; denn Val heißt einer, der auf dem Schlachtfelde stirbt, und davon hat auch Walhalla seinen Namen; kyrier stammt aber von einer Wurzel her, die noch im Dänischen fortlebt,

und Kaare heißt, welches so viel ist als erwählen, und wovon noch im Deutschen das Participium erkohren geblieben ist.

Nachdem wir nun den ersten Symbolismus der Mythologie genauer betrachtet haben, so können wir uns jetzt zu der zweiten, eigentlich mythischen Periode wenden. Mit dieser werden wir aber nicht so bald fertig werden, als mit jener. Denn hier baut die Phantasie auf dem vorigen symbolischen Boden fort, und ihr Gebäude kann beinahe ins Unendliche erweitert werden. Die bestimmte und menschliche Characterisirung der Götter ist der Anfang dieser Periode, ihr Bindeglied mit der vorigen. Denn der symbolische Kern der meisten von diesen Gestalten war schon in dem Symbolismus vorhanden, wie wir dies schon bei der Betrachtung der zwölf Himmelswohnungen gesehen haben. Von jetzt an verschwindet aber mehr und mehr jener ursprüngliche Kern und wird zu einem frei emporstrebenden organischen Gewächse. Der Uebergang zu den neuen Dichtungen kann nicht passender geschehen, als wenn der Leser durch Oehlenschlägers Hand in die Versammlung der Götter eingeführt wird. In seinem epischen Gedichte: die Götter Nordens, beschreibt er ein Fest in Valhalla, wo alle Götter versammelt sind. Der Leser wird sie da alle auf einmal kennen lernen. Meine kurze Characteristik der Götter, die ich in dem dritten Kapitel aufstellte, wird sich zu der dichterischen Darstel-

lung verhalten, wie die bloße Erzählung von einer Person sich zu der persönlichen Bekanntschaft selbst verhält. Wenn ich von den Göttern bloß erzählte, so wird der Dichter sie vor den Augen des Lesers vorbei führen, und ihn mit ihnen leben lassen.

Fünftes Kapitel.

Uebergang zur mythiſchen Periode.

Die Freude in Valhalla.

Ein Gedicht von Oehlenſchläger, in ſeinen: Götter Nordens. *)

Es eilte nun ihnen entgegen, mit fliegendem Gewand,
Freyers guter Bote, der Skirnir wird genannt.
Laut rief er zu den Göttern, ſo bald wie er ſie ſah:
Freut euch! das Leid iſt über! Ydun iſt wieder da!

Hoch ſprangen auf die Beiden, bei dieſer frohen Kunde,
Und eilten nach Valhalla, zu Odins Tafelrunde.
Da war ein großes Feſt; es jauchzten die Götter laut;
Ydunna ſaß bei Odin, gleich einer jungen Braut.

*) Was dem Gedichte vorangeht, muß ich nur zu ſeiner Erklärung kurz anführen: Ydun, Bragis Gemahlinn, iſt von den Rieſen, durch Aſa-Loke's Verrätherei, geraubt worden. Während ihrer Abweſenheit verſchwindet alle

Der Becher mit den Aepfeln ſtand vor ihr auf dem Tiſch;
Jetzt blühten alle Götter, wie Roſen jung und friſch.
Bei Ydun ſah man Bragi, von Liebesgluth verzehrt,
Stets wie die Sonnenblume der Sonne zugekehrt.

Die Mutter Frigga, lächelt. Unter der Elfen Tanz
Hatt' eben ihr die Erde geweiht den ſchönſten Kranz.
Sie ſchnitt Serimner*) vor. Die Haare mit goldnem Band
Geſchmückt, trat Fulla hin, nahm die Schüſſel in die Hand.

Fulla, Frigga's Dirne, die goldne Schüſſel trug,
Ihr folgten die Walkyrien mit Meth im goldnen Krug,
Und ſchenkten ein den Göttern; ſie tranken, ſahn zurücke,
Und ſchauten liebeglühend in ihre ſtrengen Blicke.

Freude aus Valhalla; denn ſie iſt es, welche die verjüngenden Aepfel beſitzt; die Götter können ſie daher nicht entbehren. Götter und Göttinnen werden jetzt häßlich und ſchrumpfen ein vor Alter, und ſcheuen ſich, von einander geſehen zu werden. Aber endlich wird Ydun von den Rieſen zurückgegeben. Aſa-Loke, der erſt dabei behülflich geweſen war, ſie den Göttern zu entwenden, entwendet ſie jetzt wieder den Rieſen. Mit ihr kehren Geſundheit und Freude wieder nach Valhalla zurück; Götter und Göttinnen werden wieder jung, blühend und froh. Die Schilderung der allgemeinen Freude fängt in dem Augenblicke an, wo Freyr und ſeine Schweſter Freya, die von Yduns Zurückkunft noch nichts wiſſen, in einem Garten von Aßgaard ein vertrauliches Geſpräch mit einander haben. Skirnir, Freyrs Bote, eilt ihnen entgegen, um ihnen die frohe Nachricht zu bringen.

*) Die Götterſpeiſe, die nordiſche Ambroſia, die aber als Götterſpeiſe ziemlich compact war, denn ſie beſtand aus Speck.

Zu Odins rechter Seite zwischen ihm und Eir *)
War leerer Platz für Freya und für den Asa Freyr,
Thor saß bei seinem Weibe**); der starke Gott der Schlachten
An ihrer Schulter ruhte, sein Auge schien zu schmachten.

Neben ihr saß Heimdal. Kaum sah er Freyr, eh' hold
Er lächelt' ihm entgegen, zeigend der Zähne Gold.
Er hört die Gräser wachsen, sieht scharf bei Nacht und Tag,
Er wußte was im Garten mit Freyer Freya sprach.

Gefion, die blühende***), neben Heimdal saß;
Es half ihm nicht, er lächelt', und machte lust'gen Spaß.
Sie schwellte wie die Knospe, die fast vor Fülle bricht,
Doch auf der Liebe Worte achtete sie nicht.

Alle die jungen Mädchen, die Liebe nicht gekannt,
Die, eh' sie Freya segnet, wandern ins Todtenland,
Nimmt zu sich Gefione; sie pflegen dort im Kühlen,
Wenn sich verhüllt die Sonne, auf Wiesen Ball zu spielen.

Wir lernen hier einen neuen Aufenthalt der Todten kennen. So wie die verstorbenen Liebenden bei Freya wohnen, so sind die jungen Mädchen, die in der Blüthe ihrer Jahre gestorben sind, ohne die Liebe gekannt zu haben, bei der strengen Gefion versammelt, welche selbst die Liebe verachtet. Hier dürfen sie nur

*) Die Göttinn, welche die in der Schlacht Verwundeten durch Auflegung von Kräutern heilt.
**) Sie hieß Sif.
***) Eine schöne, aber strenge, kalte und sittsame Göttinn, eine nordische Diana.

unschuldige Kinderspiele treiben; und nur wenn es kühl ist, wenn, wie es im Original heißt, Wolken vor der Sonne stehen; denn Gefion, welche die Liebe verachtet, ist selbst kalt, und liebt die Kühlung, und befürchtet auch, daß der Anblick der Natur in ihrer vollen Schönheit, in ihrem hellsten und wärmsten Momente leicht in den Herzen ihrer jungen Zöglinge zärtliche Gefühle erwecken könnte, welches sie nicht erlaubt. In dem Folgenden wird nun das anmuthige, aber inhaltslose Leben dieser jungen Mädchen weiter geschildert, welche wol eine sehnsuchtsvolle Ahndung davon haben, daß ihnen das höchste Glück verweigert wird. So heißt es:

Dort pflanzen sie und begießen, von der Blumenpracht entzückt,
Aber binden keine Kränze, die Rose wird nie gepflückt,
Sie baden sich im Flusse, vom dichten Laub bewacht,
Und schlafen tief und ruhig die lange, lange Nacht.

Bisweilen, sagt man, schauen sie doch nach Freyas Hain,
Seufzen wol auch verborgen bei des Mondes Schein.
Doch niemand kann es wissen, geheim ist jene Stelle,
Und nicht der kleinste Knabe kommt über ihre Schwelle.

Jetzt wird uns der Dichter eine neue Göttinn vorführen, von der ich noch nicht gesprochen habe, Sjofna, die Göttinn der ersten Liebe. Die Scandinaver, die in vielen andern Stücken roh waren, hatten über die Liebe

eben so feine und zarte Vorstellungen, als je die gebildetsten Völker sie gehabt haben. Nicht nur, daß Freya die oberste Göttinn der Liebe im Allgemeinen war, sondern jedes Moment des anfangende Liebesverhältnisses wurde durch drei Untergöttinnen personificirt: Sjofna, Lofna und Vör. Sjofna oder Sjofn bringt die erste gegenseitige Neigung hervor; Lofna oder Lofn verbindet mit einander die Liebenden, und hat von Odin oder Frigga Erlaubniß, ein jedes Hinderniß, welches der Verbindung im Wege stehen könnte, zu beseitigen. Vör endlich oder Var hört die Schwüre der Liebenden und die Verpflichtungen, wozu sie sich gegenseitig verbinden, und von ihr heißt es nicht wie bei den Römern:

„Jupiter ex alto perjuria ridet amantum,
„Et jubet Aeolios irrita ferre Notos."

Im Gegentheil ist sie sehr streng in dieser Hinsicht und rächend bestraft sie einen jeden, der die Liebesschwüre bricht. Von diesen drei Göttinnen wird uns der Dichter jetzt die erste vorführen, nachher die andern.

Gefion genüber, die holdseligste Gestalt
Stach gegen sie ab, wie Warm gegen Kalt:
Es war die stille Sjofna mit schmachtendem Blick,
Sie füllt die jungen Herzen mit ihrem ersten Glück.

Im glänzenden Harnisch mit Muscheln hinten und vorn
Saß Aegir, der Herr des Meeres, und trank aus Schneckenhorn.
Neben ihm saß Ran, mit Schilf in ihrem Haar,
Erregend stets Entsetzen, wo sie zugegen war.

Denn ſchielend iſt ihr Auge, tückiſch ihr Geſicht,
Und niemals iſt ſie froher als wenn ein Schiff zerbricht;
Sie kommt nach Walhall ſelten, wohnt auf des Meeres Grund,
Ungern wird ſie gerechnet zu der hohen Götter Bund.

Gar häßlich ſtach ſie ab gegen den, der bei ihr ſaß;
Vereinigt Beide ſchienen ein Bild von Lieb' und Haß.
Denn Aſa Baldur war es, der Heilige genannt,
Und jeder Göttinn Augen ihm waren zugewandt.

Goldne getheilte Locken, die Bragis Harfe preiſt,
Das Auge wie die Blume, die Baldrian heißt *),
Die Frommheit und die Güte, die ſelbſt kein Gott beſingt;
Wohin ſein Auge blicket, es in die Herzen dringt.

Er gleichet dem, der ſchweigend ein Geheimniß behält,
Wofür der Staub kein Ohr hat, keine Töne die Welt.
Den Frieden, welcher ſtrahlet durch ſeine Augenlieder,
Hält ſelber Thor nicht aus, er ſchlägt die Blicke nieder.

Kein andrer Gott als Baldur hat ſolche Eigenſchaft.
Es war in ſeiner Milde die größte Herrſcherkraft.
Selbſt Ran es fühlen mußte, ſie ſprach mit ihm gern;
Sie ſchimmerte wie Wellen am Licht von einem Stern.

*) Die kleine Blume Baldrian, wovon Adelung ſagt, daß ſie eine verdorbene Ausſprache des lateiniſchen Valeriana iſt, hat ohne Zweifel von Balder ihren Namen. Im Däniſchen heißt ſie eben ſo, wird aber auch Balders Brna, d. h. Balders Braune (Augenbraune) genannt.

Eine steinerne Pflanze, wie Blut so dunkelroth,
Besetzt mit Perlenmutter, eine Rettung in der Noth,
Reichte sie Baldurs Nanna *) um denen sie zu schenken,
Die sie zu retten wünschte, damit sie nicht ertränken.

Neben Nanna sah man geschmückt mit Blumen Lofna,
Wenn junge Herzen schwärmen in deinen Träumen, Sjofna,
Krönt sie die Liebesträume mit seligem Genuß;
Denn alle, welche lieben, sie stets verbinden muß.

Geschieht's nicht hier im Leben, in diesem Erdenthal,
So fliegt sie mit den Beiden hinauf nach Freya's Saal.
Sie schenkte Nanna'n Baldur, sie hörte Signe klagen,
Und führte sie mit Hagbarth zu neuen schön'ren Tagen. **)

---

*) Baldurs Frau.

**) Nanna und Baldur mußten viele Drangsale ausstehen, ehe ihre Liebe belohnt werden konnte. Die Erzählung von Signe und Hagbarth aber gehört mehr in die Geschichte, als in die Mythologie. Signe war eine Königstochter, die von Hagbarth geliebt wurde. Aber Signes Vater ließ Hagbarth fangen und tödten. Vorher bat ihn Signe, daß er, in dem Augenblicke wo er sterben sollte, sein Kleid, das eine prachtvolle Farbe hatte, in den Gipfel eines hohen Baums wolle hinauf stellen lassen. Er that es. Sobald wie Signe das Zeichen erblickte, zündete sie ihr Haus an, und verbrannte darin. Hagbarth sah schon die Flammen, ehe er den Tod litt. Es giebt eine altdänische Romanze, welche diese Geschichte besingt, und Oehlenschläger hat den Stoff zu einer Tragödie benutzt. Hier läßt er nun Lofna die beiden Liebenden, nach ihrem Tode, in Folkvangur bei Freya vereinigen, ganz nach den Vorstellungen des mythischen Alterthums.

Neben Lofna ſaß Hödur ſtill wie das Grab,
Sprach nur leiſe zu Vidar, der niemals Antwort gab.
Er iſt König der Nacht, die das Furchtbare gebiert,
Iſt blind, trägt ſchwarze Rüſtung mit Sternen ausſtaffirt.

Der Geheimniſſe Wächter iſt Vidar zu jeder Stund',
Unter beredten Göttern öffnet er nie den Mund.
Er iſt nach Thor der ſtärkſte, weiß die Rieſen zu lähmen;
Stark iſt, wer nur verſteht ſeine Worte zu zähmen. *)

Zwei Aſen, die man ſelten zuſammen finden mag,
Saßen freundlich in Walhall vereinigt jeden Tag:
Lodir wird der eine, der andre Hänir genannt,
Jener giebt die Schönheit, dieſer giebt Verſtand. **)

Neben Hänir ſaß Var, die ſtrenge Rächerinn;
Die Geißel des Gewiſſens hält ſie mit wachem Sinn.
Sie höret alle Schwüre, und wer den Eid nicht hält,
Den wirft ſie hinein in Naſtrond, in tiefer Unterwelt. ***)

---

*) Ob Vidar von Natur ſtumm ſey, oder ob er bloß das Schweigen liebe, iſt aus der Edda nicht deutlich zu erſehen. Der Dichter ſcheint hier das Letzte anzunehmen.

**) Eigentlich ſollte Hänir nicht mit bei dem Feſte ſeyn; denn er war es, der als Geißel im Vanalande blieb, während die Götter anſtatt ſeiner, Njord als Geißel von den Vanen annahmen.

***) Urſprünglich waren es nur die gebrochenen Liebesſchwüre, welche Var beſtrafte. Hier tritt ſie aber als die allgemeine Rächerinn des Meineides auf.

Drei Plätze ſtanden leer. Forſete war eben nieder
Geſtiegen zu den Menſchen, und kam ſobald nicht wieder.
Freund der Gerechtigkeit, ſaß er im Abendſchein,
Und hielt im Walde Thing, auf moosbewachſnem Stein. *)

Saga, mit Schild und Griffel, war an demſelben Ort;
Um mit Runen zu prägen der Zeiten tiefes Wort.
Ungern ward ſie vermißt, man horchte ihrem Munde,
Sie las den Göttern vor in ſpäter Abendſtunde.

Njord mußte ſchon bereuen ſein eheliches Band;
Denn doch auf Dovres **) Felſen ſein kaltes Brautbett ſtand.
Ein Wirbelwind erhob ſich in Skades eis'gem Haus,
Ihre Schweſter, Waſſerhoſe, rüſtete ſich aus.

Sie hing ſich an die Wolken mit den Armen, und ſchrie;
Tief unten ſchwankten die Beine; der Schiffer ſollte nie
Schaun den erſehnten Hafen; ſie ſtürzte Ströme nieder;
Zu reiſſenden Flüſſen ward jedes ihrer Glieder.

Und Skade flog hinaus mit fliegendem Haar;
Sie griff zu ihrer Lanze, gar grimmig ſie war.
Auf! Hilf mir, lieber Bräut'gam — ſo rief ſie dem Gemahl.
Vor Zorn flog Njord zurücke nach Noatuns Saal.

Zum guten Glück kam Ydun zurück denſelben Morgen;
Da blieb in Njord die Kraft nicht mehr, wie ſonſt, verborgen.
Als tapfrer Sturm von Süden den Oſtwind er bezwang,
Und Skade flog nach Finmark, nach ihrem Felſenhang.

---

*) So pflegt auch die griechiſche Aſträa ſich auf der Erde mehr als im Olymp aufzuhalten, und die irdiſchen Streitigkeiten zu ſchlichten.

**) Dovre iſt bekanntlich der höchſte Berg in Norwegen.

Doch hurtig kam ſie wieder; gefüllt war ihre Lunge
Mit Splittern von dem Eiſe, nicht ſchmelzend auf der Zunge.
Sie wollte damit kühlen die nordiſche Luft;
Doch Njord ſiegte wieder, wehend mit Blumenduft.

Jetzt wurde Friede geſchloſſen: während der Tage drei
Sollte Njord nur herrſchen, dann waren die Meere frei;
Neun Tage folgten drauf, dann kam Skade zurück;
So wechſelt immerwährend das Unglück mit dem Glück.

Vor Njords und Skades Hochzeit war Norden ſchön und mild;
Der Gott vom Vanalande ſchuf hier des Südens Bild.
Jetzt herrſcht der Nebel länger; der Oſtwind quält die Bruſt;
An Huſten und langen Seuchen hat Skade ihre Luſt.

Doch wenn ſie auf Trymheim ſchlummert, dann freu'n ſich Luft und Au;
Ueber der grünen Erde färbt Njord die Wölbung blau,
Und ſchöner iſt wohl nichts bei Nächten und bei Tagen,
Als ein nordiſcher Wald, wo Nachtigallen ſchlagen.

Der arme Njord muß weinen, wenn Skade ſtürmt verwegen,
Des Gottes Thränen werden zu einem milden Regen;
Auf den Sturm fällt der Regen, und lähmt ſeine Flügel,
So hält ihn Njord ſo gut, wie er's vermag, am Zügel. *)

*) In dieſen Verſen hat der Dichter die climatiſche Beſchaffenheit des Nordens mythologiſch und poetiſch dargeſtellt. Ich werde bei dieſer Gelegenheit eine Stelle aus der jüngern Edda anführen, wo Njord und Skade jeder einen Vers ſingen, worin ſie ihre gegenſeitige Abneigung gegen ihre neuen Wohnungen zu erkennen geben. Als Njord

Er war nicht bei dem Feste, er brachte Blumendüfte
In die Schwüle der Erde, und reinigte die Lüfte.
Jetzt athmen wieder frei die Söhne wie die Väter,
Denn Njord verjagt die Seuchen, Forsete die Missethäter.

Jetzt kommt eine neue Göttinn hervor, Snotra genannt, die sonst selten in den mythischen Dichtungen auftritt. Sie ist eine Art von nordischer Gratie. Ihr ist die Keuschheit, das Anständige, die jungfräuliche Schüchternheit geweiht. Oehlenschläger giebt ihr aber noch eine besonderes Attribut.

---

nach vollendeter Hochzeit von Trymheim nach seiner eigenen Wohnung am Meere zurückkehrte, sang er:

Müde bin ich der Berge,
Kurz war mein Aufenthalt da,
Nur neun schlaflose Nächte.
Denn das Geheul der Wölfe
Schien mir garstig zu seyn
Gegen den schönen Gesang
Meiner gewohnten Schwäne.

Skade hingegen, wie sie von Noatun nach Trymheim zurückgekehrt war, sang ihrerseits:

Nie hab ich Schlaf genossen
Dort auf dem Meeresstrande,
Denn es lärmten die Vögel.
Heiser Möwen Geschrei,
Wenn übers Meer sie flogen,
Weckte mich jeden Morgen.

Snotra, jungfräulich schüchtern, nicht weit von Baldur saß;
Nahm einen kleinen Kuchen, den sie erröthend aß.
Sie schenkt die höchste Anmuth in Handlung, Rede, Gang,
Sie lehrt den Dichter finden den Ausdruck im Gesang. *)

Bei Hlyn, die oft zur Nachtzeit von Frigga wird geschickt,
Um die Männer zu retten, die Surturs Netz umstrickt,
Saß Uller, der gute Schütze, den Bogen an der Lende;
Er waltet über Zweikampf und des Zweikampfes Ende.

So saßen die reichen Götter im himmlischen Gemach;
Auf seinen Säulen ruhte der Himmel wie ein Dach.
Hoch wölbte sich die Kuppel in den azurnen Räumen,
Die Säulen glichen an Kühnheit den schlanksten Bäumen.

Goldne Schilder und Spieße an den Wänden hingen;
Bragi nahm die Harfe, und begann zu singen.
Er sang von den so eben verschwundnen bösen Tagen;
Indessen Iduns Aepfel wurden herumgetragen.

Der Gesang stieg vom Boden, gleich mildem Blumenduft,
Und verlor sich gen Hlidskjalf, fern in der blauen Luft;
Der Thurm war zu schauen, wie der Ries' auf dem Berg,
Gegen ihn ist Erwins Münster **) nur ein kleiner Zwerg.

---

*) Es ist dies ein glücklicher Einfall, daß die Göttinn des Schicklichen dieselbe ist, welche dem Dichter den schicklichen und passenden Ausdruck für seine Gedanken eingiebt.

**) Der Münster in Straßburg, der hier mit dem Hlidskjalf verglichen wird, ist bekanntlich von Erwin von Steinbach erbaut worden. Uebrigens scheint das Gleichniß etwas weit hergeholt, und nicht sehr passend zu seyn, denn es sagt nur den bekannten Satz aus, daß die Vorstellungen der Einbildungskraft die Wirklichkeit leicht übertreffen können.

Jetzt setzten sich Freyr und Freya. Tyr trat zu ihnen hin,
Thors jüngrer, zorn'ger Bruder mit tollkühnem Sinn.
Noch ist er jung von Jahren; — er steht hinter Odins Sitz,
Und wartet auf als Knappe, geschwind wie der Blitz.

Das was jetzt folgt, und womit das Gedicht endiget, bezieht sich auf einen eigenen Mythus, Freyas und Odurs Liebe, wovon die jüngere Edda nichts anders sagt, als daß Odur Freyas Gemahl war, der sie aber verließ, weswegen Freya in ihrer Sehnsucht trauert, und goldne Thranen weint; ferner daß sie mit Odur ein schönes Kind hatte, Hnos genannt, und endlich daß sie, um den treulosen Geliebten aufzusuchen, in fernen Ländern umherwanderte, und sich auf diesen Wanderungen, um nicht gekannt zu werden, verschiedene Namen gab, wovon noch vier genannt werden. Diese wenigen Andeutungen haben sowol zu gelehrten Muthmaßungen, als auch zu neuen poetischen Ausbildungen des Mythus Anlaß gegeben. Finn Magnusen sieht in Freya eine Personification des Mondes, die Mondgöttinn, die einsam am Himmel steht, und um ihren entfernten Bräutigam goldne Thränen weint. Freyas vier Namen, welche die Edda bewahrt hat, und wovon der eine Horn ist, sind ihm Symbole der vier Mondsphasen. — Ein schwedischer Dichter läßt Freya die Göttinn des Abendsternes seyn, wie Venus bei den Griechen, und sieht in dem deutlichen Reflex dieses Sternes auf den Meereswellen das Symbol der goldenen Thränen. Diese

Idee hat er in einer sehr schönen Romanze durchgeführt, die er zu einer alten schwedischen Melodie geschrieben hat, welche sich noch unter den Bauern einiger Gegenden erhalten hat, während die ursprünglichen Worte hingegen verloren gegangen sind, und welche die Polonaise der Wassernixe genannt wird. Oehlenschläger hat aber den Mythus auf folgende Art ausgebildet:

Es wird in der Edda erzählt, daß während die andern Götter Serimner essen und Meth trinken, genießt Odin nur Wein und Ydunnas Aepfel. Diese Andeutung hat Oehlenschläger sinnreich auf den Mythus von Odur bezogen. Er nimmt an, daß Odur ein Gott im Vanenlande sey. Als die Götter unter jenem südlichen Himmel wohnten, wurde er Freyas Gemahl. Odur verstand Wein aus den Trauben zu pressen, und schenkte Odin den Wein, den er jetzt kostet. Als die Götter nach Norden zogen, folgte Odur seiner Frau. Aber während Yduns Aufenthalt bei den Riesen, wurden die Götter, die ihrer verjüngenden Aepfel beraubt waren, alt und häßlich. Odur, der Freya Tag für Tag verwelken sah, konnte den Anblick nicht mehr ertragen, und entfloh. Bei dem eben beschriebenen Göttermahle sitzt nun Freya traurig, und nimmt wenig Antheil an der Freude. Odin, der es bemerkt, läßt ihr Kind, die kleine Hnos, holen, um sie zu erheitern. Bei dem Anblick des Kindes gedenkt sie aber um so mehr des Vaters, und wird trauriger. Jetzt erzürnt sich Odin,

und beſchließt die ſchöne Göttinn an ihrem ungetreuen Gemahl zu rächen. Er ſchickt Hermodur oder Hermod, den Boten der Götter, den nordiſchen Mercurius, hinaus, um Odur aufzuſuchen. Hermod thut es, und wie er ihn findet, berührt er ihn mit ſeinem Stabe, wodurch er augenblicklich in eine ſteinerne Bildſäule verwandelt wird. Hiedurch wird nun Freya zwar gerächt, aber ihre Trauer wird auch ewig dauern müſſen. Dieſe Erzählung hat Oehlenſchläger in einem beſondern Gedicht ausführlich beſungen. Hier wird ſie nur in den folgenden Verſen kurz berührt, und würde deswegen, ohne vorhergehende Erläuterung, unverſtändlich ſeyn. Der Dichter fährt ſo fort:

Aber Freya blickte traurig, und wenig nur genoß,
Auf ihre Roſenwangen die ſchwere Thräne floß.
Sie dachte: was hilft die Schönheit? warum kehrt ſie zurück,
Wenn ſie nicht bringt dem Herzen des Herzens höchſtes Glück?

Wie Odin dies nun ſah, Hermod er zu ſich rief,
Und ſagt' ihm leiſe Botſchaft; eilig hinaus er lief,
Und kam eilig zurück, wie der Sturm ſo geſchwind,
Und brachte die kleine Hnos, Freyas ſüßes Kind.

Mit ſchön getheilten Locken ſtand nun die Kleine da,
Vor ihrer holden Mutter, die ſie weinend ſah.
Da nahm ſie Freya zu ſich mit ſchmerzhafter Luſt,
Und neue goldne Thränen fielen auf ihre Bruſt.

Jetzt richtete ſich auf Odin mit zorn'gem Sinn,
Und rief zum zweitenmal Hermodur zu ſich hin.
Und Hermod flog hinaus, den Zauberſtab in der Hand,
So wie der Falke fliegt am losgelaßnen Band.

Ach hätte doch nie Valvater Freyas Gram erfahren!
Der Zorn iſt ſelten gut; er mehrt nur die Gefahren.
Wenn Odur ſeine Frau nur jetzt könnte ſehn,
Gewiß, er liebte wieder, bereute was geſchehn.

Allein in eine Säule verzaubert, fühlt er nicht;
Er ſteht mit offnen Augen, und ſchaut doch nie das Licht.
Von Trauben ſchwillt ſein Haar, die Traub' ihn nicht erregt;
Er ſteht auf ſchönen Füßen, der Fuß ſich nicht bewegt.

Jetzt muß ſie immer trauern, weil ihr das Glück entſchwand:
Seit dieſer Zeit ward Liebe der Wehmuth nah verwandt.
In Glück und Schönheit Hnos wuchs auf in Freyas Saal;
Sie ſchafft das Liebesglück, Freya die Liebesqual.

Hiemit iſt das Gedicht zu Ende. Es wird gleich darauf in einem anderen Gedichte fortgeſetzt, welches die Einherien heißt. Hierin wird das Leben der gefallenen Krieger, die Odin nach ihrem Tode in Valhalla verſammelt, geſchildert. Bei dieſer Gelegenheit werden die Götterwohnungen ganz mythiſch, ihrer ſymboliſchen Grundlage entblößt, beſchrieben. Aus dieſem Grunde muß ich noch dieſes Gedicht nachtragen. Nachdem meine Leſer nun erſt die Götter kennen gelernt haben, ſo müſſen ſie auch jetzt mit den Götterwohnungen in ihrer mythiſchen Ausbildung bekannt werden. Gegen das Ende des Gedichts tritt auch Aſa-Loke auf, und macht allerlei Späße, um die Götter zu beluſtigen. Dieſer Gott, der bei dem Gaſtmahl fehlte, wird denn hier handelnd erſcheinen.

Unter den neuen Einherien, die Odin vorgestellt werden, läßt der Dichter auch den vielberühmten altdänischen Helden Stärkodder auftreten. Dies ist eine glückliche Verknüpfung, die in dem Gedichte von großer Wirkung ist. Damit dasjenige, was sich darauf bezieht, dem Leser deutlich sey, werde ich aus Stärkodders Geschichte das Wesentlichste darstellen.

Stärkodder war der stärkste und tapferste Kämpfer seiner Zeit. Tragisch interessant wird er besonders dadurch, daß er in seiner Jugend ein großes Verbrechen begangen hatte, welches er nachher sein ganzes Leben hindurch bis in sein sehr hohes Alter bereute. Diese Begebenheit erzählt Saxo Grammaticus ohngefähr auf folgende Art.

In Dännemark regierte ein König, der Oluf hieß. Er war feig, und wagte sich weder in Krieg noch in Zweikampf. Zugleich war er grausam gegen seine Unterthanen, und daher sehr verhaßt. Zwölf Mißvergnügte bildeten eine geheime Verschwörung gegen ihn, und beschlossen ihn zu tödten. Weil aber keiner von ihnen die That auszuführen wagte, so versprachen sie Stärkodder 120 Pfund Gold, wenn er den König ermorden wollte. Stärkodder ging die Bedingung ein, und begab sich zu dem König Oluf, als dieser eben im Bade war. Wie er aber den König erblickte, wurde er so beängstigt, daß es ihm fast unmöglich schien, die That auszuführen. Er, der sonst ganzen Schaaren von bewaff-

neten Kriegern Trotz geboten hatte, fühlte sich jetzt bei dem Anblick dieses einzelnen, unbewaffneten Mannes muth- und kraftlos. Der König, dem nichts Böses ahndete, ließ ihn näher kommen, und fragte ihn, was er wollte. Jetzt fühlte Stárkodder seinen Muth wachsen, er dachte an die große Belohnung, nahm einen Dolch hervor, und stieß den König zu Boden. Allein sein ganzes Leben hindurch mußte er dies Verbrechen bereuen. Durch große und glänzende Thaten suchte er sein Gewissen zu versöhnen, aber vergebens. Wie er sehr alt wurde, wünschte er sehnlichst in einem Zweikampfe zu erliegen, damit er nach dem Tode zu Odin kommen möchte. Allein es wollte ihm nicht gelingen, denn wegen seiner Stärke und seiner Fertigkeit im Zweikampfe ging er immer selbst mit dem Siege davon, und konnte nicht erschlagen werden. Als er wohl hundert Jahr alt war, und dazu fast blind, pflegte er in seiner Verzweifelung die 120 Pfund Gold, die er für seine Missethat erhalten hatte, und wovon er noch keinen Gebrauch gemacht hatte, bei sich zu tragen, so wie auch zwei Schwerdter. Dem ersten besten Kämpfer, dem er begegnete, bot er das Gold an unter der Bedingung, daß er das eine Schwerdt nehmen und ihn im Zweikampfe tödten sollte. Allein keiner wollte es thun. Endlich wurde das Schicksal ihm günstig, und sein Wunsch ward erfüllt. Mit einem gewissen Hother, dessen Vater von Stárkodder erschlagen war, gerieth er eines Tages in Streit, ohne

ihn zu kennen, weil er ihn, seiner Blindheit wegen, nicht ſehen konnte. Sobald wie er aber in der Hitze des Geſprächs erfahren hatte, mit wem er ſich zankte legte er ihm gleich dieſelben Bedingungen vor, und legte ihm zugleich ans Herz, daß es ſeine Pflicht ſey, ſeinen Vater zu rächen. Hother ließ ſich durch das Gold und durch die Umſtände bewegen, fing den Kampf an, und erſchlug Stärkodder.

Oehlenſchläger ſtellt jetzt das Moment dar, wo der erſchlagene Stärkodder als Einherie zu Odin in Valhalla eingeführt wird, nebſt einer Schaar von andern ebenfalls Erſchlagenen.

Die Einherien.

Gedicht von Oehlenſchläger, eine Fortſetzung des vorigen.

Von dem Tiſche ging Odin jetzt in den nächſten Saal;
Da ſtanden die Einherien, viele Tauſend an der Zahl.
Syn *), die gute Pförtnerinn, weit öffnete das Thor,
In die Mitte der Kämpfer trat Odin hervor.

Er grüßte mild ſie alle; jeder war ihm bekannt.
Von Todten war nun wieder eine Schaar derthin geſandt.
Sie waren ſo blaß und blutig, weit gähnten ihre Wunden;
Sie ſtanden wie im Traume, von Todesnacht umwunden.

*) Syn iſt Pförtnerinn in Valhalla. Das Wort bedeutet Geſicht; denn die Pförtnerinn der Götter muß gut ſehen, ein ſcharfes Geſicht haben.

Jetzt aber trat Eir hervor, Göttinn der Heilungskraft,
Goß auf die rothen Wunden ihrer Wurzeln Saft.
Dann wuchsen sie zusammen zu ehrenvollen Narben;
Es erwachten die Kämpfer, die streitend eben starben.

Und Odin sah von weiten einen rüstigen Alten,
Blaß und tiefgebeugt, seine Scheitel war gespalten.
Er kniete vor der Göttinn; sie legte die Hand auf ihn,
Und heilte so die Wunde mit leichtem Bemühn.

Heervater *) fragte: Kämpfer, wie wurdest du genannt?
Er sagte: Stärkodder; ich bin dir gewiß bekannt.
Ich habe viele Feinde den Raben preisgegeben;
Als Freunde seh ich sie wieder in diesem neuen Leben.

Heervater sprach: Stärkodder, du warst ja Missethäter!
An deinen König wardst du, um schnödes Gold, Verräther. —
Gesündigt, sagt' er, hab' ich einmal, noch unerfahren,
Und bereut die Sünde während achtzig Jahren.

Von Hel hab ich erlöst den König, wie ich weiß. **)
Da trat Oluf hervor, er kannte wol den Greis.
Er schloß ihn in die Arme und rief unter Thränen:
Unzähl'ge große Thaten eine schlechte versöhnen.

Die Jetten dich verführten zu dem schweren Vergehn;
Doch bliebst du Thor getreu; er erhörte dein Flehn.
Jetzt vernahm man ein Dröhnen. Thor stürzt sich in die Hallen
Geharnischt ein; er wußte Stärkodder sey gefallen.,

*) Einer von Odins Zunamen.

**) Denn König Oluf war feige, und wagte sich nie in Zweikampf. Er würde daher ohne Zweifel eines natürlichen Todes gestorben, und folglich nach Niffelheim zu Hel gekommen seyn, wenn ihn nicht Stärkodder mit dem Schwerdt erschlagen, und daher von Hel, welchem er sonst als Opfer zufiel, erlöst hätte.

Er drückt' ihn an ſein Herz; der Gott weinte laut,
Roska, die Dirne,*) brachte vom ſchönſten Luchs die Haut.
Es kniete drauf der Greis, die Schilder hoch erklangen,
Thor wollte ſelbſt den Mantel um ſeine Schultern hangen.

Eine Keule von Yadrafil gab Thor ihm in die Hand;
Zu Halbgott wurde dann Stärkodder ernannt.
Er ſteht den Männern vor, die erſt Sünden begehen,
Und nachher durch Reue Verſöhnung erflehen.

In den Fechterhof die Kämpfer jetzt gingen;
Da wimmelt es mit Helden, Schild und Spieß erklingen.
Die Gefahr, die auf Erden lauert an dem Ziel,
Sah man hier verwandelt in leichtes Kinderſpiel.

Doch ruhig ſtand Stärkodder, und ſchaute her und hin,
Und ſah die Götterhallen mit wunderndem Sinn:
Hier ſchaut' er Valaſtjalf, Vingolf und Gladsheim dort,
Und Friggas hellen Fänſahl, den traulichſten Ort.

Und über Valaſtjalf der furchtbare Thurm **)
Erhob ſich in die Wolken; er glich dem Midgardswurm,
Wenn aus der Meere Tiefen er ſich gen Himmel hebt,
Und in den feuchten Schuppen der Strahl der Sonne bebt.

Das Dach gedeckt mit Schildern; drauf ſtanden der Thiere zwei:
Eine gehörnte Ziege, ein Hirſch mit großem Geweih.
Von dem Euter der Ziege es floß ein Strom ſo reich
In das Faß in Vingolf, und wurde Meth ſogleich.

*) Ein Bauermädchen, das Schild und Spieß trug, und zu Thors Gefolge gehörte, eine irdiſche Walkyrie.

**) Hlidſkjalf, Odins königlicher Sitz, woraus er die ganze Welt überſieht.

Und von dem Hirſchgeweihe ſprang Waſſer hoch hinauf,
Mit ewigem Gemurmel, mit nie gehemmtem Lauf.
Dann fiel der ſtarke Strahl hinunter in's Silberbecken;
Von dort aus floß das Waſſer nach allen Erdenecken.

In Vingolf, hinter den Schranken, der Aſynien *) viele
Saßen ſchön gereiht, und ſchauten des Kampfes Spiele.
Sie flochten Eichenkränze mit ihren weißen Händen,
Um bei des Kampfes Ausgang den Siegern ſie zu ſpenden.

Um alles recht zu ſehen, Stärkodder beſtieg die Dächer,
Hermod war ſein Führer durch die göttlichen Gemächer.
Im Glanz der Abendrothe er Heidrun, den Adler, ſah
Im Gipfel Ygdraſils, dem Dache ganz nah.

Nicht weit von Walhalls Pforten er konnte Bifroſt ſehn,
Wo Heimdal ſtand als Wächter; die Brücke war wunderſchön.
Mit roth und gelb geſtreift, blau, veilchen-farbig, grün,
Schlug ſie den halben Kreis über die Erde kühn.

Die hohen Götter ſteigen hinab auf Bifroſts Licht,
Wenn an der heil'gen Eſche ſie halten ihr Gericht.
Die Brück' iſt ſchlimm zu fahren, ſo jäh'abwärts gewandt;
Dort halten ſich die Götter, wie Bienen an der Wand.

Gen Süden eine Waldung erhob ſich grün und ſchön,
Ein Haus mit ſchlanken Säulen ſtand auf den Waldeshöh'n.
Und zwiſchen dunkeln Buchen lag ein Blumenthal;
Heimdal erzählte Stärkod: dies wäre Freyas Saal.

Gen Norden eine Waldung lag zwiſchen ſchwarzen Tannen,
Die Burg ſtand hoch auf Felſen, worunter Ströme rannen.
Ein Dach von rothem Kupfer gen Himmel ragt' empor:
Heimdal erzählte Stärkod: die Burg gehöre Thor.

*) Göttinnen, von Aſ, Aſa.

Die Sonne ging jetzt unter, des Mondes Silberſchein
Erhellte Valaſkjalf, Thors Wald und Freyas Hain.
Und zwiſchen Wolken drang ein blaſſer Schimmer herfür.
Stärkodder rief erſtaunt: habt ihr zwei Monde hier?

Der Schimmer, ſagte Hermod, der dir erſcheint als Mond,
Iſt Breidablik, das helle, wo Aſa Baldur thront.
Es glänzt von Perlenmutter hinter dem Wolkenhang;
Hör' ſeiner weißen Elfen andächtigen Geſang.

Und von der Wolke tönte das lieblichſte Chor;
Was Unſchuld iſt dem Herzen, war dieſes Lied dem Ohr.
Doch unten in dem Hofe erklangen die Waffen wieder;
Wie Tauben den Habicht fliehn, verſtummten die frommen
Lieder.

Nach Vingolf ging Stärkodder; da war die Freude
wilder;
Auf den Bänken ward getrunken, es ertönten die Schilder,
Die verſtorbenen Skalden, deren verhallnen Lieder
Die Welt noch gedenkt, ſaßen hier als Brüder.

Und ſangen jetzt ein Drapa *). Einſtimmig herrlich klang
Das hohe Kämpferlied, ein ſeltener Geſang,
Vergleichbar edlen Trauben von verſchied'nen Reben,
Die alle doch vereinigt einen Wein nur geben.

Hier herrſcht' nicht Eiferſucht, der Neid war nicht gekannt,
Jeder, die andern hörend, die reinſte Freud' empfand,
Und jauchzte wie die Kinder, wenn auf der Blumenmatte
Das eine Blumen findet, die nicht das andre hatte.

Für Stärkodder übrig ſtand neben Thor ein Sitz;
Es leuchtet in der Halle, wie von dem hellſten Blitz;

*) Eine Art von altnordiſchen feierlichen Heldengedichten.

Dem scharf geschliffne Schwerdter an den Wänden hingen,
Mit starken Silbergriffen, und stählernen Klingen. *)

Mit seltsamen Geberden kam Loke zu dem Feste,
Und machte volle Späße, es lachten laut die Gäste.
Von Hochmuth tief durchdrungen ließ er sichs doch gefallen,
Gelächter zu erregen, verspottet fast von allen.

Die Götter sahn ihn gerne, dieweil er lustig war.
Mit Fenris spielt' er jetzt, die ihm die Hexe gebar.
Doch mußt' er bald bemerken, man liebte nicht sein Spiel;
Es fürchteten die Götter den Wolf nur gar zu viel.

Falsch blinzten seine Augen, er wuchs von Tag zu Tag;
Ungerne bei den Göttern ihn Odin sehen mag.
Ungeduldig drehte der Gott sich auf dem Sitz.
Gleich ließ denn Loke nach, und dacht' an andern Witz.

Mit Thors Erlaubniß flog er geschwind nach dem Stalle,
Und holte einen Bock, den bracht' er in die Halle.
Ernsthaft Zahnknirscher **) stand mit seinem langen Bart;
Für einen würd'gen Bock Gaukler zu seyn wie hart!

Fullas Strumpfband Loke ihm um die Hörner wand,
Und zog darin lebende mit aeschjarter Hand,
Und schlug ihn, rückwärts gekehrt, mit einem Dornenzweig;
Mit seinen krummen Hörnern Zahnknirscher stieß ihn gleich.

---

*) Dies ist ganz im Geiste der Edda, wo immer bei den Festen der Götter das einzige Licht in dem Saale von den vielen Schwerdtern, Spießen und Schildern kommt, die an den Wänden und unter der Decke hangen.

**) Tandgnjoster, der Name von Thors Bock.

Sie zogen nach beiden Seiten, und beide fielen drauf;
Ein schallendes Gelächter schlugen die Götter auf.
Da wurde Loke froh; er meinte, der Bock es wär',
Worüber die Götter lachten, allein es war nur er.

Doch Gefion stand auf; es schien ihr schon zuviel,
Ihr ekelte zuletzt das possenhafte Spiel.
Thor aber winkte Bragi, und sagt' ihm leise dann:
Sing etwas, das die strenge Göttinn vergnügen kann.

"Und Bragi stimmte die Harfe; hoch klang es in den Hallen;
Er sagte: singen will ich, um Gefion zu gefallen.
Da setzte sie sich wieder. So spröde sind keine Schönen,
Daß sie nicht gerne hörten ihr Lob in Harfentönen.

Jetzt folgt ein Gedicht, Bragis Lied von Gefion betitelt. Den Mythus, der diesem Gedichte zu Grunde liegt, werde ich in der Folge erzählen, wenn ich die verschiedenen mythischen Dichtungen, der Reihe nach, durchgehe. Mit dieser Beschäftigung werde ich sogleich anfangen.

Sechstes Kapitel.

Thors Reiſe nach dem Rieſenlande.

Nachdem ich nun lange genug von den Perſonen der Götter und Göttinnen, von ihren Wohnungen und Attributen gehandelt habe, ſo werde ich nun jene handelnd vorführen, und gehe daher zur Betrachtung der mythiſchen Dichtungen über. Jene allgemeine Betrachtung der Götter und ihrer Attribute mußte vorausgeſchickt werden; denn ſie iſt gleichſam der allgemeine Boden, worauf nachher die mannichfaltigen Dichtungen emporwachſen. Zwar iſt jener Gegenſtand noch nicht völlig erſchöpft; was aber noch daran fehlt, werden meine Leſer nach und nach aus den Dichtungen ſelbſt kennen lernen, und ſo wird es ihnen ohne Zweifel angenehmer ſeyn, als wenn ich ein trocknes Inventarium von dem ganzen Hausgeräthe der Götter und Göttinnen verfertigte.

Die Mythen können aber in zwei große Cyclen getheilt werden, den Thors-Cyclus und den Balders-Cyclus, weil in dem ersten Thor, in dem zweiten Balder der Mittelpunkt ist. Beide Cyclen verhalten sich zu einander, wie die Hauptpersonen selbst, um welche sie sich bewegen. Der erste handelt von Thors Thaten, der zweite von Balders Untergange. Der erste stellt die Kraft, der zweite die Milde dar. Jener ist daher wild und abenteuerlich, dieser geregelt und edel; jener spielend und aufbrausend, dieser ernsthaft und würdig; jener lyrisch, dieser tragisch; jener gleichsam die Sonne, dieser gleichsam der Mond am mythischen Himmel. Beide Cyclen kommen darin überein, daß sie von dem Verkehr der Götter und Riesen handeln, und daß Loke, als das Bindeglied zwischen Göttern und Riesen, der nothwendige Beförderer der Handlung ist, indem er der einzige ist, der aus einem freien, aber bösen Willen handelt, da die Götter hingegen der Naturnothwendigkeit unterliegen. Zwischen beiden Cyclen liegen aber einige excyclische, isolirte Mythen, die unter sich kein Ganzes bilden, die sich auch weder um Thor, noch um Balder drehen, und worin ebenfalls Loke nicht als nothwendiges Bindeglied eintritt.

Ich werde nun erst den Thors-Cyclus betrachten. Die Dichtung, womit ich anfangen werde, ist Thors Reise nach dem Riesenlande. Sowohl in der Edda als auch in Oehlenschlägers epischem Gedichte,

ist diese die erste Erzählung, und sie leitet auch einigermaßen zu den übrigen hin. Ich werde in meiner Darstelung sowohl von diesen als den folgenden Mythen die Erzählung der Edda mit der Oehlenschlägerschen Behandlung verbinden, welches sehr leicht ist, da beide in den Hauptpunkten vollkommen übereinstimmen. Auch werde ich hie und da einige der schönsten Stellen der Oehlenschlägerschen Gedichte, so treu wie es mir möglich ist, übersetzen, und sie mit der prosaischen Erzählung abwechseln lassen. Der Mythus ist aber dieser:

Thor hatte öfters Lust gehabt, eine Reise nach Jotunheim oder dem Riesenlande zu machen, um den Fürsten der Unterwelt, den Utgarde-Loke zu besuchen, und wo möglich, mit seinem Hammer zu erschlagen. Thor vertraute aber zuviel auf seine Stärke; denn die Kraft allein, wenn sie nicht von Weisheit gelenkt wird, ist blind. Er durfte daher in keinem Falle eine solche That wagen, ohne vorher Odins Erlaubniß dazu zu haben. Asa-Loke sah dies in seiner Klugheit ein; und da er wohl Lust hatte, Thor und die Götter ein wenig zu demüthigen, und den Riesen, seinen Verwandten, einen kleinen Sieg zu gönnen, so spornte er Thor dazu an, die Reise auf eigene Hand zu machen; denn er wußte wohl, daß der Zug, ohne Odins Erlaubniß vorgenommen, für Thor ganz mißlingen müßte. Die Gelegenheit bot sich dar, als die Riesen den großen Göttertempel in Upsala umwarfen, und das hei-

lige Feuer, das auf dem Opferheerd brannte, auslöschten. Dann sagte Asa-Loke zu Thor: Nein jetzt geht es doch zu weit mit den Riesen; wenn ich an deiner Stelle wäre, wenn ich deine Macht und Kraft hätte, wahrlich die Riesen sollten bald ihre Frevelthat bezahlen. Was säumst du noch? Warum fährst du nicht gleich nach dem Riesenlande? Du hast ja deinen Hammer; mit einem Schlage kannst du ja Utgarde-Loke und alle Riesen zu Boden werfen. Thor war leicht zu verführen, denn er selbst hatte große Lust zu dem Abenteuer. Er spannte daher die Böcke vor den Wagen, bat Loke neben ihm Platz zu nehmen, und nun fuhren die beiden, ohne daß Odin es wußte, Valhalla hinaus und die Brücke Bifroſt hinunter.

Da saßen sie nun beisammen.
Wo nur der Wagen fuhr,
Rosenrothe Flammen
Erglänzten in der Spur.
Das Horn ließ Heimdal tönen,
Und zeigte der Zähne Gold.
Sieben farbige Schönen*)
Grüßten die Götter hold.

Den Menschenkindern, den schwachen,
Das Schauspiel furchtbar erschien;
Sie hörten Donner krachen,
Sie sahen Blitze glühn.

*) Die sieben Farben des Regenbogens.

Es theilte der goldne Wagen
Die Wolke, dem Adler gleich;
Die Götter wurden getragen
Hinunter aufs Erdenreich.

Sinnend auf große Werke,
Fuhr unter Waldeshang
Der Gott der Kraft und Stärke
Die grüne Wies' entlang.
Der Vogel sang in den Zweigen,
Sobald er den Gott nur sah;
Die Bäume mußten sich neigen,
Sie spürten, der Gott sey nah.

Doch wo nur fuhr der Wagen,
Verwelkten die Blumen ganz.
Die Blume kann nicht ertragen
So starken Götterglanz.
Sich ihre Kelche verschlossen
Vor seinem starken Licht;
Sie seufzten: Vergebens sprossen
Wir hier, denn er sieht uns nicht.

Jetzt schwanden die letzten, hellen
Strahlen vom Sonnenlauf;
Ueber die kühlen Wellen
Der gelbe Mond ging auf.
Zwei große Hünenhügel
Erhellte sein blasser Strahl;
Da griff Thor in die Zügel,
Lächelnd zum ersten Mal.

Die Hünengräber, diese Merkmale der Heldenzeit, welche man in den nordischen Ländern fast auf jedem Felde sieht, sind das erste, dessen Anblick den Kriegs-

gott vergnügt. Er hält stille und betrachtet sie mit einem frohen Lächeln.

Sie fuhren weiter, und kamen bald zu einer Bauerhütte, wo sie Nachtquartier verlangten. Der Bauer führte sie gleich in seine armselige Stube hinein; da saßen seine Frau, sein Sohn Tialfe und seine Tochter Roska, dieselbe, die wir schon früher in Thors Gefolge gesehen haben. Als es spät war, wurden sie hungrig, der Bauer gestand aber, daß er in seiner Armuth nichts hatte, womit er so hohen Gästen aufwarten könnte. Thor sagte: Das hat keine Noth, ich werde uns alle bespeisen. Er holte seine Böcke, schlachtete sie, und ließ Loke, der sich auf das Essen gut verstand, sie an einen Spieß stecken und braten. Thors Böcke hatten nämlich die besondere Eigenschaft, daß er sie jeden Abend zum Nachtessen schlachten konnte; den nächsten Morgen standen sie wieder lebendig im Stalle, wenn er nur dafür sorgte, daß die Felle und die Knochen alle gesammelt und auf die andere Seite des Küchenfeuers geworfen wurden. Als der Braten fertig war, setzten sich Alle zu Tisch, weil aber der Bauer keine Schüssel hatte, legte Thor den Braten auf seinen Schild. Das Blut war in Krügen aufgenommen worden, und war in Meth verwandelt. Der Bauer und seine Familie ließen sichs gut schmecken. Tjalfe, der Sohn, dem das Fleisch sehr gefiel, glaubte, daß die Knochen ohne Zweifel ein gutes Mark enthalten müßten; er schlug daher einen

entzwei, nahm das Mark aus, und aß es. Thor bemerkte es nicht. Wie die Mahlzeit geendigt war, wurden die Felle ausgebreitet, die übriggebliebenen Knochen wurden darin aufgesammelt und das Ganze auf die andere Seite des Küchenfeuers geworfen. Hierauf gingen Alle vergnügt zu Bette.

Die muntern Vögel ſingen
Ihr frühes Morgenchor,
Und von dem Lager ſpringen
Loke hinauf und Thor.
In den ſtarken Harniſch zwingen
Sie ihre Leiber ein,
Und ſchleifen ihre Klingen
Am harten Schleifenſtein.

Die Böcke wurden vorgeſpannt. Thor wollte weiter fahren; da bemerkte er mit einemmal, daß der eine Bock nicht ziehen konnte, weil er in der Hüfte lahm geworden war. Als Tialfe geſtehen mußte, daß er es ſey, der einen Knochen des Bocks entzwei geſchlagen habe, wurde Thor ſchrecklich böſe, und wollte das ganze Haus des Bauers von oben bis unten zermalmen; der Bauer warf ſich ihm zu Füßen, und bot ihm für den Bock ſeine ganze Hab und Gut an; da mußte Thor lachen, denn der Bauer hatte gar nichts; und wie er nur erſt gelacht hatte, ging ſein Zorn gleich über, und er ſagte zu dem Bauer: Nun muß ich wohl zu Fuße wandern, denn fahren kann ich unter ſolchen Umſtänden nicht; ich werde Wagen und Böcke hier ſtehen laſſen, bewahre

mir sie auf, ich werde sie auf dem Rückwege abholen. Wenn du es aber magst, so nehme ich deine Kinder mit mir. Sie sollen bewaffnet werden, und in meinem Gefolge seyn. Bei diesen Worten wurden der Bauer, seine Frau und seine Kinder außer sich vor Freuden. Tjalfe und Roska wurden von Loke in Harnisch gekleidet und mit Schild und Spieß bewaffnet. Alle vier gingen fort und nahmen den Weg nach dem Riesenlande. Tjalfe trug einen Korb mit Nahrungsmitteln, weil sie nicht mehr die Böcke hatten, Roska trug ihre Waffen mit Anmuth, Thor ging schwer und dröhnend einher, den Hammer auf der Schulter, Loke hüpfte leicht und zierlich voraus.

Als sie eine Strecke gegangen waren, standen sie plötzlich vor einem wilden Meere, das heftig erregt war, und zu ihren Füßen fürchterlich tobte. Loke, Tjalfe und Roska wollten umkehren; Thor aber sagte: Laßt uns muthig in das Meer springen, und bis aufs andere Ufer schwimmen.

Flugs sprangen sie mit schnellen
Schritten vom Felsenhang;
Sie hörten auf den Wellen
Der Meeresfraun Gesang.
Gott Thor die Wandrung lenkte
Durch den nassen Raum;
Hoch sein Haupt besprengte
Des Meeres weißer Schaum.

Sie schwammen bis auf das entgegengesetzte Ufer, und beschlossen nun tiefer ins Land hineinzugehen, bis sie ein Haus fänden, wo sie übernachten könnten.

Sie gingen auf dem Strande
Mit übergroßer Müh;
Sie fielen in dem Sande,
Auf dem Eise glitten sie.
Die nächtlichen Stürme dröhnen,
Roska kann nicht mehr.
Loke hilft der Schönen;
Er liebt die Weiber sehr.

Die Nacht umhüllte die Wogen
Und Erde fern und nah;
Auf dem Himmelsbogen
Man rothe Schwerdter sah.
Langgeschwänzte Sterne
Erhellten nur den Schnee.
Wallfische in der Ferne
Schnaubten in offner See.

Thor ließ sich aber nicht erschrecken, und flößte seinem Gefolge Muth ein. Endlich entdeckten sie ein Haus im Walde, wo sie hineingingen, um gegen die Nacht und das böse Wetter Schutz zu suchen. Nie hatten sie aber ein solches Haus gesehen, wie dieses, denn die eine Wand des Hauses war eine einzige große Thür, und es waren weder Menschen noch irgend etwas darin. Sie ließen sich's aber doch gefallen, bereiteten ihr Nachtessen, und legten sich darauf zum Schlafen. Um Mitternacht wurden sie durch ein fürchterliches Getöse er-

weckt. Es war als wenn die Erde krachte, und das Haus bewegte sich hin und her. Thor ging zur Thüre hinaus, konnte aber nichts sehen, er beschloß aber, um der Sicherheit willen, die Nacht durch zu wachen; er setzte sich daher auf die Schwelle, und nahm Mjölnir, seinen Hammer, in die Hand. Die andern hingegen verkrochen sich in ein kleines Zimmer, das sie so eben entdeckten, und das auf der einen Seite des großen Saales, worin sie sich aufhielten, mit diesem in Verbindung stand. Gegen Anbruch des Tages fing das Getöse und das Erdbeben wieder an, und Thor entdeckte nun bei den herannahenden Sonnenstrahlen einen ungeheuren Riesen, der im Walde dahingestreckt lag, und dessen Gleichen an Größe er nie gesehen hatte. Er schnarchte im Schlafe und daraus war das Erdbeben entstanden. Thor ging mit seinem Hammer auf ihn los, und wollte ihn gleich todt schlagen, aber in demselben Augenblicke erwachte der Riese und stand auf, und jetzt erschien sein ungeheurer Körper in seiner vollen Größe. Thor fragte ihn, wer er sey. Ich heiße Skrymner, antwortete er; dich brauche ich aber nicht um deinen Namen zu fragen; ich sehe es wohl, du bist der Asa Thor; aber so groß und stark wie du bist, so setze ich dich doch auf meine flache Hand, wie eine kleine Puppe. Schade, daß ich selbst so klein bin, meine Brüder sind viel größer; im Riesenlande nennen sie mich immer spottweise den kleinen zarten Skrymner. Thor erstaunte und wußte nicht,

was er ſagen ſollte. Der Rieſe fing aber fürchterlich an zu toben, weil er ſeinen Handſchuh nicht finden konnte. Haſt du mir ihm weggeſchleppt, ſagte er zu Thor; wo iſt er doch geblieben? Er ſuchte auf der Erde, und nahm zu Thors großem Erſtaunen das Haus auf, kehrte es um, daß Loke, Tjalfe und Roſka hinausfielen, und ſteckte die Hand darin, indem er ſagte: Nun, da habe ich ihn endlich gefunden. Das, was Thor für ein Haus angeſehen hatte, war der Handſchuh des Rieſen; deswegen war die Thüre ſo groß, und das kleine Zimmer, worin ſich Loke, Tjalfe und Roſka verkrochen hatten, war der Daumen am Handſchuh.

Alle zitterten, nur Thor ſtand ruhig, und ſagte zu dem Rieſen: Lang und groß biſt du zwar, aber darin beſteht nicht die Kraft. Ein Wolf hat oft einen Ochſen überwunden, und iſt doch viel kleiner als er. Ich gehe jetzt nach dem Rieſenlande, um Utgarde-Loke zu beſuchen. Es ſoll mich freuen, wenn ich ihn, und alle ſeine Rieſen und dich dazu todtgeſchlagen habe. Thu das nicht, antwortete Skrymner, du wirſt es gewiß bereuen, kehre du lieber nach Asgaard um. Was? rief Thor, willſt du mich erſchrecken? Wenn du auch mehr Brüder hätteſt als Sandkörner auf dem Boden des Meeres liegen, ich würde euch alle ausrotten; ich habe meinen Mjölnir, den hat mir ein Zwerg geſchenkt; die Zwerge ſind von eurem Geſchlecht, und doch müſſen

ſie euren Untergang befördern. Nun, wie es dir gefällt, antwortete Skrymner, du biſt dein eigener Herr. Komm denn mit, ich werde dir den Weg zeigen; Du biſt ein tapferer Kämpfer, es wird Utgarde-Loke lieb ſeyn dich zu ſehen.

Sie gingen fort, und kamen gegen Abend in einen dichten Wald. Ihr ſeyd wol hungrig, ſagte Skrymner, und gab ihnen den Proviantkorb, den er getragen hatte; ſpeiſet jetzt zu Abend, ich lege mich indeſſen unter dieſen Bäumen zu ſchlafen. Aber ich bitte euch, nehmt euch in Acht mit dem Bande, womit ich den Korb zuſammengebunden habe, daß ihr es ja nicht entzwei reißt, denn ich habe kein anderes bei mir. So geſprochen, legte er ſich nieder, und fing gleich an zu ſchnarchen.

Thor ſagte zu Roſka: Löſe du das Band des Korbes, du haſt zarte Hände, du wirſt es gewiß nicht entzwei reißen. Roſka nahm den Korb, es war ihr aber nicht möglich, den Knoten aufzukriegen. Thor lächelte und ließ ſie den Korb an Tjalfe geben. Tjalfe, nachdem er vergebens verſucht hatte, ſagte: Das geht nicht, wir müſſen durchaus das Band entzweireißen. Nein, ſagte Thor, ich habe Skrymner verſprochen, das Band in Acht zu nehmen, und werde mein Wort nicht brechen; thu du es, Loke, du biſt geſchickt, dir wird es eine kleine Sache ſeyn. Loke verſuchte es, aber vergebens. Nun, ſagte Thor, ſo muß

Univ. Bibl.

ich es wol selbſt thun. Aber auch ihm wollte es nicht gelingen. Da wurde er zornig, zog sein Schwerdt, und hieb damit auf das Band los, es ließ sich aber nicht entzwei hauen. Nun, sagte er, ich merke wohl, daß der Riese uns nur zum Besten haben will; gleich soll er für seine Kühnheit büßen. Er nahm seinen Hammer in die Hand, ging auf den schlafenden und schnarchenden Riesen los, und hieb ihn damit mit aller Macht zwischen seine beiden Augenbraunen. — Was ist das? sagte der Riese, halb im Schlafe: ich glaube, es fiel mir ein Blatt auf die Nase. Darauf schlug Thor einen noch stärkern Schlag; der Riese kehrte sich auf die andere Seite, und sagte: jetzt fiel wol eine Nuß herunter. Bald schlief er wieder und schnarchte so fürchterlich, daß alle Vögel vor Entsetzen aus dem Walde flohen. Thor gab ihm jetzt einen dritten viel stärkern Schlag, wobei Skrymner vollkommen erwachte, und indem er aufstand, sagte: Nein, das hilft nicht im Walde zu schlafen, es fällt immer etwas von den Bäumen; jetzt fiel mir ein ganzer Zweig auf den Kopf. Allein, fuhr er fort, laßt uns gehen, wir haben noch einen weiten Weg.

Sie gingen nun weiter, und sahen denn endlich in der Ferne die Stadt Utgard im Riesenlande. Sie hatte große Thore, die mit schwarzen eisernen Stangen und Hängeschlössern versehen waren. Skrymner gab dem Gotte einen Zauberspieß, und sagte ihm, daß wenn er

die Thore damit berührte, würden sie gleich aufspringen. Hierauf nahm er Abschied, und ging mit langer Schritten nach Norden zu, wo er sich bald unter die Berge verlor. Die vier andern gingen nach Utgard.

Wie sie nun nach Utgard den Weg richteten, geriethen sie in eine wilde Felsengegend. Der Weg ging immer abwärts, sie gingen tiefer und tiefer, und standen bald vor einer kleinen Felsenthüre, die von zwei Schatten bewacht wurde. Die Schatten erhoben sich und betrachteten die Kommenden mit Erstaunen. Niemals, sagten die Schatten, haben wir solche Gestalten gesehen; kehrt um, kehrt um, was wollt ihr hier? Nur die auf dem Krankenbette sterben, dürfen wir einlassen. — Jetzt, sagte Thor, sehe ich wohl, wohin wir gerathen sind. Wir stehen vor Helheim, dem Todtenbezirke; bald, Loke, werden wir Hel, deine häßliche Tochter sehen. Da sagte Loke: Nein, ich mag sie nicht sehen, es ist mir eine gar zu traurige Empfindung, ich kehre lieber um, und schwinge mich nach Asgaard zurück. Thu das nicht, erwiederte Thor, laßt uns jetzt unsern Plan ausführen, und nicht unbeständig seyn. Und warum solltest du nicht deine Tochter sehen können? Sie macht dir keine Schande.

Eine Riesinn der Unterwelten
Bethörte dich, sprach Thor:
Das Gute springt nur selten
Aus Jettenblut hervor.

Allein dein ſchweres Vergehen
Stand wol in Skulda's Buch;
Sie ließ die That geſchehen,
Die Norne weiſ' und klug.

Wo auch nur glüht das Leben;
Wo es in Kraft beſteht,
Die wachen Sorgen ſchweben,
Weil es ſo ſchnell vergeht.
So regt ſelbſt Fenris Schrecken
In Walhalls beſter Luſt,
Und Furcht muß er erwecken
In Odins eigner Bruſt.

Drum ſey nicht ungeduldig,
Verachte nicht dein Kind.
Hel ſind wir Achtung ſchuldig,
Sofern wir Kämpfer ſind;
Denn ſie beſtraft die Feigen,
Iſt meine Rächerinn.
Drum laß die Klage ſchweigen;
Komm! eilig zu ihr hin!

Durch dieſe klugen Worte
Gleich Lokes Furcht verſchwand.
Sie gingen von dem Orte,
Vereinigt, Hand in Hand.
Zum Felſen kamen die Viere,
Thor ſchlug den Spieß hinein:
Gleich ſprang denn auf die Thüre,
Und ließ die Helden ein.

Sie ſchritten durch die langen
Gewölbe raſch einher;
Die Schritte dumpf erklangen,
Es dröhnten Schild und Speer.

Roſka begann zu ſchaudern
Im grauſen Todtenland,
Doch Thor ließ ſie nicht zaudern,
Er nahm ſie bei der Hand.

Durch viele krumme Gänge
Mußten ſie langſam gehn;
Dunkel ward's und enge,
Sie konnten nicht mehr ſehn.
Bald ihnen mußt' erſcheinen
Eine Höhl' in tiefer Schicht,
Erbaut von Quaderſteinen,
Erhellt mit ſchwachem Licht.

Da ſaßen ganze Schaaren
Von Männern längs der Wand.
So kränklich blaß ſie waren,
Und trugen Leichengewand.
Sie zittern wie bange Weiber,
Sie ſchwitzen vor Angſt und Kält';
Um ihre magern Leiber
Eine Schlange feſt ſich hält.

Ein Fels war ausgebrochen;
In der Höhlung ſtand ein Thron,
Erbaut von Menſchenknochen;
Drauf ſah man Hela drohn.
Halb war ſie weiß zu ſchauen
Wie ein weißes Licht,
Doch ſtark beſetzt mit blauen
Flecken im Geſicht.

Sie hielt einen großen Knochen
In ihrer Hand ſo feucht,
Von einem Gerippe gebrochen,
Am Mondſchein gut gebleicht.

Von Schädeln war ihre Krone,
Der Knochen ihr Scepter ſchien,
Sie ſaß auf ihrem Throne,
Als Todtenkönigin.

Es war ſo ſtill im Hauſe,
Ein Leichengeruch war da;
Vom Winde kein Geſauſe,
Nur Seufzer fern und nah.
Drei Fackeln flackerten bläulich,
An jeder ein Todter ſtand,
Alles war ſtill und gräulich,
Doch nirgends Blut man fand.

Da wurde Thor erbittert,
Ging in der Todten Kreis,
Und jeder Todter zittert,
Und ſchwitzt den kalten Schweiß.
Er rief: In dieſer Klemme
Bleibt nur, und ſeyd geplagt!
So geh' es jeder Memme,
Die nicht Thor zu folgen wagt!

Ihr unglückſel'ge Thoren!
Ihr fürchtet blut'gen Tod?
Jetzt hat euch Hel erkohren
Zu ew'ger Qual und Noth.
Wo Helden die Lanzen ſchlittern,
Da ſieht ihr feig den Ort:
Ihr lebtet nur um zu zittern;
So zittert denn ewig fort!

Jetzt trat Thor vor Hel hin, und ſagte zu ihr mit gedämpfter Stimme (denn ſie konnte das laute Sprechen nicht vertragen): Verbleichtes Weib! du be-

straft gerecht, dennoch steh ich nicht mit meinem guten Willen vor dir. Ich wollte Utgarde-Loke besuchen, und habe den Weg verfehlt. Sage du mir, nach welcher Seite ich wandern muß, um nach Jotunheim zu kommen. — Hinweg! rief Hel mit kreischender Stimme: komm mir nicht zu nahe! Es blendet mich, das Licht deiner Gesundheit zu schauen. Dort geht der Weg, mach dich nur eilig fort. — Da winkte Thor seinem Gefolge, und alle gingen auf den bezeichneten Weg hin; Loke, indem er Hel vorbeiging, kehrte sich um, und schloß die Augen zu; Hel aber seufzte, wie sie ihn sah.

Bald standen sie auf der andern Seite des Felsens, und sahen nun die Stadt Utgard dicht vor ihnen liegen. Sie war von großen Gebirgen eingeschlossen; an den Thoren saßen geharnischte Riesen, deren Schilder ganze Felsen, deren Spieße Fichtenstämme waren. Thor und sein Gefolge gingen unbekümmert durch ihre Reihe, sie erhoben die Spieße, ließen sie aber wieder sinken. Der Gott berührte die Thore mit seinem Zauberspieße. Gleich sprangen sie auf, und ließen ihn und sein Gefolge hinein. Bald kamen sie nach Utgarde-Lokes Schloß; es war ein ungeheurer Felsen, worin Säle und Gemächer ausgehauen waren, aber keine Sonne schien hinein. Der Fürst saß auf einem steinernen Throne, umgeben von einer dreifachen Reihe geharnischter und bewaffneter Riesen. Er saß still, wie

eine marmorne Säule, wie seine Augen, die rothen Edelsteinen glichen, waren auf Thor gerichtet. Er nahm seine eiserne Keule und schlug damit auf seinen Schild. Gleich sprangen Funken hervor, und es wurde helle im Saale, das Silber und das Gold im Berge begann zu leuchten, das unterirdische Bergfeuer erhob sich durch die Schluchten, und Thor sah bei dem Lichte ein ungeheures Felsenstück, das von oben her auf ihn herabzustürzen drohete. Thor erwartete es unbesorgt, es fiel zu seinen Füßen hinunter, und füllte einen tiefen Abgrund im Berge aus. Bald erhob sich aus dem Schlunde ein giftiger Dampf, wie von Kobold. Thor lächelte, und sagte: Deine Felsen tödten mich nicht, und eben so wenig dein Gift. Ich bin sicher, mein Vater ist Odin, Frigga ist meine Mutter. — Ich weiß wohl, wer du bist, erwiederte Utgarde-Loke, und auch weshalb du kommst. Vertraue aber nicht zu viel auf deine Stärke. Bedenke, daß die Riesen früher waren als die Götter. — Eben deswegen, rief Thor, sind die Götter vorzüglicher als die Riesen. Die erste Hervorbringung ist immer die schlechteste. Um uns zu erschaffen, mußte erst alles andre da seyn. Um ein großes Opferfeuer zu bereiten, müssen erst viele kleine Stücke Holz zum Scheiterhaufen gesammelt werden.

Thors Züge stand in Feuer
Bei diesem kühnen Wort.
Die Berges-Ungeheuer
Machten sich eilig fort.

Er ſtand an ſeinem Spieße
Hoch und glänzend da.
Es bebte jeder Rieſe,
Der ihn ſo ruhig ſah.

In die Bergesflammen
Schaute der mächt'ge Thor.
Sie ſchlugen dicht zuſammen,
Er nahm den Hammer hervor.
Da wichen des Feuers Zwerge
Mit ehrerbiet'gem Gruß,
Der rauſchende Quell der Berge
Verſtummte zu ſeinem Fuß.

Da ſagte der Fürſt der Hölle
Zu Thor mit mildem Blick:
Du darfſt von meiner Schwelle
Nicht zornig gehn zurück.
Ich bitte dich hier zu bleiben,
Gieb dir ein wenig Raſt.
Wir werden die Zeit vertreiben,
Du biſt mein hoher Gaſt.

Wir werden, bloß zum Vergnügen,
Bereiten ein luſt'ges Spiel.
Ein jeder ſuche zu ſiegen;
Es ſind hier der Männer viel.
Wir werden in Freundſchaft wetten,
Und ringen ohne Liſt.
Verſuch es doch mit den Jetten;
Wer weiß, ob du ſtärker biſt.

Thor ſprach: damit dirs gefalle,
Verſuchen wir dies einmal.
Nun führte der Fürſt ſie alle
In einen glänzenden Saal.

Einen marmornen Tisch man prunken
Sah auf goldenem Bein.
Da wurde gar viel getrunken
Aus hohem Karfunkelstein.

Es tönten alle Quellen;
Das Silber im Berg erklang;
Die Stürme hörte man gellen:
Ein seltsamer Gesang.
Thor zu Roskas Seite,
Loke bei Tjalfe saß.
Sie lachten vor lauter Freude,
Und dachten an Scherz und Spaß.

Asa-Loke, der sehr munter war, sagte: Laßt uns denn gleich die Wettspiele beginnen, ich werde den Anfang machen, denn auch ich verstehe eine Kunst, worin mich schwerlich jemand übertreffen wird, und das ist das Fressen. Ich bitte dich, lieber Freund, laß deinen Koch nur frisch arbeiten, denn ich habe gestern nichts zu Abend gekriegt, wegen des verwünschten Knotens, den wir nicht lösen konnten. — Sey nur ohne Sorgen, antwortete Utgarde-Loke, du wirst gewiß nicht hungrig vom Tische gehen. Auch wir haben Männer, die vieles verzehren können; ich werde gleich einen rufen, versuch es nur mit ihm. Da trat ein Riese hervor, die widerlichste Gestalt, die sich nur denken ließ. Er hatte im Munde eine doppelte Reihe von Zähnen, und selbst an den Fingern Zähne statt der Nägel, und auf den Spitzen aller dieser Zähne spielte eine bläuliche Flamme.

Loke sah ihn erstaunt an. Ich sehe, sagte er, du kannst mit deinem ganzen Körper kauen, allein ich denke, ich werde dir schon mit meinem einzigen Munde Bescheid thun. Jetzt wurde aus der Küche eine goldne Schüssel hereingebracht, mit den leckersten Braten gefüllt. Loke stellte sich an die eine Seite der Schüssel, der Riese an die andere, und nun fingen beide an zu essen mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit, so viel und so geschwind, wie sie konnten. Sie verschlangen das eine große Stück nach dem andern. Loke hatte einen großen Knochen, woran viel Fleisch war, in die Hand genommen, und war eben damit beschäftigt, als er plötzlich sah, daß nichts mehr auf der Schüssel war. Der Riese hatte alles, Fleisch und Knochen, ohne Unterschied aufgefressen, und wie nichts mehr zu haben war, fraß er noch die goldene Schüssel dazu. Da lachten die Gäste laut auf, und erklärten, Loke sey völlig besiegt.

Nun meldete sich Tjalfe, um seine Geschicklichkeit im Wettlaufen zu zeigen. Utgarde-Loke ließ einen kleinen Zwerg hervortreten, und bat Tjalfe es mit ihm zu versuchen. Der Zwerg war sehr geschickt, er hatte einen wunderlichen Körper, den er nach Belieben, gleich einer Schlange, verlängern und verkürzen konnte. Sie fingen beide auf einmal den Lauf an, der Zwerg war in einem Augenblick an dem Ziel, kehrte um, und begegnete Tjalfe auf halbem Wege. Sie versuchten es zum zweitenmal. Als der Zwerg am Ziele

war, war Tjalfe noch einen ſtarken Pfeilſchuß davon entfernt. Sie liefen endlich zum drittenmal; jetzt verdoppelte der Zwerg den Weg; er bog an dem Ziele um, und kam zurück, bis auf den Anfang der Laufbahn, und unterdeſſen hatte Tjalfe noch nicht das Ziel erreicht. Alle erklärten einſtimmig, Tjalfe ſey überwunden. Verdrießlich ſetzte er ſich in einen Winkel hin, und dachte beſchämt an ſeine verlorne Wette.

Allein Utgard-Loke ſagte jetzt zu Thor: Jetzt mußt auch du ein Kunſtſtück verſuchen. Was willſt du thun? Thor, der ſehr munter war ſagte: Ich werde ſo viel trinken, daß es euch wundern ſoll; laß mir ein recht großes Trinkhorn geben. Es wurde gleich ein goldnes Trinkhorn hineingebracht, welches eben nicht ſehr breit war, aber um ſo viel länger, denn ſein äußerſtes Ende fand nicht Platz im Saale, ſondern mußte außerhalb der Thüre liegen. Thor ſagte, indem er es beſah: Zwar iſt dieſes Horn groß, aber doch nicht zu groß.

Aſa-Loke ſagte zu Utgarde-Loke: Wie kannſt du glauben, daß Thor nicht dieſes Horn ſollte ausleeren können? Er trinkt alle Tage in Valhalla ſo unbändig viel, daß, wenn er nur nach dem Trinkhorn greift, die Einherien ganz erſchrocken werden. Er hat auch einmal an Mimers Brunnen das Horn, das für Odin beſtimmt war, bis auf den letzten Tropfen ausgeleert, und

hat sich dadurch viele Weisheit erworben. Wie sollte er denn nun zurückstehen?

Es kommt darauf an, antwortete Utgarde-Loke. Das Horn ist zwar nicht von den größten, doch ist es auch keine Kleinigkeit. Wenn meine Riesen für irgend ein Vergehen bestraft werden, so pflege ich sie dazu zu verurtheilen, dieses Horn auszuleeren. Wenige thun es in einem Zuge, die meisten in zwei, aber so schlechte Trinker haben wir nicht hier, welche drei Züge dazu gebrauchen. Versuch es nur, Thor, du wirst gewiß nicht sobald wieder dursten.

Thor setzte das Horn zum Munde, und nahm einen gewaltigen Zug daraus. Dann guckte er mit dem einen Auge hinein. Das Horn schien ihm aber eben so voll zu seyn wie vorher. Er that einen zweiten, er that einen dritten Zug, das Horn blieb immer voll. Da setzte er es wieder hin, und sagte: Im Trinken sehe ich wohl, daß ihr Meister seyd; das muß wohl daher kommen, daß ihr mehr durstet als wir; denn wir Götter trinken nicht wegen Durst, sondern weil es uns Vergnügen macht. Auch haben wir einen viel bessern Meth; der deinige schmeckt wie Wasser.

Das kann wohl seyn, antwortete Utgarde-Loke: laßt uns aber was neues anfangen. Wir wollen versuchen, wer von uns die schwerste Last heben kann. Da bin ich gleich bei, sagte Thor. In einem Winkel des Saales lag eine Katze und schlief. Utgarde-Loke

rief sie zu sich, und fragte Thor, ob er die wohl aufheben könnte. Thor lächelte und wollte es kaum versuchen. Die Katze war sehr häßlich, sie hatte rothe glühende Augen, einen Stachel im Munde, einen halb kahlen Körper, und einen geringelten Schwanz mit Schuppen.

Asa-Loke sagte aber zu Utgarde-Loke: Wie kannst du glauben, daß Thor nicht diese Katze sollte aufheben können? Er trägt die schwersten Lasten, sein Hammer allein wiegt über hundert Pfund. Merke dir wohl, was ich dir erzählen werde: Thor ging einmal in der Nacht in Freyas Schlafzimmer hinein, nahm ihr Bett, worin sie schlief, in seine Hände, und trug es, ohne sie zu wecken, nach Thrudvanger. Als sie nun erwachte, und Thor neben sich im Bette sah, erschrack sie, und fuhr aus dem Bette heraus. Jetzt werde ich dir aber eine kleine Rechnung vorlegen: Freya wird von zwei Katzen gezogen, ihr Wagen ist bei weiten nicht so schwer, als ihr Bett, welches von getriebenen Golde ist. Wenn also Thor mehr tragen kann als das, was von zwei Katzen gezogen wird, so muß er doch wohl eine Katze aufheben können.

Es kommt darauf an, antwortete Utgarde-Loke. Vielleicht sind meine Katzen schwerer als Freyas. Da ergriff Thor mit beiden Händen die Katze unter dem Bauch, und hob sie bis an die Decke des Saals hinauf. Die Katze krümmte aber den Rücken, zog und dehnte

sich, so daß ihre Beine immer auf dem Boden stehen blieben. Ich merke, sagte Thor, daß die Katze noch höher hinauf will; es soll geschehen. Er nahm den Hammer, und schlug ein großes Loch in die Decke, und hob die Katze dadurch bis zum Himmel hinauf. Da hatte sie aber nur ein Bein vom Boden, die drei andern standen noch immer darauf. Thor ließ die Katze fahren, und biß sich die Lippe vor Aergerniß. — Ja, sagte Utgarde-Loke, wie die Katze, so ist alles in diesen Gegenden groß und stark, und Thor ist gegen uns nur klein.

Erbittert antwortete Thor: Ich bin kein Prahler; weil du mich aber klein und schwach nennst, so tritt einmal selbst hervor, und versuche mit mir zu ringen. — Sey nicht böse, antwortete der Höllenfürst; bedenke, daß alles hier nur Spiel und Kurzweil ist. Versuche daher erst mit meinem alten Weibe zu ringen.

Asa-Loke sagte aber zu Utgarde-Loke: Wie kannst du glauben, daß Thor ein altes Weib im Ringen nicht sollte besiegen können? Merke dir wohl, was ich dir erzählen werde: Der starke Thor hat sich einmal auf einer Rieseninsel mit einem ganzen Heer von Jungfrauen geschlagen, und sie alle besiegt. Sie waren sehr gegen ihn erbittert; eine wollte ihn sogar ins Wasser werfen, allein sie kam nicht zu spät, denn er traf sie mit einem Steinwurfe.

Da wurde Thor sehr heftig,
Er fuhr auf Loke hin,
Schlug auf das Ohr ihn kräftig,
Daß ihm verging der Sinn.
Er rief: ich will dich lehren,
Zu dieser selb'gen Stund,
Den starken Thor zu ehren,
Und zähmen deinen Mund.

Du leere Seifenblaſe,
Du Held, im Herzen bang,
Großsprecherischer Hase,
Echo von jedem Klang;
Geselle zu den Spöttern
Der hohen Asen dich;
Ich schwör' es bei den Göttern,
Deine Strafe wird fürchterlich!

Lieber Thor, sagte Loke, indem er sich wieder aufrichtete, wie kannst du doch so zornig werden? Sind wir nicht hier, um uns zu vergnügen? Darf man denn kein freies und lustiges Wort sprechen? Du ließest mich ja nicht einmal ausreden. Ich wollte ja noch gesagt haben, daß jene Jungfrauen, mit welchen du dich schlugst, keine gewöhnliche Jungfrauen waren, sondern Zauberinnen, die kupferne Harnische trugen, und mit Keulen von Eichenstämmen bewaffnet waren. Gewiß gereicht es dir zur Ehre, sie besiegt zu haben.

Jetzt trat das alte Weib in den Saal. Sie war von Alter tief gebeugt, und trug eine Krücke. Wenn ich mit dir ringen soll, sagte Thor, so muß ich dich

erst verjüngen. Thu daher einen Biß aus diesem Apfel, den ich bei mir trage; er ist aus Yduns Garten, und wird dich gleich wieder jung machen. — Das ist nicht nöthig, sagte die Alte, indem sie sich vor Mattigkeit auf einen Schemel niedersetzte, ich bin und bleibe ewig jung, ob ich gleich so alt erscheine; behalte selbst deinen Apfel; ich kann nichts essen, und fresse doch alles. — Thor wunderte sich sehr über diese Worte des Weibes, und fing mit ihr zu ringen an. Sie stand aber so fest, als wenn sie in den Boden eingewurzelt wäre. Lange war der Kampf unentschieden. Endlich aber streckte sie ihren Fuß zwischen Thors Füße aus, er stolperte darüber, und sank auf die Kniee hin.

Jetzt aber wurde Thor sehr erbittert. Er trat vor Utgarde-Loke hin, und sprach: Du umgaukelst mich mit Zaubergestalten. Es ist daher kein Wunder, wenn ich den Kürzern ziehe. Ohne meines Vaters Odins Willen, habe ich diese Reise gemacht; deswegen ist mir alles so schlecht geglückt. Jetzt zeige mir gleich den Weg zu deinem Schlosse hinaus, ich bleibe hier keinen Augenblick länger. — Erschrocken richtete sich Utgarde-Loke auf, und führte Thor zu dem Ausgange des Pallastes. Der Berg öffnete sich. Thor, Asa-Loke, Tjalfe und Roska gingen eilig hinaus, der Berg schloß sich hinter ihnen zu, und nun standen sie auf einem Felde unter offenem Himmel.

Utgarde-Loke fing aber an besorgt zu werden,

weil Thor ihn im Zorne verlassen hatte. Er fürchtete, daß Thor, wenn er nach Valhalla zurückkäme, ihn bei Odin verklagen möchte; wenn sich dann beide Götter gegen ihn verbänden, würde es für die Riesen schlimm aussehen. Er beschloß daher, Thor gleich nachzueilen, und ihn durch ein aufrichtiges Geständniß der ganzen Zauberei, womit er ihn umgaukelt hatte, zu vermildern. Bald hatte er den Gott eingeholt, und redete ihn an folgendermaaßen:

Wahrlich, Thor, es freut mich, daß du nicht mehr in Utgard bist, und gebe das Schicksal, daß du nicht sobald wieder kommst! Sobald wie ich deinen Anschlag erfahren hatte, versuchte ich durch Zauberei dich davon abzuhalten. Ich empörte das Meer, du schwammst aber mit deinem Gefolge hindurch. Ich ließ Kometen und feurige Meteore an dem Himmel erscheinen, sie schreckten dich aber nicht. Dann nahm ich die Gestalt eines ungeheuren Riesen an, um deinen Muth zu beugen, aber vergebens. Dreimal schlugst du mich auf den Kopf mit deinem furchtbaren Hammer. Jeder Schlag wäre mein Tod geworden, wenn du mich getroffen hättest. Ich wußte es aber so einzurichten, daß du nicht auf mich, sondern auf den Felsen schlugst; schau einmal jene drei großen Thäler, die hast du mit deinen drei Schlägen in den Fels eingehauen. (Thor schaute dahin, und verwunderte sich über die Kraft seines Hammers). Nachher zeigte ich dir den unrechten Weg, und ließ dich

nach Niffelheim gehen, in der Hoffnung, daß der Anblick von Hel und den Todten deinen Muth dämpfen sollte, allein du ließest dich nicht erschrecken, und kamst endlich bei mir an. Hier rief ich neue Zaubergestalten hervor, um euch irre zu machen. Du, Loke, verstehst zwar das Fressen so gut wie irgend einer, aber der Riese, mit dem du um die Wette fraßest, war das unterirdische Bergesfeuer, das sogar die Metalle verzehrt, und mit ihm kannst du es doch nicht aufnehmen; deswegen hatte der Riese so viele Zähne, und auf jedem spielte eine bläuliche Flamme. Du, Tjalfe, zeigst eine große Geschicklichkeit im Wettlaufen, aber der Zwerg, mit dem du um die Wette liefst, war mein Gedanke, und der ist doch viel geschwinder. Du, Thor, verstehst dich wahrlich auf das Trinken; wisse aber, daß das äußerste Ende des Horns, aus dem du trankst, in dem Meere lag; deswegen schmeckte der Trunk dir wie Wasser; schau aber in das Meer hinaus, und siehe wie niedrig das Wasser steht, seitdem du drei Züge daraus gethan hast. Behalte jetzt das Horn zum Andenken deiner großen That, und bewege damit das Meer zur täglichen Ebbe und Fluth. Daß du die Katze nicht hoch genug aufheben könntest, war auch kein Wunder, denn es war die Midgardsschlange, die die ganze Erde umschlängelt, sich selbst in den Schwanz beißend, welche diese Gestalt angenommen hatte. Deswegen war die Katze kahl und schuppig, hatte rothe Augen, und einen Stachel im

Munde. Das alte Weib, das du nicht von der Stelle bringen konnteſt, war die Zeit, die ewig jung iſt, und doch alt erſcheint, die nichts ißt, und doch alles verzehrt. Sie wird Rieſen und Götter vertilgen. Dich warf ſie zu Boden; laß dir dies eine Vorbedeutung ſeyn, und zähme deinen Uebermuth.

Thor wurde ſehr zornig, als er dies alles vernommen hatte. Er hob ſeinen Hammer, und wollte Utgarde-Loke todtſchlagen. In einem Nu war er aber verſchwunden, und der Gott ſtand mit ſeinem Gefolge allein auf dem Felde.

Sie wanderten jetzt zurück nach Asgaard. Bald hatten ſie die Bauernhütte erreicht, wo Tjalfes und Roſkas Eltern wohnten. Die alten Leute freuten ſich, wie ſie ihre Kinder wiederſahen. Nein, riefen ſie, nie hätten wir geglaubt, daß ſie ſo zu Ehren kommen würden. Roſka war viel ſchöner, Tjalfe viel ſtärker geworden. Der Bauer nahte ſich Thor furchtſam, und ſagte: Herr ich habe deinen Wagen und deine Böcke aufbewahrt, und der Bock iſt jetzt wieder geſund. Da freute ſich Thor ſehr, und ging gleich in den Stall, um den Bock zu beſehen. Gegen Abend hielten ſie ihr Abendeſſen, wie das vorige Mal. Die Böcke wurden geſchlachtet, und der Braten in Thors Schild gelegt. Als aber die Zeit kam, wo die Knochen auf die andere Seite des Küchenfeuers ſollten geworfen werden, nahm der Bauer den Tjalfe beim Arm, und zog ihn zur Thüre

hinaus; er fürchtete, daß er wieder Luſt bekommen möchte, einen Knochen entzwei zu ſchlagen. Da ſagte Thor lächelnd: Das iſt nicht nöthig, Alter! Tjalfe braucht ſich nicht mehr mit Mark zu ſtärken, ſo wie früher, als er noch den Pflug lenken mußte. Jetzt iſt er ein Held, und trägt Harniſch und Waffen.

Sie übernachteten in der Hütte. Den nächſten Morgen wurden die Böcke vorgeſpannt, Thor, Loke, Tjalfe und Roſka ſtiegen in den Wagen, ſie nahmen Abſchied von dem Bauer und ſeiner Frau, und fuhren jetzt über die Biſroſtbrücke nach Asgaard.

Da ſaßen ſie nun beiſammen;
Wo nur der Wagen fuhr,
Roſenrothe Flammen
Erglänzten in der Spur.
Das Horn ließ Heimdal tönen,
Und zeigte der Zähne Gold;
Sieben farbige Schönen
Grüßten die Götter hold.

Wie ſie nun fuhren ſchnelle,
Sagte zu Roſka Thor:
Am beſten wohl ich ſtelle
Dich gleich bei Freya vor.
Denn noch geſchah es nimmer,
So lange die Welt noch ſtand,
Daß je ein Frauenzimmer
Man in Thrudvanger fand.

Blaue Sapphire decken
Freyas ſchönen Saal.
Umgeben von Roſenhecken,
Liegt er im tiefen Thal.

Auf dem See im Garten
Gleiten der Schwäne vier.
Die liebend und treu verharrten,
Kommen zuletzt zu ihr.

Folkvangurs beſte Blume
Die Göttinn ſelbſt doch iſt;
In ihrem Heiligthume
Das andre man vergißt.
Auf einmal hold und mächtig,
Es athmet Lieb' ihr Mund,
Ihr Leib iſt ſchlank und ſchmächtig,
Ihr Buſen iſt ſo rund.

In ihren weißen Händen
Zwei friſche Roſen blühn,
Die ſüße Düfte ſpenden,
Mit holdem Scheine glühn.
Es hält ſich, wie im Freien,
So friſch ihr Blätterkranz,
Morgen und Abend leihen
Von ihnen den rothen Glanz.

Sie lindert alle Schmerzen,
Und alle Seufzer ſtillt.
Aus ihrem warmen Herzen
Der Frühlingshauch entquillt.
Am Morgen Thränen blinken
In ihrem Aug', ſo blau;
Die Thränen zur Erde ſinken,
Und werden Blumenthau.

Da werd' ich hin dich ſchaffen
In ihren Saal ſo ſchön.
Du trägſt nicht gern die Waffen,
Das hab ich längſt geſehn.

Du haſt zu zarte Glieder,
Und eben nicht viel Muth.
Gieb, Bäurinn, das Schwerdt mir wieder,
Es iſt für dich zu gut!

Laßt uns zu Freya wallen!
Dort bring ich dich noch heut.
Da wird's dir mehr gefallen
Als in dem Kampf und Streit.
Da denk' an Liebeswerke!
Ich hab' es ſchon erkannt:
Mit deiner Heldenſtärke
Iſt es nur ſchlecht bewandt.

Es fuhren drauf die Beiden
Gleich hin nach Freyas Saal.
Sie ſah ſie ſchon von weiten,
Aus ihrem Blumenthal.
Hinein ging Roſka gleich,
Freya gewann ſie lieb,
In Folkvangurs Reich
Von jenem Tag ſie blieb.

Nun fahren auf Valhalls Wegen
Thor, Loke und Tjalfe ſchon.
Es lächelt ihnen entgegen
Odin von ſeinem Thron.
Den Labetrunk reichend, ſchritten
Walkyrien ins Gemach.
Drauf gingen ſie aus und ſtritten;
Da gab's wohl Stich und Schlag!

Siebentes Kapitel.

Aegirs Gastmahl und Thors Brautfahrt.

In der vorigen Erzählung haben wir Thor von den Riesen besiegt und beschämt zurückgehen gesehen. In der jetzigen wird er sich siegreich zeigen, und seine Schande wieder gutmachen. Doch könnte auch diesmal seine Heldenehre etwas reiner seyn, als sie ist; denn in den zwei Siegen, die wir ihn werden erfechten sehen, wird er nur den ersten seiner reinen unbefleckten Kraft schuldig seyn. Um den zweiten zu erringen wird er auch zu der List seine Zuflucht nehmen, und eine nicht löbliche Verrätherei gegen seine Feinde ausüben. Dies wird in zwei Dichtungen ausgeführt, die mit einander zu einem Ganzen verbunden sind. Die erste ist die Erzählung von Aegirs Gastmahl; die zweite Thors Brautreise oder Wiedereroberung seines Ham-

mers, der ihm von den Riesen entwendet war. Der Stoff ist aus der ältern Edda, und zwar aus den drei Gedichten Hymisqvida, Lokasenna und Thrymsqvida, die sich offenbar auf denselben Fabelkreis beziehen, und deren dreifachen Inhalt ich daher auch in einer fortgehenden Erzählung darstellen werde.

I. Thors Besuch bei dem Riesen Hymer.

Die Götter waren bei dem Meeresgotte Aegir versammelt, wo sie gut bewirthet wurden, ausgenommen, daß sie nichts zu trinken kriegten. Aegir, der auch Gymer genannt wird, ist aber aus dem Riesengeschlecht, und wird nur uneigentlich Gott des Meeres genannt, in so fern er die Herrschaft dieses Elements hat. Asa ist er nicht, und wird auch nicht von der Edda zu den zwölf großen Göttern gerechnet, an welche man glauben soll; auch hat er kein Haus in Asgaard, keine Himmelswohnung; kein Monat ist ihm geweiht. Er mußte also den Göttern etwas fremd erscheinen, und dies ist wohl der Grund, warum sie ihn nicht fragen mochten, weswegen er ihnen nichts zu trinken gab. Sie suchten daher unter sich, durch Zauberkünste den Grund zu entdecken; denn auch die Götter können hexen, wenigstens wird dies ausdrücklich von Odin behauptet, von dem es heißt, daß er Runen zu werfen, und Seid zu kochen versteht, lauter Ausdrücke für seine Zauberkraft. Durch die Zauberkünste entdeckten endlich die Götter,

daß Aegir ihnen nur deswegen nichts zu trinken gab, weil er keinen Keſſel hatte, der groß genug wäre, um für die ganze Geſellſchaft Bier zu brauen. Wie die Götter nun gar nicht wußten, was ſie unter ſolchen Umſtänden thun ſollten, ſo gab Tyr einen guten Rath, den er aber nur Thor anvertraute. Tyr, der aber ſonſt Odins Sohn genannt wird, iſt in dieſem Gedichte ein Rieſenſohn, es ſey nun daß der Dichter einen andern Tyr als den Aſa Tyr gemeint hat, oder daß er über ſeine Herkunft einer andern Tradition gefolgt iſt. Genug, dieſer Tyr ſagte heimlich zu Thor: Oeſtlich von Elivaga wohnt mein Vater, der Rieſe Hymer; der hat viele große Keſſel, unter andern einen, der eine ganze Meile tief iſt; wollen wir dahin gehen, und dieſen holen? Thor war gleich willig dazu. Die Böcke wurden, wie gewöhnlich vorgeſpannt, und nun fuhren Thor und Tyr, wie das vorige Mal Thor und Loke, nach dem Rieſenlande, und zwar öſtlich von Elivaga, wo der Rieſe Hymer, Tyrs Vater, wohnte.

Wie ſie in Hymers Wohnung hineintraten, ſahen ſie theils ſehr häßliche, theils ſehr ſchöne Frauenzimmergeſtalten, denn beide Extreme finden ſich in der Rieſenwelt. Die erſte, die ihnen begegnete, war eine alte ſehr häßliche Frau mit 900 Köpfen; dies war Tyrs Aeltermutter. Nachher kam ihnen eine ſchöne Frau mit goldglänzenden Haaren entgegen, und bot ihnen zum Willkommen das Trinkhorn; dieſe war Tyrs Mutter,

die sich sehr freute, ihren Sohn wieder zu sehen, und zwar in Thors Gesellschaft; denn es ist zu bemerken, daß alle die schönen Frauen im Riesenlande eine geheime Sehnsucht nach den schönen Göttern haben. Sie haben mehr Verstand und Neugier als die dummen und gleichgültigen Riesen, und fühlen wohl, daß sie bei ihnen nicht auf ihrem rechten Platze sind. Thor und Tyr sahen schon bei ihrem Eintritte in das Haus eine große Menge von Kesseln auf der Diele stehen. Die schöne Frau sagte zu ihnen: Verkriecht euch einen Augenblick unter einen von diesen Kesseln, denn mein Mann ist auf der Jagd, und wenn er jetzt zurückkommt, und unvermuthet Fremde antrifft, so wird er leicht auffahrend und böse. Laßt mich ihn daher erst vorbereiten.

Thor und Tyr gehorchten der Frau. Jetzt kam Hymer von der Jagd zurück. Die Eisfelsen dröhnten und bebten, als er in die Stube hineintrat. Sein mit Reif besetzter Bart war wie ein ganzer gefrorner Wald zu schauen.

Sey willkommen, Hymer, sagte die Frau zu ihm: Unser Sohn, den wir so lange erwartet haben, ist endlich gekommen. Aber mit ihm ist unser aller Feind, der Freund der Menschen, Beor. Dieser Name, dessen Bedeutung verschieden angegeben wird, scheint die Benennung zu seyn, unter welcher die Riesen Thor bezeichneten; denn Götter und Riesen hatten nicht dieselbe Sprache. Siehe, fuhr die Frau fort, wie sie beide un-

ter jenem Keſſel ſitzen, und hervorgucken, und kaum herauszutreten wagen. Der Rieſe ſchaute dahin, ſein Blick war aber ſo durchbohrend, daß die Balken in jener Gegend des Hauſes, wohin er ſahe, vor dem bloßen Blick zerſplittert wurden, und acht Keſſel fielen herunter; die ſieben gingen entzwei, nur einer war ſo hart gehammert, daß er dem Falle widerſtand. Thor und Tyr traten jetzt hervor; der alte Rieſe ſah Thor ſtarr an, doch ſuchte er ſeinen Zorn zu mäßigen, empfing ihn ſo freundlich wie er konnte, und ließ gleich drei Ochſen zum Abendeſſen ſchlachten. Thor allein aß die zwei ganz auf. Da ſagte der Rieſe: du haſt einen ſtarken Appetit; wenn du ein andermal eſſen willſt, ſo mußt du dir ſelbſt etwas verſchaffen; denn ich kann nicht damit aushalten. — Ich würde wol Fiſche fangen, antwortete Thor, wenn ich nur Köder hätte. — Gehe, nach der Heerde, die auf dem Felde weidet, ſagte der Rieſe, und weil du ja ſo ſtark ſeyn ſollſt, ſo wirſt du leicht von einem Ochſen Köder bekommen. Thor ging gleich auf das Feld, wo die Ochſen weideten, brach einem das Genick, und ſteckte den ganzen Kopf mit beiden Hörnern auf die Angel. Hymer wunderte ſich ſehr über Thors Stärke, und beide gingen nun auf ein Schiff, und ruderten auf das Meer hinaus, um zu fiſchen. Beide warfen ihre Angel aus, um ihr Glück zu verſuchen. Hymer zog zwei Wallfiſche hinauf, Thor aber die Midgardsſchlange, die auf den Köder

gebissen hatte. Schon hatte er den Kopf der Schlange hoch über die Oberfläche des Wassers gehoben, und zog immer mehr und mehr, um sie ganz hinauf zu kriegen. Der Riese aber, erschrocken über diese That, dachte daran, wie er die Schlange retten sollte, denn sie war es ja, welche den Riesen gegen die Götter beistehend, Thor an dem jüngsten Tage tödten würde. Er nahm daher ein Messer hervor, und schnitt damit Thors Angelschnur über; gleich sank die Schlange wieder hinunter; Thor ergrimmt darüber, hieb mit seinem Mjölnir nach der Schlange, der Hammer fuhr ihm aus der Hand, flog tief in die Schlange hinein, und versank mit ihr auf den Boden des Meeres. Thor war jetzt seines Hammers beraubt, und konnte sich nicht einmal an Hymer rächen. Sie ruderten jetzt zurück; Hymer fragte Thor, ob er die beiden Wallfische nach Hause tragen, oder ob er lieber das Schiff festbinden wollte. Thor nahm das ganze Schiff mit beiden Wallfischen darauf, und trug es bis zur Wohnung des Riesen. Der Riese wunderte sich wieder über Thors Stärke, und sagte zu ihm: Du scheinst zwar stark zu seyn; doch ist es mit deiner Kraft nicht weit her, wenn du nicht diesen Becher entzwei schlagen kannst. Er gab ihm darauf einen diamantnen Becher. Thor nahm ihn, und schlug ihn gegen die Felsen mit solcher Kraft, daß sie gespalten wurden, und der Becher hindurch flog, selbst aber unverletzt blieb. Hy-

mers Frau ſagte aber leiſe zu Thor: Auf dieſe Weiſe wirſt du den Becher nicht entzwei ſchlagen, denn die Felſen ſind nicht hart genug. Das Härteſte, was wir hier im Hauſe haben, iſt der Kopf meines Mannes; ſchlage du ihm den Becher gegen ſeine Stirn, ſo wird es dir vielleicht gelingen. Thor folgte dem freundlichen Rathe, und gleich prallte der Becher, in zwei Stücken von Hymers Stirn zurück. Der Rieſe wurde ſehr betrübt darüber, den ſchönen Becher verdorben zu haben; doch war er nicht ruhig, ehe er noch größere Beweiſe von Thors Stärke geſehen hatte. Er forderte ihn daher auf, den größten Bierkeſſel aus der Stube hinauszutragen. Tyr verſuchte es zuerſt, konnte ihn aber nicht von der Stelle bringen. Thor faßte ihn aber am Rande, hob ihn hinauf, kehrte ihn um, und ſetzte ihn auf ſeinen Kopf, und trug ihn zur Stube hinaus, und ging eilig fort, um ihn zu Aegirs Gaſtmahl zu bringen. Hymer wunderte ſich erſt über Thors Stärke, wie er aber ſah, daß der Gott nicht umkehrte, ſo ſetzte er ihm mit einem Gefolge von vielköpfigen Rieſen nach, um ihm den Keſſel wegzunehmen. Thor ſchlug aber einige der Ungeheuer zu Boden, und jagte die andern in die Flucht.

2. Lokes Wortſtreit.

Noch waren die Götter bei Aegir verſammelt, und noch immer durſteten ſie bei der Mahlzeit. Jetzt trat

Thor mit dem Keſſel hinein, gleich wurde Bier gebraut, und die Freude war lange ungeſtört, bis ſie endlich durch Loke verderben wurde. Die Götter ſchmauſten und jauchzten. Der Saal war nicht mit Lichtern, ſondern mit Gold erleuchtet. Thor, als er genug gegeſſen und getrunken hatte, zog wieder auf Abenteuer aus, und jetzt wurde Loke, als ſein Zuchtmeiſter weggegangen war, freier und kühner. Aegir hatte zwei Diener, Fimafeng und Elder. Die Götter rühmten ſie ſehr, weil ſie zum Aufwarten ſo geſchickt waren. Dies ärgerte Loke, und er ſchlug Fimafeng todt. Die Götter, erzürnt über dieſe Verletzung des heiligen Gaſtrechts, ſchlugen auf ihre Schilder, und trieben Loke zur Thür hinaus. Bald kam er aber zurück, und fing ein Geſpräch mit den Göttern an, worin er ſie alle beleidigte und ausſchalt. Die poetiſche Edda giebt dieſes Geſpräch in dialogiſcher Form; ich werde einiges daraus überſetzen.

Zuerſt traf Loke an der Thüre des Saals Elder, den andern Diener, und ſagte zu ihm:

Loke.

Sag es mir, Elder,
Aber geh nicht hinein —
Worüber ſprechen die Aſen
Jetzt am feſtlichen Mahle?

Elder.

Von ihren Thaten ſprechen
Odins mächtige Söhne.

Doch ich ſag es dir, Loke!
Von den Aſen und Elfen
Nennt ſich jetzt im Geſpräche
Wahrlich keiner dein Freund.

Loke.

Gut! jetzt geh ich hinein,
Um das Gelag zu ſehn
Hier in Aegirs Pallaſte.
Haß und Hohn bring ich mit;
Wermuth miſch ich den Aſen
In das ſüße Getränk.

Elder.

Wiſſe, wenn du hinein gehſt,
Und beſchmutzeſt die Götter
Hier in Aegirs Pallaſte
Mit verhöhnendem Wort,
Trocknen die Götter ſich ab
An dir ſelber, o Loke!

Loke.

Elder, wiſſe du ſelbſt,
Daß, wie viel du auch ſprichſt,
Loke bleibt dir gewiß
Nimmer die Antwort ſchuldig.
Darum ſprich nicht zuviel!

(Jetzt ging Loke in den Saal hinein, und ſagte:)

Durſtig komm ich zum Feſte,
Denn ich bin weit gegangen,
Laßt mich, mächtige Götter,
Koſten den ſüßen Meth.
— Warum ſchweigt ihr, o Götter?
Seyd ihr ſo zornentglüht,

Daß ihr nicht sprechen könnt?
Zeiget mir an den Sitz,
Welcher für mich bestimmt,
Oder bitter mich nur
Wegzugehn von dem Feste.

Bragi.

Nimmer dulden wir dich
Hier im Götterverein,
Der du die Eintracht störst.

Loke.

Odin, hast du vergessen,
Wie am Morgen der Schöpfung
Wir die Blutstropfen tauschten.
Nimmer, sagtest du dann,
Würdest du selbst genießen,
Ohne mit mir zu theilen. *)

Odin.

Vidar, richte dich auf!
Laß den Vater des Wolfes
Neben dir Platz erhalten.
Denn sonst wird er die Götter
Hier in Aegirs Pallaste
Mit Hohnworten beschimpfen.

---

*) Die Scandinaver, wenn sie Freundschaft eingingen, wechselten einige Blutstropfen mit einander. Loke rühmt sich hier, dies mit Odin gethan zu haben, und zwar am Morgen der Schöpfung, weil er sich auch rühmt, Odin bei der Schöpfung durch seine Klugheit beigestanden zu haben.

Jetzt richtete der stumme Vidar sich auf, und schenkte für Loke ein. Dieser setzte den Pokal zum Munde, sagte aber erst:

Loke.

Hoch den mächtigen Asen!
Hoch den schönen Asynien!
Hoch den gesammten Göttern,
Einen nur ausgenommen:
Bragi, der, als ich hineintam,
Hat mir den Trunk versagt.

Bragi.

Hab ich dir Unrecht getan,
Nimm mein Schwerdt und mein Roß;
Beide schenk ich dir gern,
Wenn du nur nicht den Göttern
Neid und Hochmuth erzeigst.

Loke.

Ja du kannst sie verschenken,
Denn du brauchst sie nicht selbst.
Denn es scheut wohl den Kampf,
Unter allen den Göttern,
Keiner, Bragi, wie du.

Bragi.

Wahrlich, wären wir nicht
Hier in Aegirs Pallaste,
Stünden wir ausser der Thür.
Trüg ich dein Haupt von dannen,
Um die Lüge zu rächen.

Loke.

Muthig ſprichſt du fürwahr
Von deinem Sitz, o Bragi!
Aber Zierde der Bänke
Sollteſt du doch nicht ſeyn.
Richte dich auf zum Streit;
Nicht bedenkt ſich der Tapfre.

Ydun.

Bragi! laß dich erbitten,
Um unſrer Eltern willen,
Um unſrer Söhne willen!
Gieb dem Loke nicht Antwort
Hier in Aegirs Pallaſte.

Loke.

Ydun, ſchweig du nur ſtill!
Denn kein Weib iſt wie du
Nachgelaufen den Männern.
Um meinen Hals du hingſt,
Als ich vom Rieſenlande
Flog mit dir durch die Luft. *)

Ydun.

Loke! ich ſprach nicht zu dir,
Habe dich nicht beleidigt
Hier in Aegirs Pallaſte.
Bragi wollt ich beſänft'gen,
Daß er, vom Trunk erhitzt,
Nicht anfinge den Streit.

Geſion.

Laßt des Streites genug ſeyn!
Loke weiß nicht einmal

*) Freya hatte ihm dazu ihr Flügelpaar geliehen.

Daß ihm Trauer bevorſteht,
Daß er der Liſt erliegt;
Seiner harrt ſchon das Unglück. *)

Loke.

Geſion, ſchweig du nur ſtill!
Sonſt verrath ich es gleich,
Daß ich, alß ich dir ſchenkte
Einſt ein ſchönes Geſchmeide,
Deiner Umarmung genoß.

Odin.

Loke! raſend du biſt,
Haſt den Verſtand verloren:
Reize Geſion nicht.
Denn die ernſthafte Göttinn
Weiß das Schickſal der Aſen,
Faſt ſo gut, wie ich ſelbſt.

Loke.

Odin, ſchweig du nur ſtill!
Niemals haſt du getheilt
Mit den Streitern den Kampf,
Und faſt immer du gabſt
Nur den Feigen den Sieg.

Odin.

Sag', was weißt du davon?
Denn acht Jahre du lagſt
In den Tiefen der Erde,
Mit der Rieſinn erzeugend
Ungeheuer der Hölle.

*) Alluſion auf die Art, wie Loke wegen Balders Tod, von den Göttern würde beſtraft werden. Geſion, welche dieſes ſagt, weiß aber, wie Frigga, das bevorſtehende Schickſal aller Götter und Menſchen.

Frigga.

Götter, sprecht doch nicht so!
Was ihr beide gethan
Einst am Morgen der Schöpfung,
Darf die Welt nicht erfahren. *)

Loke.

Frigga, schweig du nur still!
Denn du buhlst ja mit Allen.
Hast du nicht Vile und Ve
Weib' an dein Herz gedrückt!

Frigga.

Wäre nur Thor, mein Sohn,
Hier in Aegirs Pallaste,
Kämst du nicht aus fürwahr.
Denn er schlüge dich gleich,
Und du bliebst auf dem Boden.

Loke.

Frigga, schweigst du noch nicht?
Soll ich dir mehr erzählen?
Wiss', ich werde bewirken,
Daß du Baldur nicht mehr
Seheſt nach Walhall reiten.

Freya.

Loke, rasend du bist,
Reize Frigga nur nicht,

*) Es scheint der Frigga eine Profanation des Heiligen zu seyn, daß Odin und Loke von dem sprechen, was sie im Anfange der Tage gethan haben, und welches den jüngern Göttern verborgen bleiben sollte.

Denn die mächtige Göttinn
Weiß das Schickſal der Aſen,
Ob ſie es gleich verſchweigt.

Loke.

Freya, ſchweig du nur ſtill!
Du haſt wenig zu ſagen.
Von den Aſen und Elfen,
Die wir verſammelt ſehn
Hier in Aegirs Pallaſte,
War ein jeder dein Liebſter.

Freya.

Falſch iſt ſtets deine Zunge,
Zieh mit Unglück von hinnen!

Loke.

Schweig du nur ſtill,
Oder, geſteh' es nur gleich
Daß mit dem Bruder du buhlteſt!

Njord.

Selten iſt es ja nicht,
Daß die Weiber auch Andre
Lieben als den Gemahl.
Doch unerhört es iſt,
Ungeheuer zu zeugen,
Wie du, Loke, gethan.

Zur Antwort lieſt jetzt Loke auch Njord den Text, und geht auf dieſelbe Art die ganze Reihe der Götter und Göttinnen durch, indem er den Göttern ihre Feigheit, den Göttinnen ihre Ausſchweifungen in

der Liebe vorwirft. Unter allen scheint Heimdal der tadelloseste zu seyn, denn Loke weiß nichts anders an ihm auszusetzen, als daß er ein Wächter ist, und daß er immer einen nassen Buckel hat, weil er so viel im Regen stehen muß. Endlich glaubt er mit Allen fertig zu seyn. Sif, Thors Weib, hat er aber vergessen. Sie richtet sich daher auf, tritt vor Loke hin, schenkt ihm Meth in einen Eisbecher, vermuthlich um ihm das Blut zu kühlen, und sagt:

Sif.

Sey mir, Loke, gegrüßt!
Nimm den Becher von Eis,
Den ich mit Meth gefüllt,
Weil ich die Einz'ge bin,
Die du in Ruhe ließt.

Loke (nachdem er den Becher ausgeleert hat):

Du von Allen allein
Bist dem Gemahle treu;
Denn so viel wie ich weiß,
Buhlst du mit Einem nur,
Und das ist der listige Loke.

Sif bekam nicht einmal Zeit zu antworten; denn schon bebten die Felsen, und zeigten an, daß Thor in der Nähe sey. Er trat in den Saal hinein, und wollte Loke züchtigen. Dieser war aber eben so grob gegen ihn, wie gegen die Andern, und fragte ihn, ob er noch erinnern könnte, wie er in dem Daumen des Handschuhs saß, und wie er nichts zu essen kriegte, weil er

den Knoten des Korbes nicht lösen konnte. Thor wollte Ernst daraus machen; da wich Loke zurück, indem er sagte:

Was durch den Kopf mir ging,
Hab ich den Göttern gesungen,
Doch Dir werd ich nun weichen,
Denn ich weiß, daß Du schlägst.

Eilig flog er zur Thür hinaus, Thor setzte ihm nach, Loke sprang aber in einen Fluß hinein, der Franang er genannt wird, und ohne Zweifel bloß mythisch ist; denn auf der Insel Lesső, wo Aegir seinen Sitz hatte, sind keine Flüsse. In dem Flusse nahm er die Gestalt eines Lachses an, und schwamm in das Kattegat weit hinaus. Wie er an die norwegische Küste gekommen war, nahm er seine Göttergestalt wieder an, und ging ans Land.

3. Thors Brautfahrt.

Als Loke's Zorn nun verflogen war, verdroß es ihn, daß er sich mit allen Göttern und Göttinnen entzweit hatte. Er wagte nicht mehr nach Valhalla zu kommen, und die Einsamkeit fing schon an, ihm Langeweile zu machen. Er überlegte, wie er es wohl anfange, die Götter wieder mit sich zu versöhnen. Es fiel ihm ein, daß Thor seinen Hammer verloren hatte; wenn er ihm diesen wieder verschaffen könnte, würde der Friede

gewiß bald geschlossen werden. Geschwind begab er sich nach dem Riesenlande, um zu erfahren, wo der Hammer geblieben sey. In dem eisernen Walde fand er Thrym, den Riesenkönig. Er saß im Mondschein auf einem Hügel, und flocht goldene Halsbänder für seine Hunde, und kämmte die Mähnen seiner Rosse. Loke fragte ihn, ob er nicht wüßte, wo Thors Hammer wäre. Thrym antwortete: Ich habe den Hammer; aus der Midgardsschlange habe ich ihn ausgezogen; er liegt jetzt acht Meilen tief unter der Erde, und Thor wird ihn niemals wieder sehen. — Was willst du mit dem Hammer? sagte Loke: du verstehst ihn ja nicht zu brauchen. Wenn du aber klug wärest, so würdest du doch Vortheil daraus zu ziehen wissen. Du könntest gewiß ein bedeutendes Lösegeld dafür bekommen. — Was kümmern mich Gold und Silber? antwortete der Riese; meine Berge sind von edlen Metallen voll. Nur unter einer Bedingung liefere ich den Hammer aus. Ich habe viel von Freya gehört; sie soll die schönste aller Göttinnen seyn; wenn sie mich heirathen will, so soll Thor den Hammer kriegen; sonst in aller Ewigkeit nicht.

Gleich flog Loke nach Valhalla, um diese Bedingung des Riesen Thrym vorzulegen. Er wagte sich aber nicht hinein, ohne erst einen Frieden zwischen sich und den Göttren vermittelt zu haben. Zu diesem Zweck glaubte er, die unschuldigen Elfen gebrauchen zu können.

Er ging daher eines Abends auf der Insel Seeland umher, und zwar in der Gegend, wo nachher die Stadt Rothschild von König Roe erbaut wurde. Diese Gegend ist sehr anmuthig, die Wiesen sind mit hohem und frischem Grase bewachsen, wegen der vielen Quellen, die hier sind, und wovon auch die Stadt den Namen erhalten hat; denn Rothschild, dänisch Roeskilde bedeutet Roe's Quelle. Hier — sagt Oehlenschläger:

Hier spielten gern des Abends Elfen auf grüner Au,
Sie sprengten auf die Gräser Freya's Thränen als Thau;
Und wenn die Göttinn nähend vergaß den Fingerhut,
Und stach sich mit der Nadel, so nahmen sie das Blut,
Und gossen es auf Pflanzen. Im Waldes-Heiligthume
Sah man den nächsten Morgen gar manche rothe Blume.
Die Sperlinge sie nahmen, die auf der Erde springen,
Küßten ihnen den Schnabel, und lehrten sie zu singen,
Dann wurden sie Nachtigallen, Dolmetscher der Liebesschmerzen,
Die in den stillen Nächten bezaubern alle Herzen.
Früh salbten sie Freya's Locken mit Oel vom Balsamkrug;
Deswegen hat der Morgen balsamischen Geruch.
Sie haben auch der Göttinn einmal das Oel gestohlen,
Und auf die Pflanzen gegossen, die wurden Nachtviolen;
Sie thaten zu viel darauf, der Duft zu kräftig schien;
Da nahmen sie den Rest, verdünnten mit Wasser ihn,
Und gossen ihn auf die Wiese; am nächsten Tag man sah
Die kleinen Veilchen blühend, und milder duftend, da.
So pflegte man die Elfen oft spielend hier zu sehen;
Sie lehrten den Hahn des Bauers, zu rechter Zeit zu krähen,
Damit der Bauer wisse, daß schon die Glocke schlug,
Die von dem Bett' ihn ruft in's Feld zu seinem Pflug.
Den Liebenden sie zeigen, wohin sie wandern müssen,
Die Geliebte zu finden, und herzlich sie zu küssen.

Reichte die spröde Schöne dem Liebsten ihre Hand,
Dann wickelten die Elfen um ihre Händ' ein Band;
So wurden sie vereinigt an geweihter Stäte;
Zerreißen wollte keiner die zarte Blumenkette.

Zu diesen Elfen wandte sich jetzt Loke, und nachdem er erst an ihrem Spiel Theil genommen hatte, um sich bei ihnen beliebt zu machen, bat er sie, nach Valhalla zu gehen, und ein gutes Wort für ihn einzulegen. Die gutmüthigen Elfen nahmen sich gleich seiner an. In der Gestalt von weißen Tauben flogen sie nach der blauen Valhalla, nahmen ihre vorige Gestalt an, gingen mit gefalteten Händen vor die Götter hin, und baten für Asa-Loke um Verzeihung, indem sie zugleich sagten, daß er einen wichtigen Antrag zum Besten der Götter habe. Die Götter konnten den schönen Kindern nicht widerstehen, und erlaubten ihnen, Loke hineinzuführen. Loke trat hinein, machte viele Entschuldigungen wegen seiner vorigen Grobheit, und brachte nun Thrym's Botschaft vor, indem er zugleich aus seiner eigenen Erfindung versicherte, der Riese sey sterbend verliebt in Freya, und sey aus lauter Sehnsucht nach ihr ein schwärmerischer Nachtwandler geworden. Jede Nacht, sagte er, sitzt Thrym unter offenem Himmel, und betrachtet Freya's Spinnrocken (so nannten die Scandinaver Orion's Sternbild), und denkt bei sich selbst: Die Frau, die einen so großen Rocken hat, muß gewiß Jahr und Tag vielen Flachs spinnen, und sehr

häuslich seyn; die Finger, welche den Drath so fein ziehen können, müssen länglich und weich wie Seide seyn; auch habe ich immer gehört, Freya sey wunderschön, roth wie die Rose, weiß wie der Schnee, und habe goldenes Haar, das in drei Flechten gebunden werde. Sie soll um ihren verlorenen Mann immer noch trauern. Dies, meinte Thrym, zeuge eben nicht von großem Verstand, aber doch von großer Treue, und Treue sey es eben, was er brauche. Nach dieser schönen Einleitung brachte nun Loke den ganzen Antrag des Riesen vor. Freya entglühte vor Zorn, daß man ihr so etwas zuzumuthen wagte. Sie holte einen so tiefen Athmezug, daß der Götterſaal bebte, und ihr schönes Halsband, Brising, sprang entzwei. Thor wollte gern seinen Hammer wieder haben, allein keiner wollte ihn doch mit Freya erkaufen. Da kriegte Heimdal einen guten Einfall und sagte zu den Göttern: Wir können dies alles viel besser einrichten: Thrym hat nie Freya gesehen, und versteht sich überhaupt auf die Schönheit so viel wie ein Hund; denn er hat wol noch nie ein ordentliches Frauenzimmer gesehen. Wenn Thor Freya's Kleid anzieht, so wird er sich gleich in ihn verlieben, denn der Glaube thut alles. Loke muß die Dirne machen, und die schöne Braut nach dem Riesenlande begleiten. Bald wird dann der Hammer ausgeliefert werden, und wenn Thor erst den hat, so wird er sich aus der Verlegenheit zu retten wissen.

Alle Götter und Göttinnen klatschten in die Hände, und fanden den Einfall köstlich. Gleich wurde Freya's schönstes Kleid geholt; Odin mußte es aber bedeutend erweitern, ehe es Thor passen wollte; er wurde darin geschnürt; auf seiner Brust schnürten sie zwei runde Steine fest, welche Freya's Busen vorstellen sollten. Die Valkyrien erröthteten, als sie diese Operation sahen, kehrten sich um und lachten, das Halsband Brising banden sie ihm um den Hals, und setzten Rubine in seine Haare. Odin berührte ihm Kopf und Brust, gleich schwanden sein Bart und seine Runzeln, und er wurde weiß und glatt. Sie konnten aber kein Kopfzeug finden, welches ihm passen wollte; da nahmen sie seinen kupfernen Helm, nähten ihn in Flor ein, und setzten einen langen Schleier darauf. Sie legten Ziegelsteine in einen Topf, stießen sie zu Pulver, und schminkten ihn damit; seine Hände wurden gewaschen, seine Nägel wurden geschoren; und wie er nun fertig war, wurde ihm noch, zur Vollendung des Ganzen ein Schlehdorn mit einer weißen Blume an die Brust gesteckt. Die Göttinnen jauchzten vor Freude, und konnten gar nicht aufhören, ihn zu betrachten. O Thrym! riefen sie: wenn du jetzt nicht verliebt wirst, so wirst du es nimmer!

Unterdessen war Loke als Dirne angezogen worden. Der Wagen wurde vorgespannt. Die Braut und die

Dirne stiegen hinein, und nun fuhren sie zu Walhalla hinaus.

Braut und Dirne beisammen
Saßen, der Wagen fuhr;
Rosenrothe Flammen
Erglänzten in der Spur.
Das Horn ließ Heimdal tönen,
Und zeigte der Zähne Gold;
Siebenfarbige Schönen
Grüßten die Götter hold.

Doch jetzt den Menschen, den schwachen,
Das Schauspiel lieblich erschien.
Kaum hörten sie Donner krachen,
Kaum sahen sie Blitze glühn. *)
Es theilte der goldene Wagen
Die Wolke, dem Adler gleich,
Die Götter wurden getragen
Hinunter aufs Erdenreich.

Bald kamen sie bei Thrym's Pallaste im Riesenlande an. Ein kleiner Zwerg empfing sie an der Thür, und leuchtete ihnen mit einem Paar brennenden Hobelspänen. Sie gingen in den Berg hinein. Thrym hatte die feierlichsten Anstalten zu seiner Hochzeit gemacht. Das ganze Riesengeschlecht der Berge, Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, waren in festlicher Tracht versammelt. Nur die Greise und die kleinen Kinder hatten sich zu Utgarde-Loke verfügt,

*) Weil Thor seines Hammers beraubt war.

der nicht beim Feste war, denn er hatte eine Ahndung von dem bevorstehenden Unglücke, und hatte sein Bett viele Klafter tief unter die Erde setzen lassen. Die Metallkönige hatten sich aber eingefunden; das feine Silber, das starke Eisen, das prachtvolle Gold, das rothe Kupfer, das weiße Zinn, das schwarze Blei, alle standen sie hier mit gekrönten Häuptern. Die Edelsteine zeigten sich unter der Gestalt von schönen Jungfrauen; der Smaragd erschien munter, der Rubin verliebt, der Sapphir schwärmerisch, der Diamant stolz. Aber mit Waffen versehen, und zum Kampf bereit, standen in der Ferne als Schildwachen, der Arsenik, der Vitriol und der Kobalt. Auch Hel hatte zu dem Feste zwei Deputirte geschickt, um den Bräutigam zu becomplimentiren; es waren die eilende Pest von schwärzlicher Farbe, und die langsame Seuche in den prächtigsten Kleidern. In der Mitte des Saals war ein großes Feuer angezündet, die Riesen waren darum versammelt, und sangen mit fürchterlichen Stimmen, daß es durch die Felsen wiederhallte. Thrym und alle Anwesende waren über die Braut entzückt, und wußten sich kaum in der großen Ehre zu finden, die ihnen durch diese Verbindung zu Theil wurde. Die kleine Dirne (denn klein war sie neben der Braut) war sehr redselig und geschäftig, und wußte viel zu erzählen von Freya's großer Liebe zu Thrym. Das Essen wurde aufgetragen, man setzte sich zu Tisch. Die Braut aß einen Ochsen und acht Lachse, und trank drei Ton-

nen Meth. Erſtaunt rief Thrym: Nie habe ich eine Braut ſo viel eſſen und trinken ſehen. — Aber die Dirne war gleich mit einer Entſchuldigung fertig, und ſagte: Es iſt wahrlich kein Wunder, wenn ſie etwas viel ißt und trinkt, denn ſie hat, aus lauter Sehnſucht nach ihrem Bräutigam, während vier Tage keine Nahrung zu ſich genommen. Thrym wurde über dieſe Nachricht entzückt, und wollte die zärtlich liebende Braut gleich an ſein Herz drücken und umarmen. Sie ſah ihn aber mit einem ſo durchdringenden Blick an, daß er weit zurückfuhr, und rief: Nein, nie habe ich eine Braut geſehen, die einen ſo ſcharfen Blick hat. — Die Dirne war aber wieder gleich mit einer Entſchuldigung fertig, und ſagte: Es iſt wahrlich kein Wunder, wenn ihr Blick etwas ſcharf iſt, denn ſie hat, aus lauter Sehnſucht nach ihrem Bräutigam, während vier Nächte kein Auge geſchloſſen.

Jetzt trat Thrym's Schweſter in den Saal hinein, und ſagte zu der Braut: Jetzt, liebe Schweſter, iſt es wohl Zeit ins Brautbett zu gehen; Thrym hat gewiß keinen ſehnlichern Wunſch. Gieb mir Deine Ringe und Dein Halsband, ich werde ſie Dir bis Morgen aufbewahren. — Schon gut, ſagte die Braut, aber erſt müßt Ihr Euer Wort halten, und mir Thor's Hammer, Miölnir, ausliefern. Thrym rief eine ganze Schaar von Zwergen zu ſich, und befahl ihnen, den Miölnir unter der Erde heraus zu holen, und ihn in Freya's

Schooß zu legen. Sie gehorchten ſeinem Befehle, und brachten eilig den Hammer, den ſie mit vieler Mühe trugen, indem ſie unter der ſchweren Laſt ſeufzten und ſtöhnten. Er wurde in den Schooß der Braut gelegt. — Kaum aber fühlte Thor ſeinen ſo lang vermißten Schatz in ſeinem Schooße ruhen, als er ihn mit beiden Händen ergriff, und ſich aufrichtete, indem er den Schleier zur Seite ſchlug, und die weibliche Tracht, die ſeinen Harniſch umhüllte, zu Boden fiel. Da ſahen erſt die Rieſen, wer die Braut war. Thor ſchlug Thrym und alle Anweſenden todt, und würde in dieſer Nacht das ganze Geſchlecht der Rieſen ausgerottet haben, wenn nicht die Kinder ſich bei Utgarde-Loke verborgen hätten. Wie dieſe erwachſen waren, pflanzten ſie nachher das Geſchlecht fort, denn es war nicht der Wille des Schickſals, daß die Rieſen vertilgt werden ſollten. So kam aber Thor nun wieder in den Beſitz ſeines Hammers, und fuhr mit Loke nach Walhalla zurück.

So haben wir nun Thor drei Reiſen nach dem Rieſenlande machen ſehen. Auf der erſtern war er unglücklich, und mußte den Kürzern ziehen. Auf der zweiten erwarb er einen kleinen Vortheil, indem er den großen Keſſel erhielt, allein dieſer Vortheil konnte nicht den bedeutenden Verluſt ſeines Hammers erſetzen. Auf der dritten Reiſe erhielt er einen entſchiedenen Sieg, aber zwar nur durch eine ſchändliche Verrätherei. Die

ältere Edda betrachtet aber dieſe Verrätherei als den gerechten Grund des Unterganges der Götter, wie wir nachher bei der Betrachtung des eddiſchen Buches, Balos Weiſſagung, ſehen werden. Vortrefflich iſt dieſe Andeutung von Oehlenſchläger in ſeinem Gedicht: „Die Götter Nordens“ benutzt worden, denn bei ihm iſt Thor's Verrätherei die letzte Erzählung, und wie die große Menge der Rieſen erſchlagen iſt, ſo ſteigt aus dem Dampfe der ungeheuern Blutmaſſe eine große feierliche Geſtalt empor, die Vala d. h. die Weiſſagerin, die Thor ſeine Strafe vorausſagt: ſeine eigene und aller Götter Vernichtung, nachdem erſt Baldur ermordet worden.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung des Mythencyclus von Thor.

1. Odins Pferd Sleipner.

Immer wünschten noch die Riesen eine Verbindung mit den Göttern, und selbst der unglückliche Ausfall von Thrym's Liebe zu Freya machte sie auf den Besitz dieser schönsten aller Göttinnen nur mehr begierig. Ein kluger und kunstverständiger Riese erdachte einen Plan, sich die Göttinn zu erwerben. Er nahm, um nicht gekannt zu werden, eine menschliche Gestalt an, und begab sich nach Asgaard, wo er sich für einen Baumeister ausgab, und den Göttern anbot, ihnen eine Burg zu erbauen, die unüberwindlich wäre, und die von Berg- und Frostriesen in aller Ewigkeit nicht könne erstürmt werden. Zugleich erbot er sich, das ganze Werk in einem und einem halben Jahre zu vollenden, aber alles

unter der Bedingung, daß ihm nach vollendeter Arbeit Freya zur Gattinn geſchenkt würde, und Sonne und Mond obendrein. Die Bedingung ſchien den Göttern etwas hart zu ſeyn; doch wünſchten ſie von der Kunſt des Baumeiſters Vortheil zu ziehen. Loke machte den Vermittler, und brachte endlich den Contract zu Stande, welchem zufolge der Baumeiſter Freya zur Gattinn auch Sonne und Mond erhalten ſollte, wenn er während eines einzigen Winters die Burg bis auf den letzten Stein aufbauen könnte, und zwar ohne von irgend einem Menſchen, oder anderm Weſen Hülfe zu bekommen, als nur von ſeinem Hengſte, der Svadilfare hieß.

Mit dem erſten Tage des Winters fing die Arbeit an, und ging raſch von Statten. Jede Nacht ritt der Baumeiſter aus, und holte Steine zum Baue; jeden Tag baute er mit den Steinen. Es wunderten ſich aber die Aſen, wie ſie ſahen, wie das Pferd ganze Felſen nach dem Bauorte hinſchleppte. Gegen das Ende des Winters war das Gebäude beinahe fertig, und ſo hoch, daß es unmöglich ſchien, die Mauer an irgend einer Stelle zu erklettern. Endlich fehlten nur drei Tage am Winter, und die Burg war bis auf das Thor ganz vollendet. Die Götter erſchraken über den ſo nahe bevorſtehenden Termin zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen; ſie verſammelten ſich, und hielten Rath darüber, was ſie thun ſollten. Erſtlich wurde unterſucht,

wer es eigentlich von den Göttern geweſen, der den Contract vermittelt hatte. Loke konnte nicht läugnen, daß er es ſey. Gleich wurde er feſtgegriffen, und es wurde beſchloſſen, Loke ſolle entweder den Baumeiſter um den Lohn betrügen, oder gleich zu Tode gequält werden. Er wählte, wie natürlich, das erſtere, und ſchwur einen großen Eid, den Baumeiſter um Freya, Sonne und Mond zu betrügen.

Denſelben Abend ritt der Baumeiſter, wie gewöhnlich, auf ſeinem Hengſte Svadilfare, hinaus, um Steine zu holen. Kaum war er abgeſtiegen, um die Steine zu wählen, als Loke eine Stute hinausſchickte, die in fliegendem Galop dem Hengſte dicht vorbeifuhr, und ihn anwieherte. Der Hengſt flog gleich der Stute nach, und der Baumeiſter, der ſein Roß nicht verlieren wollte, lief dem Hengſte immer nach. So liefen ſie die ganze Nacht hindurch; der Baumeiſter hatte keine Steine geſammelt, und konnte am nächſten Tage nicht bauen. Wie er nun ſah, daß es unmöglich ſey, das Gebäude zur beſtimmten Zeit fertig zu machen, ſo wurde er ſehr zornig, und nahm ſeine natürliche Geſtalt an. Die Götter aber, wie ſie ſahen, daß er ein Bergrieſe war, ſo achteten ſie ihre Schwüre nicht mehr, und riefen Thor, der ihn gleich mit ſeinem Hammer zu Boden ſchlug. Lokes Unternehmen war aber in jeder Hinſicht gut gelungen; denn die Stute, welcher Svadilfare nachgelaufen war, gebar kurz nachher ein Füllen mit acht

Beinen, welches, als es erwachsen war, das beste Pferd unter Göttern und Menschen wurde. Es wurde Sleipner genannt, und Odin pflegt es zu reiten.

Das ist die Erzählung der jüngern Edda. Nach einer andern Tradition, die uns die ältere Edda aufbewahrt hat, war aber Svadilfare eine Stute, und Loke selbst hatte in der Gestalt eines Hengstes den achtfüßigen Sleipner mit ihr erzeugt, so wie er ja auch mit der Riesinn Angerbode die drei bekannten Ungeheuer erzeugt hatte.

2. Thors Kampf mit Hrugner.

Auf diesem Pferde Sleipner ritt Odin einmal nach dem Riesenlande. Ein Riese, Hrugner genannt, begegnete ihm, und rühmte das Pferd. Odin versicherte, es gebe kein so gutes Pferd im ganzen Riesenlande. Hrugner aber antwortete, das seinige, das Gullfore hieß, sey viel besser. Sie stritten sich einige Zeit darüber, und Hrugner, der böse war, sprang auf Gullfare hinauf, um wie er sagte, Odin seine Kühnheit zu bezahlen. Dieser aber kehrte um und ritt so geschwind fort, daß Hrugner ihn nicht erreichen konnte. Odin ritt in Asgaard hinein, und Hrugner in seiner Hitze, folgte ihm, ohne zu bedenken, daß er sich jetzt in Feindes Land befinde. Die Götter wollten ihm aber nichts zu Leide thun, und baten ihn, ihr Gast zu seyn. Er nahm es an, und ging in Walhalla hinein. Hier

ſtanden die drei großen Becher, woraus Thor zu trinken pflegte; Thor war aber nicht da, ſondern verreiſt. Hrugner nahm ſeine drei Becher und leerte ſie alle aus. Im Augenblick wurde er von dem ſtarken und ungewöhnlichen Getränke beſoffen, und fing jetzt an viel dummes Zeug zu ſprechen, unter andern, daß er ganz Walhalla nach dem Rieſenlande hintragen, und alle Götter tödten wolle, nur mit Ausnahme von Freyer und Sif, denen er das Leben laſſen wollte. Die Götter wurden erſchrocken, Freyer allein hatte noch Muth, ihm einzuſchenken. Wie er nun noch ſagte, daß er alles Bier und Meth, das in Walhalle war, austrinken wollte, ſo konnten die Götter ſeine Prahlereien nicht mehr ertragen, und riefen Thor, welcher, als er eintrat, ſehr zornig wurde, und fragte, wer von den Göttern den Schurken eingeladen habe, um mit ihnen zu trinken. Zugleich nahm er ſeinen Hammer hervor, und wollte ihn todtſchlagen. Hrugner aber ſagte zu Thor, es wäre keine Ehre für ihn, einen Unbewaffneten zu tödten. Thor ließ nach, und bat ihn, einen Platz zu beſtimmen, wo er ihm zur beſtimmten Stunde begegnen wollte. Sobald Hrugner dieſe Bedingung erfüllt hatte, ließ Thor ihn wieder gehen, und zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit edler wie ſonſt.

Hrugner ritt jetzt nach dem Rieſenlande zurück, und erzählte den Rieſen, was vorgefallen war, und wie er ſich nun mit Thor im Zweikampf ſchlagen ſollte.

Die Riesen, welche Thor sehr fürchteten, waren auf alle Mittel bedacht, um ihm den Sieg so sehr wie möglich zu erschweren. Sie machten aus Thon einen ganz neuen Riesen, neun Ellen hoch und drei Ellen breit, den sie Mokkurkalf nannten. Schon war dieses Geschöpf bis auf das Herz fertig; sie wußten nämlich kein Herz zu finden, das für seine Größe passend wäre. Endlich versuchten sie ein aus einer Stute ausgeschnittenes Herz ihm in den Leib zu legen; die Operation gelang, und der Riese war fertig. Hrugner selbst hatte ein Herz von einem Felsen, dreieckig und sehr scharf; auch sein Kopf war von Stein, eben so sein Schild; sein Schwerdt war ein langer scharfer Kieselstein. Zur bestimmten Stunde stellte er sich Mokkurkalf zur Seite, hielt den Schild vor sich, legte das Schwerdt über die Schulter, und erwartete in dieser Stellung Thor's gefürchtete Ankunft.

Der Gott stellte sich bald ein, und auch er war nicht allein, er hatte Tjalfe mitgenommen. Bei ihrem Anblick fingen beide Riesen an zu zittern und zu beben Das Stutenherz in dem thönernen Mann pochte gewaltig, auch gab er, der jüngern Edda zufolge, andere, unzweideutige Symptome der Furcht zu erkennen, die sich aber besser da lesen als hier erzählen lassen.

Der Zweikampf selbst ist nicht weniger burlesk, als jene Einleitung dazu, und könnte in einem komischen

Epos recht wohl Platz finden. Tjalfe, heißt es, ging zu Hrugner hin, und sagte ihm: So stehst du nicht vorsichtig; denn während du den Schild vor dir hältst, geht Thor unter der Erde hin, und kommt hinter deinen Rücken herauf, um dich anzugreifen. Wie Hrugner dies hörte, warf er seinen Schild auf die Erde, und trat mit beiden Füßen darauf. Jetzt fing es an zu donnern und zu blitzen; Thor warf seinen Hammer dem Riesen entgegen, dieser aber warf zur selben Stunde dem Thor sein Kieselschwerdt entgegen; beide begegneten sich in der Luft, das Schwerdt sprang in viele kleine Stücke, die zu Boden fielen, und daher sieht man noch so viele Kieselsteine auf der Erde; auch sieht man es ihnen an ihrer unregelmäßigen Gestalt deutlich an, daß sie sämmtlich Theile sind eines größern entzwei geschlagenen Ganzen. Doch war es nur die eine Hälfte des Schwerdts, welche zersplittert auf die Erde fiel, die andere flog in Thors Kopf hinein, so daß Thor selbst zu Boden stürzte; zugleich aber traf sein Hammer mit Hrugners steinernem Kopfe zusammen, so daß auch dieser in tausend Stücken zerschmettert wurde. Der Körper des entseelten Riesen fiel zu Boden, und seine Beine kamen über den Hals des schon gefallenen Thor zu liegen. Unterdessen hatte Tjalfe seinerseits Mokkurkalf angegriffen und erschlagen; jetzt ging er zu Thor hin, und wollte Hrugners Beine von seinem Halse aufheben, damit der

Gott wieder aufſtehen könnte; es wollte ihm aber nicht gelingen, und Thor mußte unter der ſchweren Laſt liegen bleiben. Alle Götter gingen auf die Stelle hin, und ſuchten durch vereinigte Kräfte Thor zu helfen, allein vergebens. Um nun Thor recht zu preiſen, ſagt die Dichtung, daß endlich ſein Sohn, Magni, der erſt drei Nächte alt war, dahin kam, und die Beine des Rieſen aufhob, ſo daß Thor jetzt aufſtand, und froh über die Kraft ſeines Sohnes, ihm das Pferd des erſchlagenen Hrugner's, Gulifare, ſchenkte.

Thor begab ſich jetzt auf den Weg nach Thrudvanger, ſeinem Schloſſe. Der Kieſelſtein ſaß aber noch immer in ſeinem Kopf feſt. Er mußte daher zu einer Zauberinn, die Groa hieß, hingehen, und ſie bitten, durch ihre Zauberkünſte den Stein auszuziehen. Groa fing damit an, und ſchon war der Stein halb heraus, als Thor, um ſie für ihre Wohlthat zu belohnen, ihr zu erzählen anfing, daß er ihren verſtorbenen Mann Oervandel gekannt, und daß er ihn einmal aus dem Rieſenlande auf den Schultern getragen hatte. Groa ſtutzte, und wollte die Geſchichte nicht glauben. Da zeigte Thor auf den Himmel, und ſagte: Siehſt du jenes Sternbild: Es wird Oervandel's Zehe genannt; denn als wir aus dem Rieſenlande kamen, war dein Mann ſo gefroren, daß ich ihm eine Zehe abbrach, und auf den Himmel warf; daraus iſt dieſes Sternbild entſtanden, welches noch immer den Namen von Oer-

vandel's Zehe führt. Ueber diese Erzählung wurde Groa so verwundert, daß sie ihre Zauberkünste vergaß, wodurch es denn geschah, daß der Kieselstein wieder in Thor's Kopf zurückflog, und da beständig sitzen blieb.

So burlesk, und man möchte sagen, so trivial und unpoetisch endigt diese Erzählung. Es giebt noch einige andere von demselben Schlage. Ich werde sie aber mit Stillschweigen übergehen, um bei den bessern Mythen etwas länger verweilen zu können.

3. Loke's Bemühungen um Sif.

Während Thor auf dieses, oder vielleicht auf ein anderes Abenteuer ausgezogen war, benutzte Loke seine Abwesenheit, um sich bei seiner Frau Sif beliebt zu machen. Schon bei Aegir's Gastmal hörten wir Loke sich der Gunst aller Göttinnen rühmen. Nur mit Sif schien es sein Ernst oder wenigstens sein ernsthafter Wunsch zu seyn, denn während er den andern Göttinnen, außer sich selbst, noch manche andere Liebhaber andichtete, sagte er zu Sif: du allein bist dem Gemahle treu, denn du buhlst nur mit Einem, und das ist der listige Loke. Genug er hatte sie einmal im Bade belauscht, und hatte sich heftig in sie verliebt. Er benutzte daher Thor's Abwesenheit, um sie zu besuchen, und um Erhörung seiner Liebe zu flehen. Weil sie ihn aber mit Verachtung abwies, indem sie ihn bat, lieber mit Angerbode der Liebe zu pflegen, mit jener Hexe,

die ihm die drei Ungeheuer geboren hatte, und da sie ihn zuletzt damit bedrohte, seinen Antrag Thor zu entdecken, der gewiß über diese Sache keinen Spaß verstand, ward er sehr beleidigt, und schnitt ihr im Zorn ihr langes goldglänzendes Haar ab, den größten Schmuck ihrer Schönheit, und flog mit dem Raube durch die Luft. Der Wind wehte aber viele der Haare zur Erde hinunter. Sie fielen größtentheils in dem nördlichen Norwegen, in das Grundbrandsthal und das Herthethal hinab, und daher kommt es, daß die Mädchen in jenen Gegenden so schöne blonde Haare haben.

Schwarze Flechten,
Wie Finnenweiber,
Trugen sie früher.
Goldne Locken,
Wie Sefion's und Freya's,
Schmücken anjetzt die
Mädchen Nordens.

Wie Thor nun zurückkam, und seine Sif ihres schönsten Schmuckes beraubt sah, griff er Loke, wie gewöhnlich, und drohte ihn mit Quaal und Tod. Loke konnte sich aus dieser neuen Klemme nur dadurch retten, daß er Thor versprach, seiner Sif ein neues, eben so schönes Haar zu verschaffen. Er begab sich zu den kunstverständigen Schwarz-Elfen *) und bat

*) So werden auch die Zwerge genannt; die eigentlichen

sie, einen Haarschmuck aus purem Golde zu schmieden. Sie thaten es; eine Zwerginn setzte das geschmiedete Haar auf den Spinnrocken, und spann es in feine Fädchen. Sobald wie der Schmuck auf Sif's Haupt gesetzt wurde, belebten sich die goldenen Fädchen, und wurden ein wirkliches natürliches Haar, eben so schön wie ihr voriges.

Bei dieser Gelegenheit ließ noch Loke, um sich bei den Göttern beliebt zu machen, zwei andere Kostbarkeiten verfertigen, erstlich den goldenen Eber, worauf Freyer reitet, und zweitens einen mystischen Ring, der Draupner oder Drupner genannt wird, d. h. der triefende, denn alle neun Nächte triefen von ihm acht andere Ringe, ihm selber ähnlich. Diesen Ring schenkte Loke an Odin, der ihn nachher an Balder schenkte. Die Dichter sagen, daß Balder mit diesen Ringe die Liebenden vereinigt. In diesem Ringe, von dem wir nachher in andern Mythen, besonders in dem Mythus von Balder mehr erfahren werden, sieht Finn Magnusen ein Symbol des Mondes, der nach jeder Periode von neun Nächten acht verschiedene Phasen zeigt. Die jüngere Edda sagt, daß Loke während seines Aufenthalts bei den Schwarz-Elfen auch noch Thors Hammer, Miölnir, machen ließ.

Elfen sind nemlich weiß, die Zwerge schwarz oder dunkel von Farbe.

Neuntes Capitel.

Ydun's Raub, Njord's und Skade's Hochzeit.

Odin, Loke und Hänir, ein Gott, den wir ſchon bei dem Gaſtmale der Götter geſehen haben, und von dem der Dichter ſagte, daß er Verſtand gebe, ſo wie Lodir Schönheit — dieſe drei machten eine Reiſe mit einander, um zu erfahren, wie es auf der Erde zuſtehe. Sie wurden bald hungrig, hatten aber nichts zu eſſen. Da rieth Loke ihnen, einen Ochſen, der auf dem Felde ging, zu ſchlachten. Selbſt nahm er die Geſtalt eines Fuchſes an, und ſchlich ſich in den nächſten Bauernhof, wo er Brod, Eier und Salz ſtahl. Wie der wirkliche Fuchs, die Wieſel und die Ratze dies ſahen, kamen ſie aus ihren Höhlen hervor und ſagten: Siehe mal, da geht unſer Gott und lehrt uns alle das Stehlen.

Odin lachte, und sagte: der Bauer soll wegen unsers Diebstahls nichts verlieren. Seine Felder und alles was er hervorbringt, sollen gesegnet seyn, und das Geraubte tausendfach ersetzen, und für das Salz werde ich noch seinen Kindern Verstand geben.

Jetzt wurde Feuer gemacht, um den Ochsen zu braten. Aber wie lange es auch dauerte, so wollte der Ochs sich gar nicht braten lassen. Jedesmal, wenn Hänir glaubte, er müsse jetzt fertig seyn, und einen Schnitt in das Fleisch machte, war es ganz roh, und das Blut floß hinaus. Die Götter sahen wol ein, daß dies nicht mit rechten Dingen zugehe, und bemühten sich, den Zauber zu entdecken. Endlich bemerkten sie in dem Gipfel eines hohen Baums einen ungeheuer großen schwarzen Adler, der mit glühenden Augen auf sie und auf den Braten sah. Loke nahm eine große Stange, um ihn damit zu schlagen und zu verscheuchen. Der Adler faßte mit seinem Schnabel das oberste Ende der Stange, und flog damit weg; Loke, der an dem untersten Ende festhielt, mußte mitfolgen, und durfte jetzt nicht mehr loslassen, um sich ja nicht den Hals zu brechen. Der Adler flog bis ins Riesenland, wo er seine natürliche Gestalt, die eines Riesen, annahm, und Loke an einen Felsen schmiedete. Der Riese nannte sich Thjasse; er bot Loke die Freiheit wieder an, wenn dieser sich verpflichten wollte, Ydun mit ihren Aepfeln aus Valhalla zu rauben und ihm zuzuführen.

Loke mußte wol Ja sagen, und auch nachher sein Wort halten. Thjasse ließ ihn los; weil er ihm aber doch nicht traute, so nähte er ihm den Mund zu mit starkem Silberdrath, und sagte ihm, daß wenn er Ydun brächte, so sollte sein Mund wieder geöffnet werden.

Loke, der jetzt nicht sprechen konnte, ging in den Wald, schnitt einen Zweig von einem Baume, und schrieb darauf mit Runen: „Liebe Ydun! Ich habe zufälliger Weise in einem Walde einen Apfelbaum entdeckt, der wunderbare Aepfel trägt, deren Kraft noch viel größer und geheimnißvoller ist, als die von deinen Aepfeln. Ein Zauberer, der den Baum bewacht, hat mich so schlecht behandelt, wie du siehst, daß ich gar nicht sprechen kann. Aber das Weib des Zauberers, das mich zärtlich liebt, wird mir zur Eroberung des Schatzes behülflich seyn, wenn du nur mit kommst.“ —

Diesen Stab brachte Loke zu Ydun. Kaum hatte sie gelesen, als sie gleich mit nach dem Walde ging. Da ließ sich gleich der Adler nieder, und holte Ydun nach dem Riesenlande ab.

Die traurigen Folgen von Ydun's Abwesenheit habe ich schon bei einer andern Gelegenheit erwähnt. Die Götter und Göttinnen wurden alt und häßlich. Bäume und Blumen verwelkten, der Frühling ward zum Herbste, Odur verließ Freya, alle Freude verschwand aus Walhalla. Da beschloß Thor, Loke auf eine ähnliche Art zu behandeln, wie es schon Thjasse

gethan hatte, um ihn zu zwingen, die geraubte Ydun wieder zu verschaffen. Er nahm ihn eines Tages, und warf ihn zu wiederholtenmalen so hoch in die Luft, daß er wechselsweise den Mond und das Meer berührte; und darauf sagte er zu ihm: da hast du eine kleine Probe von meiner Kunst; wenn du uns nicht gleich Ydun wieder zurückführst, so wird es dir noch viel schlimmer ergehen.

Loke mußte wieder einwilligen. Er ging zu Freya hin, und bat sie, ihm ihr Flügelpaar zu leihen. Freya that es, und nun flog Loke nach dem Riesenlande. Er kam in Thjasse's Wohnung an, eben als dieser auf der See war. Eilig nahm er Ydun in die Arme, und flog mit ihr nach Valhalla; der Riese sah sie aber von der See, wie sie in der Luft flogen. Gleich nahm er seine Adlergestalt wieder an, und setzte ihnen nach durch die Luft. Die Götter sahen die Gefahr, und zündeten in der Mitte von Asgaard ein großes Feuer an. Loke kam mit Ydun einen Augenblick früher an als der Riese. Wie dieser sich dem großen Feuer näherte, so mußte er, gleich einer ungeheuren Fliege, sich in die Flammen stürzen, wo er verbrannte und starb.

Die Freude in Valhalla wegen Ydun's Zurückkunft kennt der Leser schon aus Oehlenschlägers Darstellung.

Aber Skade, Thjasse's Tochter, nahm Schild und Spieß, und ging nach Asgaard, um den Tod ihres Vaters zu rächen. Wie sie zum erstenmal die Götter

sah, verliebte sie sich gleich in Balder. Die Götter legten ihr zur Versöhnung verschiedene Bedingungen vor, die sie alle ausschlug, indem sie sagte, daß sie nur alsdann Frieden schließen würde, wenn sie Balder zum Gemahl erhielte. Da sagte Odin: sie könnte ja mit den Göttern Blindekuh spielen. Der erste, den sie erhaschte, sollte ihr Gemahl werden. Sie war damit zufrieden, und ließ sich die Augen zubinden; doch sorgte sie dafür, daß sie nach unten zu ein wenig sehen konnte. Sie glaubte nemlich Balder an den Beinen erkennen zu können. Sobald wie sie nun ein Paar hübsche Beine sah, so hielt sie den Gott fest, und sagte, diesen wollte sie zum Gemahl haben. Die Augenbinde wurde gelöst, und nun sah sie zu ihrem großen Verdruß, daß es nicht Balder, sondern Njord war. Wie sie ihn aber recht betrachtet hatte, fand sie ihn schön genug, und vermählte sich mit ihm. Wie sie nachher über ihre Wohnung uneinig wurden, und wie sie sich darüber vereinigten; wie endlich dieser ganze Schluß des Mythus auf die climatische Beschaffenheit der nordischen Länder Bezug hat, dies alles ist schon hinlänglich erörtert worden. Hiemit ist der Thor's-Cyclus zu Ende. Ich komme jetzt zu excyclischen Mythen, die den Platz zwischen dem Thor's- und dem Balder's-Cyclus ausfüllen.

Zehntes Capitel.

Mythus vom Ursprunge der Dichtkunst.

Zu diesem encyclischen Mythus giebt es zwei Quellen, ein kleines Fragment in der ältern Edda, und eine ausführlichere Erzählung in der jüngeren. Die letztere ist unstreitig die ungleich wichtigere. Doch werde ich auch die erste betrachten. Ich werde jetzt das Fragment der älteren Edda übersetzen, obgleich der Leser wenig davon verstehen wird. Nichts desto weniger, weil es nur ein kurzes Stück ist, so stehe es hier zur Probe, wie die Erzählungen der ältern Edda abgefaßt sind:

„Ich *) besuchte den alten Riesen; jetzt bin ich „von ihm zurückgekommen. Wenig nur bekam ich da „schweigend. Nur mit vielen Worten erreichte ich meine „Absicht in Suttung's Gemächern."

*) Odin spricht.

„Gunlöde reichte mir, auf goldnem Seſſel ſitzend,
„einen Trank vom herrlichen Meth. Schlecht belohnte
„ich ſie wegen ihrer Treue, wegen ihrer brennenden
„Liebe.“

„Rates Mund ließ ich Raum kriegen, und die
„Felſen durchnagen. Ueber und unter mir waren die
„Wege der Rieſen. So wagte ich meinen Kopf.“

„Gekaufte Schönheit habe ich oft genoſſen. Wenig
„fehlt nur dem Weiſen, denn Odreirer iſt jetzt hin-
„aufgekommen in die irdiſche Heimath der Menſchen.“

„Ich zweifle daran, daß ich aus dem Hauſe des
„Rieſen entſchlüpft wäre, hätte nicht Gunlöde mir
„beigeſtanden, das gute Weib, worüber ich meinen
„Arm legte.“

„Am nächſten Tage kamen die Froſtrieſen, um nach
„dem Zuſtande des Hohen zu fragen. In der Halle
„des Hohen fragten ſie nach Bölverk, ob er wieder
„zu den Göttern gekommen, oder von Suttung um-
„gebracht ſey.“

„Ich glaube, Odin hat bei ſeinem Ringe geſchwo-
„ren. Warum ſollte man ſeinem Verſprechen glauben?
„Er hat Suttung um den Trank betrogen, und Gun-
„löde zum Weinen gebracht.“

Dies iſt die ganze Erzählung der ältern Edda. So ſind beinahe alle Erzählungen dieſes Buchs abgefaßt, ganz unverſtändlich für denjenigen, der das Erzählte nicht ſchon aus andern Quellen kennt, ſo unbe-

hälflich, daß ihr Inhalt wie Unsinn klingt, wenn man der lallenden Darstellung nicht freundlich zu Hülfe kommt. So viel können wir doch aus dieser kindischen Sprache abnehmen, oder wenigstens vermuthen, daß Odin einen Riesen, der Suttung genannt wird, besucht hat; ferner, daß er bei ihm die Liebe eines Riesenmädchens, Gunlöde, genossen hat, und durch ihre Hülfe einen köstlichen Meth, der Odreirer heißt, gekostet, oder vielleicht sogar nach Asgaard zurückgebracht, endlich daß er das Mädchen für ihre Liebe schlecht belohnt hat, vermuthlich indem er sie verließ, und sie dadurch zum Weinen brachte. Der Vers „Rates Mund" ꝛc. scheint darauf zu deuten, daß der Trank in einem Felsen verschlossen stand; darauf bezieht sich der Ausdruck: „über und unter mir hatten die Riesen ihre Gänge." Odin scheint aber den Felsen durchgebohrt zu haben mit etwas, das der Erzähler Rates Mund nennt.

Alle diese Räthsel werden nun in der jüngern Edda vollkommen gelöset, aber zugleich wird dem Mythus eine allegorische Bedeutung untergeschoben, nemlich die Lehre vom Ursprunge der Dichtkunst. Der köstliche Meth Odreirer ist der begeisternde Dichtertrank, den Odin aus den Tiefen der Erde durch Hülfe der Liebe hinaufbringt. Diese Erklärung hat nichts, was der ältern Edda entgegen wäre; doch könnte die ältere Erzählung — wenn man sie sonst eine Erzählung nennen kann —

in ihrer Unbestimmtheit auf manche andere Weise erklärt werden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Mythus, in seiner ursprünglichen Gestalt, eine umfassendere Bedeutung gehabt hat, worin allerdings die Lehre vom Ursprung der Poesie auch enthalten gewesen, aber nicht allein, sondern in Verbindung mit den anderen Bedeutungen. Denn eben dadurch unterscheidet sich ja Mythus von Allegorie, daß die letzte eine einzige und bestimmte Bedeutung hat, während der erste im Gegentheil, wie jede wahre Dichtung, eine Unendlichkeit von Symbolen und Bedeutungen enthält. Daher muß die Allegorie nothwendig eine Erklärung vertragen können, sie darf keinen Zug enthalten, der sich nicht auf die in ihr dargestellte Lehre mit aller Schärfe bezöge. Der Mythus hingegen spricht vielmehr das Gefühl als den Verstand an. Er will am liebsten gar nicht erklärt werden, denn er enthält, wie die Natur selbst, einen so überschwänglichen Reichthum an Andeutungen, daß es unmöglich wird, zu bestimmen, welche von allen die Grundidee sey. Finn Magnusen nimmt daher mit gutem Grunde an, daß dieser Mythus in seiner ursprünglichen Gestalt, wovon uns die ältere Edda nur ein undeutliches Bruchstück giebt, sich auf Odins, d. h. des Luft-, Himmel- und Sonnen-Gottes Fahrt nach der Unterwelt beziehe, um daselbst in dem verborgenen Schooße der Erde das Unorganische zu beleben, und die Samen der den Menschen zur Nahrung dienenden Ge-

wächse zu befruchten. Der Mythus war also ursprünglich ein Naturmythus, der das Wiederaufleben der Natur zur Zeit des Frühlings feiern sollte. Hiemit konnte nun leicht die Lehre vom Ursprunge der Poesie vereinigt werden; denn zur Zeit, wo die Natur sich verjüngt, erwacht auch ein neues freudiges Leben im Busen des Dichters. Selbst in dem Sinne des Naturmythus ist dieselbe Vereinigung leicht, denn durch den Einfluß der Sonne reifen auch diejenigen Gewächse, aus welchen der Mensch die begeisternde Tränke, Wein und Meth, hervorbringt. Auch in der griechischen Mythologie ist Bachus mit den Musen geistig verwandt; man denke nur an die ersten Erzeugnisse der tragischen Dichtkunst, die dem Weingotte geweiht waren; denn die Begeisterung ist sowol dem Wein als der Dichtkunst eigen, und kann daher in der Volks-Anschauung um so viel leichter beide vermitteln.

Die Lehre vom Ursprunge der Poesie lag also gewissermaaßen schon in der allgemeinen Lehre dieses Naturmythus. Aber im Verlauf der Zeiten verdrängt jene besondere Lehre die allgemeine, indem sie sich mehr und mehr von dem Geiste des Naturmythus entfernte, und vielmehr eine moralische Bedeutung annahm. In dieser Form hat uns die jüngere Edda den Mythus aufbewahrt; dies ist besonders deutlich aus dem Unterschiede, den sie auf eine groteske Art zwischen dem Ursprunge der guten und der schlechten Poesie macht, ein,

wie man sieht, durchaus kritischer Unterschied, der mit dem Naturmythus nichts mehr zu thun hat. Ich werde jetzt zu der Erzählung selbst übergehen.

Sie fängt in der jüngern Edda etwas widerlich an. Die Götter, sagt sie, und die Vanen lebten in Feindschaft. Schon früher habe ich von dieser Feindschaft erzählt, und daß sie dadurch geschlichtet wurde, daß die Götter Njord, die Vanen Hönir als Geißel annahmen. Hier aber läßt die Edda auf eine andere Weise Frieden stiften. Sie sagt, daß Götter und Vanen an ein großes Faß hingingen, und alle darin spuckten; dieses sollte ein Symbol der Einigung seyn. Die Götter wollten aber den Friedensschluß auf eine merkwürdige Art verherrlichen, und schufen — der Leser nehme an der Naivität der Dichtung, wo möglich, keinen Anstoß — aus jenem Spuckkasten einen Mann, den sie Kvaser nannten, und welcher der klügste Mann in der ganzen Welt war. Wie er nun in allen Ländern umher reiste, den Völkern Weisheit lehrend, wurde er von zwei Zwergen, Fjalar und Galar, die auf seine Weisheit neidisch waren, getödtet. Sein Blut sammelten sie in einem großen Kessel und in zwei Fässern auf. Der Kessel hieß Odreirer, ein Name, der dem Leser schon aus dem Bruchstücke der älteren Edda, welches eben vorgekommen, bekannt ist. Die Fäßer hießen Son und Bodn. Sie mischten Honig unter das Blut, und bereiteten daraus eine Art von Meth, der

einen jeden, der nur das Geringste davon kostete, gleich zum Dichter inspirirte, wie die Hippokrene der Griechen. Die Götter vermißten bald Kvaser, ihre Schöpfung, und fragten, wo er geblieben sey; da erzählten die beiden Zwerge, die Götter hätten ihn zu klug erschaffen, denn er sey in seiner eigenen Weisheit ertrunken.

Das Anstößige in diesem Anfange des Mythus hat Oehlenschäger in seiner Darstellung um vieles gemildert. Bei ihm lautet es so:

Wenig von Odin's Thaten man weiß, denn Saga verbirgt sie,
Eingeprägt in den Schild mit unverständlichen Runen.
Asen lebten mit Vanen in holder Eintracht zusammen,
Schwärmten die Nacht hindurch im frohen Taumel; es tanzten
Mit den Asen herum die schönsten Mädchen der Vanen,
Bis zum Gürtel entblößt, zum Tanze schlagend die Cymbel,
Und die Wangen gefärbt vom hohen Purpur der Reben.
Hoch ein Liebesgesang von ihren Lippen ertönte,
Wie wenn die Nachtigall schlägt, des Hörers Sehnsucht erregend.
Und sie zogen die Götter hinein in den Schatten der Myrthen;
Odin selbst verführen sich ließ. Der lustigen Nacht hat
Kvaser das Leben verdankt, ihn hat nach Odin's Umarmung,
Ein goldlockiges Mädchen von sechszehn Jahren, die schönste
Aller weiblichen Vanen, zur guten Stunde geboren.
Eine Sängerinn war sie; deswegen wußte der Sohn auch
Schöne Lieder zu singen, und hatt' auch andere Weisheit.
Und er zog in der Welt herum, denn er liebte die Menschen,
Und verbreitete gern die Weisheit, die ihm zu theil ward,
Und die Macht des Gesangs. Dem Neid bald fiel er, ein Opfer.
Denn besuchend einmal zwei Zwerge, Fjalar und Galar,
Ward er schmählich durchbohrt, es floß wie Blut in Odreiter,
Son und Bodn (so wurden genannt die künstlichen Fäßer),
Ward mit Honig vermischt; so ward ein seltnes Getränk draus,

Das den Menſchen entſtammt zum Beruf der heiligen Dichtkunſt.
Doch die Zwerge berichteten ämſig: Kvaſer ertranken
Sey im offenen Schlund der eignen unendlichen Weisheit.

Ich wende mich zur Edda zurück, denn ſie fährt jetzt in ihrer Erzählung etwas anſtändiger fort: Die beiden boshaften Zwerge, Fjalar und Galar, welche Kvaſer todtgeſchlagen hatten, und ſein Blut als einen köſtlichen Schatz aufbewahrten, luden einige Zeit nachher einen Rieſen Gilling mit ſeiner Frau zu ſich. Auf einer Waſſerfahrt, die ſie mit dem Rieſen machten, ertrank er, und die beiden Zwerge kamen zurück, und berichteten der Frau dieſen traurigen Vorfall. Die Frau fing aber ſo laut zu weinen an, daß die Zwerge vor ihrem Geſchrei, keine Ruhe im Hauſe haben konnten, und nur darauf dachten, wie ſie ihrer los werden ſollten. Da fragte Fjalar die Frau, ob ſie vielleicht zur Thüre hinausgehen wollte, um die Stelle zu beſehen, wo ihr Mann ertrunken war. Unterdeſſen hatte aber Galar das Dach beſtiegen, und in dem Augenblick, wo die Frau zur Thüre hinausging, warf er ihr einen großen Stein auf den Kopf, ſo daß ſie auf der Stelle todt blieb.

Gilling hatte aber einen Sohn hinterlaſſen, der Suttung hieß. Sobald wie dieſer den Tod ſeiner Eltern erfuhr, begab er ſich zu den beiden Zwergen hin, und führte ſie auf einen ſchroffen Felſen mitten in die See hinaus, wovon ſie gar nicht weggehen konnten.

Da baten sie um Gnade für ihr Vergehen; und versprachen ihm als Lösegeld den köstlichen Meth, den sie von Kvaser's Blut bereitet hatten. Suttung ging die Bedingung ein, schenkte den Zwergen das Leben, nahm die drei Methfässer in Empfang, und verschloß sie in einem Felsen, der Hvidberg, d. h. Weißberg genannt wird. Auch schloß er seine schöne Tochter, Gunlöde, zur Bewachung der Fässer, in den Felsen ein. Aus dieser Erzählung sind die mythischen Namen der Poesie bei den altnordischen Dichtern zu begreifen; denn sie wird bald Kvaser's Blut, bald Odreirers Saft, bald das Lösegeld der Zwerge, bald Suttung's Meth, bald Weißbergs Getränk genannt.

Allein dieser köstliche Saft sollte nicht immer ein Eigenthum der plumpen Riesen verbleiben, die er mit aller seiner Kraft doch nicht zur Dichtkunst begeistern konnte. Odin, der schon von dem Vorgefallenen Kunde hatte, beschloß nach dem Riesenlande zu gehen, um wo möglich, Suttung's Meth zu holen, und nach Asgaard zu bringen. Er begab sich auf den Weg, und kam auf eine große Wiese, wo neun Riesenknechte standen und das Gras abmähten. Odin, der nicht wie Thor auf seine Stärke vertraute, sondern sich durch Klugheit helfen mußte, ersann gleich ein Mittel, um nicht den neun Riesen zu erliegen. Er fragte sie, ob er ihre Sensen wetzen sollte. Sie riefen Ja, und gaben die Sensen hin; er nahm einen Wetzstein hervor, und wetzte die

neun Sensen. Sobald wie die Riesen sie wieder besucht hatten, fanden sie sie viel schärfer als früher, und baten Odin, ihnen den köstlichen Wetzstein zu verkaufen. Recht gern, antwortete Odin, aber derjenige der ihn kaufen will, muß mir seinen Kopf dafür geben. Die dummen Riesen riefen alle: ja das wollen wir, und unmittelbar Odin näher und näher, denn jeder wollte der erste seyn, um den Stein zu kriegen. Odin, der jetzt wol einsah, daß wenn er einem von ihnen den Stein gäbe, würden die andern ihn todtschlagen, warf den Stein in die Luft hinauf, und nun liefen alle neun Riesen hin, um den Stein, wenn er hinunter fiele, zu haschen, und indem sie sich um den Platz drängten, tödteten sie sich selbst mit den eben geschärften Sensen.

Odin konnte nun in aller Sicherheit über die Wiese und weiter gehen. Gegen Abend kam er bei einem Riesen an, der Bauge hieß, und Suttung's Bruder war. Dieser Bauge war der Eigenthümer der Wiese, und seine Arbeitsleute waren es, die Odin durch seine List ums Leben gebracht hatte. Bauge klagte sehr über den Verlust seiner Leute. Odin entschuldigte sich damit, daß er zu seiner eigenen Sicherheit so habe handeln müssen. Bauge fragte ihn, wer er sey? Er antwortete: ich heiße Bölverk (d. h. Unglücksstifter), ich werde dich aber für den Verlust deiner Leute schadlos halten, indem ich bei dir bleiben, und so viel wie neun Kerle arbeiten werde, doch unter der

Bedingung, daß es mir erlaubt sey, am Ende des Sommers, einen Trunk von Suttung's Meth zu kosten. Bauge sagte ihm, daß dies nicht in seiner Macht wäre, denn der Meth gehöre nicht ihm, sondern seinem Bruder Suttung, der sehr geizig damit umginge. Doch — sagte er — arbeite du nur; ich werde mit dir zu meinem Bruder gehen, er wird dir den kleinen Lohn nicht verwehren.

Der sogenannte Bölverk ließ sich mit diesem Versprechen trösten, und arbeitete während des ganzen Sommers so viel, daß neun Riesen nicht mehr Arbeit hätten machen können. Beim Anfange des Winters verlangte er den versprochenen Lohn. Bauge ging mit ihm zu Suttung, und bat ihn um die kleine Gefälligkeit. Dieser wurde aber sehr böse, und wies sie beide zurück. Nun, sagte Bölverk zu Bauge, wir müssen mit List versuchen, was wir nicht auf offenem Wege erhalten können. Er zog einen Bohrer hervor, der Rate hieß*) und bat Bauge, den Felsen damit durchzubohren. Er that es, und sagte, jetzt sey er fertig damit. Bölverk blies in die Oeffnung, und alle die Späne flogen ihm entgegen ins Gesicht; da merkte er wohl, daß das Loch nicht fertig gebohrt sey, und daß ihn Bauge betrügen

*) Vermuthlich in dem ursprünglichen Mythus ein Symbol des Sonnenstrahls, der in die Gründe der Erde dringt, und die daselbst verborgenen Keime belebt.

wolle. Er bat ihn noch weiter zu bohren, Bauge that es, und wie Odin nun zum zweiten Mal in die Oeffnung blies, flogen die Späne hinein, woraus er denn schloß, daß der ganze Felsen durchbohrt sey. Gleich nahm er die Gestalt eines Wurmes an, und kroch durch das eben gebohrte Loch. Bauge, der außen stehen mußte, nahm zornig den Bohrer, und stieß ihm in die Oeffnung dem Wurme nach; dieser entging ihm aber glücklich, kam in der Felsenhöle an, und nahm wieder seine Göttergestalt an.

Die schöne Gunlöde, die den Meth bewachte, konnte den Gott nicht sehen, ohne für den holden Tröster ihrer Einsamkeit ein zärtliches Gefühl zu hegen. Odin benutzte ihre Liebe, blieb drei Nächte bei ihr, und bezauberte sie so, daß sie des Befehls ihres Vaters uneingedenk, ihm erlaubte, drei Züge aus dem Methe zu machen, einen für jede Nacht. Drei Züge sind aber viel für Odin. In dem ersten Zuge leerte er Odreirer, in dem zweiten Son, in dem dritten Bodn, und hiemit den ganzen Meth, bis auf den letzten Tropfen, rein aus. Gunlöde erschrack, und doppelt, als sie sahe, daß er Anstalten zur Abreise machte. Sie fühlte sich betrogen und weinte. Odin aber, nachdem er so viel getrunken hatte, war noch hartherziger wie sonst; er nahm die Gestalt eines Adlers an, und flog zum Felsen hinaus nach Walhalla. Suttung hatte aber von dem Raube Kenntniß erhalten; sobald wie er den

Adler sah, nahm er selbst eine ähnliche Gestalt an, und setzte ihm nach.

Wenn der Anfang dieser Erzählung platt war, so wird die Allegorie, womit sie jetzt endigt, wenigstens etwas derb, und seinen Ohren beinahe unausstehlich seyn. Odin und Suttung, beide in Adlersgestalt, fingen einen Kampf vor Valhalls Pforten an. Odin war aber von dem vielen Methe so schwer, daß er sich kaum bewegen konnte, und sein nüchterner Gegner hatte daher einen entschiedenen Vortheil über ihm. Die Götter, welche Zuschauer des Kampfes waren, fingen an zu befürchten, daß Odin in dem Streite unterliegen würde, wenn sie ihm nicht einige Erleichterung verschafften. Sie setzten daher ein großes und ein kleines Faß aus; das kleine kam vor ihm, das große hinter ihm zu stehen. Odin benutzte die Gelegenheit, und leerte sich auf einmal in beide Fässer aus, worauf er nachher Suttung mit Leichtigkeit besiegte. Das kleine Faß, das vor Odin gestanden hatte, wurde nach Valhalla gebracht und sorgsam aufbewahrt; das große hingegen das hinter ihm gestanden hatte, schien nicht von großem Werthe zu seyn, und blieb daher auf dem offenen Platze, einem Jeden zugänglich, stehen. Beide sind aber die Quellen aller Poesie; denn die wenigen guten Dichter haben aus dem kleinen verborgenen Fasse geschöpft; die vielen schlechten aus dem großen, das ein jeder erreichen kann, dessen Inhalt aber auch nicht des reinsten Ursprungs ist.

So endigt dieſe Erzählung in der neuern Edda, mit einer Allegorie, die, wenn ſie auch eben ſo fein und zart wäre, als ſie jetzt grob und grell iſt, dennoch als Allegorie, mit der mythiſchen Zauberwelt wenig übereinſtimmt. Eben daher ſieht man deutlich, daß dieſe Moral der Fabel offenbar von neueren Verfaſſern herrühre. Der Mythus in ſeiner urſprünglichen Geſtalt hat gewiß keine von dieſen Kleinlichkeiten gekannt; auch findet ſich keine Spur davon in dem Fragmente der ältern Edda.

Baggeſen hat dieſen Mythus zu einer komiſchen Erzählung, worin er die nordiſchen Götter parodirt, ſehr witzig benutzt.

Eilftes Kapitel.

Freyer's und Gerda's Liebe.

Dieser, auch ein cyclischer Mythus, ist eine der reizendsten Dichtungen der Scandinaver, und zeichnet sich eben so sehr durch Zartheit des Gefühls aus, als die vorhergehenden Dichtungen durch Wildheit der Phantasie. Nach den vielen Göttern und Riesenschlachten, denen der Leser bis jetzt hat beiwohnen müssen, wird er wol mit Vergnügen bei einer Erzählung verweilen, die einen ruhigen und gemüthlichen Gang hat. Zu diesem schönen Mythus haben wir Hülfsmittel genug. Er findet sich in den beiden Eddas; auch die Oehlenschlägersche Darstellung ist ausführlich und sehr schön, und endlich hat auch Grundtvig eine poetische Darstellung des Mythus gegeben, die viel Schönes enthält. Ich werde alle diese Quellen zu einer einzigen Erzählung benutzen.

Daß der Mythus einen milderen Geist athmen müsse als die meisten andern, ist natürlich, weil er sich an Freyer anschließt, denn dieser ist ein milder und guter Gott, der die Herrschaft der Witterung und des stillen Wachsthums der Feldfrüchte hat. Auch ist er vom Geschlechte der Vanen, worunter ein südliches, ohne Zweifel gebildetes, Volk verstanden wird, mit welchem die Götter lebten, ehe sie nach Norden zogen. Auch in dieser sonst so dunkeln Sage, scheint die Geschichte anzudeuten, daß die Bildung des Menschengeschlechts sich von Süden aus verbreitete, und daß die Götter, als sie nach Norden kamen, die Bildung des Südens mitbrachten. Freyer und seine Schwester Freya waren aber Njord's und Skade's Kinder, und Njord selbst war ein Vane, und zwar derjenige, den die Götter als Geißel angenommen hatten. Freyer, dieser milde Vanengott, wird nun eine Verbindung zwischen Götter und Riesen, zwischen jenen beiden Urelementen, die sich früher stets feindlich begegnet waren, bewirken. Die Geschichte dieser freundlichen Verbindung ist folgende:

In Valaskjalf, der Wohnung des Gottes Vale, eines Sohnes von Odin und Rinda, stand, wie der Leser vielleicht erinnert, ein Königlicher Thron für Odin, Hlidskjalf genannt, woraus er in die verborgensten Winkel der Erde schauen konnte, so daß nichts seinem Blicke entging. Nur Odin durfte diesen Thron

bestiegen. Was bei ihm Liebe zur Weisheit war, würde bei den andern Göttern nur Neugierde seyn. Freyer, von einer ihm selbst unverständlichen Sehnsucht getrieben, aus einer unwiderstehlichen Lust die Einförmigkeit des Lebens durch einen ihm unbekannten Genuß zu unterbrechen, bestieg einmal Hlidskjalf, und ließ seine Blicke Himmel und Erde durchmustern, ohne daß irgend ein sehenswürdiger Gegenstand sie fesseln wollte. Endlich sah er auch nach dem Riesenlande hin. Hier war er nie gewesen; die neue Erscheinung fesselte seine Aufmerksamkeit, obgleich alles was er sah, scheuslich und schrecklich war. Plötzlich aber —

In tiefer Felsenhalle er eine Kammer sah;
Ein schönes Mädchen ruhte auf weichen Polstern da,
So schuldlos wie die Unschuld von süßem Schlaf umfangen,
Des Morgens Rosen blühten auf ihren Lilienwangen.

Der Arm über die Stirne leicht geschlängelt war,
Um die weißen Finger wand sich das schwarze Haar.
Die zarte Hand begrub sich in dunkler Locken Pracht;
So steht das Lamm im Busche, von dichtem Laub bewacht.

Die weitere Beschreibung ihrer Schönheit, so schön sie auch selbst seyn mag, übergehe ich lieber; denn Lessing hat doch ohne Zweifel Recht, wenn er behauptet: die Poesie könne nie das Ruhende, sondern nur das Bewegliche schildern. Ich nehme daher den Faden wieder auf, wo die ruhende Schöne erwacht und aufsteht, und dadurch sich bewegend und handelnd wird.

Sie sprang hinauf vom Lager beim frühen Tageslicht,
Ging zu dem Quell des Berges und wusch sich das Gesicht,
Die großen schwarzen Augen, die schneeweiße Brust;
Der kalte Quell ward heiß, sprudelnd vor Liebeslust.

Er rauschte doppelt kräftig durch das Felsenhaus,
Floß als Gesundheitsbrunnen in das Thal hinaus.
Dort krochen hin die Lahmen, und ließen dort die Krücke,
Auf gesunden Beinen liefen sie zurücke.

Und Blinde, die nie schauten das reine Himmelslicht,
Erhielten an dem Brunnen das ersehnte Gesicht.
Man rühmte sehr der Quelle wunderthät'ge Tugend;
Die seltenen Wunderkräfte gab ihr vor Gerda's *) Jugend.

Aus dem Schreine nahm sie den Kamm von rothem Gold,
Und kämmte sich die Locken so zierlich und so hold,
Die langen schwarzen Flechten sprühten große Funken,
Die Freyer's Busen schmolzen, er saß in Traum versunken.

Sie flocht die langen Haare zu einem schwarzen Kranz,
Erhellt mit blauen Steinen von wundervollem Glanz,
Den Rock von weißem Flachse zog sie an zuletzt;
Er war nach unten zu mit Granaten besetzt.

Den Eimer nahm sie dann von glattem Föhrenholz,
Und auf den Kopf ihn setzte, und trug ihn leicht und stolz
Ins weite Feld hinaus; da setzte sie sich nieder,
Und molk die fetten Kühe, und ging nach Hause wieder.

Die jüngeren Geschwister aus dem Bett' sie nahm,
Zog sie reinlich an, und wie der Vater kam
Von der Jagd zurücke, nahm sie mit zarter Hand
Ihm Pfeil und Bogen ab, und hing sie an die Wand.

*) Gerda hieß das schöne Riesenmädchen.

Sie küßt' und herzte ihn; seinen rauhen Bart
Streichelte sie freundlich mit ihrer Hand so zart,
Und brachte Leckerbisse für seinen eignen Mund,
Und schnitt das Brod in Stücken für seinen müden Hund.

Dann sprang sie auf vom Tische, und in die Küche ging,
Wo manches weiße Schneehuhn an dem Balken hing.
Der sonst so flücht'ge Hase war hier gar still und zahm,
Er hing mit blut'gem Kopfe und an den Beinen lahm.

Und aus dem Schranke Gerda nahm einen Diamant,
Dessen gleichen Niemand in den Bergen fand;
Sie setzt ihn auf den Schornstein, die harte Hülle schmolz,
Es sprangen Funken aus, und zündeten das Holz.

Und das geschäft'ge Mädchen mit weißer Schürze stand
Vor dem Küchenfeuer, die Hitze kaum empfand.
Kein Feuer ihr die Wangen, den Busen bräunen kann;
Sie war ein Riesenmädchen, das sah man wohl daran.

Gen Abend kamen viele der Riesen nach dem Haus,
Und leerten da die Becher mit großem Saus und Braus,
Einige mit Hörnern, mit Pferdebeinen, groß,
Mit Bocksbarten viele, andere fehlerlos.

Denn dieß sey jedem kund: Von den Riesen danieden
Giebts viele Geschlechter, unter sich verschieden,
Einige wie Wölfe; sie wohnen in dem Wald;
Andere wie Drachen, von scheußlicher Gestalt.

Andre gleichen Menschen und den Göttern in Walhall;
Sie stritten mit den Asen, das bewirkt' ihren Fall.
Der Göttermacht beraubt, sie Zauberei verstehn,
Man sieht sie oft als Bauern in dem Felde geh'n.

Voll dieſer Art war Gerda. Ihr Vater ſtets zu Gaſt
Die Bergrieſen hat; ihr waren ſie verhaßt.
Sie ſaßen jetzt am Tiſche. Daß Gerda war ſo ſchön,
Dies konnte nicht dem Pferdbein, dem Bocke nicht entgehn.

Sie ſtreckten ihre Hände nach ihrem ſchlanken Leib;
Vor Zorn erglühte hoch das junge Rieſenweib.
Sie ſagte: Still! wollt ihr die Sitte ſo vergeſſen,
So gehe ich weg von euch; dann mögt allein ihr eſſen.

So mächtig iſt die Schönheit, mit Anmuth vereint,
Sie ſchämten ſich und ſchwuren, ſie hätten's gut gemeint.
Dann ſchenkte ſie ihnen ein, legte den Braten vor,
Und ſagte drauf dem Vater gute Nacht ins Ohr;

Und ſchlich ſich auf ihr Zimmer, da ſtand ſie nun allein;
In den Sternenhimmel ſchaute ſie weit hinein,
Vor tiefer Sehnſucht ſeufzend, und ſah der Sterne Lauf,
Und löſte ſich die Schleife vor dem Buſen auf.

So freundlich ſchien der Mond, es drang ſein voller Schein
Zu ihr hinein ins Zimmer durch das Fenſterlein.
Sie meint' es ſey der Mond am Horizont, obſchon
Es Aſa Freyer war auf Odin's goldnem Thron.

Er ſah ins Bett verſinken ihrer Schönheit Pracht,
Da wünſcht er wohl der Schönen tauſend gute Nacht.
Er ſtieg herab von Hlidſkialf mit träumeriſchem Sinn,
Und ging beim Sternenſchimmer nach Freya's Garten hin.

Freyer's Liebe zu Gerda hatte ihn tiefſinnig und ſchwärmeriſch gemacht. Daß es eben eine Rieſentochter ſeyn mußte, an die er ſich hingezogen fühlte, dies war es was ihn mit Wehmuth erfüllte; denn wohl kannte er die Schwierigkeiten, die einer ſolchen Verbin-

dung im Wege standen; er wußte daß Götter und Riesen die beiden Pole sind, die sich ewig fliehen, oder doch nur feindlich begegnen. Tag und Nacht maaß er in Gedanken den breiten Fluß Ifing, der Asen und Jetten von einander trennt, und von dem es heißt, daß er nie mit Eis belegt wird, zum Zeichen, daß auch nie eine Verbindung des Entgegengesetzten Statt finden werde. Er dachte an die Midgardsschlange, an den Fenriswolf, an Hel, jene scheuslichen Ungeheuer, die der schöne Gott Loke mit einer Riesentochter erzeugt hatte. Zwar mußte er sich selbst sagen, daß Angerbode, die Mutter jener Ungeheuer, selbst eine scheußliche Gestalt gewesen, während Gerda hingegen der Ausbund aller Schönheit sey. Aber dennoch waren beide von demselben Geschlechte. Odin wollte sich gewiß seinem heißgenährten Wunsche entgegensetzen, und auf jeden Fall schien ihm die Erfüllung dieses Wunsches, wo nicht unmöglich, so doch unglückverheißend zu seyn. Dies machte ihn nachdenkend und traurig.

Die andern Götter, wie sie Freyer so ernsthaft und ihre Gesellschaft fliehend sahen, glaubten, er sey böse über irgend etwas, das vorgefallen wäre, und wünschten, die Ursache seines Zornes zu kennen. Njord und Skade, seine Eltern, baten Skirnir, der Freyer's Bote war, seinen Herrn zu fragen, warum er böse sey. Skirnir sträubte sich erstlich, und meinte, er würde von seinem Herrn eine zornige Antwort bekommen. Endlich

gab er doch nach, ging vor seinen Herrn hin, der eben an einer Quelle im Walde saß, und fragte:

Skirnir.

Sage mir Freyr,
Bester der Götter,
Was ich zu wissen begehre:
Warum sitzest du, Herr,
In den langen Gemächern
Und im düstern Walde
Einsam den ganzen Tag?

Freyer.

Jüngling, sollt ich dir sagen,
Was mir Sorge verursacht?
Wirst du die Qual verstehn?
Sieh', der Elfen Bestrahler *)
Leuchtet mit jedem Tag
Ueber Felder und Berge,
Doch erfreut er mich nicht.
Im verschlossenen Busen
Bleibt mir ewige Nacht.

Skirnir.

Hast du denn, Herr, vergessen,
Daß ein Asa du bist?
Nur die Sterblichen hegen
Unerfüllbare Wünsche.
Doch die mächtigen Götter
Folgen dem eignen Willen.
Darum sage den Schmerz.

*) Die Sonne.

Wir, die wir lebten zusammen
Einst am Morgen der Schöpfung,
Wir vertrauen uns wohl.

Freyer.

In Nordlands Ferne
Ein Mädchen war;
Wie goldne Sterne
Ihr Augenpaar.
Sie glänzte mit einfacher Anmuth Pracht,
Ihre Schönheit erhellte des Berges Nacht.

Aus Vanenstamme
Ging ich herfür;
Die Liebesflamme
Ist heiß in mir.
Den kalten Göttern die Ruh' ist Pflicht,
Die Kraft sie kennen, die Liebe nicht.

In Gymers *) Lande,
Nach Norden weit,
Sind zarte Bande
Für mich bereit.
Doch Odin nichts von der Liebe weiß,
Gewährt mir nimmer den Wunsch so heiß.

Skirnir.

Freyer, gieb mir das Roß,
Das durch Feuer und Flammen
Trabt mit sicherem Schritt.
Gieb mir das Schwerdt dazu,
Das durch eigene Kraft

*) Der Name von Gerda's Vater.

Schlägt zu Boden die Riesen,
Und ich eile dahin,
Werbe, Freyer, für dich,
Führe deiner Umarmung
Bald die Geliebte zu.

Freyer.

Wohl ich geb' dir das Roß,
Das durch Feuer und Flammen
Trabt mit sicherem Schritt;
Doch verlang nicht das Schwerdt,
Das durch eigene Kraft
Schlägt zu Boden die Riesen,
Denn mir schenkten's die Nornen
Einst am Morgen der Schöpfung;
Und vermiß' ich das Schwerdt
Bin ich der Kraft beraubt.

Skirnir.

Wiß', ich wage mich nicht
Wenn ich das Schwerdt nicht habe,
In die Heimath der Riesen.

Freyer.

Nun so nimm es denn mit.
Aber bring' es zurücke,
Denn ich darfs nicht entbehren.

Sprach's, und löst das Schwerdt,
Ihm des theuerste Kleinod,
Seufzend ab von der Lende,
Reicht' an Skirnir es hin,
Sagend: Skirnir, bedenke
Was ich eben Dir sagte:

Bringe das Schwerdt zurück! —
Doch dem sey wie ihm will!
Lieber magst Du's verschenken,
Als ihr Ja nicht erhalten.
Eilig reite dahin,
Werbe, Skirnir, für mich,
Führe meiner Umarmung
Bald die Geliebte zu!

Skirnir nahm das Schwerdt und der trauernde Freyer kehrte sich von ihm um, lehnte den Kopf auf die Hand, und schaute nachdenklich in das Wasser der Quelle, woran er saß. Skirnir betrachtete ihn, und sagte zu sich selbst: Wenn ich doch sein Bild hätte, so wie er da sitzt, auf den Ellenbogen gestützt, in schwermüthiger Liebe versunken; gewiß Gerda würde der Schönheit meines Herrn nicht widerstehen. Kaum hatte er leise diesen Wunsch geäußert, als er das vollkommene Bild seines Herrn auf die Oberfläche des Quellenwassers abgespiegelt sah. Der listige Diener näherte sich der Quelle ohne von seinem Herrn bemerkt zu werden, schäumte mit hohler Hand das schöne Spiegelbild von der Oberfläche des Wassers ab, goß es in ein goldenes Horn, das er mit einem starken Stöpsel verschloß, hängte sich das Horn um die Schulter, gürtete sich das mystische Schwerdt um die Lenden, und bestieg das zauberhafte Roß.

Die Götter, welche die Ursache von Freyer's Traurigkeit erfahren hatten, waren unterdessen versammelt,

und hielten Rath, was unter diesen Umständen zu thun sey. Freyer mußte viele böse Worte hören, weil er die Verwegenheit gehabt hatte, Hlidskjalf, Odins Thron zu besteigen. Alle befürchteten einen übeln Ausgang. Endlich nahm Odin das Wort, rief Skirnir noch vor seiner Abreise zu sich, gab ihm den geheimnißvollen Ring Drupner, dessen Ursprung ich schon erzählt habe, und befahl ihm für diesen Gerda zu kaufen, Freyer's Schwerdt aber, das er zu seiner eigenen Sicherheit mit habe, unter keiner Bedingung zu veräußern. Freyer wiederholte ihm aber leise seinen eigenen Befehl, lieber das Schwerdt zu verschenken, als einen Abschlag zurückzubringen. Mit diesem Befehl begab Skirnir sich auf den Weg.

Wie er sich nun dem Riesenlande näherte, so sagte er zu dem Pferde, dem homerischen Achilles gleich, der auch mit seinem Rosse spricht:

Außen Dunkel es ist;
Zeit ist jetzo zu fahren,
Ueber Heiden und Stoppel,
Ueber neblichte Felsen,
Ueber's Land der Thursen. *)
Beide kommen wir wieder
In die Heimath zurück,
Oder uns beide wird
Fangen der mächtige Riese.

*) Thursen, so viel als Thussos, d. h. unförmliche Geschöpfe, Riesen, wie in hrymthusser, Frostriesen.

Bald kam Skirnir bei Gymers Hof an. Grimmige Hunde ſtanden am Thor, und bellten ihn an. Ein alter Hirt ſaß auf einem Hügel. Zu ihm wandte ſich Skirnir und ſagte:

Skirnir.

Sage mir Hirte
Der auf dem Hügel du ſitzeſt,
Und die Wege bewachſt:
Sag', wie fang ich es an,
Gymer's Tochter zu ſprechen?
Denn die wüthenden Hunde
Laſſen mich nicht hinein.

Der Hirt.

Biſt du dem Tode nah,
Oder ein Todter ſchon,
Der du hieher dich wagſt?
Nimmer wird's dir gelingen
Gymer's Tochter zu ſprechen.

Skirnir.

Schlechten Troſt du mir giebſt,
Doch nichts hab' ich zu fürchten,
Meine Tage gezählt
Sind. Ein Thörichter nur
Glaubt den Willen der Norne
Je verändern zu können.
Drum geſchehe, was will!

Gerda hatte unterdeſſen den Lärm gehört, den die Hunde machten. Die Erde ſchwankte, und Gymer's

Haus bebte. Gerda schickte die Dirne aus, um zu sehen, was es sey. Die Dirne kam zurück und meldete, ein Mann stehe draußen vor dem Thor, er sey vom Pferde abgestiegen, und lasse es im Grase weiden. Gerda schickte sie wieder hinaus, um den Mann zu bitten, daß er hinein käme und mit einem Becher Meth vorlieb nähme. Die Dirne richtete die Botschaft aus. Skirnir folgte ihr, sie öffnete eine silberne Thüre im Berge, und bat ihn hineinzutreten. Jetzt werde ich Oehlenschläger die Erzählung fortsetzen lassen, und sein Gedicht übersetzen, welches den Titel führt:

Gerda's Liebe.

Skirnir, als er nun sah die silberne Thüre geöffnet,
Ging in den Berg hinein, wo die Brücke von glänzender Steinkohl'
Hoch erbaut, durch den äußersten Fels ihn führte. Da stand er
Unter offenem Himmel, der blau mit Sternen besetzt war.
Und er schaute den Hof, doch in dem Hofe nur Schlangen
Statt der Hüner er sah, und statt der Gänse nur Kröten.
Häßlich krochen sie rings herum und soffen vom Troge.
Und es zeigte sich dann auf der Diel' ein Mädchen mit Gerste
In der Schürze, sie rief die garst'gen Geschöpfe zusammen,
Streuend die Körner aus, drum schlugen sich Kröten und Schlangen.
Und die Dirne sie lief hinein, und rief ihre Jungfrau.
Skirnir verstand die Sprache doch nicht. Sie redete finnisch,
Und es klang wie der Wind, wenn durch die Ritzen er säuselt.
Und nun kamen die Dirnen hervor, die Knechte des Hofes,
Um den Fremden zu sehn; sie starrten ihn an mit Erstaunen,
Und auch Skirnir besah die Hausbewohner gemächlich.
Klein sie waren und blaß, mit schwarzen Haaren, gerunzelt,
Und es hingen die Haare so glatt wie Meergras hinunter

Um die mageren Backen, denn von der Wölbung der Stirne
Nichts man sah, stumpfnasig sie waren, die Augen so klein wie
Haselnüsse, die Finger so gelb wie getrocknete Rüben.
Traurig schauten sie hin mit matten Blicken, die zeigten,
Wie sie wenig besaßen von hoher göttlicher Flamme.
Noch wird dieses Geschlecht geseh'n in Finmark und Grönland.

Skirnir seufzte betrübt: Hilf Thor! wie steht es um Freyer?
Schwärmt der strahlende Gott für eine garstige Hexe?
Denn das sind die Weiber ja hier. Zwar blind ist die Liebe,
Aber sollte mein Herr, der schönheitsglänzende Freyer
So wegwerfen sein Herz an die Mißgeburten der Hölle?

Als in diesen Gedanken er stand, so schaut' an der Thür' er
Gerda hinter der Dirnen Schaar. So staunet der Bauer,
Wenn im schmutzigen Graben er gräbt, um Thon sich zu holen,
Aufzubauen sein ärmliches Haus, und findet ein Trinkhorn
Schwer, getriebenen Goldes, besetzt mit Runen der Vorzeit.
Jetzt begriff er die Liebe des Herrn, denn strahlend war Gerda,
Nicht goldlockig wie Freya, nein, schwarz von Haaren; die Flechten
Legten wie Ebenholz sich um den Marmor der Stirne.
Nicht blau waren die Augen, dem offnen Himmel vergleichbar,
Schwarz sie waren und strahlten wie unterird'sche Granate,
Und es blickte die Seel' aus undurchdringlicher Tiefe.
Halb nur war der Busen bedeckt; in der Wölbungen Mitte
Saß ein bräunlicher Fleck, wie eine Traube so groß nur.
Dies das einzige Merkmal war, das Gerda zur Welt mit
Hatte gebracht, die Geburt, die Riesengeburt zu bezeichnen.
Doch beschämte der Fleck so wenig den Busen, als je der
Purpurfleck die Nelke beschämt, die Rose das Moosblatt.

Erst dem staunenden Skirnir verging Gedächtniß und Sprache,
Doch besann er sich bald, und brachte die göttliche Botschaft.
Stolz antwortete drauf das kühne Mädchen des Berges:

Grüße Freyen, und ſag', daß er mit Sehnſucht und Schmachten
Fern nur bleibe von mir; er wird mich nimmer beſitzen.
Glaubt er denn, daß die Rieſen die alte Feindſchaft vergeſſen,
Wie die Götter wol oft uns Schmach zufügten, und brachen
Den geſchwornen Eid? Sitzt nicht im innerſten Felſen
Utgard-Loke, verbannt vom obern Reiche der Schöpfung?
Doch was ſchadets am Ende? Bei uns, im Grunde der Felſen,
Iſt die ſchönere Welt, nicht auf der gaukelnden Fläche.
Hier iſt Wahrheit, und dort nur Schein. Laß Odin nur ſpielen
Mit der flüchtigen Sonne, wie Aegir ſpielt mit dem Schaume,
Frigga mit dem verwelkenden Laub; mit den Lüften die Elfen.
Uns das Feuer gehört und der Erde ſteinerner Kern und
Die Metalle, die ruhn im verborgenen Schooße der Berge.
Schüttein wir uns, wie das Pferd die Mähne, ſo beben die Felſen,
Berg und Stadt ſie ſtürzen zuſammen, ein flüchtiges Brettſpiel.
Odin glaubt ſich den Erſten, doch Utgard-Loke war älter;
Erd' und Himmel gehörten dem Erſtgebornen, nur Odin,
Früh an Ränke gewöhnt, betrog ihn falſch um die Hälfte.
Doch bald ſchwindet die gaukelnde Zeit; die Ehre zurückkehrt,
Und die verlorene Macht; dann wird Walhalla verſinken.
Freut des ſpielenden Traumes euch nur, ihr werdet erwachen!

Sprach's. Der ſtaunende Gott gab drauf geſchwinde die Antwort:
Wer, o liebliches Kind, hat dir die zornige Rede
Mit ſo gutem Erfolge gelehrt? Verſtandest du ſelbſt auch
Was du ſagteſt, mein Kind? Bei Odin! nimmer gebar wol
Dein unſchuldiges Herz die Weisheit, welche du predigſt.
Utgard-Loke kennſt du ja nicht; du ſchauteſt ihn niemals.
Von dem Vater du lerntest den Spruch, denn töchterlich theilſt du
Seine Gedanken. So recht! die Tochter glaube dem Vater!
Doch bedenke, daß du nur fernher ſtammeſt von Loke,
Und nichts iſt euch gemein. Du ſchön, er häßlich zu ſchauen;
Du gutherzig, unſchuldig, der reizenden Knoſpe vergleichbar;

Er in Sünde gealtert, und gleich dem lauernden Wolfe:
Oft die Tugend des Kindes versöhnt die Sünde der Eltern;
Oft zwei Quellen vereinigen sich zum einzigen Strome.
Siekert nicht oft durch Sand das getrübte Wasser, bis endlich
Rein, durchsichtig es wird, den Hirtenmädchen ein Spiegel?
Aus dem finsteren Schooße der Erd' erwächset die Blume,
Die gen Himmel doch strebt. So laß die Rose der Liebe
Dir den Himmel verbinden mit jener Tiefe des Ursprungs!

So der Bote des Himmels. Drauf sprach, schon freundlicher, Gerda:
Artig bist du, mein Freund! fürwahr, du richtest den Auftrag
Deines göttlichen Herrn gut aus; er thät' es nicht besser.
Jetzt erquicke dich erst mit Speis und Trank, und verweile
Hier im Hause die Nacht; dann magst du morgen zurückgeh'n,
Denn du rührest mich nicht durch deine zierliche Reden.
Auch der Berg hat herrliche Kämpfer, wohl ähnlich den Göttern.
Kömmt denn einmal die Zeit, da ein Jüngling unter den Riesen
Hübsch mich findet, und selbst mir gefällt, so reich ich die Hand ihm,
Lebe dann glücklich hier in meinem Felsen und glänze
Als der Riesinnen erste vielleicht. Hingegen in Walhal,
Drängt' ich mich eitel dahin, die Göttinnen spotteten meiner,
Einer Verachteten, Fremden, unwürdig der Göttergesellschaft.

Lächelnd sagte darauf der muthige Skirnir: O Gerda!
Falsche Gedanken du hast von den Asynien. Hochmuth
Findet im Kreise der Menschen sich wohl, doch nimmer in Walhal.
Was vollkommen und schön sich zeigt, das nennen wir göttlich,
Nicht bestimmt's die Geburt; denn Odin selber und Thor sind
Auf Allvaters Gebot vom Nichts ins Leben gerufen;
Frigga Tochter dich wird, und Freya Schwester dich nennen.

Und es sagte darauf die klugen Worte das Mädchen:
Was man nicht kennt, das liebt man auch nicht. Ich kenne die Berge,

Aber nicht Walhal und Freyer, den ich nimmer geſehn und der niemals
Mich geſeh'n; ich glaube beinah, er leidet an Wahnſinn.

Jetzt ausführlich erzählte der Bote, Freiers verwegen
Hildſkjalf habe beſtiegen, und was er ſah in dem Zimmer
Gerda's, heftig entglüht bei ihrer entblößten Schönheit.
Hoch erröthete Gerda, der Jungfrau Blicke ſich ſenkten
Tief zur Erde hinab; doch wie nun Skirnir erzählte
Von dem Monde, da nahm ſie ſogleich die ſpaßende Miene
Lächelnd an, und ſagte: fürwahr, wenn Freyer dem Monde
Aehnlich ſieht, ſo werd er ja nicht um blühende Mädchen.
Denn der Mond iſt verbleicht, und kennt nur ältere Liebe.

Wahrlich, war Skirnir's Antwort, wenn Freyer nur einmal dich faßte
In die göttlichen Arme, du würdeſt ſicher nicht klagen
Ueber Kälte der Lieb'. Jetzt genug, ich rede nicht länger.
Zeig' das Zimmer mir jetzt, beſtimmt zur Ruhe des Gaſtes!
Doch erlaube mir erſt in deine Kammer zu gehen,
Wo du die Nacht zubringſt, denn Freyer mir gab ein Geſchenk mit,
Dir zu bringen, ich leg' es dahin. Da zeigte das Mädchen
Lächelnd die Thüre der Kammer, und ging, fürs Eſſen zu ſorgen,
Denn ſie war gut von Herzen, und Skirnir hatt' ihr gefallen.

Skirnir ging nun hinein in die Kammer der Jungfrau. Am Lager
Stand auf ſilbernen Füßen ein ſchönes Becken von Marmor,
Mit Bergwaſſer gefüllt. Drin pflegte das zierliche Mädchen
Kopf und Buſen zu waſchen, bevor ſie ſich legte zum Schlafen.
Sieh, da griff er geſchwind das goldene Trinkhorn, und leert' es
Ins Waſchbecken hinaus, und gleich verließ er die Kammer.

Doch die Rieſinn (ſobald nun der Gott ernidet war, und hin zum
Eigenen Lager geführt) neugierig ſchlich in die Kammer,

Um die Gabe zu ſehn, die aus Walhalla geſchickt war.
Und ſie ſagte verachtend: Was kann es ſeyn? Diamenten?
Silber, Gold und Rubin? Das hab' ich alles in Menge;
Häufig iſt es bei uns, doch ſelten nur bei den Göttern.
Und ſie ſuchte, doch nichts ſie fand; da ſagte ſie wieder
Mit verſpottendem Lachen: Ich dacht' es wohl! im Betrügen
Haben die Götter es weiter gebracht als unſeres Gleichen.
Eilig zog ſie ſich aus, und löſte verdrießlich den Gürtel,
Riß das leinene Tuch zu den Schultern hinunter, und ſtand nun
An dem Becken, worin die Kerze brennend ihr Licht warf.
Mit der Wölbung der Hand ſie griff ins marmorne Becken,
Sich die Wange zu kühlen; da ſah ſie plötzlich, erſchrocken,
Freyer im Waſſer, und fuhr mit Geſchrei zurück, und die Arme
Kreuzweis über den Buſen gelegt, und hüllte ſich ſchamroth
In die Leinwand ein; doch bald erholt ſie ſich wieder,
Als ſie bemerkt, es ſey nur ein Bild; ſie nähert ſich ſchüchtern,
Eingehüllt bis zum Hals, um noch das Bild zu betrachten.
Als nun ruhig ſie ſah die liebeſtrahlende Gottheit,
Fühlte ſie ſelbſt den Schmerz der erſten keimenden Liebe.
Denn der Gott war ſo ſchön, er ſchaute ſchwärmeriſch vor ſich
Hin, mit Thränen im Aug', wie ſeufzend, ſeufzend für Gerda.
Schöne goldene Locken umwallten reichlich den Hals ihm,
Auf die männliche Bruſt die Hand er legte, zum Zeichen,
Daß für Gerda ſein Herz nur ſchlag' in der kräftigen Wölbung.

Lange betrachtend ſie ſtand, nicht ſelbſt die Thräne bemerkend,
Die von der Wang' ihr fiel auf den Mund des liebenden Bildes,
Und die ſeltſame Glath, die zu ihr von Waſſer hinaufdrang.
Sanft ſie lächelt' ihm zu, und ſeufzt': O Freyer! und neigte
Ueber das Becken den Kopf, — doch erſt ſie ſchaute zurücke,
Um zu ſehn, ob alleine ſie ſey — dann eilig ſie führte
Bis zum Waſſer den Mund, und küßte das Bild; doch plötzlich
In dem Strudel verſchwand's, den ihre Lippen erregten.
Aengſtlich ſeufzte ſie wieder: Verſchwand auf immer das Bild mir?
Doch als wieder das Waſſer zur Ruhe gekommen, da ſtrahlte
Freyr von der Fläche zurück der forſchenden Jungfrau entgegen.

Selten der Weiſe ſo ſehr der Schule Lehren erforſchet,
Als das liebende Mädchen das Bild des liebenden Jünglings.
Jede Schönheit daran, als Norm, als Regel erfreut ſie,
Und die Mängel dabei, ſie ſind abweichende Schönheit,
Schöne Zeichen, wodurch ſich das Eigenthümliche kundgiebt.
Gerda vergebens doch hier nach Mängeln ſuchte bei Freyer,
Denn vollkommen er war, ein Gott, der Schönſte der Aſen.
Jetzt verſchwand gar eilig der Stolz; auf einmal ſie wurde
Zahm wie das Lamm, und ſo fromm wie die girrende Taube des Waldes.
Bald die Leinewand glitt vom zierlichen Nacken hinunter,
Denn ſie fühlte ſich heiß, und leicht erröthend ſie ſagte:
Sehen kann nicht das Bild, nur Schein der Wirklichkeit iſt es.
Und zu Boden ſie ließ nun ganz die Leinewand ſinken
Schüchtern ſtand ſie, der Embla gleich, als eben der Ulme
Rinde ſie nackt entſprang, und ihren Aſtur beſchaute.
Jetzt mit zitternder Hand ſie ſchöpfte vom Bad', und begoß ſich
Hals, Arm, Schultern und Bruſt und die purpurn glühenden Wangen,
Doch nicht kühlte das Bad, wie ſonſt; ſie fühlte ſich heißer.
Matt aufs Lager ſie ſank, und lag unruhig und ſchaflos,
Sprang bisweilen hinauf, und ging zum Bilde des Gottes.

Aber die freundliche Sjofna*) (ſie war unſichtbar im Zimmer)
Sich des Mädchens erbarmend, mit Lilienfingern berührte
Ihr die gewölbten Wimper, die lange Haare beſchirmten,
Hielt ihr über die Schläfe den Kranz von Mohn, und erfreute
Mit dem holdeſten Traum der Jungfrau pochenden Buſen.

*) Sjofna, die Göttinn der erſten aufkeimenden Liebe, wird ſchon als ſolche, ſehr paſſend dazu gewählt, das Mädchen zu beruhigen und einzuſchläfern. Aber außerdem wird auch Sjofna als die Göttinn des Schlafs betrachtet. Selbſt der Name ſcheint dies anzudeuten, denn der Schlaf heißt noch immer in allen Nordiſchen Sprachen Sömn oder Söfn.

Viele haben ohne Zweifel bemerkt, daß Gedanken, die Einem des Abends natürlich schienen, am nächsten Morgen und bei hellem Tageslicht wie Schwärmerei vorkamen. So ging es auch Gerda. Als sie am nächsten Morgen erwachte, war ihre nächtliche Schwärmerei schon um etwas kühler geworden. Sie ermannte sich, und beschloß den ersten Eindruck der Liebe zu besiegen. Skirnir setzte aber jetzt seinen Antrag doppelt eifrig fort. Erst bot er Gerda für ihre Einwilligung eilf Goldäpfel, die sie aber ausschlug. Dann nahm er den geheimnißvollen Ring Drupner hervor, erinnerte sie an seine verborgene Eigenschaft, indem jede neunte Nacht acht andere Ringe, dem Hauptringe ähnlich, von ihm herabtriefen. Aber auch dies rührte nicht ihr Herz. Dann zog Skirnir Freyer's Schwerdt, und drohte, sie damit zu enthaupten. Sie antwortete aber: Wenn mein Vater Gymer dies erfährt, so wird er's dir übel vergelten, und du wirst mit ihm einen Kampf zu bestehen haben (der Vater war aber bei dieser ganzen Begebenheit abwesend, vermuthlich auf der Jagd.) Skirnir, der jetzt alles im Bösen ausrichten wollte, weil er im Guten nichts vermochte, ging nun in seinen Drohungen weiter und weiter. Ich werde dich, sagte er zu Gerda, in eine Höhle einsperren, wo du weder Sonne noch Mond siehst, wo Schlangen die Decke bilden und ihr Gift auf dich hinabspeien. — Auch dies erschreckte sie nicht. — Jetzt fügte er noch hinzu, daß sie in der Höhle ihre Schön-

heit verlieren, bloß und trocken wie ein Gespenst werden, und bei einem jeden der sie sähe, Schauder erregen würde. Diese Drohung schien einige Wirkung zu haben; denn sie zitterte davor, aber erklärte bei alle dem, daß sie von Freyer nichts wissen wollte. Endlich aber redete er sie so an: Ich ging nach dem Walde, ich ging nach dem Hügel, und suchte mir einen Zauberstab; hier ist er; jetzt schneide ich Runen darin, die dich verzaubern sollen. Odin sey dir böse, Thor sey dir böse, Freyer wird dich hassen! Hört es, Ihr Asen, hört es, Ihr Elfen! hört es, Ihr Riesen! hört es, Ihr Zwerge! Nie soll sie einen Mann bekommen, wenn sie auch noch so sehr darnach schmachtet. Jetzt schneide ich einen Thues in den Stab ein *). Ich schneide noch drei andere Zeichen; sie bedeuten Schwachheit, Wahnsinn und Ungeduld.

Diese letzte Drohung konnte Gerda nicht aushalten. Wohlan, sagte sie: ich gebe Freyer mein Ja. Ich muß, antwortete Skirnir, ehe ich wegreise einen bestimmten Bescheid haben. Wann und wo wirst du meinem Herrn begegnen? Es giebt, sagte Gerda, wie wir alle wissen, einen kühlen Hain, der Barre heißt. Da wird Gerda, wenn neun Nächte verflossen sind, Njords Sohne begegnen, und ihn liebend umarmen.

Mit dieser Botschaft ritt nun Skirnir nach Asgaard zurück. Der ungeduldige Freyer kam ihm entgegen und fragte:

*) Thues ist ein magischer Buchstabe des Runen-Alphabets.

Freyer.

Sag' es mir, Skirnir,
Eh' du den Sattel abnimmſt,
Eh' einen Schritt du machſt,
Was in dem Rieſenlande
Ausgerichtet du haſt.

Skirner.

Barre heißt, wie wir wiſſen,
Ein gar lieblicher Hain.
Wenn neun Nächte verfloſſen
Sind, wird Gerda dich dort
Liebeglühend umarmen.

Freyer.

Lang' ſchon iſt eine Nacht,
Und noch länger ſind zwei.
Drei, nicht halt ich ſie aus!
Ach, ein Monat mir ſchien
Oft viel kürzer zu ſeyn,
Als eine halbe nur
Von jenen Nächten der Sehnſucht.

Gerda hielt Wort, und begab ſich, zur beſtimmten Stunde an den verabredeten Ort, wo Freyer ſie ſehnſuchtsvoll erwartete. Sie war aber nicht allein. Ihr Vater begleitete ſie, und verlangte Freyer's Schwerdt, ehe er ihm die Tochter übergebe. Freyer bedachte ſich nicht lange, ſpannte das Schwerdt ab, und nahm die geliebte Braut in Empfang. Dies, ſagt die jüngere Edda, wird ohne Zweifel Freyer einmal bereuen, am

jüngſten Tage nämlich, wenn er ſich gegen Muſpelheims Söhne vertheidigen ſoll, und ſeine Waffe vermißt.

Aber auch Gymer nahm nicht das Schwerdt umſonſt. Er hatte der Tochter eine ſchöne Mitgift gegeben, das berühmte Schiff Skibladner, das beſte von allen Schiffen; denn es hat immer guten Wind, und ob es gleich ſo groß iſt, daß alle Götter darauf ſtehen können, ſo kann es dennoch, wenn es nicht gebraucht wird, zu einer faſt unmerklichen Größe zuſammengerollt werden, und in dieſer Geſtalt pflegte Gerda es in ihren Buſen zu ſtecken. „Da, ſagt Oehlenſchläger, wird es wieder auf zwei Wogen geſchaukelt, viel ſchöner als die des Meeres.“ — Auf dieſem Schiff pflegen die Götter zu ſegeln, wenn ſie Aegir beſuchen, oder ſonſt übers Meer ſchiffen. Der jüngern Edda zufolge, war aber das Schiff Skibladner, von einigen Zwergen verfertigt und Freya geſchenkt worden.

Freyer führte nun Gerda nach Walhalla, wo ſie von allen Göttern und Göttinnen wegen ihrer Schönheit gerühmt wurde. Beide lebten im ſeligſten Liebesgenuß, und Götter und Rieſen ſchienen für eine Zeitlang mit einander verſöhnt zu ſeyn.

Zwölftes Capitel.

Exegetische Mythen. Schluß.

1) Mythus von Tyr und dem Fenriswolfe.

Die freundliche Verbindung zwischen Göttern und Riesen, durch Freyer's und Gerda's Hochzeit bewirkt, konnte doch nicht von langer Dauer seyn. Das Entgegengesetzte muß sich bekämpfen. Die Nornen haben den Krieg und den Untergang der Götter geweissagt, und unter den Göttern selbst befindet sich dasjenige, was ihren Untergang befördern wird, der Fenriswolf, den sie als klein erhielten, der aber Tag vor Tag größer wurde, und den erschrockenen Göttern die herannahende Catastrophe verkündigte. Sie machten eine starke Kette, die Läding genannt wurde, und baten den Wolf seine Stärke daran zu versuchen. Er that es, und riß sie mit leichter Mühe entzwei. Dann machten die Asen eine neue Kette, doppelt so stark wie die vorige, und nannten sie Drome. Aber auch diese riß der Wolf mit etwas größerer Anstrengung über. Weil die Göt-

ter nun gar nicht wußten, wie sie ein noch stärkeres Band machen sollten, so schickten sie Skirnir, der schon einmal im Riesenlande gewesen war, wieder nach den Bergen hin, und zwar zu den kunstverständigen Schwarz-Elfen oder Zwergen, mit dem Befehle, eine unzerreißbare Kette bei ihnen machen zu lassen. Die Zwerge machten ein solches Band und nannten es Gleipner. Ob es gleich schwach aussah, denn es war nur ein seidenes Band, war es doch so stark, daß es unmöglich konnte zerrissen werden. Es war aus fünf verschiedenen Dingen gemacht: aus dem Geräusche der Katzentritte, aus dem Barte der Weiber, aus den Wurzeln der Berge, aus dem Athem der Fische, und aus dem Speichel der Vögel. Alle diese Dinge fehlen jetzt in der Natur; denn die Schwarz-Elfen nahmen davon zu ihrem Bande alles was vorhanden war.

Als Skirnir mit diesem seltenen Bande nach Asgaard zurückkam, dankten die Götter ihm sehr für seine Mühe. Sie gingen alle auf eine Insel hin, Lingi genannt, die in einem See liegen soll, dessen Namen Amsvartner ist. Sie nahmen den Wolf mit sich dahin, und baten ihn, zu versuchen, ob er das Band Gleipner entzweireißen konnte. Der Wolf antwortete: Dies würde mir nicht viel Ehre machen, denn es ist ja nur ein schmales seidenes Band. Wenn es aber mit List und Trug gemacht ist, so kann es mir, so klein wie es ist, gefährlich genug werden, und ich lasse es mir

daher nicht anlegen. Wie? sagten die Götter, wirst du nicht leicht ein seidenes Band entzwei reißen, der du früher so starke Ketten zerbrachst? Wir versprechen dir, wenn du dieses Band nicht entzwei zu reißen vermagst, dich gleich los zu lassen, denn bist du so schwach, so brauchen wir dich ja nicht zu fürchten. — Nein, versetzte der Wolf, wo ich mir nicht selbst helfen kann, da werde ich ohne Zweifel eure Hülfe vergebens erwarten. Ungern lasse ich mir dieses Band anlegen. Damit ihr mich aber nicht der Feigheit beschuldigen mögt, wohlan so bindet es mir um; aber zum Zeichen, daß ihr es ehrlich meint, und mich nicht mit List und Trug umstrickt, so trete einer von euch hervor, und lege seine Hand in meinen Mund. Wenn ihr mir keinen Schaden thut, so lasse ich auch die Hand unverletzt.

Die Götter sahen sich betreten an; keiner zeigte besondre Lust die Hand zu verlieren. Endlich trat aber Tyr, der tollkühne Gott, hervor, der einzige, der es wagte, dem Wolfe alle Tage Speise zu reichen, und legte die rechte Hand in das Maul des Ungeheuers hinein. Gleich legten die Götter ihm das Band Gleipner an. Der Wolf sträubte sich, und stieß mit den Füßen; aber je unruhiger er wurde, um so fester wurde das Band geschnürt. Da lachten alle Götter, nur nicht Tyr; er hatte keine Ursache zum Lachen, denn der Wolf, als er sich hintergangen fühlte, biß ihm die rechte Hand ab. Der Gott führte aber nachher das Schwerdt in der

linken eben so kräftig wie früher in der rechten, und ließ sich überhaupt durch diesen Vorfall nicht erschrecken. Hingegen als Loke bei Aegir's Gastmahl alle Götter beschimpfend, auch Tyr zu ärgern glaubte, indem er ihm sagte: du bist ja einarmig, so antwortete Tyr: zwar habe ich nur einen Arm, allein ich habe ein gutes Gerücht; du hast ein schlechtes Gerücht, aber zwei Arme, dies ist der Unterschied zwischen uns beiden.

Als nun das Band fest genug geschnürt war, so nahmen die Götter das lose Ende davon, Gelgja genannt, und zogen es durch einen sehr großen Stein, Namens Gjöll, den sie tief in die Erde hineingruben. Dann nahmen sie einen andern noch größern Stein, der Thuite hieß, den sie noch tiefer in die Erde hineingruben, nachdem sie erstlich das Ende des Bandes um ihn befestigt hatten. Der Wolf gähnte fürchterlich und wollte sie beißen; da warfen sie ein Schwerdt in seinen Rachen hinein, und zwar so, daß der Griff noch unten zugekehrt war, die Klinge ihm aber wie eine stählerne Zunge zum Maule hinausstand. So steht er bis Ragnarok. Er heult fürchterlich; der Schaum, der ihm zum Munde hinausfließt, bildet einen Fluß, Namens Von. Die jüngere Edda endigt diese Erzählung mit einer Lobpreisung der Götter, die sich so viele Mühe gaben, den Wolf zu fesseln; denn sie achteten die Heiligkeit ihrer Wohnungen zu sehr, um ihn zu tödten, ob sie gleich wußten, daß er am jüngsten Tage Odin ver-

schlingen würde. Grundtvig aber bemerkt sehr richtig, daß sie einen andern viel kräftigeren Grund hatten, den Wolf nicht zu tödten, nemlich weil sie nicht konnten; denn über die Götter waltet Allvater, der ihren Untergang beschlossen hat, und dessen unveränderlichen Willen die Nornen kund gemacht haben.

Von diesem Auftritte, worin schon die Götter mit Untergang bedroht werden, bis zu Balder's Tod, welche die dem Untergange unmittelbar vorangehende Catastrophe ist, bietet sich nun der Uebergang von selbst dar. Nur muß ich erst mit zwei Worten einen kleinen isolirten Mythus berühren, für den ich sonst keinen Platz finden würde. Es ist

2. der Mythus von Gefion,

der eigentlich nur local ist, denn er erklärt auf mythische Weise die Entstehung der Insel Seeland. Die Quelle dieser Erzählung ist die jüngere Edda, die gleich damit anfängt.

In Schweden, sagt sie, regierte ein König, der Gylfe hieß. Als er einmahl mit seinen Kämpfern beim Mahle saß, trat ein herumwanderndes Weib in die Halle hinein, wo sie schöne Lieder zu singen anfing, und alle Anwesenden damit belustigte. Diese Sängerinn war aber die Göttinn Gefion, die in menschlicher Gestalt auf Erden wandelnd, vom Könige und seiner Gesellschaft nicht gekannt werden konnte. Der König, von ihrem Gesang entzückt, forderte sie auf, eine Belohnung

zu verlangen. Sie bat ſich denn aus ein Stück Land in ſeinen Reiche beſitzen zu dürfen, ſo groß nur, daß es vier Ochſen während eines Tages und einer Nacht pflügen konnten. Der König bedachte ſich nicht darauf ihr die unbedeutende Bitte zu gewähren. Sie ſpannte vier Ochſen vor einen Pflug, und fing nun an, ein Feld zu pflügen. Die Ochſen waren aber Rieſenſöhne, und pflügten daher ein viel größeres Stück Land um, als der König erwartet hatte. Aber nicht genug damit. Sobald das Land gepflügt war, zogen die vier Ochſen es ins Meer hinaus, wo es als eine Inſel ſchwamm, und deswegen Seeland *) genannt wurde. Das Loch aber, woraus die Inſel geſchnitten war, füllte ſich mit Waſſer, und wurde der See, der jetzt Mälarn heißt. Die alten Scandinaver glaubten nämlich eine Aehnlichkeit der Form zwiſchen den Ufern des Sees Mälarn in Schweden und den Küſten der Inſel Seeland in Dänemark zu bemerken, und dies mag wohl zu dem Mythus Anlaß gegeben haben.

*) Däniſch Sjalland, eine verderbene Ausſprache des altdäniſchen Sjölund, d. h. Meereshain, oder Meergarten.

Dreizehntes Capitel.

Einleitung zum Mythen-Cyclus von Balder.

Jetzt kann ich endlich zu den Dichtungen von Balder übergehen. Diese bilden, wie ich schon bemerkt habe, das Gegenstück zu dem Cyclus von Thor, und verhalten sich zu jenem Cyclus, wie sich die Götter, woran sie sich anschließen, selbst zu einander verhalten. Loke ist in beiden eine wichtige Person, und der eigentliche Beförderer der Handlung. Der Leser wird sehen, daß ich Recht hatte zu sagen, Balder sey der Gipfel und die Krone der nordischen Mythologie. Die Mythen von ihm können wol an Schönheit mit den griechischen wetteifern. Sie athmen den milden Geist, der schon in der Individualität von Balder ausgedrückt ist. Das Gigantische der nordischen Mythologie bewährt sich zwar auch in diesen sanftern Dichtungen; allein was in dem Thor's-Cyclus nur extensiv groß war, wird hier innerlich groß; dasjenige was früher nur groteſk und

grell war, erscheint hier als erhaben. Zugleich ist die Dichtung von Balder der Wendepunct der Mythologie, ihr am meisten dramatischer Theil. Wenn nämlich die vorigen Mythen nur kleine Collisionen zwischen Göttern und Riesen darstellen, worin bald diese, bald jene den Sieg behalten, so ist die Dichtung von Balder hingegen mit der entscheidenden Schlacht zu vergleichen, und tragisch wird sie dadurch, daß das Gute dem Bösen unterliegt; aber sie ist zugleich eine wahre Schicksalstragödie, denn Allvater hat, wie wir wissen, den Untergang der Götter beschlossen, und Balder's Tod wird, nach der Weissagung der Norneu, der schreckliche Vorbote jenes allgemeinen Unterganges seyn. Deswegen ist auch Balder der letzte Mythus. Nachdem der beste und schönste Gott aus Valhalla verschwunden war, konnten die übrigen Götter sich nur in dumpfer Trauer verlieren, und weder Kraft noch Lust haben, irgend ein Abenteuer zu unternehmen. Auch die Dichter fühlten nur zu wohl, was einer von ihnen über Balder gesagt hat:

„Er ist das Band im Kranze von Valhalla."

Sobald dieses Band zerrissen war, mußte auch der Kranz auseinander fallen, und es war nicht der Mühe werth, neue Dichtungen von den hinsterbenden Göttern zu erfinden, deren baldiger Untergang näher und näher heranrückte, und durch die Catastrophe von Balder schon so schrecklich angedeutet war. So pflegt auch das Dam-

pfen und Krachen eines Vulkans seinen nahen Ausbruch zu verkündigen, und keiner wird sich in der Zwischenzeit ein neues Haus an seinem Fuße bauen. So ist Balder denn gleichsam die Quintessenz der ganzen Mythologie; in ihm vereinigen sich das Sanfte und das Schreckliche, die spielende Dichtung mit dem tragischen Grundgedanken vom Untergange alles Bestehenden. Alle die vorigen Dichtungen sind nur das Vorspiel zu diesem großen Drama, das füglich die Inschrift führen könnte: Paullo majora canamus.

Die ältere Edda, die häufig auf die Dichtungen von Balder anspielt, enthält zwei besondere Gedichte, die sich auf seine Catastrophe beziehen, und die glücklicherweise die allerschönsten in der ganzen Sammlung sind. Das eine heißt Odin's Rabengesang oder das Vorrede-Gedicht, zwei Titel, welche die Ausleger nicht haben erklären können. Das andere heißt: das Lied von Veitam, weil Odin, der sich für einen Sterblichen ausgiebt, und den Namen Veitam annimmt, nach der Unterwelt geht, um das Schicksal über Balder's bevorstehenden Tod zu erforschen. Beide sind ohne Zweifel Bruchstücke eines großen Ganzen das bis auf diese beiden Theile verloren gegangen, und dessen Gegenstand vermuthlich der ganze Cyclus von Balder gewesen ist. Deßwegen ist der Titel des ersten Gedichts jetzt unverständlich, weil er sich, wie sich's vermuthen läßt, auf einen verloren gegangenen Theil des

Ganzen bezieht. — Die jüngere Edda muß hier, wie beinahe überall, der ältern zu Hülfe kommen, und die Lücken ergänzen, denn sie enthält eine umständliche Darstellung des ganzen Cyclus.

Außer diesen beiden Hauptquellen hat noch Saxo Grammaticus in seiner fabelhaften Geschichte der ältesten Zeiten Vieles über Balder. So wie aber die Geschichtsforscher ihm vorwerfen, daß seine Geschichte mit gar zu vielen Fabeln verhüllt ist, so bedauern auf der andern Seite die Mythologen, daß seine Fabeln mit gar zu vieler Geschichte vermischt sind. So hat er hier den schönen Mythus von Balder in die Sphäre einer geschichtlichen Begebenheit hinabgezogen und dadurch sowol Mythologie als Geschichte entstellt. Nach ihm ist Balder nur ein Halbgott. Der blinde Gott, Hödur, welcher ihn tödtet, wird Hother genannt, und ist ein dänischer Prinz. Er und Balder lieben beide dasselbe Mädchen, Nanna, und Hother tödtet ihn aus Eifersucht. Zwar ist es auch aus den Mythen klar, daß Nanna Balder's Geliebte war, und es ist wol nicht unwahrscheinlich, daß sie, nach den Mythen selbst, eine Sterbliche gewesen, eine nordische Psyche, die durch Balder's Liebe in das Thor der Götter eingeführt und unsterblich geworden ist. Sie ist demnach als eine bloß mythische Person zu betrachten. Denn gesetzt auch, es habe sich eine ähnliche Begebenheit, wie diejenige, die Saxo erzählt, wirklich zugetragen, so ist doch seine

Einmischung der mythologischen Namen in diese Geschichte durchaus falsch; denn der Mythus von Balder kann keineswegs in Geschichte aufgelöset werden. Vielmehr ist er so innig in das Ganze der nordischen Mythologie verwebt, daß, wenn wir ihn wegnehmen, die Mythologie selbst alle Haltung und Einheit verliert, und, seines Grundgedankens vom Allvater und dem Untergange der Götter beraubt, wie ein leeres Nichts dasteht. Sollte der Mythus, was gewiß nicht nöthig ist, in irgend etwas außerhalb der Mythologie aufgelöset werden, so müßte es nicht in Geschichte, sondern in physische oder astronomische Lehren seyn; denn so viel haben wir schon gesehen, daß die Götter und ihre Wohnungen sich auf einen nordischen Thierkreis beziehen, und daß Balder's Ermordung durch den blinden Hödur wol ein Symbol seyn könne des Siegs der Nacht über den Tag zur Zeit der Sommer-Sonnenwende; denn um diese Zeit befindet sich eben die Sonne in Breidablick, Balder's Pallaste.

Von neuen Bearbeitungen dieser Fabel hat man zwei in dänischer Sprache, beide Tragödien, eine ältere von Evald, eine neuere von Oehlenschläger. Die Tragödie von Evald stützt sich besonders auf Saxo Grammaticus, obgleich der Dichter seinen Stoff doch etwas aus der Wirklichkeit gehoben, und der mythologischen Sphäre genähert hat. Mit alle dem ist doch auch bei ihm Balder nur ein Halbgott, Hother und

Nanna sterbliche Menschen, und die ganze Fabel mit Saxo's Darstellung übereinstimmend. Diese Tragödie, die in der dänischen Litteratur eine große Celebrität hat, und es auch in gewissen Rücksichten verdient, wird uns, die wir mit der reinen Mythologie zu thun haben, wenig von Nutzen seyn. Hingegen ist die Oehlenschläger'sche Tragödie mit der Edda aufs genaueste übereinstimmend, und aus dieser werde ich daher in meiner Darstellung Manches entlehnen.

Vierzehntes Capitel.

Die Vorboten von Balder's Untergang.

Es ist bekannt, daß die alten Scandinaver den Glauben hatten, daß die auf dem Schlachtfelde Erschlagenen, nach dem Tode, in Valhalla aufgenommen wurden, wo sie mit Odin und den andern Göttern ein seliges Leben führten, während alle andern Todten der Todten-Königinn Hel als Opfer zufielen. Das schreckliche, schattenhafte Leben, welches sie da führten, ist dem Leser schon aus Thor's erster Reise nach dem Riesenlande bekannt, wo der Gott die Schatten besucht und Zeuge ihres Elendes ist. Das schreckliche Loos, wofür ein jeder Sterblicher bebte, und wogegen ihm Kampf und blutiger Tod nur ein Kinderspiel schien; dies sollte einem Gotte, und dem schönsten, besten und gerechtesten aller Götter zu Theil werden. So lautete die furchtbare Weissagung der Nornen, und ihre noch furchtbarere Erfüllung sollte nur der Vorbote des allgemeinen Unterganges der Götter seyn. Der Fenriswolf, der

Odin verſchlingen ſollte, wurde von Tage zu Tage größer und ſtärker. Zwar war er jetzt in ſtarke Ketten gelegt, aber der Tag würde doch kommen, wo er ſelbſt dieſe zerreißen würde. Die Götter waren von traurigen Ahndungen erfüllt. Zwar war ihnen die Weiſſagung der Nornen bekannt, aber ſie hatten noch immer die Hoffnung, den Willen des Schickſals beugen zu können, und ſträubten ſich außerdem, aus natürlichem Widerwillen, das Schreckliche zu glauben. Sie ſchnitten Zauberrunen, um das Schickſal zu erforſchen; allein es verhüllte ſich vor ihren Blicken in undurchdringlichem Dunkel. Sie fragten zwei kluge Zwerge, Thrain und Dain, was wol ihre böſen Ahndungen bedeuten könnten. Die Zwerge ſannen darüber nach. Thrain antwortete: Eure Träume ſind ſchwer; Dain ſagte: Eure Träume ſind dunkel.

Jetzt wurde Ydun, Bragi's Gemahlinn, die Göttinn der Unſterblichkeit, welche die verjüngenden Aepfel beſitzt, nach der Unterwelt hinuntergeſchickt, um, wo möglich, das Schickſal zu erforſchen. Die ganze Beſchreibung dieſer Scene iſt in der ältern Edda, welche hier die einzige Quelle iſt, ſehr dunkel, und ſcheint ſich auf ein Myſterium zu beziehen, welches uns gänzlich unbekannt iſt. Die Götter, heißt es, ſchickten ihr einen Wolfsbalg, den ſie in der Unterwelt anziehen mußte, vermuthlich weil der Wolf als ein magiſches Thier betrachtet wurde, eine mythiſche Vorſtellung, die ſich in

dem neuern Aberglauben von dem Wehrwolfe erhalten hat. Ydun, ſobald ſie in die Unterwelt gekommen, und den Wolfsbalg angezogen hatte, fiel in einen tiefen Schlaf, der dem in unſern Tagen ſo berühmt gewordenen magnetiſchen Schlafe nicht unähnlich ſieht, denn es wurden nachher drei von den Göttern ihr nachgeſchickt, um der Schlafenden ihre Oraſel zu entlocken. Dieſe drei Götter waren Heimdal, Loke und Bragi, Ydun's Gemahl. Von dieſen ſollte Heimdal die Schlafende ausfragen, die beiden andern aber als Zeugen gegenwärtig ſeyn. Die drei Götter beſtiegen Zauberroſſe, und ritten eilig nach der Unterwelt. Odin ging in Hlidſkjalf hinauf, um die Antworten der Göttinn zu belauſchen.

Heimdal ging zu der Schlafenden hin und ſagte: Ydunna, was weißt du von der Dauer, dem Alter und dem Untergange des Himmels und der Tiefe? — Sie gab aber keine Antwort; nur häufige Thränen entrollten ihren Augen, als wenn ſie ein Unglück vorausſah, das ſie nicht offenbaren wollte oder könnte. Vergebens wiederholte Heimdal die Frage. In der Erwartung getäuſcht, eilten Heimdal und Loke nach Asgaard zurück, nur Bragi blieb bei ſeiner Gattinn, um die Schlummernde in dem finſtern Schattenlande zu bewachen.

Wie die beiden Götter zurückkamen, fanden ſie alle Aſen in Vingolf bei den Göttinnen verſammelt, wo ſie mit Odin zu Tiſche ſaßen. Die beiden Ankommenden

nahmen Platz, es wurde Serimner aufgetragen, die Walkyrien ſchenkten den Meth ein. Heimdal wurde von den Göttern, Loke von den Göttinnen ausgefragt, was ſie denn bei Ydunna erfahren hätten. Nichts, antworteten ſie, nichts. Vergebens haben wir ſie gefragt, ſie hat uns keine Antwort gegeben. — Jetzt erhob Odin ſeine Stimme, und alles wurde ſtill im Saale, um ſeine Weisheitsworte zu vernehmen. Bald, ſagte er, bricht die Nacht an; laßt uns die zur Ueberlegung gebrauchen, um bis Morgen ein Mittel zu erfinden, wodurch den Aſen gedient werden kann.

Das Gedicht, Odin's Rabengeſang, deſſen Inhalt ich ſo eben erzählt habe, endigt nun mit folgender characteriſtiſchen Schilderung der Nacht, und des darauf folgenden anbrechenden Tages: „Der Ernährer der „Tiefen *) tauchte ſich in die Ströme des Meeres. „Die Götter verließen die Geſellſchaft, indem jeder im „Vorbeigehen Odin und Frigga grüßte. Hrym„faxe **) näherte ſich, Dalling's Sohn ***) trieb „ſein Roß vor ſich, ſchön beſetzt mit funkelnden Edel„ſteinen. Weit über Mannheim ****) glänzte die „Mähne des Roſſes *****), welches den Beſieger der

*) Die Sonne.
**) Reifmähne, das Pferd der Nacht.
***) Der Tag.
****) Die Heimath der Männer, die Erde.
*****) Rimfaxe nämlich, d. h. Lichtmähne.

„Zwerge auf seinem Wegen zog. *) Durch das nörd-
„liche Thor der Erde, unter der äußersten Wurzel des
„Urbaumes **) gingen jetzt Riesinnen und Thursen,
„Todten, Zwerge und Schwarz-Elfen zur Ruhe. Aber
„Helden richteten sich auf; der Bestrahler der Elfen***)
„erhob sich. Nordwärts nach Niffelheim floh die Nacht.
„Ulvrunes****) Sohn bestieg die strahlende Brücke,
„und ließ das Horn von Himmelberg ertönen."

Jetzt beim neuen Tageslicht versammelten die Göt-
ter sich wieder, um zu berathschlagen. Balder selbst
hatte schreckliche Träume gehabt, die ihm den nahe be-
vorstehenden Tod voraussagten, Odin war schon früh
Morgens bei den Nornen gewesen, aber Urda's Quell,
der sonst so klare und reine, von dessen Besprengung
die Blätter der Esche Ygdrasil so weiß werden, wie die
Haut der Eierschale, war undurchsichtig und roth von
Blut, das aus Ygdrasils Zweigen in ihn hinabtroff.
Odin's Raben hatten ihm viel Unverständliches in's

*) Der Tag wird der Besieger der Zwerge genannt, denn man glaubte, daß Zwerge und Zauberer, von dem her-annahenden Tageslicht überrascht, versteinert wurden, so wie man noch glaubt, daß alle Geister der Nacht bei dem Krähen des Hahns, das den Tag verkündigt, ver-schwinden müssen.

**) Ygdrasil.

***) Nemlich der eigentlichen Weiß-Elfen, denn diese durften sich wol von der Sonne bestrahlen lassen.

****) Eine von Heimdal's neun Müttern.

Ohr gesagt; er hatte nur so viel davon verstanden, daß von Balder die Rede war. Denn beiläufig gesagt, hatte Odin zwei Raben, die gewöhnlich auf seinen Schultern saßen. Der eine hieß Hugin (der Gedanke), der andere Munin (die Erinnerung); beide flogen jeden Morgen in die Welt hinaus, und kamen gegen Mittag zurück, um ihm das, was sie gesehen und erfahren hatten, leise in's Ohr zu sagen. Diesmal hatten sie ihm eine traurige, ihm aber nur halbverständliche Nachricht über Balder gebracht. Es wurde jetzt beschlossen, allen Elementen und Naturgegenständen den Eid abzunehmen, daß sie ja nicht zu Balder's Tod dienlich seyn, sondern im Gegentheil den Gott auf jegliche Weise beschirmen möchten. Diese Beschwörung wurde von Odin, Aegir, Freya und Frigga gemacht, denn Odin beherrscht das Licht, Aegir das Meer, Freya die Luft, und Frigga die Erde. Wenn alle diese einig wären, Balder zu beschirmen, wie konnte ihm dann irgend ein Unheil zustoßen? Die Beschwörung selbst wird von Oehlenschläger folgendermaßen dargestellt:

Odin.

So weit der Sonne goldner Strahl nur reicht,
Soll er zu Baldur's Glück und Freude leuchten,
Und wiederstrahlen von dem Götterange
Mit größrer Kraft, mit seelenvollem Blick.
Er soll mit seinem Blute sich vereinen,
Und Rosen auf den Götterwangen treiben.
Er soll sich mischen mit dem goldnen Glanze

Von Baldur's Locken, dieſen ſo verſtärkend,
Daß Sterbliche nicht unterſcheiden können,
Was Haar iſt und was Licht. Die kleinere Sonne
Der Nacht, der gelbe Mond, ſoll freundlich leuchten
Auf ſeinem ſtillen Weg mit mildem Scheine,
In ſeinen Thränenblicken zärtlich ſchwimmend.
Das Feuer, das geſtohlen von der Sonne,
Mit Schwefel, Pech und Rauch und Blut vermiſcht,
Die Rieſen in dem tiefen Abgrund bergen, *)
Soll fliehn die Götterflur des frommen Baldur's,
Dem matten ſchnell erloſchnen Irrwiſch gleich.
Ich ſchwör's bei Hildiſjalf, aller Strahlen Urquell.

Aegir.

Ich, deſſen Herrſchaft ſich erſtreckt, ſo weit
Die Meere brauſen, und die Flüſſe rinnen,
Verſpreche, daß ſo wahr der Schaum ſich lagert
Um meinen Sitz, ſoll nur ein Blick von Baldur
Der Wellen Aufruhr gleich zur Ruhe bringen.
Die tiefſte Meeresſtille ſoll begegnen
Der tiefen Stille ſeines frommen Buſens.
Geht er in's Bad, dann ſollen reine Wellen
Ihn zärtlich ſchaukeln, ſollen Meeresweiber
Liebkoſend ihm ſich naht'n, des Buſens Flamme
Sanft kühlen, und das goldne Haar ihm kämmen.
Und ſteigt er aus dem Bad an's Land, dann ſprengen
Sie Tropfen reinſten Thau's auf ſeinen Pfad,
Damit der Erde Staub den reinen Fuß
Ja nicht entweihe. Oft ſoll ihn in Schlummer

*) Dieſe Erklärung des unterirdiſchen Feuers, ſo poetiſch ſie auch ſeyn mag, ſtimmt nicht mit der Edda überein, denn Muſpelheim, das unterirdiſche Feuerreich, war ſchon vor Erſchaffung der Welt.

Des Bachs Gemurmel wiegen. Auf der Matte,
Die ihn zur Ruhe ladet, jede Blume
Ihm lächeln soll, mit frisch bethrántem Auge.
Ein kühler Trank sey stets für ihn bereit.
Und schifft er sich auf Hringhorn ein, dem Schiffe
Mit weißen Segeln, das mit Stolz ihn trägt,
Soll gleich ein günst'ger Wind vom Lande wehen,
Und blitzschnell durch mein feuchtes Reich ihn führen
In den ersehnten Hafen. Dieses schwör' ich
Bei Eikthirner's *) Geweih, des Wassers Urquell.

Freya.

Und ich, die ich der Lüfte Reich beherrsche,
Und wollustathmend, sanftes Weh'n errege,
Ich schwör' es bei der heil'gen Liebeslust,
Bei junger Mädchen halbverborgnen Seufzern
In stiller Nacht: Die weißen Elfen sollen
Mit breiten Schwanenflügeln weithin wehen
Die Dünste, die dem Leben feindlich drohen,
Die Schwül' und Kälte, Pest und graue Nebel.
Mit töchterlichen Bitten werd' ich Njord,
Den Vater, flehn, den wilden Sturm zu fesseln.
Ein sanftes Fächeln soll des Abends nur
Entfernter Harfen Klang und Blumendüfte
Nach Baldur's Freudablick hinübertragen.
Drum Frigga, sey nicht um den Sohn besorgt!
Ich such' ihn auf im Wald, und bring' ihm Trost.
(Die drei Götter gehen ab.)

*) Der Hirsch, der auf dem Dache von Walhalla stand, und aus dessen Geweihe das Wasser in ein großes Silberbecken im Hofe herunterfprang, und von da aus nach allen Meeren und Flüssen sich verbreitete.

Frigga (allein).

Jetzt steh' nur ich zurücke. Doch — bedarf wol
Die Mutter feierlich zu schwören, daß sie
Den Sohn, den Heißgeliebten, will erhalten. —
Ihr Fichten auf den Bergen und ihr Buchen
Des Thales, o beschattet liebreich Baldur!
Und wenn er unter eurem Dache ruht,
Dann sprießt empor, Vergißmeinnicht und Veilchen,
Und wilde Rosen, Wasserlilien!
Ihr Bäume, seyd mit Früchten schwer behangen.
Ihr Vögel, flötet doppelt schön und zärtlich!
Ihr Thiere, Steine, Pflanzen und Metalle
Beschützet Baldur! Und Giftpflanzen, Ihr
Mit falscher Farbenpracht, mit dicken Säften,
Die, drohend, einsam steht, euch flieht Baldur
Wenn er sich naht, mit schwellender Gesundheit,
Das Gift verwandelnd in das Blut der Rosen!
Ihr Schlangen, flieht von seinem Unschuldspfade
Nach Nastrand hin! — Der Erden weites Reich
Beschütz' ihn treu, den Liebling meines Herzens! —

Nur eins vergaß ich. Aegir hat die Herrschaft
Des Stromes; aber in des Stromes Mitte
Ein kleines Eiland sah' ich, und darauf
Ein junger blätterloser Zweig erhebt sich,
Der kraftlos vor dem Winde hin und her schweift.
Dem gelten Aegir's Schwüre nicht. — Allein
Ist Walhal denn so tief gesunken? Ist
Das Leben eines Asa denn abhängig
Von einem kaum emporgesproßten Zweige?
Nein, die Natur hat Baldur zugeschworen
Gehorsam jetzt. Des Todes finst'rer Traum
Schwand, wie die Nebel vor der Sonne schwinden,
Und Frigga's Busen athmet wieder frei.

Nachdem ſie weggegangen iſt, erſcheint ein

Chor der Elfen des Waldes

und ſpricht:

Wenig, o Frigga, bewährt
Hier deine Weisheit ſich,
Die du doch im heiligen Fänſahl
Schaffend läßt aus der Erd' entſtehen
Kräuter, Blumen und Früchte;
Die du das Thier belebſt,
Die du das Korn hervorbringſt
Mit allmächtiger Weisheit,
Konnteſt du jetzt vergeſſen
Die ſonſt dich leitende Klugheit?
Weiß nicht Walvaters göttliches Weib:
Viel aus wenig entſteht?
Wird der Kern nicht zum Baume?
Und erwächſt nicht der Samen
Bald zum ſchwellenden Kornfeld?
Schleichet die Dämmrung nicht
Langſam über die Erde,
Kaum von Menſchen bemerkt,
Bis ſie den heiligen Tag
Ermordet, welcher dahinſinkt,
Blutig gefärbt von der ſcheidenden Sonne.

Die Beſorgniß der Elfen war nicht ungegründet; denn jener Zweig, den Frigga für unbedeutend hielt, war eben das Werkzeug, wodurch Balder nachher getödtet wurde. Dieſer Zweig wird in der Mythologie Miſteltein genannt. In dem älteſten und merkwürdigſten Gedichte der Edda, Wala's Weiſſagung,

wird auch von dem Miſteltein geſprochen. Finn Magnuſen in ſeinem Commentar über jenes Gedicht hat die Meinung, der Miſteltein ſey eine Art von paraſitiſcher Pflanze, die nach den älteſten Traditionen auf dem Baume Ygdraſil hervorgewachſen ſey. Weil nun dieſer Baum ein Symbol des Weltalls iſt, ſo glaubt er, der Miſteltein auf Ygdraſil ſey urſprünglich das Bild eines plötzlich erſchienenen Kometen geweſen, der, als Frigga und die übrigen Götter allen Weſen den Eid abnahmen, noch nicht ſichtbar war, und folglich nicht in dem Eide mitbegriffen. Ich laſſe dieſe Vermuthung dahingeſtellt ſeyn, und ſetze die Darſtellung des Mythus fort, ohne mich in zu weit führende Erklärungen einzulaſſen.

Als nun alle Weſen, jenen Zweig ausgenommen, der gar zu unbedeutend ſchien, den Eid geleiſtet hatten, beruhigten ſich die Götter. Nur Odin und Loke, die klügſten von allen, hatten einen geheimen Verdacht, daß ſich bei jener Eidleiſtung irgend ein weſentlicher Irrthum hineingeſchlichen habe. Ohne ſich ſelbſt gegenſeitig über den andern Göttern den gehabten Verdacht mitzutheilen, verfuhr jeder für ſich, und geheim, auf eigenthümliche Weiſe, um den Irrthum zu entdecken, und zwar in ſehr verſchiedener Abſicht; Odin um den Irrthum zu verbeſſern, und Baldur zu retten, Loke um den Irrthum zu benützen, und Baldur zu ſtürzen.

Ich werde das Verfahren der beiden Götter jedes für sich darstellen.

Odin begab sich nach der Unterwelt, in der Hoffnung, die Geheimnisse der Tiefe besser zu erforschen, als es neulich Hdunna geglückt war. Das Lied von Veitam in der ältern Edda erzählt Odin's Fahrt nach der Unterwelt. Ich werde sie nach diesem Gedichte erzählen:

Odin, der Beschirmer der Menschen, stand auf, und legte den Sattel auf Sleipner, und ritt nach dem Schattenreiche des Todes. Ein Hund, der Hel entlaufen war, kam ihm entgegen, mit Blut besprengt auf der Brust und um das grinsende Maul herum. Häßlich bellte er den Vater des Gesanges*) an. Weit öffnete er den Rachen, und heulte lange. Aber Odin ritt weiter, und kam bei Hel's hoher Burg an. Hier sah alles, wider Gewohnheit, prachtvoll und glänzend aus, als wenn die Todtenköniginn ein großes Fest feierte. Prachtvolle Sitze waren bereitet, goldene Becher standen auf den Tischen. Odin ritt östlich von dem Eingange hin; denn hier lag eine Vala **) in einem Hügel begraben. Odin fing an Zauberlieder zu singen, und schnitt, nach Norden gewandt, Zauberrunen aus, und beschwur die Todte, die dem Zauber nicht widerstehend,

*) Odin, welcher das poetische Faß Odreirer besitzt.
**) D. h. eine weissagende Frau.

ſich wider Willen langſam und beſchwerlich emporrichtete, und ſprach:

Wala.

Wer iſt der Mann wol,
Unbekannt mir,
Welcher die Ruhe ſtört meines Geiſtes?
Lange lag ich hier todt,
Eingehüllt in den Schnee,
Von dem Regen genäßt
Tief durchdrungen vom Thau.

Odin (der jetzt nicht erkannt ſeyn mag, antwortet).

Veitam *) heiß ich,
Valtam mein Vater.
Sag' mir Neues aus Hellheim.
Kunde geb' ich dir wieder
Von der lebendigen Welt.
Was bedeutet dies Feſt?
Sage, für welchen Gaſt
Sind die Bänke geſchmückt?
Wem bereitet man hier
Solche goldene Pracht?

Wala.

Baldur erwartet wird.
Meth ward heute gebraut,
Um den Gaſt zu empfangen.
Schon gefüllt iſt ſein Becher,
Der auf dem Tiſch ſchon ſteht,
Mit dem Schilde bedeckt.

*) D. h. Wanderer.

Jetzt wohl verzweifelt ſchon
Hoher Aſen Geſchlecht.
Ungern hab' ich geſprochen,
Jetzt will ich ſchweigen.

Odin.

Schweig' nicht, Vala!
Laß mich weiter dich fragen,
Bis ich alles erforſcht!
Wer wird Baldur ermorden?
Wer wird Odin's Sohne
Rauben das theure Leben?

Vala.

Hödur wird ſich bewaffnen
Mit dem Zweig, dem verhängnißvollen;
Er wird Baldur ermorden,
Und Odin's Sohne
Rauben das theure Leben.
Ungern hab' ich geſprochen,
Jetzt will ich ſchweigen.

Odin.

Schweig' nicht, Vala!
Laß mich weiter dich fragen,
Bis ich alles erforſcht!
Wer wird Baldur's Tod
Rächen an Hödur?
Wer wird des Gottes Mörder
Wieder ermorden?

Vala.

Rinda wird einen Sohn
Im weſtlichen Saale gebären.

Am ersten Tage des Lebens
Wird er Hödur ermorden;
Wird nicht waschen die Hände,
Wird nicht kämmen die Haare,
Eh' er des Gottes Mörder
Trägt nach dem Scheiterhaufen.
Ungern hab' ich gesprochen,
Jetzt will ich schweigen.

Um dieses zu verstehen, erinnere man sich, daß Baldur's Ermordung durch Hödur das Symbol des anfangenden Winters war, oder des Sieges der Nacht über den Tag. Deswegen heißt es, daß Odin's und Rinda's Sohn, der Gott Vala, der noch nicht geboren ist, Baldur's Tod an Hödur rächen wird, denn dem Gotte Vala ist der dritte Monat des Jahrs, wo die Sonne in Valaskjalf steht, geweiht; dieser dritte Monat folgt nemlich unmittelbar auf den kürzesten Tag, von welcher Zeit an der Tag die Nacht zu besiegen anfängt.

Odin.

Schweig' nicht, Vala!
Laß mich weiter dich fragen,
Bis ich alles erforscht!
Welche sind wol die Weiber
Die nicht Baldur betrauern?
Sage mir dies noch,
Ehe du einschläfst.

Der Sinn dieser hier ganz unverständlichen Frage bezieht sich auf einen spätern Umstand in Baldur's

Geſchichte, und wird dem Leſer nachher klar werden. Die Vala, verwundert darüber, daß Veitam ihr eine ſolche Frage thun kann, die eine geheime Weihe in die verborgenſten Myſterien der Zukunft vorausſetzt, ſchließt daraus, daß der Fragende nur Odin ſeyn könne, und antwortet im Zorn:

Vala.

Wahrlich du biſt nicht Veitam,
Wie ich früher geglaubt.
Vielmehr Odin du biſt,
Der Beſchirmer der Menſchen.

Odin.

Wahrlich du biſt nicht Vala,
Biſt keine weiſe Frau.
Vielmehr Mutter du biſt
Dreier garſtigen Thurſen.

Vala.

Reite nur, Odin, zurücke,
Rühme dich nur
Mich betrogen zu haben.
So ſoll keiner mich mehr
Wecken vom Todesſchlaf,
Eh' Loke die Kette zerbricht,
Und die Götter in Nacht verſinken.

Mit dieſer Drohung endiget das Gedicht. Das Folgende kann jeder ſich ſelbſt ſuppliren. Odin muß mit unverrichteter Sache nach Walhal zurückkehren, denn

das, was er eigentlich zu wiſſen begehrte, welcher der Irrthum ſey, der ſich in die Eidſchwüre der Naturweſen eingeſchlichen habe, dies hat er nicht erfahren, weil die Vala ihn an ſeinen unvorſichtigen Fragen erkannt hat, und dem Erkannten nichts mehr offenbaren will.

Nachdem er alſo die Demüthigung gehabt hat, zu ſehen, mit welcher Sicherheit die Todtenköniginn und die Rieſen ihren baldigen Raub erwarten, nachdem er ſelbſt Zeuge geweſen der in Helheim gemachten feſtlichen Anſtalten, um den unglücklichen Gaſt, glänzend, wie ſich's gebührt, zu empfangen, ſo bleibt ihm nichts übrig, als ſeine Qual in ſeinen Buſen zu verſchließen, und ſich mit ſterblicher Reſignation dem deſpotiſchen Schickſale hinzugeben.

Funfzehntes Capitel.

Baldur's Tod und Beſtattung.

Unterdeſſen iſt aber Loke, der ſich ſelbſt mit Recht den liſtigen nennt, ſeinerſeits ämſig geweſen, iſt aber viel liſtiger als Odin zu Werke gegangen, und hat das tiefverborgene Geheimniß entdeckt. Dies hat er auf folgende Weiſe gethan.

Daß Odin das Geheimniß nicht kannte, dies wußte er wohl, denn ſonſt wäre der Gott nicht nach der Unterwelt gegangen, um es zu erforſchen. Welcher unter den Göttern konnte es denn wohl in geheimnißvoller Bruſt verſchließen. Vielleicht Frigga, die als Odin's Gemahlinn, die Mutter der Götter, die das Schickſal aller Götter und Menſchen vorausſah, manches wiſſen konnte, deſſen Kenntniß dem höchſten Gott abging. Es kam auf einen Verſuch an. Eben ſah er auf Erden einen Altar, der Frigga geweiht war; er nahm die Geſtalt eines jungen unſchuldigen Mädchens an, umfaßte knieend den Altar, und rief mit himmelwärts gewandten Blicken:

Loke.

O Frigga, Göttinn, die die weite Erde
Beherrſcht, erhör' eines unſchuld'gen Mädchens
Verborgene Liebesklage! Schenk' ihr Hoffnung.

Frigga (ſich offenbarend).

Was willſt du, Mädchen? Liebeſt du zu mir,
Als Liebende? Du weißt, ich habe nicht
Der Liebe Herrſchaft; wende dich an Freya,
Die oft zwar grauſam iſt. Sie theilt, ſo weißt du,
Die Hälfte der Erſchlagnen mit Valvater.

Loke.

Nur zu der Erde Mutter darf ich flehen.

Frigga.

So ſage denn die Noth. Du zitterſt? Faß' dich,
Ich hab' dich lieb, es ſchmückt die Unſchuld dich.

Loke.

O Königinn der Götter, es bedroht mich
Ein ſeltſames Verhängniß. Mein Geliebter
Liegt auf dem Krankenlager, blaß und elend.
Es brennt ſein Kopf, es raſ't in ihm das Fieber.
Ich ging nach Mimer's Hain, um Rath zu holen
Beim Weiſeſten der Männer: „Mimm, ſo ſprach er,
„Das was unſchuldigſt iſt, woran der Zweifel
„Nie Anſtoß nahm, was ſelbſt der Argwohn ſchonte,
„Und opfre dies den Flammen. Mit dem Rauche
„Wird auch des Jünglings Krankheit ſchnell verwehen."
So Mimer ſprach; allein was iſt unſchuldigſt?
Was drohet keinem? Was iſt unbedeutend?

Woran hing nie der Zweifel und der Argwohn?
Wie weiß ichs? Meine Noth iſt groß, o Mutter,
Wenn deine Weisheit nicht mich unterrichtet.

Frigga.

Siehſt du das Eiland in dem Fluſſe? Dort
Ein junger, blätterloſer Zweig erhebt ſich,
Der kraftlos vor dem Winde hin und her ſchweift.
Vor allen halt' ich den für unbedeutendſt
Und für unſchuldigſt; denn mein Zweifel fiel,
Selbſt in des Zweifels Stunde, nicht auf ihn.
Nimm ihn, und brenn' ihn auf; brenn' ihn zur Aſche,
Damit auch dieſer von der Erde ſchwinde.
Zwar iſt er klein, das Kleinſte kann doch ſchaffen
Die größte Qual. Brenn' ihn, und mit dem Fieber
Des Jünglings ſchwindet Frigga's kleinſte Furcht.

Loke.

O Göttinn, warme Thränen danken dir!

Frigga (ihm den Zweig reichend).

Da nimm, und weih' ihn gleich den ird'ſchen Flammen
(verſchwindet).

Loke (ſich aufrichtend).

Den unterird'ſchen Flammen weih' ich ihn.

Die Sonne verfinſterte ſich, gleichſam vor Trauer, als ſie Loke mit dem verhängnißvollen Zweige bewaffnet ſah. Eine Schaar Schwarz-Elfen ſchlichen aus den Klüften hervor, und hüpften freudig um Loke her-

um. Wie, rief Loke, ihr wagt euch hervor bei hellem Tageslicht? — Was? Tageslicht? antworteten die Schwarz-Elfen: die Sonne hat sich verborgen. Es ist dunkle Nacht, stockfinster, wie in den tiefsten Bergesschluchten. Es kräht der Hahn, die Hunde heulen. Heil dir, Laufey's Sohn! Heil dir Forbaut's Sohn! *) froh werden wir dir dienen; befehle nur!

Loke.

Und was könnt, und was wollt ihr?

Chor.

Deinen Zweig, deinen Spieß
Mit ſtählerner Spitze,
Mit tödtendem Eiſen
Bewaffnen.

Loke.

So ſeyd mir willkommen!
Willkommen ſeyd!
Alle Bergleute, willkommen mir!

Chor.

Es hat Surtur behend
Verſchlungen den Tag,
Damit Aſen nicht ſehn,
Damit Vanen nicht ſehn,
Damit Elfen, die weißen Elfen, nicht ſehn
Dieſe That.

*) Forbaut, ein Rieſe, Laufey, eine Rieſinn, waren Lokes Eltern.

Loke.

Sey flink, sey flink,
Du Dellinger, Dör,
Du Dvalin, Dulin,
Du Fiölsvid, Frost,
Du Blindvid, Blaun,
Du Nidi, Nain,
Du Audvar, Aust, *)
Jeder Zwerg sey flink!

Chor.

Schlagt mit dem Hammer bei des Mittags Nacht,
Daß die Funken sprühn,
Alle Zwerge, geschwind, alle Zwerge!
Wie das Pferd, wenn es trabt über's steinerne Pflaster,
So donnern die Hammern auf Stahl.
Einen Nagel hier, einen Nagel dort!
Jetzt ist's vollbracht!
Eya, heil dir, heil! Er ist fertig der Spieß!

Loke.

Ich dank euch, geschäftige Söhne der Dämmerung!

Um den Spieß zu härten, stahlen jetzt die Schwarz-Elfen von einem Bauer ein unschuldiges Kind, dem sie mit dem Spieße die Brust durchbohrten. Solch' eine That, riefen sie, kann selbst das Eisen härter machen. Loke zog den Spieß aus, der jetzt zu seiner That fertig war, und dankte den Schwarz-Elfen.

*) Lauter Namen der Zwerge, die in der Edda vorkommen.

Jetzt hatte Loke den verhängnißvollen Mistelstein, durch den Baldur, nach den Willen des Schicksals ermordet werden sollte. Aber nicht Loke sollte ihn ermorden; Hödur war es, den das unerbittliche Schicksal zu dieser That erkohren hatte, Hödur, der selbst ein Gott und Baldur's Bruder war. Wie sollte er dazu kommen, den geliebten Bruder zu ermorden? Aber auch diese Weissagung mußte sich erfüllen.

Frigga, nachdem sie der vermeintlichen Jungfrau den schuldlosen Zweig gegeben, damit diese ihn zur Asche verbrenne, fühlt sich nun aller Furcht entledigt. Alle Götter freuen sich, Odin allein verschließt die Zweifel in seiner Brust, um die allgemeine Freude nicht zu stören. Diese giebt sich eben in dem furchtbaren Augenblicke, wo Baldur's Leben so nahe bedroht wird, am allerlautesten kund. In dem Wahne, Baldur's Tod sey jetzt ganz und gar unmöglich, steigen die Götter nach Midgard (der Erde) herunter, um die Menschen durch ihre Gegenwart zu beglücken. Glänzende Kampfspiele werden Baldur zu Ehren bereitet, um den noch immer schwermüthigen Gott zu erheitern. Die Götter schießen auf einander zum Spaß, insbesondre wird Baldur, der jetzt für unverletzbar gehalten wird, zum Ziele der Götterwaffen erkohren. Es schmeichelte den Göttern, zu sehen, wie die sonst tödtlichen Werkzeuge jetzt, nachdem alle Naturgegenstände Baldur Gehorsam geschworen hatten, von dem unbewaffneten Gotte machtlos zu-

rückprallen. So näherte ſich jetzt mit raſchem Schritte die furchtbare Cataſtrophe, die ich von Oehlenſchläger werde erzählen laſſen. Ein Chor von Menſchen, die in der Ferne den Kampfſpielen beiwohnen, beſchreibt folgendermaaßen das Feſt.

Chor.

Gebt Acht, gebt Acht, wie die Götter,
Panzergekleidet, helmumflattert,
Spießbewaffnet und ſchwerdumgürtet
Sich mit ſcheinbarem Zorne nahn dem
Friedlichen Baldur, Baldur dem Guten.
Er mit entblößtem Kopfe,
Goldlockig, unſchuldig,
Erwartet im Kreiſe den Angriff.
Und es trägt als einzige Waffe die Hand
Des Friedens heiligen Eichenzweig.
Sieh, jetzt neigt er den Kopf,
Steht jungfräulich und blöde,
Schon den Pfeilſchuß erwartend,
Der die unverletzbare Macht
Seiner Gottheit bezeugen ſoll.

Gebt Acht, gebt Acht, wie nun Odin
Auf dem Roſſe, dem achtfüßigen, hintrabt,
Hebt ſein Schwerdt, leicht treffend die Bruſt des
Friedlichen Baldur's, Baldur's des Guten.
Wie kaum berührt von dem Eiſen
Bleibt der Unſterbliche ſtehen.
Jetzt kommt Aukathor *)
Mit dem Miölnir in nervigter Hand.

*) So wird Thor genannt, weil er gewöhnlich auf einem Wagen fährt, denn Auka heißt fahren.

Zornig von Anſehn,
Wie wenn die Rieſen er züchtigt,
Haut er auf Baldur, doch unverletzt
Lächelt der Gott wie vorhin.

Jetzt fliegt Freyer vorbei auf des Ebers
Goldnen borſtigen Rücken,
Aehnlich dem blaſſen Monde des Himmels.
Hoch erhebt er das Schwerdt; die
Nußbraune Hand umfaßt es,
Und er ſchlägt es gegen des Jünglings
Unbewaffneten Buſen,
Während vorbei er fährt,
Lachend über des Schwerdtes Ohnmacht.

Jetzt fliegt Freya vorbei auf dem goldnen
Wagen, welchen die Luchſe ziehn,
Aehnlich dem blinkenden Sterne des Himmels.
Hoch eine Roſe ſie hebt; die
Schneeweiße Hand umfaßt ſie,
Und ſie ſchlägt ſie gegen des Jünglings
Roſig blühende Wange,
Während vorbei ſie fährt,
Lachend über der Roſe Ohnmacht.

Welche ſind jene Beiden, die, finſtern
Schatten ähnlich, von ferne zuſehn,
In dem äußerſten Kreiſe ſich haltend?
Nehmen nicht Theil an dem Götterkampf und der
Freude der Götter?

Ha! es iſt Aſa-Loke mit Hödur.
Freun ſich die Götter,
Gleich wird Loke grämlich vor Neid.
Hödur iſt blind, er lauſcht in der Ferne
Fremd zu der Freude.

Schweigt, denn Loke nähert ſich Hödur.
Still! denn er ſpricht.
Laßt aufmerkſam uns jetzt vernehmen,
Ob mit giftigen Worten das Feſt er ſtört.

Loke.

Warum, o Hödur, ſo gedankenvoll?
Du nimmſt nicht Theil am Feſte, ſtehſt nur fern,
Dem Fremden gleich, und lauſcheſt zu der Freude.
Weißt du denn nicht, was heut' es gilt? Zu ehren
Den frommen Baldur. Liebſt du nicht den Bruder?
Du lagſt mit ihm doch unter Frigga's Buſen.

Hödur.

Ha Loke! — denn ich hör's an deinem Spotte,
Daß du es biſt — geh' weg, laß mich in Ruhe!

Loke.

Warum kehreſt du den Rücken mir? du zürneſt,
Weil ich freundſchaftlich dir die Langeweile
Vertreiben will, jetzt, während alle Götter,
Berauſcht vom Feſte, dich vergeſſen haben?

Hödur.

Ha! giftig ſticht dein Wort, gleich Natterzungen!

Loke.

Du hegſt, wie alle Schwache, ſtets Verdacht.
Selbſt Freya's Buſen würde dir zur Stachel,
Wenn ſanft ſie gegen deinen Mund ihn drückte.

Hödur.

Iſt nicht die tiefe Nacht um meine Blicke

Unglück genug? Kommt Loke noch hinzu,
Mein Unheil durch Verspottung zu vermehren?

Loke.

Bei Yadrasil, bei Urda's Quell, in welchem
Das Schicksal ruht hinter der Wellen Schleier,
Ich spotte nicht, ich ehre dich vor allen.

Hödur.

Doch frägst du mich, mich armen blinden Mann,
Warum ich nicht die Freude theile? Böser!
Als wüßtest du nicht wohl, daß Nacht mich trennet
Von jeder Freude, die das Licht bescheint.

Loke.

Und braucht der Blinde denn zu fliehn die Freude?
Kannst du nicht, wie die andern, Baldúr ehren
Mit schwachem, mit mißlungenem Versuche?
Denn dies ist jeder gegen ihn. Selbst Thor
Muß Baldur's Unverletzlichkeit bezeugen.

Hödur.

Man nennt dich klug, o Loke! Wahrlich aber
Du scheinst mir nicht des Ehrennahmens würdig.
Wie kann ich nach dem Bruder zielen? Weiß ich
Denn wo er steht? Und übrigens, ich trage
Kein Schwerdt an meiner Lende, wie die andern.
Ich Alter werde kindisch ja behandelt.

Loke.

Die Waffe, Hödur, sollst du mehr nicht missen.
Komm, reiche mir die rechte Kämpferhand.
Hier ist ein Spieß, er heißt Mistletein;

Auf einem Eiland in dem Fluß entſproſſen,
War er ein junger blätterloſer Zweig,
Der kraftlos hin und her im Winde ſchweifte.
Ihn hab' ich abgebrochen, und mit Eifen
Beſetzt; s'iſt freilich eine ſchlechte Waffe;
Doch ſo iſt jede Waffe gegen Baldur;
Und unſer ganzer Zweck iſt nur zu zeigen,
Wie wenig er verletzbar ſey. Nun, zu!
Wart', laß mich erſt die Richtung lenken. So!
Nun iſt es gut. Jetzt immer grade zu,
Den Spieß nur feſt gehalten, unverändert;
Dann wirſt du wohl des Gottes Buſen treffen.
Es wird die Freude ſehr erhöhn, wenn Hödur
Auch etwas thut; es ſchmerzet Odin's Söhnen,
Daß du allein ſo finſter biſt; doch wenn ſie
Nun deine That erblicken, dann verſchwindet
Die letzte Wolke vor der Freudenſonne.

Hödur.

Nun diesmal ſpricht doch Loke recht vernünftig.
So ſtelle mich denn recht. Wo iſt mein Ziel?

Loke.

Im Dunkeln, rabenſchwarz in finſtrer Nacht.

Hödur.

Beſpottеſt wieder meine Blindheit du?

Loke.

Bei Hel, ich halte mehr auf deine Blindheit,
Als auf den beſten, hellſten Sommertag,
Jetzt lauf' nur zu, du blinder Sohn der Nacht!
Nur grade zu, den Spieß kühn ausgeſtreckt!

Sie lachen schon die Götter, höreſt du?
Sie jauchzen hoch. Seht, Hödur iſt bewaffnet!
Steh' ruhig, Baldur, damit er dich treffe!
Dein blinder Bruder will dich auch verehren.
So, Hödur! ſtoße jetzt nur zu und treff' ihn!

Chor.

Es rührt mich dort zu ſehn den blinden Hödur,
Mit einem ſchwachen Zweig bewaffnet, langſam
Sich hinzuſchleichen. Nur aus Bruderliebe
Vergißt der blinde Gott die Qual, und ſtellt ſich
Der Götter ſchallendem Gelächter bloß.

Jetzt durchbohrt Hödur ſeinen Bruder Baldur mit dem Miſteltein, daß er todt zu Boden fällt. Loke ſchleicht ſich eilig weg. Die Götter werden von einem ſolchen Entſetzen befallen, daß ſie wie verſteinert ſitzen bleiben, ohne ein Wort zu ſagen.

Hödur.

Nun, traf ich oder nicht? Mich dünkt, ich traf ihn;
Wo nicht, ſo lacht doch wenigſtens, ihr Götter!
Ihr ſchweigt? Stets wird der Blinde doch verſpottet.
So ſage, Baldur, frommer Bruder, ſage,
Hat die Verehrung, die der blinde Bruder
Dir zeigen wollte dich erzürnt? Du pflegteſt
Sonſt nie zu zürnen. Doch du ſchweigeſt? Seltſam!
Dies iſt das erſte mal wol in der Welt,
Daß auf die wohlgemeinte Frage keine
Antwort ertheilt ward von der Güte Lippen.
Ha, kalter Loke! Du des Spottes Vater,
So ſprich denn du; du pflegſt doch nicht zu ſchweigen;
Denn zum Verhöhnen haſt du Worte gnug.

Doch alle ſchweigen! Schauderhaft iſt's hier,
Im Kreis der Götter, wie in düſtern Mauern,
Wo alte Könige begraben liegen,
Wie auf dem Schlachtfeld nach dem Tag der Schlacht.
Doch auf dem Schlachtfeld hört man Raben ſchreien.
Hier alles ſchweigt! — Ha, Zauberei! was iſt es!
Ich ſteh' im Waſſer, ſteh' in einem Bach;
Die Welle rieſelt um den feuchten Fuß.
Ha Vater Odin! Mutter Frigga! rettet!

Frigga.

Unglückſeliger. Du rufſt die Götter? Ha verſtumm' und flieh!
Sey verflucht zu ew'gen Zeiten; flieh der hohen Götter Kreis!

Hödur.

Ha! was hör' ich! meine Mutter Frigga, du verfluchest mich?

Frigga.

Nicht nur Frigga; alle Götter. Flieh, verbirg dich meinem Blick!

Hödur.

O, erbarme dich! Hab' Mitleid mit dem alten blinden Mann!

Frigga.

Brudermörder! um dein Herz iſt, wie um deine Blicke, Nacht.

Hödur.

Wiederhole deine Worte! ſprachſt du nicht von Brudermord!

Frigga.

Kennſt du deine That nicht ſelber, Gott der unheilsſchwangern Nacht?

Hödur.

Nein bei allen Himmelsſternen! Warum ſteh' ich hier im Bach?

Frigga.

Dieſe Wellen, die benetzen deinen Fuß, ſind Baldur's Blut.

Hödur.

Dann zermalme mich Allvater! o zermalme mich zu Staub!

Frigga.

Leben ſollſt du, ewig leben, büßen für das blut'ge Werk!

Hödur.

Naſtrands Flamme mich verzehre, wenn ich weiß von meiner That!

Frigga.

Woher kriegteſt du die Waffe, die in Baldur's Buſen drang?

Hödur.

Hab' den Bruder ich ermordet, o dann treffe mich der Fluch!

Frigga.

Rede, woher haſt den Spieß du? Wer iſt Schuld an deiner That.

Hödur.

Ha! Loke gab den Spieß mir, und er nannt' ihn Miſteltein.

Frigga.

Und woher hat er die Waffe? Hat er's dir vielleicht geſagt?

Hödur.

Nur ein junger blätterloſer Zweig iſt's, auf dem Eiland dort Aufgewachſen, kraftlos ſchweifend vor dem Winde hin und her.

Frigga.

Ha! ſo brich, mein Herz, ſo brich denn! O, mein Baldur! o mein Sohn!

(ſie entflieht.)

Chor.

Eine ſo ſchreckliche That, wie dieſe,
Iſt ſeit Geburt der Zeit nicht geſchehen,
Hat nicht Loke vollbracht, nicht Utgards Fürſt,
Als jetzt, als jetzt,
Als ſie mordeten Baldur, den ſchönen Gott.
Jetzt iſt die Frommheit verſchwunden vom Himmel;
Weh uns, weh!
Was iſt Kraft ohne Liebe? Wo findet man jetzt
Barmherzigkeit unter den Göttern?
Als ein eitles Spielwerk werden ſie nun
Midgard betrachten und Aſkur's Söhne.
Wo ſind Breidablick's ſanfte,
Heilige, bold erquickende Strahlen?
Wo die Milde, die ſchmilzt das Eis des Stolzes?
Weh uns, weh!
Ewig iſt ſie verſchwunden! Es zittert der Staub
Vor den furchtbaren Göttern.

Jetzt wurde Baldur's Leichnam auf ſein Schiff Hringhorn gebracht, und das Schiff wurde in Brand geſteckt, damit der Leichnam mit ihm verbrenne. Als die Flamme ſchon hoch hinaufſchlug, wollten die Götter das Schiff vom Ufer ins Meer hinausſtoßen; aber ſelbſt mit vereinigten Kräften vermochten ſie es nicht. Dieſem Umſtande, den die jüngere Edda erzählt, hat Oehlenſchläger eine ſchöne Bedeutung untergelegt, denn er ſagt, die Erde wollte nicht ihren Freund Baldur loslaſſen, ſondern hielt den Kiel des Schiffes ſo feſt, daß keine göttliche oder menſchliche Kraft ihn von ihrem Buſen losreißen konnte. Die Götter mußten, um das Schiff loszumachen, zu ihren Feinden, den jetzt doppelt

verhaßten Riesen ihre Zuflucht nehmen. So ohnmächtig stehen die Götter, und selbst Thor, da, nachdem ihnen Baldur geraubt worden. Auf Verlangen der Götter kam ein Riesenweib, scheuslich wie Hel, zu ihnen hingeritten; ihr Roß war ein Wolf, ihr Zaum eine Schlange. Sie stieß zu dem Schiffe mit solcher Kraft, daß der Kiel indem er ins Meer hinauslief, sich entzündete. Thor ward böse, und wollte die Riesinn mit seinem Miölnir zu Boden schlagen, denn er sagte, sie würde so stark nicht gestoßen haben, wenn nicht die Freude über Baldur's Tod ihre Kräfte verdoppelt hätte. Die andern Götter besänftigten ihn aber, daß er nachließ. Während das brennende Schiff nun auf dem weiten Meere schwamm, stand Nanna am Ufer, und sah die Flammen, die den geliebten Gemahl verzehren sollten, hoch gen Himmel hinaufschlagen. Sie konnte den Anblick nicht aushalten, und starb vor Trauer. Ihr Leichnam wurde auf das brennende Schiff gebracht, wo er zu Baldur's gelegt wurde. Ihr kleiner Zwerg, Litter, lief trostlos um den Leichnam herum, den er bis zum Scheiterhaufen begleitet hatte. Thor stieß ihn in seinem Unmuthe in die Flammen hinein, daß auch er verbrannte. Auch Baldur's Roß wurde mit seinem Herrn verbrannt. Odin legte den Ring Drupner ins Feuer hinein, und erst seit dieser Zeit, sagt die jüngere Edda, erhielt er die Eigenschaft, alle neun Nächte acht andere Ringe, ihm selbst ähnlich, hervorzubringen.

Die Flamme von Baldur's Scheiterhaufen ſchlug jetzt zum letzten mal hoch gegen den Himmel hinauf, und erloſch. Aber neue Sterne kamen auf dem Himmel hervor, den die Flammen berührt hatten. Der Chor der Menſchen, in Oehlenſchläger's Tragödie, als es dieſe neue Erſcheinung erblickt, bricht in folgende Klage aus:

O Qual!
Sollen mir jetzt die flammenden Sterne,
Ehmals mein Troſt in dem nächtlichen Dunkel,
Sollen auch die nun künftig mir deuten
Baldur's Verluſt?
Töchter der Nacht mit den funkelnden Blicken,
Trautig benetzt von den Thränen des Thau's,
Müßt ihr auf finſterer Wölbung beweinen
Baldur's Verluſt?
O Qual!

Alles mußte ſich vereinigen, um Baldur's Verluſt ſo ſchauderhaft wie möglich zu machen. Sein eigener Bruder war, ohne es zu wiſſen, ſein Mörder geworden. Seine Mutter, die alles gethan hatte um den geliebten Sohn zu erhalten, war, durch ein unwillkührliches Verſehen, ſelbſt die Urſache ſeines Todes geworden. Jetzt, obgleich todt und der Unterwelt als ein unſchuldiges Opfer zugefallen, iſt die Erzählung von ihm doch noch nicht zu Ende. Selbſt nach ſeinem Tode werden wir ihn noch in der Schattenwelt, und zwar wie im Leben, ſo auch hier, mehr leidend als handelnd erblicken.

Sechszehntes Capitel.

Baldur's Schattenleben.

Frigga, welche von allen Göttern und Göttinnen, wie begreiflich, am meiſten trauerte, fing auch am erſten an eine neue Hoffnung zu hegen, woran ſich ihr mütterliches Herz mit aller Kraft feſt an klammerte. Baldur war jetzt zwar todt, und das ſchreckliche Schickſal in Erfüllung gegangen. Allein warum ſollte er jetzt nicht wieder ins Leben zurückgerufen, aus der Unterwelt erlöſt werden können? Das unerbittliche Schickſal war ja ſchon befriedigt. Die erwünſchte Erlöſung des ungeduldigen Schlachtopfers könnte ja vielleicht auch zu ſeinen verborgenen Plänen gehören. Voller Freude und Hoffnung trat Frigga in die Verſammlung der Götter hinein, und fragte, wer von den Göttern nach der Unterwelt fahren wollte, um Baldur unter jeder Bedingung aus dem Schattenreiche zu erlöſen. Hermodur, der Bote der Götter, meldete ſich dazu. Er be-

kam Odin's Roß, Sleipner und begab ſich auf die Reiſe, während die Götter für einen Augenblick wieder frei athmeten, und auf die Rückkunft des Boten mit geſpannter Erwartung harrten. Die Menſchen hofften aber wenig von dem Unternehmen. Ihr Chor ſagt bei Oehlenſchläger:

Klein iſt nur meine Hoffnung,
Unbedeutend mein Troſt,
Denn wen Hel, die ſchreckliche, bläulich weiße
Todten-Königinn erſt umarmt hat,
Giebt ſie ſchwerlich zurück,
Und am wenigſten wohl
Ihn, den ſchönen, den lang erſehnten,
Heiligen Baldur.
Wie der hungrige Wolf in der Winternacht
Nach warmem und jungem Blute
Lechzend ſich ſehnt,
So ſchmachtet auch ſie, ſo ſaugen die feuchten,
Froſtigen Lippen ſich feſt an Baldur's Mund.
Leichter wirſt aus des Luchſes Klauen
Du das zitternde Lamm erretten,
Als Baldur aus Niſtheim.
Doch ſoll nicht der Verzweiflung Wurm
Nagen mein Herz,
So lange die Hoffnung glimmt.
Früh genug zu verzweifeln,
Wenn das eherne Schickſal
Mir den letzten hinſterbenden Funken auslöſcht.

Um jetzt den Ausfall von Hermodur's Botſchaft zu ſehen, müſſen wir uns nach Niffelheim verſetzen. Hel ſitzt auf ihrem Knochenthrone in der furchtbaren Höhle. Das Chor beſteht aus den Schatten unglückli-

cher abgeſtorbener Menſchen. Modgudur, ein Mädchen, welches von Hel zur Bewachung von Gjallerbro, der Brücke, die von dem Lande der Lebenden nach dem Todtenreiche führt, geſetzt war, kommt athemlos hergelaufen, um mit der Königinn zu ſprechen.

Hel.

Was willſt du hier? Verläßt du Gjallerbrücke,
Die du bewachen ſollſt? Ich ſollte wahrlich
Mit Peſt und ſchwarzen Beulen dich beſtrafen,
Weil du die Pflicht verſäumeſt.

Modgudur.

Zürne nicht;
O Königinn, ich lief um dir zu melden,
Daß bald ein fremder Gaſt dich wird beſuchen.

Hel.

Die Botſchaft mir zu bringen, ſchickt ſich beſſer
Für meinen Diener Langſam, und iſt er
Beſchäftigt, kommt's der Dirne Schleichend zu,
Nicht dir, der Gjallerbrücke Wächterinn.

Modgudur.

Wenn weiſſe Schatten ſchaarenweiſe ziehen,
Wie ſchlafend, über Gjallerbrücke hin,
So mag dein Diener Langſam, mag die Dirne,
Die Schleichend heißt, ſich auf den Weg begeben;
Sie kommen immer früher als die Schatten.
Ich aber, die ich fliege wie die Peſt,
Komm' kurze Zeit nur vor dem ſeltnen Geiſte,
Der nach mir folgt.

Hel.

Thörichte, was erſchreckt dich?
Verlierſt den Athem über die Beſchreibung
Von einem leeren Schattenbild?

Modgudur.

Erlaube,
Daß ich dir widerſpreche, Loke's Tochter!
Denn iſt der Mann, von dem ich ſprach, ein Schatten,
So iſt die Sonne nur ein dunkler Fleck,
Denn ſeine Wangen glühen von Geſundheit,
Die mir ins Auge brannte. Eilig ritt er
Auf dem achtfüß'gen Roſſe; Gjallerbrücke
Gab ſtärkern Wiederhall von ſeinen Tritten,
Als neulich, da fünf Schaaren todter Männer
Hinſchlichen über ſie.

Hel.

So iſt denn dieſer
Noch zu dem Kreis der Lebenden gehörig?

Modgudur.

Der raſche Held iſt gleich dem Leben ſelbſt.
Roth ſchwellt ſein Mund wie eine reife Kirſche.
Ha, welche Luſt, ſich feſt an ſeine Lippen
Zu klammern, und das rothe Blut zu ſaugen!

Hel.

Seltſam iſt deine Rede. Naht er ſchon?

Modgudur.

Er iſt ganz nah, denn ohne langes Fragen

Ritt er den Todtenweg entlang. Sobald er
Zu dem Geländer kam von deiner Höhle,
Dann ſtatt zu warten, bis das Thor geöffnet,
Drückt er die Sporen in des Roſſes Seiten,
Und eilig ſprang es über's Gitterthor;
Der goldne Huf berührte kaum die Spitzen
Des eiſernen Geländers, welche ſonſt
Mit Tod bedrohen jeden Uebermüth'gen,
Der bis zu deiner Wohnung dringen möchte,
Eh' dein Herold, die Krankheit, ihn gerufen.

Chor der Schatten.

Mit Graun die Erde bebet
Beim Roßgetrampel;
Der Lärm mir faſt zerſplittert
Den loſen Schatten.
Mein langer Traum verſchwindet,
Wie Nacht dem Tage,
Und helle Sonnenſtrahlen
Erhell'n die Dämm'rung.
Wie biſt du doch erquickend
Du Quell des Lebens!
Er kommt, denn ſieh, es ſchwanken
Des Berges Gründe.
Es ſtrahlt ſo friſch ſein Auge,
So keck und muthig!
Allein ich muß nun weichen
Zurück ins Dunkel,
Denn dieſe Strahlen blenden
Mein todtes Auge.

Hermod.

Ha! ſo ſteh' ich jetzt denn endlich in dem weitberühmten Saal.
Doch wie dunkel hier und ſchwüle! Unterſcheid ich kaum den Weg.

Wer iſt's, die ich dort erblicke, bös und grimmig von Geſtalt,
In der Hand den großen Knochen, ſitzend auf dem Schädelthron?

Hel.

Unverſchämter Frager, wiſſe, ich bin Hel. Beſuchſt du mich?
Fürchteſt nicht, mein naher Athem dir das Blut verderben ſoll?

Hermod.

Fürcht' ich nicht des Kampfes Waffen, weder Schwerdt, noch Spieß, noch Axt,
Wird ein Weib mich nicht erſchrecken.

Hel.

Unbeſonnener, ſo ſprich!
Wer biſt du? Was dein Begehren? Biſt du ſterblich oder nicht?

Hermod.

Alles werd' ich dir berichten. Erſt die Bitte höre doch:
Laß das Thor des Berges öffnen, laß die äußre friſche Luft
Strömen durch die finſtre Wölbung, denn vermuthlich waren nicht
Lange deine Fenſter offen, dumpf und ſchwüle fühlt ſich's hier.
Grün und ſchimmlicht ſind die Wände, kaum die Fackel brennen kann.

Hel.

Dieſe Luft, die deine Lungen ängſtiget, iſt Wolluſt mir,
Duftet mir ſo ſüß und lieblich wie der Blumen Weihrauch dir;
Denn ſie dienet nicht dem Leben, nur dem Tod iſt ſie beſtimmt.
Aber hier in meinen Schatten rinnt auch kein geſundes Blut;
Bald erfährſt du, wie die kalten Todesſchwingen dich umwehn.

Hermod.

Königinn, ſo weit erſtreckt ſich wahrlich deine Herrſchaft nicht;
Kannſt nicht dieſe Bruſt erſticken.

Hel.

Wer, Verwegner, biſt du denn?
Wahrlich nicht von Aſiur's Stamme, denn ſo wäreſt du ſchon todt.

Hermod.

Haſt du nie gehört von Hermod, Odin's Boten?

Hel.

Ha! du biſt's?

Hermod.

Blaſſe Königinn des Todes! Hermod ſteht zur Seite dir.

Hel.

Du bezeigſt mir große Ehre, o Walhallas kecker Sohn!
Doch was iſt hier dein Verlangen? Warum kommſt du zu mir hin?

Hermod.

Iſt's ein Wunder, daß die Götter fahren jetzt nach Niffelheim,
Da der beſte Gott von allen neulich dich beſuchte, Hel?

Hel.

Doch er kam nicht willig zu mir, brachte, Hermod, nicht wie du,
Seine Götterwärme mit ſich; nur ſein blaſſer Schatten kam.

Hermod.

Sage mir, wo iſt mein Bruder? Zeige, Hel, mir wo er ſteht.

Hel.

Zwiſchen jenen weißen Schatten ſitzet Baldur oben an.

Hermod.

Yggraſil und alle Götter! dieſer ſollte Baldur ſeyn?

Hel.

Baldur nicht, er iſt verſchwunden, Baldur's Schatten iſt es nur.

Hermod.

Baldur, mein geliebter Bruder, kennſt du jetzt Hermodur nicht?
O wie matt iſt jetzt dein Auge, ſchauest mich wie ſchlafend an!
Wo ſind jetzt die hellen Strahlen, die entſtrömten deinem Blick?
Wo die ſeltne Götterſchönheit? Baldur, guter Baldur, ſprich!
Doch er giebt mir keine Antwort, ſtrenget ſich vergebens an.
Armer Baldur! ich muß weinen! kannſt du auch nicht ſprechen mehr?

Hel.

Wiſſe, daß der Todten Sprache nicht zu deinen Ohren naht.
Leiſ' und unverſtändlich iſt ſie, wie der Schlag der Todtenuhr,
Wie das Zirpen einer Grille, wie das Ziſchen einer Mück'.

Hermod.

Wer iſt jener blaſſe Schatten, kleiner, ſchlanker, zart gebaut,
Neben meinem Bruder ſitzend?

Hel.

Es iſt Nanna, Baldur's Braut

Hermod.

Sterbliche, du folgteſt treulich dem Geliebten in den Tod,
Wie der ſahfte Mond, der immer mit verjüngtem Liebesglanz
Kreiſet um die größre Erde, unzertrennbar von dem Freund.
Alſo ſelbſt im Todtenreiche wird die Liebe nicht getrennt.
Blaſſer Bruder, ſieh, du lächelſt? Laß umarmen dich von mir!
Warum hältſt du mit dem Scepter mich zurück von ihm, o Hel?

Hel.

Rühr' ihn nicht, wenn du ihn lieb haſt; du zerſplitterſt die Geſtalt;
Die Berührung deiner Wärme jenen feuchten Nebeln ſchmerzt;
Ihnen iſt dein Lebens-Athem ſchmerzlich, wie das Feuer quält
Die Lebendigen auf Erden; drum verſchon' ihn mit der Qual!

Hermod.

Königinn des Todes! laß dich rühren durch Walhallas Flehn!
Gieb den Göttern Baldur; binde wieder den zerrißnen Kranz.
Hätteſt du den Schmerz geſehen, den ſein herber Tod erregt,
Deine ſtarren Augen hätten ſich in Thränen aufgelöst.

Hel.

Thöricht biſt du, o Hermodur, daß du kommſt in meinen Saal,
Und nicht ſchämſt dich zu verlangen meinen beſten Unterthan.

Hermod.

Darum hab' ich mich geſtürzet muthig in die Nacht des Grab's,
Trotz geboten den Gefahren, nur um Baldur zu befrein,
Hab' gehofft auf deine Güte; ganz Walhalla rieth mir's ab;
Erd' und Himmel grauſam glauben dich, und kälter wie das Eis.
Doch ich wag' es, dich zu bitten. Zeige jetzt der weiten Welt,
Wie man ohne Grund beurtheilt dich und deine Sinnesart.

Hel.

Nur vergebens du mir ſchmeichelſt. Glaubſt du denn, die Eitelkeit,
Solche weibiſch, ird'ſche Schwachheit, überlebe ſelbſt den Tod?

Hermod.

Nein, bei meiner Freundſchaft für den kalten, blaſſen Schatten dort,
Jetzt nicht ſchmeichelt dir Hermodur, denn er hat ſein Wort gemeint.

Hel.

Wiſſe, nicht freiwillig bin ich Königinn des Todtenreichs;
Odin, Baldur's ſtolzer Vater, zwang mich zu der ſchweren Pflicht.
Kaum war ich erwachſen, als er mir das Lebenslicht benahm,
Sperrte mich in dieſe Höhle unter morſchen Todten ein.
Als mein Auge von der Sonne nun auf ewig ward getrennt,
Als in dieſer feuchten Höhle ſich mein Körper eingeſchrumpft,

So verſchwanden aus der Seele Sanftheit, freundlich milder Sinn,
Und im finſtern Zorne leb' ich hier, an Rache denkend nur.
Doch gerecht iſt nun das Schickſal: Odin's Willkühr iſt beſtraft,
Er der ungerecht mich haßte, weil ich ohne Schönheit war,
Weil ich leichenblaß zum Theil bin, theils, wie die Verweſung blau.
Jetzt ſein Sohn, ſein lieber Baldur, in mein Netz gefallen iſt,
Und du wähnſt, du Thöricht-Eitler, daß ich wieder geb' ihn los?

Hermod.

Odin handelt aus verborgner Weisheit, unerforſchlich uns.
Was er ausführt iſt des Schickſals Wille, die Nothwendigkeit.
Biſt du Königinn des Todes, hat's das Schickſal ſo gewollt;
Darum ſchenkte dir den Scepter Odin mit dem Herrſcherthron.
Die Gerechtigkeit vollziehſt du, denn die Feigheit du beſtrafſt,
Und ſo biſt denn, ſtrenge Göttinn, du der Helden Bilderinn.

Hel.

Haſt von Bragi du gelernet ſo zu ſchmeicheln, junger Mann?
Glaubſt du, Hel, wie andre Weiber, ſey empfänglich für das Lob?
Ich bedaure dich, du hoffſt wohl, daß dein ſchönes goldnes Haar,
Deine friſchen Roſenwangen, mir das Herz bezaubern gar?
Wiſſe, thörichſter der Götter, dieſes Herz iſt kalt und hohl,
Wie die kalte Felſenhöhle, wo mein Knochenthron ſich hebt.
Darum ſpare deine Rede, in die Heimath zieh' zurück;
Nichts wird deine Liſt dir frommen, glaubſt du nicht, ich weiß Beſcheid:
Nicht, um meinetwillen kommſt du; um zu retten Baldur nur.
Ha! jetzt wimmern Walhals Töchter, ihre Wangen werden blaß;
Baldur wünſchen ſie ſich wieder, den geliebten ſchönen Gott,
Den ſie koſend ſtets umſtrickten, jede mit dem Liebesnetz.
Jetzt da er verſchwunden, kommt die Reihe, Hermod, auch an dich.
Sag' wie viele Küſſe Freya dir für dieſe That verſprach?

Hermod.

Kenntest du die Qual, die herbe, die nun Erd' und Himmel füllt
Bei dem schmerzlichen Verluste, o dann spottetest du nicht!
Doch den sanfteren Gefühlen stets verschlossen bleibt dein Herz.
Du begreifest nicht die Trauer, nicht das allgemeine Leid.

Hel.

Heuchelei nur! nichts als Falschheit! Nur ein Rausch des Augenblicks!
Allgemeines Leid und Trauern! Ha! im obern Reich des Lichts
Herrschet unaufhörlich Zwietracht, und man lügt nur Einigkeit.
Und damit du sehen mögest, daß ich sicher bin daran,
Höre was ich dir verspreche, hör' es und verwundre dich:
Wenn ein jeder Gott und Elfe, jeder Mensch und jedes Thier,
Alle Pflanzen, alle Steine, Himmel, Erde, See und Fluß,
Alle Baldur's Tod bemeinen im vereinten Trauerchor,
Wohl, so laß' ich meine Beute, gebe sie dem Licht zurück.

Hermod.

Königinn des Todes, meinest du aufrichtig dieses Wort?

Hel.

Bei der Raben heiser's Krächzen um die Aeser auf dem Feld,
Bei gebrochnen Augen, blauen Nägeln, kaltem Todesschweiß,
Ich versprech' und halt' es.

Hermod.

Ha! jetzt athm' ich leichter hier
Als in Valaskjalf und Vingolf.

Hel.

Freue doch zu früh dich nicht.

Hermod.

Kommt es auf die Oberwelt an, nur auf Utgards Herrscher nicht,
So ist Baldur schon errettet, und Valhalla's Qual vorbei.

Hel.

So verlaß mich dem, Verhaßter, geh' nach Asgaard gleich zurück!
Wenig würd' es dir gefallen, hätt ich hier zu Tische dich,
Wo der Tisch Verschmachten heißet, und das Messer Hungertodt,
Darum geh', und melde in Walhal, was dir Hel versprochen hat.

Hermod.

Ich gehe. — Aber erst, mein Bruder, erst
Mein Lebewohl empfang', und tröste dich
In deiner schauderhaften Einsamkeit,
Bis Erd' und Himmel sich ergossen haben
In Thränenströmen, deren salz'ge Fluthen
Hringhorn dein Schiff mit den gespannten Segeln
Hoch schwellend, nach des Lebens Hafen tragen,
Wie neulich nach des Todes. Aber immer
Vermeidet mich dein Blick, so finster starrend.
Du hast gewiß die Hoffnung schon verloren.
O sprich ein Wort, wenn es dir möglich ist,
Ein einz'ges Wort zu Hermod, eh' er weggeht!

Baldur.

Was Lärmen hier? Weg! Baldur ist verschwunden!
Der lange Traum ist fort. Hier träumt sich's beser
In meiner Mutter kaltem Busen. Störe
Den Schlaf mir nicht, laß mich in Ruhe träumen!

Hermod.

Ha, welcher Laut war dieser? Horch! es klang
Als wenn in einem Hünengrab die Steine
Der innern Wölbung, dumpf zusammenstürzend,
Den Aschenkrug, den sie Jahrhundert lang
Umwölbten, gleich, in einem Nu zerschlagen. —
Wozu, o Baldur, solch' ein traurig Bild?
Nein, freue dich vielmehr. — Du schweigst? — In dieser
Verschloßnen Höhle ist der feur'ge Muth
Der Jugend dir erloschen. Freue dich!

Bald ſoll die Kraft dir wieder wachſen, wenn
Die beſten Perlen, die das Licht beſcheint,
Heilige Thränen, dich erlöſen werden.
Gieb aber, Frigga's Sohn, wenn du's vermagſt,
Gieb mir ein Zeichen, das ich bringen kann
Zu Hlidſkjalf's Herrn, als ſicheren Beweis,
Daß dich Hermodur wirklich hat geſprochen.
(Balder giebt ihm den Ring Draupner.)
Du giebſt mir Draupner? Wohl! ein gutes Zeichen!
Wie dieſer Ring ſtets neue Ringe träufelt,
So ſoll die erſte Freude, die ich hier
Gehabt, im Reich des Lichtes ſich vermehren.
Ich gehe. Bald ſoll wieder Götterblut
In Baldur's Adern rinnen. Lebe wohl,
Ich gehe, freud'ge Botſchaft zu verkünd'gen,
Zur allgemeinen Trauer lad' ich ein,
Die ſich in allgemeinen Jubel außlöſt.

Mit dieſer freudigen Botſchaft eilte nun Hermodur nach Walhalla, und ſagte Frigga insgeheim, was er ausgerichtet hatte. Die kluge Göttinn, die wohl wußte, daß Hel nur eine ſolche Bedingung, deren Erfüllung ſie ſelbſt als unmöglich anſah, für Baldur's Erlöſung konnte geſetzt haben, dachte darüber nach, und fand bald, daß die Bedingung gewiſſermaaßen einen Widerſpruch enthalte. Durch allgemeines Trauern ſollte Baldur erlöſt werden, allein wie konnte man trauern, wenn man wußte, daß man den Gott mit ſo leichter Mühe erretten konnte? Die beabſichtigte allgemeine Trauer mußte ſich ja in eine zweckloſe allgemeine Freude verändern. Sie verabredete daher mit Hermodur, die

Botſchaft geheim zu halten, damit die Trauer der Götter, Menſchen und Naturweſen ernſthaft und aufrichtig ſey, und durch keinen Hoffnungsſchimmer geſtört werde. Frigga und Hermödur ſelbſt, die einzigen Mitwiſſenden von der Unterhandlung mit Hel, gaben ſich auch der allgemeinen Trauer hin, und zwar mit aller Aufrichtigkeit, denn wie leicht wäre es doch nicht möglich, daß irgend ein fühlloſes Naturweſen Baldur's Tod nicht beweinte, und dadurch die ganze Hoffnung vereitelte? Ob es denn gleich nicht nöthig ſchien, — denn alles trauerte — ſo ſchickten dennoch die Götter über die ganze Welt Geſandte, um alle Weſen zu einer allgemeinen Trauer aufzufordern. Ueberall, wo die Geſandten hinkommen, war ihre Botſchaft überflüſſig, denn alles war ſchon in Trauer verſetzt. Die Menſchen weinten; alle Hirten auf den Bergen und in den Thälern hatten um ihre Hirtenſtäbe ſchwarze Bänder gewickelt; die Meeresfrauen ſaßen auf dem Strande und klagten; die wilden Thiere gingen mit bethränten Augen herum; die Pflanzen tropften mit einem ewigen Thau; ſelbſt Steine und Metalle weinten, und dies — ſagt die jüngere Edda — thun ſie noch immer, wie ein jeder ſehen kann, der ſie von der Kälte in die Wärme bringt.

Aber auch dieſe letzte Hoffnung ſollte vereitelt werden. Die Geſandten traten auf ihrer Wanderung in eine Höhle ein, wo ein altes Weib ſaß, das ganz gleichgültig ſchien, ohne an der allgemeinen Trauer Theil zu-

nehmen. Die Geſandten forderten ſie dazu auf. Sie antwortete aber:

Thok ſoll weinen
Mit trocknen Thränen
Um Balder's Tod.
Laß Hel nur die Beute behalten!

Die Geſandten wollten ſie todtſchlagen; allein ſie verſchwand wie ein Geiſt. Sie brachten die traurige Botſchaft nach Walhalla, und Baldur konnte nicht erlöſt werden. Hierauf bezieht ſich nun die dunkle Frage in Beitam's Lied, wo Odin die aus dem Tode erweckte Vala frägt: Welche ſind die Weiber, die Baldur nicht beweinen werden?

Die Götter hatten die Vermuthung, daß es Aſa-Loke geweſen, der die Geſtalt des alten Weibes angenommen hatte, und Boldur nicht beweinen wollte. Da er übrigens bei dem Tode des Gottes die wirkſamſte Urſache geweſen, ſo verging ihnen jetzt endlich die Geduld, und ſie beſchloſſen in ihrer wüthenden Verzweiflung, ihn auf die ſchrecklichſte Art zu beſtrafen. Loke, der ihre gefährlichen Anſchläge wohl kannte, ſuchte ihren Nachſtellungen zu entgehen. Er begab ſich nach Leſſö im Kattegat, dem Sitze des Meeresgottes Aegir, und wie die Götter, um ihn zu fangen, alle ſich dahin begeben hatten, ſo nahm er, wie er ſchon früher an demſelben Ort gethan hatte, die Geſtalt eines Lachſes an, und warf ſich in den mythiſchen Fluß Franager hin-

ein. Aber diesmal entging er den Göttern nicht; sie warfen ein Fischnetz in den Fluß hinaus, und fingen ihn. Thor hatte auf seiner Reise nach Jotunheim mit Recht zu Loke gesagt:

Geselle zu den Spöttern
Der hohen Asen dich;
Ich schwör' es bei den Göttern:
Deine Strafe wird fürchterlich —

denn fürchterlich war seine Strafe. Erst wurde er in eine steinerne Höhle hineingebracht. Darauf wurden seine beiden Söhne in Wölfe verwandelt, und vor des Vaters Augen auf einander gehetzt; der eine tödtete den andern, und riß ihm wüthend den Bauch auf. Mit den Gedärmen des ermordeten Sohnes wurde Loke an eine Säule festgebunden. Ueber seinen Kopf wurde eine Schlange aufgehangen, die unaufhörlich ihr Gift auf sein Gesicht hinabtropfen ließ. Aber schön fügt dieser rohe Mythus hinzu, daß Lokes Weib Sigyn, die eine Göttinn war, bei ihrem Gemahle blieb, und um ihm die Qual zu erleichtern, eine Schale über seinen Kopf hielt, damit sie das Gift der Schlange darin aufnehme — ein schönes Bild der weiblichen Treue. Aber der Mythus setzt auch in seiner unerschöpflichen Grausamkeit hinzu, daß wenn die Schale voll ist, so muß sie weggehen, um sie auszuschlagen; unterdessen fallen die Giftströme auf sein Antlitz herunter, und er geräth daher in solche Zuckungen, daß die Höhle und die ganze

Erde bebt, und dies ist die Ursache derjenigen Erscheinung, welche die Menschen Erdbeben nennen.

So ist denn nun Baldur gestorben, und unwiderruflich die Beute der Unterwelt geworden. Loke, der doch auch den Göttern nützlich seyn konnte, haben sie aus ihrer Mitte verbannt. Hödur, Balder's unfreiwilliger Mörder, muß noch von Vala getödtet werden. Die Götter rasen in ihrer Verzweiflung unter sich selbst, und machen durch ihre übertriebene Rache ihre Anzahl geringer und schwächer. Freyer hat schon, um Gerda zu gewinnen, sein Schwerdt den Riesen hingegeben; der Fenriswolf wird alle Tage furchtbarer, und alles deutet die herannahende furchtbare Catastrophe an, wo die Götter den Riesen erliegen, und sie selbst mit der ganzen Welt vergehen werden.

So werden wir denn jetzt unmittelbar auf die dritte und letzte, oder zweite symbolische Periode der Mythologie geführt. Schon früher habe ich gesagt, daß Baldur der letzte Mythus sey, und auch den Grund angegeben, warum er dieses seyn mußte. Nachdem ich also im Anfange eine kurze Uebersicht des ganzen mythologischen Systems gegeben habe, und in der Folge die erste symbolische, und nachher die mythische Periode genauer betrachtet habe, so haben wir jetzt nur die zweite symbolische zu betrachten übrig.

Siebzehntes Capitel.

Erläuterung der zweiten ſymboliſchen Periode durch Betrachtung des Eddiſchen Gedichts: Vala's Weiſſagung.

Wir könnten uns darüber wundern, daß die Götter ihren von Allvater beſchloſſenen Untergang ſo ſehr befürchten, da dieſelbe oberſte Gewalt auch ihre künftige Auferſtehung und ſeliges Leben beſchloſſen hat. Es iſt aber dieſes nicht wunderlicher, als wenn der Menſch, auch wenn er von einem künftigen ſeligen Leben eine Ueberzeugung hat, doch bei alle dem nur mit Grauen an den Tod denkt. Dieſer Uebergang iſt es, der ihm ſchrecklich erſcheint, und ſo fürchteten auch die Götter den bevorſtehenden Kampf mit den jetzt mächtigern Rieſen, welchen ſie unterliegen ſollten. Sie wußten, daß ſie mit ihrem geliebten Baldur wieder in Gimle vereinigt werden ſollten, und doch mußten ſie bei ſeinem Tode untröſtlich ſeyn, ſo wie auch das menſchliche Herz bei dem Tode eines geliebten Freundes verzweifelt, ob er gleich

den Glauben hat, ihn in der Ewigkeit wieder einzuholen. Diese Darstellung der göttlichen Gefühle ist daher noch immer menschlich und mythisch schön. Bald aber verschwindet jede menschliche Spur, das Sanfte wird ungeheuer, das Mythische symbolisch. Uebrigens habe ich meiner ersten kurzen Darstellung der ganzen Mythologie diese letzte symbolische Periode so ausführlich geschildert, daß ich jetzt nichts hinzuzufügen brauche. Den schrecklichen Winter, Fimbulvetur, den jüngsten Tag, Ragnaroke, den Kampf der Götter mit den Riesen, Surtur und Muspelheim's Söhne, das furchtbare Riesenschiff, Nagelfare, worauf sie sich einschiffen, Thor's und Odin's Tod, indem der erste von der Midgardsschlange, der zweite von dem Fenriswolfe getödtet wird, den Tod der übrigen Götter, Vidar's, des stummen Gottes Ueberleben der andern, und endliches Erliegen unter die Gewalt des feindlichen Princips, das folgende Wiederaufleben der Götter durch Allvaters Willen, die neue Erschaffung der Welt, das Leben der Seligen in Gimle, der Verdammten in Naſtrond, die Erneurung des Menschengeschlechts durch Lif und Lifthraser — dies alles habe ich ausführlich geschildert, und zum Theil auf die Bedeutung dieser Vorstellungen aufmerksam gemacht. In meiner damaligen Darstellung hatte ich mich besonders auf die jüngere Edda gestützt; jetzt werde ich aber in der Kürze erzählen, wie die ältere Edda denselben Gegenstand behandelt; nicht als wenn diese Darstellung von

der andern in den eigentlichen Thatsachen bedeutend verschieden wäre, sondern weil dasjenige Gedicht der ältern Edda, worin dieser Untergang der Götter erzählt wird, eins der allermerkwürdigsten des ganzen nordischen Alterthums ist; ja so merkwürdig, daß einige sogar geglaubt haben, es müsse dies der älteste und am meisten authentische Theil der Edda seyn. Ja Grundtvig ist sogar so weit gegangen, zu behaupten, eine jede Darstellung der nordischen Mythologie dürfe sich einzig und allein auf dieses Gedicht stützen, oder, wenn auch auf andere Theile der Edda, so doch nur in sofern, als die Mythen mit jenen in Verbindung gebracht werden könnten, oder darin angedeutet wären.

Dieses so hoch gepriesene Gedicht, welches den einzigen wahren Geist der Mythologie zu enthalten, gesagt wird, heißt in der altnordischen Sprache Völu Spá, das heißt: Vala's Weissagung. Es ist meinen Lesern bekannt, daß Vala eine weissagende Frau ist, und zwar kein nomen proprium, sondern ein appellativum, wodurch alle solche weissagende Frauen bezeichnet wurden. Schon in dem Mythus von Balder haben wir gesehen, wie Odin auf seiner Fahrt nach der Unterwelt, eine schon verstorbene Vala aus dem Todesschlafe durch Hülfe der Magie der Runen erweckt, und sich von ihr das Schicksal voraussagen läßt. Selbst nach Einführung des Christenthums auf Island erhielten sich noch einige solche Vala's, zu welchen die Leute ihre Zuflucht

nahmen, wenn sie über irgend etwas aus der Zukunft belehrt seyn wollten, wie uns dies noch eine alte Isländische Saga erzählt, und zugleich eine weitläuftig ausgeführte Scene darstellt, wo eine Vala von einem grönländischen Fürsten geholt wird, um ihm zu sagen, wann die theure Zeit und die Hungersnoth, die damals herrschten, aufhören würden. Einige haben geglaubt, dieses Wort Vala sey daſſelbe als das lateinische Sibylla, indem, was so häufig in den Sprachen geschieht, die Vorsylbe weggefallen, und das b in v verwandelt wäre. Die Vala, welche uns der altnordische Dichter, in dem Gedichte, wovon wir hier handeln, vorführt, ist eine uralte Vala der ächt heidnischen Zeit, und die wir uns nicht als jene neuere Vala der isländischen Saga, als keine gewöhnliche sogenannte kluge Frau denken dürfen, die auf die erste beste Frage für Bezahlung Antwort giebt. Sie beschäftigt sich nicht mit den kleinen Interessen der gegenwärtigen Zeit, sie sagt weder Pest noch Hungersnoth voraus, sondern sie prophezeit das Ende der Welt, den Untergang der Götter und alles Bestehenden, und das neue selige Werden der Natur in einer bessern Existenz. Es würde dem Leser kein großes Vergnügen machen, wenn ich, wie ich bei andern eddischen Gedichten gethan habe, auch dieses in einer Uebersetzung mittheilte, denn es ist so außerordentlich dunkel, daß es, um verstanden zu werden, entweder eine sehr tiefe Weihe in die nordischen Mysterien voraussetzt,

oder auch von einem sehr weitläuftigen Commentar begleitet seyn muß. Die Vala, welche in dem Gedichte redend eingeführt wird, ruft selbst mit jedem Augenblicke aus: „Versteht ihr mich oder nicht?“ Konnte sie dies schon damals fragen, als unsere nordischen Vorväter der heidnischen Zeit um so viel näher lebten als wir, so sehen wir ein, wie schwer es für uns seyn muß, die mystische Vala zu verstehen.

Aber von dem Inhalte dieses Gedicht muß ich doch eine kurze Uebersicht geben: Die Vala fängt so an: „horcht auf meine Worte, alle Wesen, groß und klein! „Ich werde euch alte Sagen, die allererſten, wovon ich „gehört habe, offenbaren.“ — Nach diesem feierlichen Exordium sagt sie nun, daß sie die höchste Weihe erhalten habe. „Ich erinnere mich noch — sagt sie — „der Riesen, die am ersten erschaffen wurden, und die „mich in meiner Kindheit auferzogen haben; ich kenne „neun Welten und neun Himmel. Ich sah Ygdrasil, „als sie noch nicht in ihrem Wachsthum bis zur Ober„fläche der Erde gekommen war.“ — Diese Versicherung von dem hohen Alter ihrer Kenntnisse mußte den Worten der Vala bei der lebenden Generation Eingang und Zutrauen verschaffen.

Dann fängt sie ihre Offenbarungen an: „Es war „der Anfang der Zeit, als nichts war, weder Sand noch „See noch kühle Wellen. Nirgends war Erde, nirgends

„Himmel, nur ein ungeheurer Schlund ohne Gewächse. „— — Die Sonne wußte nicht, wo sie ihre Gemächer „hatte; die Sterne wußten nicht, wo sie funkeln sollten; „der Mond wußte nicht, wo seine Bahn war.“ Jetzt geht sie zur Cosmogonie über, welche dem Leser schon bekannt ist; und überhaupt handelt das Gedicht nicht bloß von dem Untergange der Welt, sondern auch von ihrem Entstehen. Die Schöpfung erzählt es, als die älteste Tradition, das Vergehen und Wiederaufstehen weissagt es, als das verborgenste Mysterium. Ueberhaupt hat das Gedicht dadurch etwas Kühnes und Grandioses, daß es sich nur in den Sphären der Vergangenheit und der Zukunft bewegt, indem es über die ganze Gegenwart als ein Nichts, dahin schwebt. Seine erste Hälfte ist der Vergangenheit, die zweite der Zukunft geweiht, zwischen beide verliert sich die Gegenwart, wie ein bloßes Moment, wie ein Punct ohne Ausdehnung.

Bei der dem Leser schon bekannten Cosmogonie werde ich mich nicht aufhalten, sondern bloß das Charakteristische der Darstellung in diesem Gedicht anführen. Die Vala erzählt, daß die Götter in ihrer Jugend mit den goldnen Steinen des Himmels, den Sternen, im Brette spielten. Nachher wird das Gold auch von den Menschen, und zwar umgekehrt im Schooße der Erde gefunden. Dadurch werden sie verdorben, und nach und noch zu ihrem Untergange reif. Die mythische Beschrei-

dung des Goldes, seiner chemischen Behandlung und seines großen Einflusses, als Repräsentanten des Vermögens, ist sehr originell. Das Gold wird als ein menschliches Wesen gedacht, und Guldveige genannt. „Der erste Mord" — sagt die Vala — „den ich erinnere, „war, daß die Menschen Guldveige' mit Spießen „durchbohrten, und in der Halle des Hohen *) verbrann„ten. Dreimal brenneten sie sie, dreimal wurde sie wieder „geboren, und noch lebt sie **). Wo sie nur in ein „Haus kam, da nannte man sie Reichthum. Das „trügerische Weib verstand selbst Wölfe zu zähmen***). „Sie verstand Zauberkünste, und beglückte damit die „Bösen mehr als die Guten." Jetzt — erzählt die Vala — wurden die Götter böse, weil die Menschen sich des Goldes bemächtigt hatten; Odin warf zum Zeichen seines Zornes einen Spieß zwischen die Völker, und dieses neue Metall ward ihnen noch verderblicher als das erste.

Den unerbittlichen Beschluß des Schicksals, den Untergang der Götter, betrachtet Vala als eine gerechte Strafe, weil Thor auf seiner Brautreise nach dem Riesenlande, fast die ganze damalige Generation der Riesen verrätherisch erschlagen hat. Wie Oehlenschläger in seinem großen Gedicht, „die Götter Nordens"

*) Unter offenem Himmel.

**) Denn das Gold wird im Feuer unverändert.

***) Allusion auf die große Macht des Goldes.

dieſe Andeutung der Edda zu einem erhabenen tragiſchen Effecte benutzt hat, iſt ſchon oben bemerkt worden, am Schluſſe des 7ten Capitels.

Hier macht alſo die Vala den plötzlichen, die Gegenwart vernichtenden Uebergang zu der künftigen Cataſtrophe, die ſie mit der energiſchen Frage: „Verſteht ihr mich oder nicht?“ häufig abbricht. Fimbulvetur wird beſchrieben, und das feindliche Wüthen des Menſchengeſchlechts durch die Ausdrücke Schwertzeit und Schildzeit, (da die Schilder zerſchlagen werden), Sturmzeit und Wolfzeit (ehe die Welt zuſammenſtürzt) characteriſirt. Der Brand der Eſche Ygdraſil, der Streit der Götter mit den Rieſen, die Zerſplitterung alles Beſtehenden, dies alles wird in prophetiſcher Kürze dunkel erzählt. Endlich wird die neue vollkommene Schöpfung geſchildert, und das Gedicht endigt mit den Worten: „Nidhöggur, der alte Drache *) kommt zum letzten„mal aus der Tiefe des Abgrunds emporgeflogen, bunt „wie eine Schlange, und Leichen auf ſeinen Flügeln „tragend. Noch einmal ſchwebt er über die Ebene hin, „und verſinkt auf ewig.“

In meiner ſyſtematiſchen Darſtellung der nordiſchen Mythologie, die jetzt als Syſtem betrachtet, geendigt, und in ſich geſchloſſen iſt, habe ich oft Gelegenheit gehabt, ganze Gedichte der Edda vorzutragen, wenn dieſer

*) Derſelbe, der an Ygdraſils Wurzel zehrt.

oder jener Mythus, den ich erzählen wollte, darin enthalten war. Ich darf daher hoffen, daß diese Urkunde der Mythologie (wenigstens dem Geiste nach) jetzt dem Leser nicht ganz unbekannt seyn könne, ob es gleich außerhalb meines Planes lag, die Bücher der Edda einer genauern Prüfung zu würdigen, da dies ein besonderes Studium fordert, und Bekanntschaft mit der Originalsprache voraussetzt. Aber eine kurze Auseinandersetzung des Inhalts dieser für unsern Gegenstand so wichtigen Bücher, gehört allerdings mit zu meinem Zwecke. Ich muß daher nach Beendigung des mythologischen Systems, als Nachtrag eine Uebersicht derjenigen Bücher der Edda geben, für deren Inhalt ich in der systematischen Darstellung keinen Platz finden konnte, weil sie sich nicht auf irgend einen besondern Mythus, sondern auf allgemeine mythologische Vorstellungen beziehen. Von dieser Untersuchung werden dann erstlich diejenigen Theile der ältern Edda, die wir schon zu Rathe gezogen haben, ausgeschlossen werden; ferner die mythologisch-historischen Gedichte, weil diese einen für sich bestehenden abgeschlossenen Theil bilden, der sich nicht auf die reine Mythologie bezieht, und der nur zufälliger Weise mit den rein mythologischen Gedichten der Edda zu einem äußern Ganzen verbunden worden; endlich diejenigen Gedichte, die entweder fast ganz unverständlich oder auch weniger interessant sind.

Achtzehntes Capitel.

Vafthrudnersmaal; Grimnersmaal. Alvismaal. Hyndlas Geſang.

Unter den Gedichten, deren Inhalt wir alſo hier zu betrachten haben, bieten ſich erſt zwei dar, die ſich auf die erſte ſymboliſche Periode der Mythologie beziehen, und in dem Motive große Aehnlichkeit unter ſich haben: Vafthrudnersmaal und Grimnersmaal.

In Vafthrudnersmaal beſucht Odin einen Rieſen, der Vafthrudner heißt, in der Abſicht, um ihm einige ſeiner Geheimniſſe von dem verborgenen Urſprunge der Welt zu entlocken. Weil nämlich die Rieſen älter ſind als die Götter, ſo ſind ſie beſſer wie dieſe, von dem Anfange der Zeit, dem ſie näher ſtehen, unterrichtet. Uebrigens iſt dies nur ein äußeres Motiv, welches der Dichter benutzt, um ſeine cosmogoniſche Lehren zu entwickeln. Vafthrudner wird als der Weiſeſte aller Rieſen vorgeſtellt. Er ſagt zu Odin: Wenn du

nicht weiser bist als ich, so kommst du nicht aus meiner Wohnung wieder hinaus. Aber er weiß nicht, daß der Fremde Odin ist, denn dieser hat sich Gangraad genannt, d. h. den Gehenden, so wie er sich früher bei einer ähnlichen Gelegenheit Veitam, den Wandernden, nannte. Odin, der weiseste der Götter, hat übrigens ein immerwährendes Streben, seine Weisheit zu vermehren. Bald trinkt er aus Mimer's Brunnen, wo er sein Auge in Pfand gesetzt hat, um die Tiefen des Oceans zu ergründen; bald geht er zu Gunlöde in dem Berge, und holt den Dichtertrank, Odreirer, um die Geheimnisse der Abgründe zu erforschen, bald trinkt er mit Saga, der Göttinn der Geschichte, aus goldenem Becher, bald besteigt er Hlidskjalf, von wo aus er die ganze Welt überschaut; und so sehen wir ihn auch hier den Riesen Vafthrudner besuchen, um die Geschichte seiner Vorzeit, die der Schöpfung vorangegangen, kennen zu lernen. Ob er gleich, um über Gegenstände belehrt zu werden, die ihm nicht genau bekannt waren, die Reise unternommen, so geht er doch die gefährliche Wette ein, alle Fragen beantworten zu können, die der Riese ihm vorlegt. Wer eine Antwort schuldig bleibt, soll von dem andern todtgeschlagen werden. Der Riese fängt an zu fragen, und läßt sich erst erklären, wie das Roß des Tages und das der Nacht heißt, Skinfare und Hrymfare; auch macht er Fragen über den Fluß Ifing, der Götter und Riesen

trennt, und nie mit Eis belegt wird. Endlich fragt er ihn auch, an welchem Platze sich die Götter und Riesen am jüngsten Tage schlagen werden, und Gangraad antwortete: es sey ein Feld, welches Vigrid heißt. Jede Frage fängt Vafthrudner so an: „Sage mir „Gangraad, weil du da auf dem Boden stehend, dein „Glück versuchen willst," u. s. w. Der Riese ist aber kein strenger Examinator; denn die Fragen, die er macht, sind lauter bekannte Sachen, und Gangraad brauchte kein Odin zu seyn, um ein solches mythologisches Examen gut bestehen zu können. Nichts desto weniger wird der Riese so froh über Gangraad's große Kenntnisse, daß er ihn endlich freundlich anredet und sagt: „Fremder, du scheinst mir weise zu seyn. Setze dich zu mir „auf die Bank hin, wir werden uns über unsre Weisheit gegenseitig erfreuen."

Nachdem nun Gangraad zum Sitzen gekommen, so fängt er zu fragen an, und jetzt wird die ganze Cosmogonie in Frage und Antwort durchgegangen. Seine Fragen fangen immer so an: „Sage mir zum ersten (zweiten, dritten u. s. w.) „wenn du einen guten Verstand hast, und wenn du es weißt, Vafthrudner, „u. s. w." Auf diese Art macht er zwölf Fragen; dann hört er auf sie zu zählen, und sagt nur bei jeder: „Weit bin ich umhergewandert, vieles habe ich versucht, „manche Kräfte geprüft", und die Fragen die auf diese jedesmalige Einleitung folgen, beziehen sich dann auf

den Untergang der Welt, ſo wie die vorigen auf ihr Entſtehen. Er frägt unter andern auch, wer Odin tödten wird, und Vafthrudner antwortete: der Fenriswolf, aber Vidar wird ihn rächen. — Zuletzt frägt er endlich, was es für ein Geheimniß ſey, welches Odin ſeinem Sohne Baldur ins Ohr geſagt habe? Daran erkennt nun der Rieſe, daß der Fragende kein anderer als Odin ſeyn könne, und antwortet laconiſch: „Das „kann niemand wiſſen, was du deinem Sohne ins Ohr „geſagt haſt. Mit dem Tode auf den Lippen habe ich „die Geheimniſſe der Urzeit und das Schickſal der Göt„ter offenbart. Mit Odin hab' ich gekämpft in klugen „Reden. Ewig biſt du der Weiſeſte von allen.“ —

Odin hat nun die Wette gewonnen, und nicht nur ſein eigenes Leben gerettet, ſondern ſich auch das Recht erworben, den Rieſen zu tödten. Ob er von dieſem Rechte Gebrauch macht, weiß man nicht, denn das Gedicht endigt mit den Worten, die ich eben anführte.

Das Gedicht Grimnersmaal hat eine ähnliche Beſchaffenheit. Dieſes enthält unter andern die Beſchreibung der zwölf Götterwohnungen, worin Finn Magnuſen einen nordiſchen Thierkreis gefunden hat. Das Motiv iſt dieſes: Odin und Frigga ſaßen in Hlidſkjalf, und ſahen über die ganze Welt aus. Ihre Blicke fielen auf einen gothiſchen König, der Geirröd hieß. Sie wurden über ihn uneinig, indem Frigga ihn tadelte, Odin ihn rühmte. Frigga ſagt; er ſey

geizig und peinge seine Gäste, wenn er deren zu viel habe. Odin läugnete dies, und beide gingen eine Wette ein, Odin zog einen blauen Pelz an, und begab sich unter dem Namen Grimner zu dem König hin. Frigga schickte aber im Voraus und heimlich ihre Dirne Fulla zum König, und sagte: es werde ihn ein Zauberer besuchen, für den er sich in Acht nehmen müßte; sein Kennzeichen sey, daß kein Hund, wie wüthend er auch sey, ihn anfallen wolle. Odin kam, die Hunde wollten ihn nicht anbellen; da ließ der König ihn ergreifen, und zwischen zwei brennende Scheiterhaufen setzen, um ihn zum Bekennen zu bringen. Aber Agnar, des Königs Sohn, damals erst 10 Jahr alt, hatte Mitleid mit ihm, und reichte ihm einen vollen Becher. Dies wird in einer prosaischen Einleitung erzählt, und nachher fängt erst das Gedicht an.

Grimner sagt: „Heiß bist du, o Flamme, und „allzu groß, laßt uns weggehen. Das Rauchwerk um „meinen Pelz wird gebrannt, ob ich es gleich hoch auf„hebe. Acht Nächte saß ich hier zwischen zwei brennen„den Scheiterhaufen; kein Mensch hat mir das Geringste „zur Erleichterung angeboten, als nur du Agnar, der „mir einen kühlen Trank gab; deswegen sollst du auch „Alleinherrscher werden über das Land der Gothen.“ Nachdem er getrunken hat, unterrichtet er aus Dankbarkeit den jungen Agnar über verschiedene symbolische Gegenstände der Mythologie. Erst führte er die zwölf

große Götterwohnungen an, dann giebt er eine nähere Beſchreibung von Walhalla, und von dem Leben da, eine Beſchreibung, voraus zum Theil Oehlenſchläger den Stoff zu ſeinem Gedichte, die Eucherien, welches oben überſetzt iſt, genommen hat. Er beſchreibt darauf die Eſche Ygdraſil und was damit in Verbindung ſteht, führt die Namen der Walkyrien an, ſtellt mehrere cosmologiſche Vorſtellungen dar, und erzählt endlich die Schöpfung der Welt aus des Urrieſen Ymer's Gliedern.

Jetzt bittet Grimner die Umſtehenden, die großen Keſſel, die über dem Feuer hangen, wegzunehmen, damit er ſo wenigſtens den Himmel ſehe. Es geſchieht, und er ſetzt den Unterricht fort, erzählt von dem Schiffe Skybladner, und ſagt, welches in jeder Art von Dingen das Beſte ſey: „Ygdraſil iſt der beſte Baum, „Odin der beſte Aſa, Sleipner das beſte Pferd, „Bifroſt die beſte Brücke, Bragi der beſte Dich„ter u. ſ. w."

Da nun die Keſſel weggenomen ſind, ſo hebt er ſein Antlitz gen Himmel und ſagt, daß er ſchon Odin's Söhne ſehe, die ihm in ſeiner qualvollen Stellung Hülfe bringen werden. Jetzt führt er ſeine verſchiedenen Namen an, 44 an der Zahl, die er ſich in verſchiedenen Beziehungen und bei verſchiedenen Gelegenheiten erworben hat. Der König kennt ihn doch nicht, ob er gleich in ſeinem großen Namenregiſter auch ſagt: „Bei Geir-

röd wurde ich Grimner genannt." Jetzt sagt aber Grimner zu dem Könige: Geirröd, du bist betrunken, hast zu viel Meth genossen. Du kennst mich noch nicht? Wohlan denn, verliere auf ewig Odin's Gnade und der Eucherien Gunst. Siehe, ich bin Odin, diesen Namen kennst du doch wol. Jetzt ist deine Zeit um, vor dem Schwerdte sollst du fallen.

Hiemit hört das Gedicht auf, aber ein prosaischer Epilog erzählt uns, daß der König, wie er sah, daß er mit Odin zu thun hatte, gleich aufstand, um den Gott vom Feuer wegzuführen. Sein Schwerdt lag aber, aus der Scheide gezogen, auf seinen Knieen. Wie der König aufstand fiel sein Schwerdt, mit dem Griffe abwärts gewandt, auf den Boden; der König stolperte darüber, fiel auf die Spitze der Klinge, jagte sich das Schwerdt durch den Leib, und starb. Sein Sohn Agnar wurde der König der Gothen, wie ihm Odin versprochen hatte.

Unter den Gedichten der Edda, die wir noch zu betrachten haben, steht das sogenannte Alvismaal oben an. Es enthält die verschiedenen Benennungen der natürlichen und andern Gegenstände in den verschiedenen Sprachen der Menschen, Götter, Vanen, Elfen, Zwerge und Riesen. Fast in allen Mythologien werden den verschiedenen mythischen Wesen verschiedene Sprachen zugeschrieben. Homer giebt mehrere Gegenstände an, die von Göttern und Menschen verschieden benannt werden. Auch in der Indischen Mythologie haben, nach

Colebrooks Abhandlung über Sanskrit und Prakrit (in den Asiatical Researches) die Götter und die bösen Dämonen jede ihre eigene Sprache. Nirgends aber ist diese Idee wol so umständlich ausgeführt, als in der nordischen Mythologie, wo fünf bis sechs verschiedene mythische Sprachen, und zwar ihre besondere Ausdrücke für die verschiedenen Gegenstände genau angegeben werden.

Das Motiv, wodurch diese poetische Synonymik dargestellt wird, ist folgendes. Der Zwerg Alviis, d. h. allweise, der alles kennt und weiß — denn die Zwerge werden bekanntlich als sehr klug gedacht — ist mit einem Mädchen versprochen, welches Thor's Tochter genannt wird. Weil es aber sonst nicht aus der Mythologie bekannt ist, daß Thor eine Tochter hatte, so haben Einige vermuthet, das Mädchen könnte vielleicht Roska seyn, das Bauermädchen, das Thor auf seiner ersten Reise nach dem Riesenlande mit sich nahm, und das nachher unter seiner Vormundschaft blieb, so daß er ihr gleichsam an Vaters Stelle war. Thor selbst wird in dem Gedicht Vingthor, d. h. der geflügelte Thor genannt, nicht als wenn er wirklich mit Flügeln gedacht würde, sondern vielmehr weil er Blitzesschnell durch die Wolken fährt, und dadurch den Donner erregt, weswegen er ja auch Aukathor, d. h. der fahrende Thor heißt.

Das Gedicht, welches, eben so wie Vafthrud-

nersmaal und Grimnersmaal, in dialogiſcher Form iſt, fängt damit an, daß der Zwerg Alviis ſich in der Nacht nach Vingthor's Wohnung begiebt, um die Braut abzuholen. Thor, wie er ihn ſieht, macht ſich über ihn luſtig, und ſagt: „Was biſt du für ein wunderlicher Kerl? Du biſt ſo blaß um die Naſe. Lagſt du „vielleicht dieſe Nacht zwiſchen Leichen? Du ſcheinſt „mir mit den Thurſen Aehnlichkeit zu haben. Du biſt „wahrlich nicht für eine ſolche Braut geſchaffen.“ Der Zwerg ſagt jetzt, wer er iſt, und geſteht, daß er freilich nur ein Zwerg ſey, die Braut ſey ihm aber verſprochen und Niemand habe das Recht, ſein gegebenes Wort zu brechen. Thor aber antwortet: „Ich will es brechen „denn ich habe als Vater der Braut das Recht dazu „Ich war nicht zu Hauſe, als ſie dir verſprochen wurde „Ohne meine Einwilligung iſt das Verſprechen nichtig.“ Nach einem kurzen Streite ſagt Thor, er wolle ihm die Braut geben, wenn er ihm erſt einige Fragen beantworten könne, die er ihm vorlegen wolle. Der Zwerg geht die Bedingung ein; verſichert, wie die Vala, er kenne alle neun Welten, ſey in jeder von ihnen geweſen, und habe mit allen Weſen Bekanntſchaft. Jetzt fängt alſo Thor ſeine Fragen an, die alle ſo anfangen „Sage mir Alviis, welche iſt die Art aller Weſen? — „Du mußt wiſſen, o Zwerg, wie“ u. ſ. w.; nun kommt die Frage, entweder: „wie die Erde, worauf die Söhne „der Zeit wohnen, in jeder Welt heißt;“ oder: „wie

„ker Wind, der am weiteſten herumfährt, in jeder Welt „kreißt," oder: „wie das Meer, worüber man ſchifft, in „jeder Welt heißt," alles nach derſelben Formel.

Von den Benennungen, die ſo angeführt werden, giebt es einige, die originell ſind, und die Weſen, aus deren Sprache ſie genommen ſind, characteriſiren *). So wird die Erde von den Göttern die Verbergende genannt, weil ſie ihnen die Unterwelt verbirgt. Von den Vanen wird ſie Weg genannt; denn weil die Vanen ſich mehr als die Götter auf der Erde aufhalten, ſo iſt ſie ihnen der Weg. Von den Rieſen wird ſie Grünlich genannt; denn die Rieſen, welche an dem äußerſten Umkreiſe der Erde wohnen, ſehen die bebaute und blühende Mitte der Erde nicht mehr grün, ſondern bloß grünlich. Die Elfen, welche als Freyer's Unterthanen, den Wachsthum der Früchte befördern, nennen die Erde Wachſend. Die Kunſtverſtändigen Zwerge, die in den Höhlen der Berge wohnen, nennen ſie Metallkeller; und die oberſten Mächte, die ſelbſt über die Götter walten, und denen das Irdiſche als unbedeutend und vergänglich erſchien, nennen die Erde Moder oder Schlamm. — Der Himmel heißt bei den Göttern Wärmegeber, bei den Vanen Wind-

*) Einige von ihnen habe ich demnach aus der Oehlenſchlägerſchen Darſtellung entlehnt.

offen, bei den Riesen Aufheim, bei den Elfen Prachtdecke, bei den Zwergen triefender Saal. — Die Wolken werden von den Göttern Regenschwanger genannt, von den Vanen Windflieher, von den Riesen Feuerwagen, von den Elfen Schatten; bei den Zwergen, welche die Sonne fürchten, heißen sie Kühlung. — Der Wind heißt bei den Göttern der Allesumarmende, bei den Riesen Schreier, bei den Elfen Pfeiffer, bei den Zwergen Wirbel. — Das Wasser heißt bei den Göttern Ewig, bei den Vanen Wogend, bei den Riesen Fischwelt, (denn die Riesen gehen oft auf den Fischfang aus), bei den Elfen Ursprung (weil alles aus einem flüssigen Zustande entsprungen ist), bei den Zwergen Tiefe. — Der Wald heißt bei den Menschen Holz, bei den Göttern Feldmähne, bei den Todten Berggras, bei den Riesen Feuerzünder, bei den Elfen Laubsaal, bei den Zwergen Zauberzweig. — Die Nacht heißt bei den Göttern Njola; bei den obersten Mächten Verhüllerinn, bei den Riesen Unlicht, bei den Elfen Schlafbringer, bei den Zwergen Träumerinn. — Auf dieselbe Art werden auch die Namen von Sonne, Mond, Feuer und Windstille angegeben, endlich auch von Korn und Bier. Das Bier heißt bei den Göttern Bior, bei den Vanen Vaig, in Helheim Meth.

Indem nun aber der Zwerg Alviis, dieses alles erzählt, und sich über seine eigene Gelehrsamkeit erfreut,

vergißt er, daß unterdeſſen die Zeit hingeht. Die Sonne geht auf, und der arme Zwerg, der das Tageslicht nicht vertragen kann, wird augenblicklich verſteinert, wodurch denn ſeinem Heirathsplane plötzlich ein Ende gemacht wird.

Ein anderes Gedicht, Hyndla's Geſang, giebt die Stammtafel einiger nordiſchen Könige, die von den Göttern abſtammten, und hat ein ähnliches Motiv, wie die vorigen Gedichte. Zwei nordiſche Fürſten, Ottar und Angantyr, ſtreiten ſich über eine Erbſchaft, vermuthlich um einen Königsthron. Wer die älteſte Stammtafel hat, hat auch das Recht zum Thron. Ottar aber, der in dem Original hin heimske d. h. der heimiſche genannt wird (ein Wort, welches nicht nur anzeigt, daß er ſtets in ſeinem Vaterlande geblieben war, und keine Reiſen gethan hatte, ſondern auch dumm bedeutet, weil die alten Skandinaver, die gern reiſten, um ſich auf Reiſen allerlei Kenntniſſe zu erwerben, und die nicht nur in den ſkandinaviſchen Ländern, ſondern nach Deutſchland, Frankreich und Italien reiſten, denjenigen für dumm und einfältig hielten, der nie ſeinen Geburtsort verlaſſen hatte, wodurch das Wort heimske beide Bedeutungen erhielt). — Dieſer Ottar, ſage ich, welcher der Heimiſche oder der Einfältige genannt wird, war viel zu einfältig, um geſchichtliche Kenntniſſe zu haben, und ſeine eigene Stammtafel zu kennen. Hingegen hatte er Verſtand genug, um Freya zu verehren, ihr Altäre zu errichten, und ihr manches Opfer zu bringen.

Deswegen beſchützte ihn auch die Göttinn, und nahm ſich ſeiner an in ſeinem Streite mit Angantyr. Sie wußte, daß er ein bedeutend großes Geſchlechtregiſter hatte; es kam nur darauf an, es zu kennen. Sie begab ſich daher, von ihm ſelbſt begleitet, in der Nacht zu der klugen Rieſinn Hyndla, die von faſt allen verborgenen Dingen Kunde hatte, und die wohl auch Ottar's Geſchlecht wußte.

Das Gedicht fängt nun damit an, daß Freya die Rieſinn in ſehr ſchmeichelhaften Ausdrücken anredet, und ſie bittet, ſie nach Valhalla zu begleiten, indem ſie verſpricht, Odin und Thor anzuflehen, und zu mildern, damit ſie ihr (der Rieſinn) keinen Schaden zufügten. Dies drückt ſie folgendermaaßen aus: „Wache, „o theuerſte der Jungfrauen, wache, o meine Freundinn, „meine Schweſter Hyndla, die du in der Höhle wohnſt! „Im nächtlichen Dunkel laßt uns jetzt nach Valhallas „heilige Burg reiten. Wir wollen Heervater um ſeine „Gunſt bitten. Er ſchenkt den Würdigen Gold, er „gab Hermodur Helm und Harniſch; von ihm erhielt „Sigmund ein Schwerdt. Sieg giebt er ſeinen Söhnen; vielen giebt er Geld; den Großen ſchenkt er Beredſamkeit, den Jünglingen Verſtand; den Seefahrern „giebt er guten Wind, den Dichtern Geſänge, und man„chem Streiter Tapferkeit.“ Dieſes Exordium kann vielleicht auch als in dem Namen des Dichters vorgeführt gedacht werden, als eine Invocation der höchſten

Macht, nur ſein poetiſches Unternehmen zu beſchützen, ihn zu Verkündigung der verborgenſten Geheimniſſe zu inſpiriren. Nachher fährt Freya fort: — „Wir wer„den auch Thor ein Opfer bringen, und ihn bitten, „daß er ja nicht zornig gegen dich auffahre, denn du „weißt, er liebt nicht die Rieſenmädchen. Nimm nur „einen von deinen Wölfen aus dem Stalle, beſteige „ihn, und führe ihn an dem bezauberten Zaume.“ Die Rieſinn weigert ſich erſt, und ſagt zu Freya: „Falſch „biſt du Freya, dein Blick ſagt mir, daß du mich be„trügen willſt; denn dein Liebling, der junge Ottar, „Innſteins Sohn, begleitet dich ja, wie ein Todter *).“ Freya antwortet: „Du irrſt, Hyndla; ich glaube du „träumſt. Wie kannſt du ſagen, daß mein Liebling „mich wie ein Todter begleitet. Beruhige dich, ſetze „dich in den Sattel, und laß uns zuſammen ſprechen „von dem Geſchlechte der Könige und Helden, die von „den Göttern abſtammen. Der Jüngling Ottar und „Angantyr haben mit einander um eine goldene Erb„ſchaft gewettet. Ich bin dem jungen Fürſten meine „Hülfe ſchuldig, damit er die väterliche Erbſchaft er„halte. Er hat mir einen Altar errichtet, von Steinen „erbaut; mit dem Blute von neun Ochſen hat er ihn „beſprengt; ſtets glaubte Ottar an die Aſynien. „Rechne mir daher die alten Stammväter auf; ſage

*) Weil es gewöhnlich nur die Todten waren, die um Mitternacht durch die Luft fahren konnten.

„Bescheid von dem Geschlechte der Männer. Welche „sind die Skjoldinge, welche die Skylfinge, welche „die Oedlinge, welche die Ylfinge? welche sind die „Edelgebornen, die besten aller Männer unter den We„gen des Mondes?“

Jetzt antwortet Hyndla und giebt in ihrer Antwort Ottar's ganze Stammtafel in aufsteigender Linie, indem sie bei jeder Famille hinzufügt: „Dieses ganze „Geschlecht ist deins, heimischer Ottar.“ Bald kommt sie in ihrem beständigen Hinaufsteigen zu den Göttern, als ersten Stammvätern. Sie sagt, daß die Götter eilf wurden, nachdem Baldur ermordet war, und daß Vale des Bruders Tod an Hödur rächte. Und auch bei dieser Gelegenheit fügt sie hinzu: „Dieses ganze „Geschlecht ist deins, heimischer Ottar!“ — Von Baldur kommt sie auf Odin, Freyer, Gerda, Thjosse und Skade, und indem sie so weit hinaufsteigt, wiederholt sie nicht mehr die frühere Anrede: „Dieses Ge„schlecht ist deins,“ sondern bräucht bei jeder neuen Erzählung die geheimnißvollere Formel: „Vieles sagen „wir dir; mehr erinnern wir noch. Wichtig ist es zu „wissen; willst du mehr erfahren?“ — Sie giebt die Namen von Heimdal's neun Müttern und auch Loke's Geschlechtsregister an. Von Thor sagt sie: „Einer „wurde geboren, größer als alle. Dem Sohne wurde „die Kraft der Erde gegeben. Dieser Herrscher, Sif's „Gemahl, soll viel mächtiger seyn, als alle andern Für-

„sten. Allein es wird ein andrer kommen, der noch „mächtiger ist; nennen darf ich ihn aber nicht. We„nige können weiter in die Zukunft sehen, als bis zu „dem Augenblicke, wenn Odin dem Wolfe begegnen „wird.“ (Eine Allusion entweder auf Surtur, den noch mächtigern Höllenfürsten, der die ganze Welt mit Feuer und Schwerdt verwüsten wird, nachdem Odin vom Fenriswolfe verschlungen worden; oder auf Allvater, den noch mächtigern, der Surtur's Werk wieder vernichten und der Welt eine neue Gestalt geben wird.)

Freya, nachdem sie nun die Weisheit der Riesinn vernommen hat, befürchtet mit Recht, daß Ottar das ganze Geschlechtsregister nicht deutlich erinnern und es bis zum dritten Tage behalten wird, an welchem er gegen Angantyr sein Erbrecht beweisen soll. Sie bittet daher Hyndla, Ottar ein Zaubergetränk zu geben, durch dessen Hülfe sein Gedächtniß gestärkt würde. Weil Hyndla dies aber verweigert, so zündet Freya ein brennendes Feuer um die Riesinn an, und versichert ihr, sie werde nicht entkommen, ehe sie den Zaubertrank gegeben habe. Sie muß daher wol darin einwilligen, denn sie darf nicht das Tageslicht erwarten, um ja nicht versteinert zu werden. Sie giebt also das Getränk her, verflucht es aber, indem sie den Becher an Ottar reicht. Freya aber segnet es, um den Fluch abzuwenden, ruft alle Götter für Ottar an, und bittet ihn, getrost zu trinken. So endiget das Gedicht.

Neunzehntes Capitel.

Havamaal.

Eins der merkwürdigſten Gedichte der Edda, und welches beinahe die ausführlichſte Unterſuchung verdient, iſt Havamaal, oder das hohe Lied, oder wie es auch überſetzt werden kann, das Lied des Hohen, d. h. Odin's Lied; denn Odin, der unter andern auch Hafi, der Hohe, heißt, wird hier, wenigſtens in einem Theile des Gedichts, redend eingeführt. Es iſt dieſes Gedicht, welches man mit dem Heſiodiſchen *Εργα και ἡμεραι*, und zwar mit Recht verglichen hat, denn es enthält, eben ſo wie dieſes, eine Menge von Sittenſprüchen, Lebensregeln, moraliſchen Sprüchwörtern und dergleichen, welche zur Sittencharakteriſtik der alten Scandinaver von großer Wichtigkeit ſind. In dem erſten und größten Theile dieſes Gedichts ſind die Sprüche und Regeln ganz unmotivirt, obgleich eine Art von Syſtem in ihrer Anordnung ſichtbar iſt. Darauf folgt das ſogenannte Lodfafners-Maal, ebenfalls aus mora-

liſchen und andern Vorſchriften beſtehend, worin aber ein gewiſſes Motiv iſt, denn Odin oder vielleicht der Dichter ſelbſt redet hier einen unerfahrnen Jüngling an, und giebt ihm guten Rath fürs Leben. Selbſt der Name Lodfafner bedeutet einen ganz jungen Mann, der noch keinen rechten Bart, ſondern nur die erſten Flaumen hat. Nach dieſer Abtheilung kommt ohne alle Verbindung Odin's Erzählung von ſeiner Fahrt zu dem Rieſen Suttung, ſeiner Liebſchaft mit der ſchönen Gunlöde, und der Art, wie er ſie um den poetiſchen Meth, Odreirer, betrog, eine Epiſode, die ſehr dunkel iſt, und wovon ich ſchon eine getreue, und eben deswegen kaum verſtändliche Ueberſetzung gegeben habe. Endlich folgt der letzte Theil des Gedichts, der von der Magie der Runen handelt, und den Namen Odin's Runengeſang oder das Runenkapitel hat. Wir werden dieſe verſchiedenen Theile etwas genauer betrachten, nur mit Ausnahme der Epiſode von Gunlöde, die dem Leſer ſchon bekannt iſt.

Der erſte Theil eröffnet die Sprüche mit Vorſichtsregeln, die dem Reiſenden eingeſchärft werden, und handelt dann weiter von den Bedürfniſſen des Reiſenden. „Alle Höhlen und Oeffnungen“ heißt es — „mußt du „wohl durchſchauen, ehe du irgendwo hineingehſt, denn „man kann nicht wiſſen, wo man einen Feind im „Hauſe trifft. Heil dem Gebenden! Ein Gaſt iſt ge„kommen. Wo ſoll er ſeinen Sitz haben? — Feuer

„bedarf derjenige, der gekommen iſt, und gefrorne Kniee „hat. Eſſen und Kleider hat der Mann nöthig, der „über die Felſen gefahren iſt.“

Hierauf folgt eine Lobpreiſung der Klugheit oder des Verſtandes, als eines unentbehrlichen Kleinodes, beſonders auf Reiſen. Eine beſſere Bürde — ſagt Odin — als Verſtand, giebt es nicht auf Reiſen. Er iſt beſſer als Reichthum, und iſt am unbekannten Orte die Nahrung des Dürftigen. Hingegen — ſagt er — iſt keine Bürde beſchwerlicher auf Reiſen, als die Trunkenheit, und bei dieſer Gelegenheit wird dieſes Laſter mythiſch oder allegoriſch dargeſtellt, durch das Bild von einem Reiher, der über den Häuſern, worin ein Schmaus gefeiert wird, ſchwebt, und den Schmauſenden Erinnerung und Bewußtſeyn benimmt, weswegen er der Reiher der Vergeſſenheit genannt wird. Die Mäßigkeit bei den Gelagen wird noch eingeſchärft, und es heißt unter andern: „Die Heerden wiſſen, wann ſie „nach Hauſe ſollen, und verlaſſen dann die Weide, aber „ein unkluger Mann kennt nicht das Maaß ſeines Ma„gens.“ Es werden mehrere Kennzeichen der Unklugheit angegeben, unter andern: „Der unkluge Mann „wacht die ganzen Nächte durch, und grübelt über al„les. Müde iſt er dann wenn der Morgen heranbricht, „und ſeine Sorgen ſetzen ſich ununterbrochen fort.“

Ferner: „Ein unkluger Mann glaubt, ein jeder, „der ſüß ſpricht, ſey ſein Freund, aber bald erfährt er

„das Gegentheil, wenn er zum Thing kommt *).“ Weiter heißt es: „Der Unverſtändige, der unter Leu„te kommt, thut am beſten zu ſchweigen. Niemand „erfährt, daß er nichts verſteht, außer wenn er zu viel „ſpricht. Wer vorher nichts wußte, wird darum nicht „klüger, weil er ſeine Zunge gehen läßt. Weiſe iſt der„jenige, der zu fragen verſteht, und ſo auch zu antwor„ten. Ein jeder muß wiſſen, was er ſagen, und was „er nicht ſagen darf. Am beſten iſt es, nicht zu ver„ſchweigen, was doch alle am Ende zu wiſſen kriegen.“

Jetzt wird von Freundſchaft die Rede. Man wird ermahnt, in Geſellſchaft zu gehen, um ſich zu unterhalten, nicht aber um zu eſſen und zu trinken. — „Ein „jeder — heißt es — muß ſich früh ſatt eſſen, ehe er „den Freund beſucht, ſonſt ſitzt er, und denkt an ſeinen „Hunger, und vermag kein Geſpräch zu führen.“ Goldne und ſehr feine Sprüche von der Freundſchaft ſind dieſe: „Der Weg, der zu einem untreuen Freunde „führt, iſt immer ein Umweg, mag ſein Haus auch „dicht an der Heerſtraße liegen. Der Weg aber, der „zu einem treuen Freunde führt, iſt immer der kürzeſte, „wenn auch ſein Haus hinter dem ſchroffſten Felſen „liegt. — Man muß den Freund wieder verlaſſen; der „Gaſt darf nicht immer an demſelben Orte bleiben.

*) Zum Gerichtshof, wo die Streitigkeiten geſchlichtet wurden.

„Der Liebſte wird langweilig, wenn er lange ſitzt in „dem Hauſe eines Andern.“

Ueber Beſitz und Reichthum heißt es: „Eigner „Beſitz, ſey er auch noch ſo klein, iſt immer der beſte; „ein jeder iſt Herr in ſeinem Hauſe. Wäre ſein gan„zes Eigenthum auch nur zwei Ziegen, und eine ſtroh„gedeckte Hütte, ſo iſt dies doch beſſer als Betteln. „Bluten muß das Herz desjenigen, der bei jeder Mahl„zeit um Speiſe bitten muß. Wer ſich eigenes Gut „erworben hat, darf keine Noth leiden. Oft ſpart man „für Feinde, was den Freunden zugedacht war.“

Ferner über Freundſchaft: „Jung war ich einmal, „da reiſte ich allein, und verirrte mich auf dem Wege. „Reich ſchien ich mir zu ſeyn, als ich einem Menſchen „begegnete; denn der Mann iſt die Freude des Mannes. „Der Baum, der nicht im Walde, ſondern im Dorfe „ſteht, vertrocknet, der Rinde und der Blätter beraubt. „So iſt der Mann, der von keinem geliebt iſt; wie ſollte „er wol lange leben können? *) — Nicht immer ſoll „man Koſtbarkeiten verſchenken. Für eine geringe Gabe „kann man bisweilen ein großes Glück kaufen. Mit

*) Der berühmte Kenner des Sanſcrits, Herr Profeſſor Bopp, hat mich darauf aufmerkſam gemacht, das daſſelbe Bild, und faſt mit denſelben Worten ausgedrückt, in dem indiſchen Gedichte, Maha Barata, wovon er neulich eine Probe in deutſchen Verſen gegeben hat, vorkam, welches allerdings merkwürdig iſt.

„einem halben Bode, und einem halbgefüllten Becher „habe ich mir einen Freund erworben. — Wenn der „Adler über die See schwebt, so haſcht er nach Luft, „und ſtarrt auf das alte Meer. So fühlt ſich der „Mann, der in Geſellſchaft kommt, und wenige Freun„de findet.“

Ueber Nachkommenſchaft: „Ein Sohn, ſey er auch „ſpät geboren, ja ſogar nach dem Tode des Vaters, iſt „doch beſſer als keiner. Selten ſtehen Bautaſteine „(Denkmäler) am Rande des Weges, wenn ſie nicht „der Sohn dem Vater errichtet.“

Ueber die Wandelbarkeit der irdiſchen Güter: „Ver„mögen ſchwindet, Verwandte ſterben, ſelbſt ſtirbt man „auch. Nur eins weiß ich, das nie vergeht: Das Ur„theil über jeden Todten. — Wenn ein roher Menſch „Reichthum erwirbt, oder die Gunſt eines Weibes, ſo „wächſt ſein Stolz, aber nicht ſeine Klugheit; aufgebla„ſen und frech ſtellt er ſich dar. Dies bewährt ſich, „wenn man ihn frägt nach den göttlichen Runen *), „die von den Göttern gebildet, und von den hohen „Prieſtern ausgeſchmückt ſind; dann thut er am beſten „zu ſchweigen. — Erſt des Abends lobe man den Tag; „das Weib, wenn es verbrannt worden **). Die

*) Die Runen, als die Schrift der Scandinaver, werden häufig als Symbol aller Kunſt und Wiſſenſchaft angeführt, ſowie literae bei den Römern.

**) Nämlich bei der Beſtattung ihres Mannes.

„Jungfrau, wenn sie verheirathet; das Schwerdt, wenn „es geprüft ist; das Eis, wenn man darüber gefahren „hat; das Bier, wenn es getrunken ist."

Andere practische Regeln: „Im Sturm muß man „Holz fällen; in der Windstille auf der See rudern, „im Dunkeln mit dem Mädchen sprechen, denn viel sind „die Augen des Tages. Das Schiff soll man zum „Fahren brauchen, den Schild zur Vertheidigung; Das „Schwerdt zum Schlagen; Das Mädchen zum Küssen."

Dann folgt ein Verzeichniß von Dingen, zu denen man kein Zutrauen haben muß: „Niemand glaube den „Worten eines Mädchens, oder der Rede eines Weibes; „denn auf rollendem Rade wurden ihnen die Herzen „gemacht, und Betrug ihnen in dem Busen gelegt. „Niemand glaube dem berstenden Bogen, der brennen„den Flamme, dem gaffenden Wolfe, der krächzenden „Krähe, dem grunzenden Schweine, dem wurzellosen „Baum, der wachsenden See, dem siedenden Kessel, dem „fliegenden Pfeil, der sinkenden Welle, dem ersten Eis, „der gebogenen Schlange, dem gebetteten Weibe, dem „gebrochenen Schwerdt, dem spielenden Bären, dem „Kinde des Königs, dem kranken Kalbe, dem selbstklu„gen Sclaven, der schmeichelnden Weissagerinn und dem „eben Getödteten. Auch glaube keiner dem früh gesäe„ten Acker und seinem jungen Sohne, denn die Witte„rung bestimmt der Acker, der Verstand den Sohn, „beide sind aber unsicher."

Ueber die Liebe: „So iſt die Liebe der Frauen, derjenigen, die falſch denken, als wenn man auf dem glatten Eiſe mit einem ungeſchärften Pferde, mit einem zweijährigen noch nicht abgerichteten Füllen fährt; oder als wenn man im heftigſten Sturm das Schiff ohne Ruder läßt; oder als wenn der Lahme das Rennthier auf der Spitze eines aufthauenden Felſens einholen ſollte. Ich ſpreche rein aus, denn ich kenne beides. Auch die Männer betrügen die Weiber. Wir ſagen ihnen die ſchönſten Sachen, wenn wir es am wenigſten meinen."

Bei dieſer Gelegenheit erzählt Odin eine Liebesgeſchichte:

„Ich erfuhr die Wahrheit von dieſem, als ich neulich im Schilfe ſaß, meine Liebſte erwartend. Eins und alles war mir die ſchöne Maid; doch ward ſie nie die Meinige."

„Ich traf das erſehnte roſige Mädchen ſchlafend auf dem Lager. Die Herrlichkeit eines Fürſten ſchien mir nichts zu ſeyn gegen das Leben mit einem ſolchen Geſchöpfe."

„Komm, ſagte ſie, gegen Abend, wenn du mit der Jungfrau ſprechen willſt; denn unerhörte Schande wäre es, Zeugen bei unſerm Vergehen zu haben."

„Liebend kehrte ich zurück, in Erwartung meiner gewiſſen Luſt, wie ich wähnte; denn das glaubte ich, daß ich ihre ganze Gunſt genießen würde. Als ich

„aber dahin kam, war die ganze rasche Kriegesschaar „wach. Mit brennenden Lichtern und getragenen Fak„keln kamen sie mir entgegengeeilt. So wurde mir „die Lust verdorben."

„Und als ich gegen Morgen wiederkam, war die „Wache eingeschlafen. Da fand ich nur die Hündinn „des guten Mädchens am Lager festgebunden."

„Manches gute Mädchen ist, wenn sie genau ge„prüft wird, unbeständig gegen die Männer; dies erfuhr „ich, als ich das keusche Weib locken wollte. Viele „Schmach fügte sie mir zu, das kluge Mädchen; doch „nichts erhielt ich von ihr."

Daß man in Gesellschaft sprechen müsse, und daß das Schweigen das Kennzeichen eines Dummkopfes sey, wird an verschiedenen Stellen gesagt.

Jetzt folgt die Episode von Odin und Gunlöde, die dem Leser bekannt ist. Darauf kommt Lodfafners-Maal, welches ebenfalls aus Sinnsprüchen besteht, wovon jeder mit der allgemeinen Formel anfängt: „Ich rathe dir Lodfafner, daß du meinen Rath be„folgst. Genießen wirst du, wenn du lernst." — Auch unter diesen Sprüchen finden sich einige, die recht characteristisch sind. Z. B.

„Ich rathe dir Lodfafner u. s. w., wenn du einen „wahren Freund hast, gehe oft ihn zu besuchen; denn „mit Strauch und mit hohem Grase wird der Weg be„wachsen, den Niemand betritt."

„Ich rathe dir u. ſ. w., verſchwende nie mehr als „drei Worte im Streite mit einem weniger-Guten; oft „muß der Beſſere weichen, wenn der Schlechtere ſchlägt."

„Ich rathe dir u. ſ. w., ſey nicht Schuhmacher, „ſey nicht Waffenſchmidt, ausgenommen für dich ſelbſt; „denn paßt der Schuh nicht, oder iſt die Waffe nicht „gerade geworden, ſo wünſcht man Unheil über dich."

Nun folgt endlich der vierte und letzte Theil von Havamaal: Das Runencapitel, worin der Urſprung, und die wunderthätige Wirkung der Runen mythiſch dargeſtellt wird. Auch hier wird die Lehre von jemandem vorgetragen, der immer in der erſten Perſon ſpricht, und ſich Ich nennt. Wer aber dieſer Ich ſey, ſcheint mir von den Auslegern verkannt zu ſeyn. Sie nehmen an, es ſey entweder Odin, oder ſein Prieſter, der redend eingeführt wird. Zwar fängt der Erzähler damit an, daß er auf einem Baum gewachſen und davon abgeſchnitten ſey; die Commentatoren laſſen ſich aber durch dieſe Schwierigkeit nicht irre machen, ſondern ſagen, dies ſey nur eine Allegorie, wodurch die Geburt des Prieſters und ſogar die Zeit, die er im Mutterleibe lag, angedeutet ſey, weil nämlich die erſten Menſchen nach der mythologiſchen Lehre aus Bäumen hervorgegangen waren. Dieſe Erklärung iſt aber ſehr gezwungen. Viel natürlicher und viel ſchöner erklärt ſich das Ganze, wenn man annimmt, der Runenzweig, der Zweig, worin die Runen eingeſchnitten wurden, ſey ſelbſt das redende

Weſen. Ich werde unter dieſer Vorausſetzung das Gedicht überſetzen, und der Leſer wird ſehen, daß alles darauf paßt.

„Ich weiß, daß ich auf einem ſturmbewegten Baume „während neun Nächte *) hing, mit dem Spieße verwundet, **) und Odin gegeben; auf jenem Baume, „deſſen Urſprung keiner weiß. ***) Sie reichten mir „weder Brod noch Becher. Neugierig ****) blickte ich „hinunter, nahm Runen auf, nahm ſie weinend *****), „und fiel von meinem Stamme ab. †)

„Neun hohe Geſänge lernte ich von dem herrlichen „Sohne Bölthorns, des Vaters der Belſta, ††) „und genoß einen Trunk von köſtlichem Methe, aus „Odreirer's Gefäß †††). Erſt dann fing ich zu

*) Weil der Zweig ſehr jung ſeyn mußte.

**) Wegen des Einſchneidens der Runen.

***) Vielleicht Yggraſil, um den Urſprung der Runen noch magiſcher zu machen und in die Urzeit hinein zu verſetzen.

****) Nämlich auf die Runen, oder die Weisheit, die dem Zweige eine höhere Weihe geben ſollte, indem ſie ihn von ſeinem Naturleben befreite.

*****) Oder blutend, vom Einſchneiden in die Zweige, wobei die jungen Säfte hinausquollen.

†) Als der Zweig abgeſchnitten wurde.

††) Belſta, Bure's Frau und Odin's Mutter. Der Urſprung der Runen, oder ihre höhere Weihe durch neun Geſänge, wird alſo vor Odin geſetzt.

†††) Der Urſprung der Runen wird hier mit dem Ur-

„blühen an *) und weise zu werden, zu wachsen und „zu gedeihen. Ein Wort gebar mir ein anderes Wort **), „Ein Werk gebar mir ein anderes Werk. ***)

„Runen wirst du finden, und verklärte Stäbe****), „recht große Stäbe, recht starke Stäbe, ausgeschmückt „von dem hohen Priester, gemacht von den hohen Göt„tern, eingeschnitten von dem obersten Gotte. *****)

„Odin führte sie unter den Asen ein, Dain unter den „Elfen, Dvalin unter den Zwergen, Alsvid unter den „Riesen; selbst habe ich einige geschnitten. †)

„Verstehst du sie zu schneiden? Verstehst du sie zu „rathen? Verstehst du sie zu prüfen? Verstehst du zu „beten? Verstehst du zu opfern? u. s. w.“

---

sprunge der Dichtkunst in Verbindung gesetzt, weil in den schriftlichen Denkmälern die Poesie älter als die Prosa ist.

*) Nämlich im höhern Sinne des Worts. Erst als der bisher bloß natürliche Zweig zu einem geistigen Zwecke bestimmt wurde, fing er wahrhaft zu blühen an.

**) Die Vervollkommnung der Sprache durch die Schrift.

***) Werk heißt hier vielleicht so viel als Schriftzug.

****) Weil der Stab durch die Runen gleichsam zum höhern Leben verklärt wird.

*****) d. h. die Schrift (oder im allgemeinen die Wissenschaft, literae) eine Erfindung der Götter, ward von den Priestern ausgebildet.

†) Wieder eine Allusion auf die Entstehung eines Wortes aus den schon vorhandenen, und auf die Vervollkommnung der Wissenschaften durch sich selbst.

Nachdem der Urſprung der Runen ſo dargeſtellt worden, ſo folgt nun die Wirkung dieſer magiſchen Zeichen. Achtzehn Wunder werden angegeben, welche durch Hülfe der Runen bewirkt werden können. Z. B.

„Dies verſtehe ich drittens: Wenn es nöthig iſt, „meine Feinde zu hemmen, ſo mache ich ihre Klingen „ſtumpf. Weder Waffen noch Kriegesliſt helfen ihnen.

„Dies verſtehe ich viertens: Wenn man mich in „Ketten legt, ſo ſinge ich nur Zauberlieder. Gleich „ſpringt das Eiſen von meiner Hand ab, und die Bande „von meinen Füßen."

„Dies verſtehe ich fünftens: Wenn ich den ge„fährlichen abgeſchoſſenen Pfeil unter die Menge der „Leute fliegen ſehe, ſo hemme ich ihn, wie ſtark er auch „fliegen mag, wenn ich ihn nur erſt geſehen habe."

Ferner kann er das Feuer dämpfen, Wind und Wellen ſtillen, die Zauberei vernichten, die Krieger beſchirmen, die Todten erwecken, die Mädchen bezwingen. Das Runencapitel, und das geſammte Havamaal endigt mit dieſer Strophe:

„Jetzt iſt das hohe Lied geſungen in der Halle des „Hohen. Nützlich ſey es den Menſchenſöhnen! ohne „Nutzen den Rieſenſöhnen! Heil dem Singenden! Heil „dem Verſtehenden! Heil dem Lehrer! Heil dem „Hörer!"

Zwanzigstes Capitel.

Groa's Zaubergesang.

Ist eins der schönsten Gedichte der Edda, und verdient wol wegen der Poesie der Gedanken, die es enthält, eine freundliche Nachhülfe in derjenigen des Ausdrucks. Ich werde in der folgenden Uebersetzung davon eine solche zu leisten versuchen. Erst aber dieses zum Verständniß des Gedichts:

Groa ist eine verstorbene Frau, die in einem Hügel begraben liegt. Ihr einziger Sohn, noch jung und unerfahren, zu früh der leitenden Mutter beraubt, geht in der Nacht zu dem Begräbnißhügel hin, und erweckt die Mutter, die ihm Zauberspräche vorsingt, welche, wie die Runen in Havamaal, auf jede Art von Gefahr berechnet sind, und ihn überall und zu jeder Zeit beschirmen werden. Dieses Motiv ist von den Auslegern ganz mißverstanden worden. Weil der Jüngling von einem dunkeln unbekannten Wege spricht, den er zu wandern hat, um, wie er sagt, den Jungfrauen zu be-

gegnen, ſo hat ſelbſt Finn Magnuſen dieſe Anſpielung auf die ungekannten Wege der Zukunft, die der Jüngling jetzt allein, und im Dunkeln wandeln muß, den Jungfrauen, den Nornen, den Schickſalsgöttinnen entgegen, in einem materiellen Sinne genommen, als wenn der Jüngling auf den Befehl der verſtorbenen Mutter ein reiches weit entferntes Mädchen freien ſollte, und den Weg zu ihrem Hauſe nicht zu finden wußte. Aber lächerlich würde es ſeyn, wenn nicht empörend, die Mutter aus dem Todesſchlafe zu erwecken, bloß um ſie nach dem Wege zu fragen, der nach irgend einem irdiſchen Hauſe führt. Das Gedicht iſt aber ſehr ſchön, weil es ſehr umfaſſend iſt, und die hohe Idee der Zukunft und ihrer Verborgenheit ſymboliſch darſtellt.

Das Gedicht lautet ſo:

Groa's Zaubergeſang.

Durch einſame Gefilde
Um Mitternacht ein Jüngling langſam geht.
Sein gelbes Haar im Sturme flattert wilde,
Der ſchwarze Hahn der Geiſterſtunde kräht.
Er wandelt fort, und balde
Steht er vor einem Hügel in dem Walde.

Der Jüngling.

O Groa! Mutter! ſchlafe
Doch nicht ſo feſt in deiner finſtern Gruft!
Soll ich allein hier ſtehen, mir zur Strafe?

Erwach! o Mutter, weil der Sohn dich ruft!
Verlaſſen ſteht er draußen,
Wo Stürme toben, wilde Flüſſe brauſen.

Groa.

Was willſt du hier am Grabe?
Was hat den einz'gen Sohn hieher gebracht,
Wo ich, an dem gebrochnen Wanderſtabe
Hinſinkend, einſchlief zu der langen Nacht?
Bedrängt dich Noth und Kummer,
Weil du mich weckſt aus meinem tiefen Schlummer?

Der Jüngling.

Verläßt du, Mutter meine,
Mich in des Lebens falſchem Glücksſpiel?
Muß ich nun wandern, ohne dich, alleine,
Der Norn' entgegen und dem dunklen Ziel?
Ich ſtehe hier, mit Zittern,
In ſchwarzer Nacht, erhellt nur von Gewittern.

Groa.

Doch vorwärts, in die Ferne,
Du gehen mußt; du kannſt nicht mehr zurück.
Auf deinem Pfad erhellt von keinem Sterne,
Gehſt du zum Unglück oder auch zum Glück.
Denn was dir wird begegnen
Die Norne weiß, und ich kann nur dich ſegnen.

Der Jüngling.

So ſinge mir Geſänge,
Die hold beſchirmen in der böſen Zeit,
Wenn ich durch jene tiefverborgnen Gänge
Soll wandern, mit der Finſterniß im Streit.

Jung bin ich, unerfahren,
Allein, verlaſſen, ſchüchtern in Gefahren.

Groa.

Wohlan, ich will dir ſingen
Zuerſt ein Lied, das auf dem hohen Meer
Vor Ran die Rinda ſang: Willſt du gelingen,
So trage nie die Laſt, die dir zu ſchwer;
Wirf lieber ſie zur Erde,
Damit nicht deine Kraft gebrochen werde. *)

Mein zweites Lied beſchütze
Dich, wenn du einſam gehſt in dem Gewühl,
Beraubt der Freunde, ohne Hülf' und Stütze,
Verſchließend in dem Buſen dein Gefühl:
Dich Urda ſoll umſchweben,
Und deinen Geiſt durch die Erinnrung heben. **)

Mein drittes Lied bemerke:
Wenn hoch der Strom vom ſchroffen Gipfel fällt,
Soll dir nicht ſchaden ſeine Wuth und Stärke,
Er ſoll verſinken bis zur Unterwelt.
Vor deinen zarten Füßen
Soll fliehn die Kraft, die Eichen aufgeriſſen.

---

*) Rinda, die Göttinn der Erde, gab Ran, der Göttinn des Meers, dieſen Rath, denn das Meer läßt ſich von keiner Laſt drücken; das Schwere ſinkt in ihm zu Boden; das Leichte fließt auf ſeiner Oberfläche hin. Das flüſſige Element befolgt alſo wirklich den hier gegebenen Rath.

**) Urda iſt die Norne der Vergangenheit. Der Spruch heißt alſo mit andern Worten ſo: Wenn du dich in der Gegenwart unglücklich fühlſt, ſo denke an die Vergangenheit.

Mein viertes will ich ſingen,
Wenn Feinde dich umſtricken mit Gefahr:
Der Pfeil ſoll nicht zu deinem Buſen dringen,
Du wandelſt ſicher durch der Mörder Schaar.
Wenn hoch die Schwerdter blinken,
Dann ſollen kraftlos ſie zu Boden ſinken.

Mein fünftes ſoll dich ſchützen,
Wenn Feinde legen dich in Kett' und Band.
Sogleich ſoll eine Liebesflamme blitzen
An jedem Eiſen dir um Fuß und Hand.
Wo ſie nur zuckt und zittert,
Da werden Schloß und Riegel gleich zerſplittert.

Den ſechſten Vers nun höre:
Wenn auf dem krummen Schiff du gehſt an Bord,
Dann fliehen ſoll der Sturm vom weiten Meere,
Und günſt'ge Winde führen ſchnell dich fort.
Schlägt Ran das Schiff in Stücken,
Soll Aegir rettende Delphine ſchicken.

Zum ſiebenten nun dieſen:
Wenn auf dem Felſen, wo der Froſt regiert,
Du wandelſt durch die Schaar von eis'gen Rieſen,
Die funkelnd der kriſtalne Harniſch ziert,
Dann ſoll dein Blut, das warme,
Dich ſchützen gegen ihre kalten Arme.

Mein achtes ſoll dir helfen,
Wenn Nebel ſteigen aus der Erd' empor,
Wenn ſich verbergen alle Tages-Elfen,
Und finſtre Zaubrer wagen ſich hervor.

Des Chriſtenweibs Beſchwörung
Sey machtlos gegen dich, und ohn' Erhörung. *)

Den neunten werd' ich ſagen:
Sobald ein kluger Rieſe mit dir ſpricht,
Sey ruhig, wenn er auch dich quält mit Fragen,
Denn fehlen ſoll es dir an Antwort nicht;
In deiner Seel' enthülle
Sich der Gedanken und der Worte Fülle!

Laß nun die Norne führen
Dich wo ſie will! Dir ſprach mein todter Mund,
Als innerhalb der ſtets verſchloſſnen Thüren
Ich ſtand auf eines Felſens feſtem Grund,
Und ruhig ſah von oben
An ſeinem Fuß den Strom der Zeiten toben.

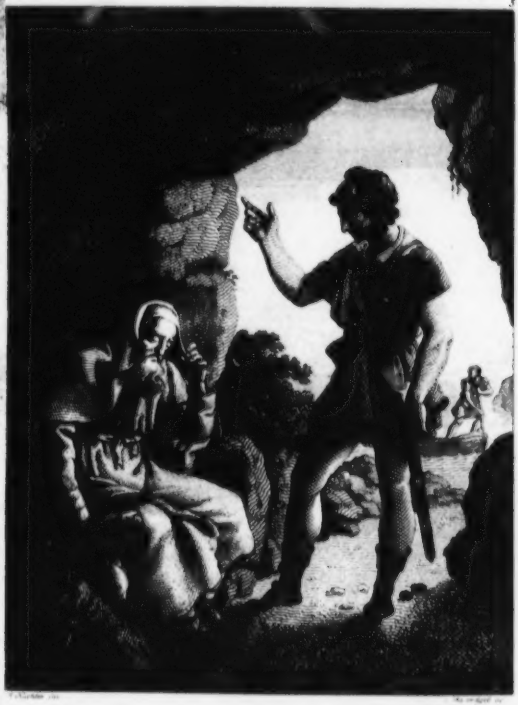
Ich überſah das Leben,
Das wechſelnde, von meinem ſichern Ort.
Geſänge hab' ich jetzt dir mitgegeben
Von großer Kraft. Drum wandle ruhig fort!
Das Glück erſcheint dir wieder,
Gedenkſt du nur der Mutter Zauberlieder.

Mit dieſem Gedichte will ich meine Darſtellung der nordiſchen Mythologie beſchließen, denn die letzte Strophe kann als eine Anrede der Edda (der Mutter, ja ſogar der Aeltermutter der Sagen) an den Leſer betrachtet werden.

*) Man ſieht hieraus, daß dies Gedicht von einer Zeit herrührt, wo das Chriſtenthum zwar im Norden eingeführt, aber noch im Kampfe mit der alten Lehre begriffen, und als Zauberei betrachtet war.

Druckfehler.

S. 9. Z. 3 del. wird
— 67. Z. 11 und 12. v u. l. Mundilfare
— 80. — 11 statt der lies die
— — — — — die — den
— 95. Anm. Z. 2. l. Nordens
— 109. Z. 1 statt Dem l. Denn
— 165. — 13 l. Athemzug
— 171. — 3 — Walaf
— 175. — 10 v. u. l. Gullfare
— 181. — 9 l. Guldrandsthal
— 187. — 3 v. u. statt zu l. zu den
— 192. — 8 v. u. l. verdrangte
— 194. — 3 v. u. statt wie l. sein
— 205. — 12 statt vor l. nur
— 211. — 6 v. u. l. löste
— 213. Anm. Z. 1 statt Thuffos l. Thuffer
— 217. Z. 6 l. geschworenen
— 219. — 1 l. Freyr
— 220. — 2 l. Diamanten
— 223. — 13 — Thurs
— — Anm. — ebenso
— 226. — 11 statt vor l. für
— 231. — 4 — darauf l. daran
— 235. — 5 v. u. statt Thor l. Chor
— 241. — 4 — l. Delinge
— — Anm. Z. 5 — Fromfare
— 246. Z. 11 v. u. l. seh' ich
— — — 15 — — Nastrond
— 252. — 13 l. Male
— — — 15 ebenso
— 259. — 7 v. u. l. Dämm'rung
— 261. — 1 l. zurückprallten
— 264. — 1 v. u. l. heißer
— — — 9 — — Ehrennamens
— 268. — 8 l. Nastronde
— 274. — 2 v. u. statt Geiste l. Gaste
— 282. — 1 l. Kannteſt
— 285. — 14 l. dinkamen
— 286. — 1 v. u. l. Frananger
— 288. — 7 l. Male
— 290. — 9 nach ich füge: in
— 291. — 12 l. jenem

— — — 16 l. Spa
— 301. — 3 l. antwortet
— 302. — 1 l. peinige
— — — 1 v. u. l. führt
— 303. — 3 l. woraus
— — — 4 l. Einherien
— 304. — 8 l. ebenso
— 305. — 6 statt besondere l. besonderen
— 307. — 21 — erschien l. erscheint
— 309. — 15 — Skandinaver l. Scandinaver
— — — 18 — skandinavischen l. scandinavischen
— — — 22 — . — Dieser l. — dieser
— 312. — 2 v. o. Skioldinge l. Skioldunge
— — — 15 v. o. st. Thiosse l. Thiasse
— — — 1 v. u. st. andern l. andere
— 314. — 10 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
— — — 2 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
— 318. in der Note Z. 5 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
— — — — — 1 v. u. st. vorkam l. vorkommt
— 320. — 14 v. u. st. dem l. den
— 320. — 2 v. u. st. der Acker l. den Acker

Univ. Bibl.
München